HAMBURG TOPOGRAPHISCH, POLITISCH UND HISTORISCH BESCHRIEBEN...

Jonas Ludwig von Heß

Digitized by Google

katalog No. KBα25
ERBIBLIOTHEK.
re Bürgerschule
dem Lübeckerthore.
HAMBURG α25

890 J 11

Aus der Sammlung von Dr. ph. A. W. Theobald.
(† 21. Oct. 1882)

Digitized by Google

Bibliothek der
Höheren Bürgerschule vor dem
Lübeckerthore Hamburg.

Titel!

Theobald, A. W.

3 Bd.

Digitized by Google

Digitized by Google

84OO245

Hamburg

topographisch, politisch und historisch

beschrieben.

Zweite Auflage,

umgearbeitet und vermehrt.

Bibliothek der
Höheren Bürgerschule vor dem
Lübeckerthore Hamburg.

Erster Theil.

Hamburg 1810.

auf Kosten des Verfassers.

Gedruckt bei J. C. Brüggemann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Den

S. T. Herren Deputirten

des Commercii der freien Hanse-Stadt

Hamburg,

Herrn Hieronimus Sillem, Präses.

Johann Georg Hasche,

Martin Garlieb Sillem,

Friedrich Carstens,

Franz Detlof Bieber,

Jacob Albers,

Otto Paul Möller, Schiffer-Alter.

zugeeignet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Die neue Form eines alten Buchs durch eine zweite Vorrede einführen wollen, heißt, der Vorrede eine Einleitung zufügen. Ein freilich dem Anscheine nach unnützes Bemühen, wenn nicht auch hier wie bei allem, Ausnahmen statt fänden, bei denen sich so ein neuer Vorhof einrichten, und demselben seine Aufmerksamkeit auch ohne Zeitverderb gönnen ließe. Am besten wird sein, die hegende Idee über die nöthigen Erfordernisse solcher Ausnahmen nur gleich von sich zu geben, d. h.: „das Alte muß umgearbeitet, das Mangelhafte ergänzt, die Reichhaltigkeit vermehrt, und überhaupt das Ganze der erreichbaren Vollständigkeit um vieles näher gebracht sein.“ Daß dem folgenden ersten Bande diese Eigenschaften nicht abgehen, das — wird sich ohne Selbstrecension des Ruhms behaupten, und zu einer Vergleichung mit der veralteten Ausgabe auch ohne vermessenes Zutrauen auffodern lassen, wenn sich nur Jemand fände, der einen solchen Born von patriotischer Geduld besäße, als zu der Anstellung dieser trocknen, langweiligen Konfrontation erheischt wird. Es ist kein neu revidirtes Einquartirungs-Reglement, nach welchem sich mit Untrüglichkeit berechnen läßt, wie viel weniger jeder für die Zukunft zu tragen habe; keine verbesserte Kaper-Verordnung, aus welcher wir die fortschreitende Weisheit und die immer fester gehaltene Achtung für schuldloses Eigenthum hervorstechen sehen; oder ein Band neu aufgelegter Ge-

dichte, worin uns: gähnend statt langweilend; eisig für frostig; enthebt statt entrückt; u. s. w. als Trostgründe gegen das verworrene Leben, auf dieser weiten, uneinigen Erde geschenkt werden. Für Belehrungen von solchem Gewicht läßt sich allerdings zur Konfrontation aufbieten, wenn dieses für die verschiedenen Auflagen einer Topographie, besonders einer Stadt, deren gehaltreicher Werth in nichts weniger als in ihrer veralteten Gestalt zu suchen ist, eine unbescheidene Zumuthung verrathen würde. Und dennoch kenne ich keinen andern Ausweg, um zur wahrhaften Würdigung der Vorzüge dieses umgearbeiteten Bandes zu gelangen, als eine Vergleichung der ältern mit dieser neuen Auflage.

Es hält schwer von sich zu reden, ohne in Selbstrühmen oder affectirte Bescheidenheit zu gerathen; ein paar gleich egoistische Alternative, von welchen das eine, sich ins Gesicht loben, schon gegen den Wohlstand ist, wenn das andere für ein bloß albernes Kokettiren mit sich selbst gelten kann. Und, giebt es denn wohl für einen Vorredner ein anderes Thema, als sein eigenes Ich? Entschuldigungen, Rechtfertigungen, Beschwerdeführen, sich selbst preisen, oder welches das Nehmliche einwerben soll: Herabwürdigungen Anderer, das sind die biographischen Bau-Materialien zu Vorreden. Wovon könnten ihre Verfasser auch sonst handeln? Von dem gelieferten Produkte ihres Geistes nicht, denn das führt seinen einmahl empfangenen Gehalt mit sich, und kann durch seines Erzeugers Lob oder Tadel nicht mehr metamorphosirt werden. Auch steht es nicht zu verlangen, daß Jemand seinen eigenen Säugling, worin er das Vergnügen schmeckt, sich wieder aufleben zu sehen, selbst anschmitzen soll, und — die Trompete seines eigenen Ruhms machen, heißt, seine Arbeit um das Lob bringen, worauf sie

Digitized by Google

gerechten Anspruch zu machen hätte. Ja, man kann fast für gewiß annehmen, daß der Gehalt eines Buchs ziemlich geringe sein muß, das seinem Verfasser Selbstbehagen gewährt; denn wie könnte einer wohl vernünftiger Weise, mit seiner eigenen Vernunft zufrieden sein!

Wenn ich nur bloß historisch erzählen wollte, wie es mir bei der Bearbeitung meines Stoffs ergangen ist, so würde dieses gleichwohl immer noch ein häckliches Unternehmen bleiben; die Erwähnung oder Schmeichelei meines Ichs nicht ganz ausschließen, auch ohne alle Ausgleisung von der vorgezeichneten engen Bahn nicht abgehen. Das Beste auch hier wird sein, recht kurz zu sein.

Während den drei und zwanzig Jahren die seit der Erscheinung der ersten Ausgabe dieses ersten Theils — durchgemüht sind, haben sich mit der Lokalität unsrer Stadt mancherlei Veränderungen zugetragen, daß dadurch allein schon, eine verbesserte topographische Beschreibung derselben nicht unnöthig geworden ist. Dabei ward es nicht wohl möglich, bei einem Werke von so großer Vielseitigkeit, das sich ohne Vorgänger seinen unwegsamen Weg erst selbst zu ebnen hatte, gleich in die erste Ausgabe alles hineinzubringen, was darin zu finden sein mußte, wenn der Inhalt seinem Titel entsprechen sollte. Beide, diese Mangelhaftigkeit, wie jene Abänderungen, haben Anregung genug zur Ergänzung, Vermehrung und Umänderung gegeben, so daß trotz der Ausgätung des Unwesentlichen, das mehr als ein paar vollgedruckte Bogen beträgt, und des ungleich engern Drucks, dennoch in diesem ersten, weit stärkern Bande als sein Vorgänger, keine zwei Drittel der Abschnitte, welche jene frühere Ausgabe enthielt, haben Platz finden können, ohne daß, — wenigstens nach meinem Dafürhalten — das Buch der Weitschweifigkeit zu beschul-

digen ist. Ein Vorwurf, von dem ich indessen nicht wagen möchte die Noten ganz frei zu sprechen, da von ihnen vielleicht ein Theil, der erforderlichen Materie unbeschadet, hätte wegbleiben können. Wenn indeß diese Selbst-Rüge auch als gegründet anzunehmen stände, so würde für den Leser dadurch doch nichts gewonnen werden, als die wenige Zeit, die er auf das Durchgehen dieser, immer nur zum Theil unwesentlichen Anmerkungen zu verwenden hat: und an dergleichen Zeit-Versplitterungen ist ja wohl jeder Zeitungsleser, durch den so sehr gemischten Gehalt unserer Tages-Blätter längst gewöhnt. Ein gar großer Theil derselben ist mit Geburts-Anzeigen, Sterbe-Fällen, Ehe-Verbindungen u. d. g. m. gefüllt, lauter Vorfälle, die immer nur einer zum Nennen zu kleinen Anzahl Leser, mehr als gleichgültig sein können. Nun giebt es zwar nichts harmloseres gegen andere, als für sein Geld es gedruckt lesen wollen, daß man verheirathet sei; seine Betrübniß über das Absterben eines nahe verbundenen Mensch-Wesens doch irgendwo, wenn auch nur auf dem Papier zu finden; und auch andern Leuten es wissend machen wollen, daß man der Vater seines Sohns sei; aber für die Käufer solcher Tages-Blätter bleibt es doch in der That eine schnöde Ausgabe, daß sie einen großen Theil ihres Kaufschillings für die Vermehrung der Langenweile, gegen welche Zeitungen doch eigentlich gerichtet sein sollten, hingeben müssen. Dagegen läßt sich aber nichts vornehmen, so etwas gehört mit zur Leibeigenschaft der Zeit, worin die Mode, ein treuer Wiederhall des politischen Gewimmers, keine andere Laute, als leise und disharmonische, von sich geben darf; auch unsere Zeitungen, wenn man ihren Eigenthümern glauben will, ohne die Einnahme für dergleichen Anzeigen nicht würden bestehen können. Dabei sind diese Artikel grade von

dem erforderlichen, unverbietbaren Gehalt, daß sie die Blätter füllen, ohne die Bequemlichkeit der Censoren zu stöhren, die bei der allgemeinen Ordnung der Dinge bald gar nichts mehr zu mißbilligen finden werden. Wenn nun dagegen die Noten in dem nachfolgenden Bande, denn doch, nur zum kleinsten Theil als nicht in gerader Linie der Materie abstammend zu tadeln wären, und auch diese wenige immer noch besser mit dem Texte in Einverständniß stehen, als so manches andere schlaffe Bündniß von der lebendigen Eitelkeit mit dem ermordeten Stolze zusammengekettet, so wird die Entschuldigung für diese ja so leicht lastende Uneigenheiten, sich wohl bei einer recht mäßigen Kühnheit mit einiger Zuversicht erwarten lassen. Damit es indeß nicht aussähe, als wollte ich die Schuld von meinen eigenen Schultern abwälzen, so gesteh ich unverholen, daß ich einen Theil dieser Noten für mich schrieb. Wer dreißig Bogen durch, eine solche Oedheit als eine Topographie bearbeitet, dem wird man es schwerlich verüblen können, daß er, den ein und dreißigsten für sich zu einem Erholungs-Plätzchen einrichtete. Freilich ist der dreißigste Theil Erholung ein anmaßendes Begehren für Jemand, der nicht zu den Bevorrechteten gehört, deren ganzes Leben eine bloße Erholung ist, die nie zu säen und zu arbeiten, sondern nur zu erndten und zu ruhen haben;—aber wie gesagt, ich habe mich doch lieber selbst anschuldigen, als in den Fehlern Anderer meine Rechtfertigung suchen wollen. Wenn es sich so verhält wie Bacon sagt, daß: das Genie keine Flügel sondern Blei bedürfe; wie sehr wäre es zu wünschen, daß, unsere großen Geister sich zur Erholung an topographische Beschreibungen machten! mit dieser Schwere an den poetischen Schwingen müßten sie für die nicht genialischen Enkel Adams — und das sind doch die mehrsten unter uns — verständlicher

werden; eine, den so gern nützenden Deutschen schlechterdings nöthige Gabe, die man leider bei den bekränzten, den Lorbeersüchtigsten Köpfen nicht immer antrifft! Aber auch für Leute von so wenig Genie, daß sie nie Gelegenheit haben, sich über ihren Selbst-Gehalt zu verwundern, bleibt die Verfertigung der Topographie einer Stadt eine höchst trockene, langweilige Arbeit, und man kann ohne Uebertreibung das Auseinanderzupfen so eines Wirrwars mit zu den Eisspalten des Lebens zählen, an welchen unser Gletscher von Jetzt-Welt — voll ist!

Aber es ist Zeit, daß ich wieder von dem rede, was ich geleistet zu haben meine. Es würde grade dahin führen, was ich so gerne vermeiden möchte: zu dem, wobei man sich selbst gefällt, wenn ich hier auseinander setzen wollte, wie wenig ich für das, was aus meiner Umarbeitung geworden, in den, seit der Erscheinung der ersten Ausgabe dieses Werks, über Hamburg gedruckten Schriften gefunden; wie vieles ich durch eigenes Bemühen habe ausringen müssen. Daß es an Abrissen und Beschreibungen unsrer Stadt, die als Handleitungen für Einheimische und Fremde herausgegeben wurden, seit jener Zeit nicht gefehlt hat, das — bedarf einer Aufzählung hier nicht. Daß der größte Theil dieser Nachweisungen aus jener frühern Ausgabe geschöpft wurde, es werden mußte, dies lag in der verflossenen Zeit, nicht in den reinen Absichten ihrer Herausgeber, denen es nicht zur Last fallen kann, daß ich Hamburg früher beschrieb als sie. Wie oft bin ich bei der Ansicht eines neuen Abrisses, Gesellschafters, oder sonstigen Beschreibung Hamburgs mir selbst gram geworden, daß ich ihren Verfassern vorgegriffen hatte, die ohne Zweifel vor mir, bei den Anreizungen der Neuheit, die sie bei ihrer jetzigen Nachlese auf den von mir abgeerndten Feldern entbehren mußten, — etwas

ungleich originelleres geliefert haben würden, als nach mir. Was mich bei diesen Auszügen verdrossen hat, ist die dadurch entstandene Vervielfältigung meiner eigenen Fehler, die man — wahrscheinlich aus einem zu parteiischen Zutrauen zu meinem Machwerke — immer wieder mit aufnahm, von neuen abdrucken ließ, und sich auf diese Weise gleichsam zum Widerschein meiner Irrsale machte. Man wird sich hievon schon hinlänglich durch diesen ersten Theil vergewissern können. Wenn ich indeß zu solchen straflosen Vergehungen Anleitung gegeben habe, so geschah es ohne alle Böswilligkeit, wenigstens dachte ich nicht daran, Jemand in Versuchung zu führen. Sollte man gewilligt sein, auch von dieser neuen Ausgabe einen neuen Auszug zu liefern, dann wünsche ich, daß man sich vorher an mich wende, damit Niemand, meine auch jetzt begangene Mißgriffe, deren ich bereits einige entdeckt habe, durch solch ein unschuldiges Plagiat nicht wieder zu den seinigen mache. Ich werde, so viele ich davon kenne, getreulich angeben. Daß man in unsern Tagen der Wahrheit und des Rechts es billiger finden sollte, die geringere Mühe eines Auszuges nach der mühsamen Umarbeitung des Werkes, seinem eigenen Verfasser zu überlassen, — das, steht von der entsetzlichen Gemeinheit der jetzigen deutschen Schriftstellerei nicht zu erwarten.

Durch das bisher gesagte soll indessen keinesweges gemeint sein, als ob nichts unabhängiges von meinem vergriffenen: „Hamburg, topographisch ꝛc. beschrieben,“ über unsern alten Wohnort erschienen wäre. Ohnstreitig haben einzelne Zweige seit jener Vergangenheit ihre bis dahin entbehrte Beschreibung und Sacherklärung gefunden. Die physisch-medicinische Beschreibung des Herrn Doktor Rambach 1801, ist kein bloßer Versuch, wie die übermäßige

Bescheidenheit ihres Verfassers sie nur allein ohne Unbescheidenheit zu begehen nennen konnte; und eine im Jahre 1803 bei Perthes herausgekommene kleine Schrift: über den nachtheiligen Einfluß der hohen Miethen, berührt unweit mehr Gegenstände, als ihr Titel besagt, gepaart mit einer anständigen Freimüthigkeit, das sichere Merkmahl rein patriotischer Absichten. Auch die Topographie ist im vorigen Jahre durch: einen chronologischen Zusammentrag, die Kirche und das Kirchspiel St. Michaelis betreffend, bereichert worden. Der Verfasser dieses schätzbaren Beitrags hat durch denselben dargethan, wie viel seine Mitbürger in einer Geschichte ihrer Vaterstadt von Herrn Georg Wortmann bearbeitet erhalten würden; und wenn des Herrn Doktor C. D. Anderson Anleitung für diejenigen, welche sich oder andere in Hamburg oder in dem Hamburgischen Gebiete Grundstücke oder darin versicherte Gelder zuschreiben lassen wollen, einige Tage früher erschienen wäre, so würde mein Capitel über die Erben in diesem ersten Bande durch jene verdienstvolle Abhandlung, gehaltreicher ausgefallen sein. Andere mit einer Orts-Beschreibung nicht unmittelbar zusammenhängende Verhandlungen und zerstreute Aufsätze hier nicht zu gedenken.

Wenn ich bei der ersten Ausgabe über Mangel an Unterstützung, Versagung der unschuldigsten Nachrichten und Gegenstrebungen mancherlei Art zum Klagen berechtigt war, so hat es mir dagegen jetzt nicht an Mittheilungen und Beiträgen gefehlt. Ich habe durchgehends die größte Bereitwilligkeit, überall ein freundliches Entgegenkommen und Auskunftgeben bei meinen Nachfragen gefunden, so daß: jede Lücke und Un-

vollständigkeit, die nicht in der Natur der Sache selbst liegt, nicht durch gebietende Rücksichten vorsetzlich unberührt blieb, oder durch die Erinnerung an die gierige, alles entmastende Zeit in der wir leben, mit Fleiß verhehlt würde — mir allein, nur meiner Fahrlässigkeit im Nachforschen beizumessen ist.

Doch genug, und wohl schon zu viel, um dieses abschweifende Antritts-Programm zu enden.

Der mitfolgende Grundriß ist von Herrn P. G. Heinrich, ein würdiger Zögling unsers verdienstvollen Strom- und Canal-Direktor Herrn J. T. Reinke. Er ist nach den besten Mustern und eigenen Ausmessungen aufgetragen.*) Die Zeichnung spricht ihren treuen Gehalt selbst aus, und wird ihres Verfertigers große Geschicklichkeit besser als alle meine Worte darüber geltend machen. Der Stich ist von Herrn J. T. Hagemann, der sich und seine Vaterstadt in diesem Kunstwerke geehrt hat.

Dieser erste Theil giebt bereits zu erkennen, daß, das Werk zu vier Bänden heranwachsen wird. Der zweite, der zu Michaelis erscheint, enthält die Oecographie der Stadt- und Privat-Gebäude, nebst der Topographie des Stadt-Gebiets. Die beiden letzten Theile werden mit dem in der alten Ausgabe noch Rückständigen, auch noch die, zum Hamburger Staat gehörenden Departementer, einzelne Behörden und öffentliche Verwaltungs-Zweige, welche der alten Ausgabe gänzlich abgingen, enthalten, und bei diesem Vorrath

*) Zum Grunde gelegt dabei ist der 1804 von L. Mirrbeck herausgegebene Grundriß. Die Ergänzungen und Erweiterungen sind durch sehr gute, bisher noch nicht publicirte Materialien hinzugefügt worden.

von Gegenständen nebst den damit zusammenhängenden Fakten, immer noch eine haushälterische Vertheilung, selbst für vier Bände sehr nöthig machen. Ob beide letztere Theile bis zur künftigen Ostermesse erscheinen werden, das läßt sich nur unter der Bedingung zusichern, daß sich das Schicksal nicht mit ins Spiel mischt.

Enimvero Dii nos homines quasi pilas habent.

Plaut.

Ein positives Urtheil über diesen einen Theil des Ganzen absprechen wollen — ohne die übrigen abzuwarten, würde wenigstens eine sehr leidenschaftliche Pünktlichkeit verrathen. Da indessen eine langmüthige Rücksicht der immer fertigen Machtsprecherei zu schwer fallen möchte, so wird sich über dergleichen Unfüglichkeiten auch wohl so schweigend weggehen lassen, als sich über die allgemeine, matte Heuchelei des Rühmens und Preisens, ohne Stolz bleiben läßt.

Hamburg im Mai 1810.

J. L. v. Heß.

Inhalt des ersten Bandes.

Erste Abtheilung. Allgemeine historisch topographische Nachrichten.

1. Lage und Größe der Stadt . . . . S. 3
2. Theile der Stadt . . . . . . — 15
3. Kirchspiele . . . . — 18
4. Vestungswerke . . . . . . — 47
5. Die Thore . . . . — 76
6. Die Flüsse . . . . — 96
7. Der Haven . . . . — 103
8. Die Fleeten . . . . — 129
9. Die Schleusen . . . . . . — 137
10. Die Brunnen . . . . . . — 141
11. Erleuchtung der Gassen . . . . — 151
12. Die Gassen . . . . — 159
13. Gassenpflasterung und Gassenreinigung . — 169
14. Gebäude und Wohnungen . . . — 184

Zweite Abtheilung. Specielle topographische Beschreibung der Straßen.

Vorerinnerung . . . . . . — 225

Cap. I. Topographie des ältesten Theils der Stadt oder des Kirchspiels St. Petri . . — 227

Cap. II. Topographie des zwischen dem XII und XVI Jahrhundert angebauten Theils der Stadt, welcher die Kirchspiele St. Nicolai, Catharinen u. Jacobi in sich enthält . — 310

Cap. III. Topographie des zuletzt angebauten Theils der Stadt, oder des Kirchsp. St. Michaelis — 434

1) Grenzen u. Umkreis der Kirchspiele . — 489
2) Anzahl der Häuser ꝛc. die jedes Regiment enthält . . . . — 494
3) Alphabetische Tabelle der Gassen ꝛc. . — 496

Ein allgemeiner Grundriß der Stadt in Kupfer gestochen.

Anzeige eingeschlichener Druckfehler.

S. 44 Z. 11 v. o. lies: dem st. den
— 62 Z. 7 v. o. —— Courtine st. Corutine
— 76 Z. 2 v. u. —— dem st. den
— 122 Z. 13 v. u. —— dieses st. diesem
— 163 Z. 14 v. u. —— civitatis st. civitatem
— 234 Z. 7 v. u. —— neuem st. neuere
— 234 eben da —— das Ampt st. dem Ampte
— 258 Z. 16 v. u. —— 1409 st. 1419
— 271 Z. 4 v. o. —— das st. dem
— 273 Z. 1 v. o. —— Chor st. Thore
— 323 Z. 6 v. u. —— Schüssel st. Schlüssel
— 323 Z. 4 v. u. —— nach als gehört den
— 345 Z. 9 v. o. —— Cornwall st. Corneral
— 345 Z. 7 v. u. —— eine st. einer
— 420 Z. 6 v. o. —— eins st. eine
— 452 Z. 15 v. o. —— die st. seine

Allgemeine historisch-topographische Nachrichten.

Erste Abtheilung.

Digitized by Google

Erste Abtheilung.
Allgemeine historisch-topographische Nachrichten.

Erster Abschnitt.
Lage und Größe der Stadt.

Hamburg, die größte und am meisten bevölkerte freie Hanse-Stadt liegt auf ihrem eigenen Grund und Boden,*) an der Grenze des alten Stormarn, grade da, wo sich die Alster in den Elbstrom ergießt.

Anmerkung.

Während des Deutschen Reichs-Verbandes, war Hamburg eine freie Reichs-Stadt; mit der Auflösung des alten Bundes, nahm die Stadt am 13ten November 1806 den Titul: freie Hanse-Stadt an.

*) Man hat zu behaupten gesucht, oder vielmehr sich einander nachgeschrieben: Hamburg liege im Herzogthume Stormarn.—

Das Wort Hanse, im Mittel Latein Hansa oder Ansa, hat von jeher den Sprachforschern zu schaffen gemacht. Darinn aber kamen die meisten überein, daß es eine Gesellschaft, ein Vertrag oder Bund zu bedeuten schien. Denn die Meinung derer darf man wohl nicht in Betracht ziehen, welche die Hanse-Städte so viel als Städte die an der See lagen, wollen gelten lassen, und daher auch Hansee-Städte schreiben. Bei weitem nicht alle Hanse-Städte liegen an der See. — Diese Zusammenziehung würde sehr ungewöhnlich und ziemlich albern sein, auch hätte das Wort *Hansa* wohl schwerlich

---

Hamburg, das durch Carl den Großen als Grenz-Stadt oder Veste seine erste Bedeutsamkeit erhielt, wird von seinem Stifter — zu so wichtiger Bestimmung als Grenz-Vertheidigung und Heiden-Bekehrung ausersehen, doch nicht an jemand sonst, als sich selbst gegeben oder überlassen geworden sein. Auch gehört es ja zu dem was gänzlich unmöglich ist: daß der Stamm-Vater der Grafen von Schauenburg, Herrmann, der erst im Jahre 980 hiezu von Kaiser Otto III. erhoben wurde, bereits 172 Jahre früher die Stadt Hamburg (von ihrer Gründung an im Jahr 808,) sollte zum Geschenk haben erhalten können. Müßte die Rede davon sein, daß Hamburg in Stormarn liege, so kann solches nur in so weit der Wahrheit gemäß gemeint sein, als es einen Theil von dem alten Lande Stormarn mit ausgemacht, keineswegs aber zu dem später eingerichteten Herzogthume Stormarn gehört habe — eben so wenig als Augsburg einem Herzogthum Schwaben, Nürnberg dem Herzogthum Franken, oder Frankfurt der Grafschaft Wetterau angehörte oder mitfolgte.

daraus gebildet werden können, und würde wenigstens, selbst wenn es so gebildet wäre, nichts bedeutet haben. Aber auch das Wort Hanse als deutsches Wort, das Bund anzeigen soll, ist seltsam, und man wird schwerlich in unsrer jetzigen Sprache, außer den Hanse=Städten ein Wort finden, das von Bündnissen oder gesellschaftlichem Verein gebraucht würde, und mit dem Worte Hanse, oder einem ungefähr gleich lautenden verbunden wäre. Hieße indeß Hanse, aus welcher Sprache es auch gezogen wäre, ein Bund, so wäre es ungereimt, von einem Hanseatischen, oder Hanse=Bunde zu reden; denn das wäre ja eben so gut als ein Bundes=Bund, oder verbündeter Bund. So pleonastisch drückt sich keine vernünftige Sprache aus. — Und doch ist aus allen bisherigen Schriftstellern, die sich über die Hanse haben vernehmen lassen, nichts weiter, als was hier eben angeführt ist, zu lernen.

Ich wenigstens bin nie mit dieser Ableitung zufrieden gewesen, sondern habe immer vermuthet, die Hanse oder der Hanse=Bund müsse einen ganz andern Ursprung haben. In dieser Idee hat mich der unter Bürgern, Bauern und Edelleuten seit undenklichen Zeiten gebrauchte deutsche und nordische Name: Hans, bestärkt. Wenn man weiß, was dieser alte Name, der, wie alle ächt deutsche Benennungen, eine besondere Eigenschaft anzeigen muß, bedeuten soll; so wird man leicht den ursprünglichen Begriff des Wortes Hanse entdecken können. Jornandes, ein früher lateinischer Schriftsteller aus den Zeiten des Mittelalters, sagt: „daß bei den Gothen die Reichen und Vornehmen wären Anses genannt worden." Da bei den Römern die

Weglassung des H, das sie wie die Franzosen nicht aussprachen, sehr gewöhnlich war, so ist es einerlei, ob Jornandes — Anses oder Hanses geschrieben hat. Wenn das Wort Gothisch oder Deutsch war, so kann es nichts anders, als Hanse oder Hänse sagen wollen. Und so, sagt er, „werden die Reichen und Vornehmen genannt." Es ist also nichts mehr und nichts weniger als die jetzige Ehrenbenennung Herr. Denn der Reiche und Vornehme ist ja derjenige, der ein sichtbares Eigenthum besitzt, und andern dadurch nutzen oder schaden kann. — Hans ist also Herr.

In der deutschen Volkssprache sind noch Spuren genug, woraus sich abnehmen läßt, daß das Wort Hans ehedem etwas anders als ein Taufname gewesen sei. Man hört auch zuweilen von einem großen Hans, einem starken, einem reichen, einem dummen Hans sprechen. Auch giebt es Zunamen, die davon zusammengesetzt sind, als: Langhans, Langerhans, Schmalhans u. s. w. Es bleibt indessen noch die Frage, inwieferne die Ableitung der Hanse-Städte von Hans gültig sein, und was solche in diesem Zusammenhange bedeuten dürfte. Jornandes lehrt zwar, die Hanses wären bei den Gothen die Reichen und Vornehmen gewesen. Reich und Vornehm sind zwar parallel laufende, aber doch nicht vollkommen gleiche Begriffe. Es bleibt zu untersuchen, welcher von beiden dem Worte Hans eigentlich zu Grunde liegt.

Das Wort ist sehr kurz, einsylbig, und der Ursprung desselben nicht wohl durch Zerlegung zu finden. Und doch kann es kein Primitivum sein, weil sich sonst andere Wörter im Deutschen finden müßten, die davon herstam-

men. Es muß also ein zusammengezogenes Wort sein, dessen Ursprung nur mit einiger Kühnheit im Forschen ausgemittelt werden kann. Sehr wahrscheinlich kömmt es von dem Verbum Haben her. Dies Verbum wird noch jetzt unter dem Volke in Sachsen, Thüringen, Schlesien u. a. Provinzen Han oder Ha'n ausgesprochen. Noch in Luthers und späterer Dichter Gesängen wird han für haben gefunden. Daß es in alten Zeiten überall statt haben im Gebrauch gewesen sein muß, erhellt auch noch aus der dritten Person der gegenwärtigen Zeit: er hat. Ganz Deutschland sagt und schreibt hat, da es doch, er habt, sagen und schreiben müßte, wenn das Wort ursprünglich haben, nicht han, geheißen hätte. Wir würden sehr wahrscheinlich noch jetzt han hören, wenn die vormals immer zu sehr lateinisirenden deutschen Schriftsteller nicht so verkehrte Rückblicke auf das Lateinische geworfen hätten, wo haben Habère heißt. Zu diesem eingeflickten *b* sind wir also durch die Römer gekommen, denen die Deutschen nur mehr als zu viele Einschiebsel in ihre Sprache, Sitten und Gesetze zu verdanken haben.

Han oder haben heißt besitzen, Eigenthümer sein. Und so hieße denn Hans ein Besitzer oder Eigenthümer, ein Mann von Habe. Noch heut zu Tage heißt im Dänischen und Schwedischen, deren Wurzel-Wörter gleichstämmig mit den Deutschen sind, Hans so viel als sein: „Det är Hans" — es ist das Seine; und zeigt den Besitz, das Eigenthum dessen, von dem die Rede ist, an. Ja, selbst das allgemein gebrauchte Wort Handeln, im Plattdeutschen Hanneln, läßt sich aufs bequemste

von dem Worte Han, Eigenthum besitzen, ableiten. Heißt Handeln etwas anders, als von seinem Eigenthume oder von seinen Kräften Gebrauch machen? Nur der Mann von Vermögen — gleichviel eigenes oder fremdes — kann handeln, weil er hat.

Der erste Verein der späterhin sogenannten Hanse-Städte war wol nicht eigentlich national sondern partial; das Volk, die gemeine Classe, gehört nicht mit dazu. Nur die Reichen, die Leute von Vermögen, die Hänse, konnte solch ein Bund interessiren. Die Armen, oder wer sonst den Reichen nachstehen mußte, waren anfangs müßige Zuschauer bei diesen Verhandlungen; — mochten wol auch zum Theil nicht damit zufrieden sein. Daher wurde auch der Bund, nicht der Bund der Städte, der Lübeckische, oder Hamburgische Bund, sondern vom Volke, in dessen Schooße man bei noch ungeschriebenen oder schlecht geschriebenen Sprachen, den Ursprung der Benennungen aufsuchen muß, — der Bund der Reichen, der Hansen, oder Hanse-Bund genannt. Vielleicht verging manches Jahr, ehe dieser Name allgemein bekannt wurde. Er munkelte eine Weile bloß in den Städten fort, die zum Bunde gehörten, bis Europa auf das im Dunkeln groß gewordene Bündniß aufmerksam ward, und da eine Wortbezeichnung nöthig war, die in den Bundesstädten dafür gebräuchliche allgemein annehmen mußte. Wem es etwan bedenklich vorkommen sollte, wie das Wort Hans — Mann von Vermögen, zu einem Taufnamen geworden sei, den kann man auf ähnliche Fälle in der deutschen und andern Sprachen verweisen. So fällt einem gleich der Name Richard oder Rei-

chard ein, der auf Italiänisch Riccardo, auf Französisch Richard heißt, und außer seiner namentlichen Beschaffenheit einen Reichen — (plattdeutsch: en püken Keerl) eben das, was man auf Altdeutsch einen Hans nannte, — bedeutet.

Noch jetzt bestehen in Bremen unter dem Magistrate zwei Hanse-Gräven, die, bei streitigen Fällen, unter den Bürgern als Vertrags-Richter die Eigenthums-Rechte zu begültigen haben. In Regensburg und andern weiland freien Reichsstädten giebt es Hans-Grafen, die in Handels-Sachen entscheiden. So daß man deutlich wahrnimmt, daß bei dem Worte Hans oder Hanse der Begriff von Eigenthum und Gebrauch desselben die Hauptrolle spielt. Daher das Wort Hänseln, welches zwei Bedeutungen hat. Es heißt Jemanden auf eine ungebührliche, verächtliche Art plagen, und ist fast Synonim mit Necken oder Hudeln. Dies kann der übermüthige Reiche ja so leicht, mit dem von ihm abhängenden Armen. Hänseln heißt also den Hans, den ungezogenen Reichen spielen. Es ist bei den ungebildeten Handwerkern, gegen Anfänger in ihrer Zunft gebräuchlich. — In Königsberg nennt man es Kaisern, den Kaiser spielen, d. h. der Mann der das Vermögen dazu hat, mit einem armen Wicht nach Willkühr zu schalten.

Zweitens bedeutet es, in den Zünften, bei der Aufnahme, oder bei einem Vergehen, Eintritts- oder Straf-Geld bezahlen. Auch hier heißt es, den Hans, den Mann der Geld hat spielen. Man findet aus dem Bremischen Stadt-Buche Spuren, daß, das Einlege-Geld, in eine Zunft, und also auch zum Hanse-Bunde, Hänse

genannt worden ist. Und somit wäre auch dieser Begriff leicht zu erklären.

Die geographische Lage der Stadt fällt unter dem 53° 32′ 40″ nördlicher Breite, und 27° 37′ 51″ der Länge, von Ferro abgerechnet. Ihr Umkreis sieht mehr einem Oval als Cirkelrunde ähnlich, wovon die Elbe, die hier als Chorda angenommen wird, einen Theil der Peripherie von etwan 120 Graden abgeschnitten hätte. Der größte Diameter der ganzen Stadt, so weit ihre innern Wälle gehen, wird 8000 und der kleinste 6000 hamburgische Fuß ausmachen. Die Peripherie auf dem Wallgange gemessen, enthält 22,400 hamb. Fuß. Die Stadt mit ihrem Gebiet gränzt in Osten an Sachsen-Lauenburg, in Westen und Norden an Altona und die Herrschaft Pinneberg, in Süden an die Elbe und das Amt Haarburg. Die Stadt ist nach Niederländischer oder vielmehr alt-Holländischer Art bevestigt und ringsum mit 22 Bastionen versehen. Ihre Außenwerke, als: Redouten, Raveline, Hornwerke, und Schanzen sind während den letztern Jahren zum größten Theil geschleift. Die Stadt hat gegen Süden und Südwest die schiffbare Elbe, und die Alster fließt in Nordost hinein; sie liegt also grade an der Stelle, wo die Seefahrt anfängt und die Flußfahrt aufhört. Von der Alster ist eine Strecke in die Stadt aufgenommen,

die Innen- oder Binnen-Alster genannt, welche ein schönes Bassin bildet. Durch die Altstadt und den mittlern Theil der Stadt gehen Arme von beiden Flüssen, und füllen die Kanäle oder Fleeten, womit diese Gegend in Hamburg durchschnitten ist. Diese Fleeten dienen dem Handelsbetriebe zu sehr großer Bequemlichkeit, da die hintern Theile der Wohnungen, Speicher und Packräume der Kaufleute an ihnen liegen, und die Waaren aus den großen Schiffen von beiden Häven her, durch Schuten und Ever *) bis vor jene Ausladungsplätze gebracht werden. Der östliche Haven wird durch den Oberbaum, vor dem der sogenannte Holzhaven liegt; und der westliche

---

*) Hier ist nur von den unten platten Evern, die von den sogenannten Everführern gefahren werden, die Rede. Es sind länglichte und geräumige Fahrzeuge, die viele Waaren einnehmen können, ohne mehr als einige Fuß Wasser nöthig zu haben. Sie unterscheiden sich von den Torf- und Milch-Evern dadurch, daß sie weder Kajüten und Verdecke, wie jene, noch Masten, wie diese, haben. Schuten (Schüten, Schuiten) sind den Evern sehr ähnlich, außer daß sie kein Steuerruder führen. Kähne, Jellen, Böte, sind unterschiedliche Arten kleiner Fahrzeuge, die gerudert, mit Bootshaken geschoben, oder gewrickelt (fortgerüttelt) werden.

Die Everführer (Schiffer) machen zwei verschiedene Brüderschaften aus: die vom alten, und die vom neuen Krahn. Die erstere besteht aus 16 oder 18 an der Zahl, die eine Beurtfahrt (Reihefahrt) auf Haarburg für sich bilden,

oder Haupthaven durch den Niederbaum, vor dem der Rummelhafen liegt, eingeschlossen. Der Schiffs-Haven beim Niederbaum enthält 1,349,800 Quadrat Fuß Hamb. Der Rummelhaven außerhalb des Niederbaums 657,500; die obgenannte Binnenalster 2,737,600; die Vestungswerke der Stadt 20,145,000; die Gebäude, Hofplätze, Staßen, Canäle, Marktplätze rc. 319,895,000 Hamb. Quadr. Fuß; so daß der ganze Flächeninhalt der Stadt mit Innbegriff der Vestungswerke, der Canäle, der Alster-Bassins, des Schiffs- und Rummelhavens 56,879,400 Hamb. Quadr. Fuß ausmacht.

Anmerkung.

Die geographische Länge und Breite von Hamburg, beide wurden immer sehr verschieden angegeben. Grünebergs Tafeln von 1684 haben für jene 28° 10′ und für diese 53° 50′. Nicholsons Tafeln setzen 28° 13′ Länge und 53° 41′ Breite. Die Connoissance des tems 27° 30′ und 53° 34′ 8″. Eben so viel haben auch

---

wobei weder die Haarburger noch die Everführer am neuen Krahn Antheil haben. Welchem indeß von den Haarburgern nicht so genau nachgelebt wird. Die Brüderschaft am neuen Krahn hat dagegen eine Beurtfahrt auf Buxtehude; zu welcher nur 18 Personen gehören, obgleich die Brüderschaft 46 stark ist.

die Tables requisite to be used ꝛc. ꝛc. Herrn Bodens Ephemeriden von 1787 hatten 27° 46′ Länge und 53° 46′ Breite, wiewohl diese von den Resultaten seiner frühern Beobachtungen abgehen.

Der verstorbene Baumeister Sonnin stellte bereits in den Jahren 1763 und 1764 auf dem von ihm erbauten großen Michaeli Thurm astronomische Beobachtungen über die geographische Lage Hamburgs an. Sein würdiger Zögling, der Strom- und Canal-Director Herr J. T. Reinke, vervollständigte jene noch sehr schwankende Angaben, während dem ganzen Zeitraum von 1786 bis 1803, durch vielfältig wiederholte Beobachtungen und Bemühungen, wobei sein verstorbener Schüler G. N. Harmsen in dem Jahre 1786 Hülfe leistete. Von dem Jahre 1799 an erhielten diese Beobachtungen durch die Mitwirkung des jetzigen Russischen kaiserlichen Hofraths und Astronom Herrn Doctor Hoorner eine noch größere Genauigkeit. Sämmtliche Resultate dieser vielseitigen astronomischen Beobachtungen mögen hier eine wohlverdiente Stelle finden.

	Breite.	Länge.
Im Jahre 1763 u. 1764 fand Sonnin	53° 33′ 9″	27° 40′ 9″
Nach einer andern Beobachtung Derselbe	53° 32′ 52″	— — —
Vom Jahre 1786 bis 1803 fand Herr Reinke	53° 34′ 20″	27° 51′ 0″
ferner Derselbe	53° 32′ 31″	27° 49′ 0″
wieder Derselbe	53° 32′ 29″	— — —
und Harmsen	53° 34′ 11″	27° 41′ 0″

	Breite.	Länge.
später fand Herr Reinke	— — —	27° 47′ 12″
und Derselbe	— — —	27° 35′ 49″
Hr. Dr. Hoorner	53° 32′ 33″ 5	28° 15′ 34″ 5
Ders. erhielt ferner	53° 32′ 43″ 4	28° 15′ 25″ 5
. . . .	53° 32′ 40″ 5	28° 13′ 24″—
. . . .	53° 32′ 12″	— — — —
. . . .	53° 32′ 42″	28° 16′ 0″—
† Ferner . .	— — —	27° 38′ 31″ 5
†	— — —	27° 38′ 4″ 5
† †	— — —	27° 37′ 13″ 5
†	— — —	27° 37′ 36″—

Hiermit wäre nun wohl dieser Gegenstand als möglichst berichtigt anzusehen. Keinem wird es befremden, daß, die Bestimmungen der Länge, so sehr von einander abweichen, der da weiß, wie unendlich schwer es ist, ohne eine wohleingerichtete Sternwarte, und ohne sehr gute Werkzeuge die Länge auch nur bis zu einem gewissen Grade von Genauigkeit auszumitteln. Die von dem Herrn Doctor Hoorner angestellte vier letzte, mit Kreuzen bezeichnete, Beobachtungen, wurden mit ungemein guten Instrumenten vorgenommen, an deren Verfertigung der hiesige Sprützenmeister und sehr geschickte Mechanikus Herr Repsold den größten Antheil hat. Der sachkundige Handhaber solcher Instrumente konnte daher wohl sich des Bewustseins erfreuen, und darauf fußend versichern, „daß seine mit ihnen vorgenommene Beobachtungen die erreichbarste Richtigkeit enthielten." Noch ist hierbei zu bemerken, daß alle obenstehende Beobachtungen in der Nähe des Michaeli Thurm gemacht, oder doch auf diesen

Punkt reducirt wurden. Die Grundfläche der Stadt enthält innerhalb ihren Wällen von Süden nach Norden, oder in der Breite, eine Ausdehnung von einer geographischen Minute; von Westen nach Osten, oder in der Länge, zwei geographische Minuten; und die angegebene Punkte der Breite wie der Länge fallen, höchst wahrscheinlich, wo nicht innerhalb der Grundfläche der Stadt, doch sicher sehr nahe bei derselben.

Zweiter Abschnitt.

Theile der Stadt.

Die Haupteintheilung geschieht in die Alt- und Neustadt. Diese letzte, welche wenigstens zwei Fünftheile des Ganzen, was Stadt ist, als Fläche betrachtet enthält, war sonst gleichsam nur Vorstadt, ward aber allmählig angebaut, erhielt schon im Jahre 1604 eine Filial-Kirche, und ward 1620 mit Wällen umschlossen. Der völlig sichtbare Unterschied zwischen ihr und der Altstadt hörte jedoch erst 1668 auf, da das alte Millern-Thor, welches beide Theile noch gewissermaßen geschieden hatte, abgebrochen ward. Der alte Wall blieb indessen noch und ward erst 1707, ein Theil des Küter-Walls noch später, 1767 geebnet und zum Anbau von Häusern gefreit.

Anmerkung.

Die Unterscheidung von Alt= und Neu=Stadt ist sehr uneigentlich zu nehmen, und nur volksmäßig. Die jetzige Neustadt ist, genauer zu reden, nur der neuere Theil der Stadt. Im 12ten Jahrhundert war das Nicolai=, und im 15ten noch das Jacobi=Kirchspiel die Neustadt von Hamburg. Will man aber doch noch immer so eintheilen, so fällt dabei die Schwierigkeit zu beantworten ein, zu welcher von beiden Städten denn der neue mit Häusern besetzte lange Platz, welcher damals den Scheidungs=Wall zwischen dem eigentlichen Hamburg und dessen Vorstadt ausmachte, und deshalb auch noch zum Theil der neue Wall heißt, zu nehmen sei? Die sogenannte Neustadt war schon im 17ten Jahrhundert da; der neue Wall, der Küter= und Baum=Wall wurden erst im vorigen, zu Gassen gemacht, sind also, als große Straßen betrachtet, aber nicht überhaupt, der am spätsten gebrauchte Theil der Stadt. Ein Liebhaber von Divisionen könnte die Admiralitäts=Straße und den Herren=Graben, die Neu=Stadt; die Straße bei der großen Michaeli=Kirche, mit den Brunnen=Staßen, die neueste; die Paul=Straße u. s. w. die allerneueste Stadt nennen.

Füglicher und bewährter ist die Eintheilung in die Fünf Kirchspiele, die nach den 5 Hamburgischen Hauptkirchen ihren Namen führen, um dieselben herumliegen, und ihnen, durch eine von Alters her eingeführte Ordnung einverleibt wurden. Sie sind nach ihrem Alter und Range, das Petri, das Ni=

colai, Catharinen, Jacobi und Michaeli Kirchspiel.

Anmerkung.

Der Dom, an den uns noch der leere, ungenutzte Platz erinnert, war zwar die älteste hamburgische Kirche, bildete aber kein Kirchspiel, indem er nicht unter hamburgischem Gerichtszwange stand, sondern mit seinen Gebäuden und Häusern einem besondern Dom-Kapitel zugehörte, welches wieder von der Hannöverschen Regierung des Herzogthums Bremen zu Stade abhing, worüber gehörigen Orts das weitere zu finden sein wird.

Es ward vor Alters zu den Vorrechten einer Parochial-Kirche erfodert, daß sie Uhr- und Stunden-Glocke besaß. Die ehemalige, seit den letztern Jahren verschwundene Dom-Kirche, und die gleichfalls abgebrochene Marien Magdalenen Kirche hatten weder das eine noch das andere, so wie die noch vorhandene Johannis- und Heiligen Geist Kirche; die beide — Filial-Kirchen von St. Peter und Nicolai sind, sich auch ohne jene Vorzüge behelfen müssen. Wenn die kleine Michaelis Kirche sich dieser Vorrechte zu rühmen hat, so rührt dies daher, weil sie, bevor und während die große Michaelis Kirche aufgebaut wurde, die Pfarrkirche von St. Michaelis Kirchspiel abgab.

Dritter Abschnitt.

Kirchspiele.

Das Petri Kirchspiel ist unstreitig das älteste, und war noch in der Mitte des 13ten Jahrhunderts das einzige in Hamburg, als die jetzigen großen Nicolai- und Catharinenkirchen noch bloße Capellen waren. Die Petri Kirche liegt der Binnenalster gegen Südost, und das Petri Kirchspiel faßt den größten Theil der Gassen um dieselbe ein, denen man es, einige neuer angelegte abgerechnet, wegen ihrer Unregelmäßigkeit und vielen schiefen Winkeln, ansieht, daß sie vor uralter Zeit, ohne weitere Absicht, als bewohnt zu werden, an einander gereiht wurden. Die Ausdehnung des Flusses ging damals noch viel weiter, und die morastigen Ufer an der Elbe, Alster und Bille konnten nicht angebaut und bewohnt werden. An der Alster, nahe an der Kirche, ging ein Vestungsdamm her, um die Einfälle der Wenden und Slaven zu verhüten, welcher daher der heidnische Wall hieß, von dem das letzte Stück erst 1650 rasirt wurde, und das Alsterthor, von dem noch eine Straße den Namen führt, ward sogar erst im vorigen Jahrhundert weggebrochen. Dieses Alsterthor und das alte Mühlenthor, welches am Ende der Straße hinter dem breiten Giebel

nahe vor der Mühle stand, die damals ausser der Stadt lag, hatten den heidnischen Wall in ihrer Mitte. An der andern Seite, auf dem jetzt sogenannten Speersort, war das Schulthor, und gegen der Elbe zu, zwischen der kleinen Reichenstraße und dem Hopfensack, wo die Wiedeburg, die vormalige Residenz der ersten Erzbischöfe, welche Becelin im Jahre 1036 erbaute, ausserhalb der Stadt lag, stand noch eins, welches, nach einigen Nachrichten, das Lüneburger aber richtiger, das Hopfenthor hieß. Das neue Mühlenthor stand bei der Mühlenbrücke, und einige andre, z. B. das Hadlerthor, deren Standorte nicht mit Gewißheit anzugeben sind. Wahrscheinlich lag das letzte an der Zollenbrücke. Dies Kirchspiel schließt 4 Marktplätze, in seinen Straßen und Nebenstraßen überhaupt über 1700 Häuser, 2 Kirchen, 2 Klöster, das Gymnasium und Johanneum, das Rathhaus, die Börse, das Eimbeckische Haus, das alte Fleischerhaus, (Küterhaus) 2 Wassermühlen, verschiedene Brücken, den Jungfernsteig, das Lombardhaus, das deutsche Comödienhaus, den Kalkhof, und andere öffentliche Gebäude, nebst den ansehnlichsten Gasthöfen der Stadt in sich.

Anmerkung.

Wenn es gleich ausser allem Zweifel ist, daß das Petrinische Kirchspiel das älteste von den Kirchspielen sei,

und zuerst das ganze Hamburg ausgemacht habe: so ist damit noch nicht erwiesen, daß wirklich das Alterthum der Petri Kirche sich eben so weit zurück erstrecke. Von Kirchen ward in Hamburg der Dom, oder die zuerst mit dem Namen der H. Maria belegte Kirche von Carl dem Großen angelegt, auch eine Burg zum Schutz derselben und als Vormauer des zum Christenthum gezwungenen Deutschlands gegen die nordischen Heiden errichtet. Sie hieß die hohe Burg, oder Hochburg, und ward bald darauf 810 von den Wilsen und 845 von den Dänen zerstört und abgebrannt. An ihrer Stelle kam nachher die obgedachte Wiedeburg (Weiteburg). Eine andere, dieser entgegengesetzte, wurde späterhin, zum Unterschiede der noch jetzt, dem Namen nach, übrigen neuen Burg, die alte Burg genannt, und erstreckte sich von der Gegend der Marien (Doms) Kirche, bis an den nunmehrigen Herrenstall. Sie ward von den Obotriten im Jahre 1066 zerstört und also allererst im eilften Jahrhundert die Stelle zur Erbauung einer Kirche gefreit. Diese alte Burg wurde von dem Herzoge zu Sachsen, Bernhard, wider den Erzbischof, der ihm zu mächtig wurde, 1036 errichtet; und der Raum vom Dom an bis zur Alster und das vom Speersorte an, hinter der Westseite des Pferdemarkts, hinabgehende sogenannte Hasenmoor, als welches ehemals der Schloßgraben war, scheint einen größern Umfang des herzoglichen Schlosses anzudeuten, als man sich von dem erzbischöflichen an der Elbseite vorstellen kann. Adolph der erste, Graf zu Schaumburg und Holstein, bauete im Anfange des 12ten Jahrhunderts, den zerstörten Dom, und seine Gemahlin das Schloß, die alte Burg; zur

Vertheidigung der Stadt, wieder auf. Diese nahm vielleicht einen größern Bezirk dazu, als es vorher gehabt hatte, oder es floß auch, wie wahrscheinlich ist, die Alster viel weiter herein; denn es ist nicht zu läugnen, daß die Gegend um den Marstall allmählich mehr angehöhet, und da wo nun das Zuchthaus steht, mit Häusern besetzt ward. Die von ihr angelegte alte Burg, sonst Hammenburg genannt, wurde 1139 von Heinrich Badewide, Grafen von Orlamünde, verwüstet; und seit dieser Zeit hat also erst eine Kirche auf der Stelle, wo die Petri Kirche steht, Statt finden können. Seit 1195 geschieht ihrer zuerst Erwähnung unter ihrem itzigen Namen, zu welcher Zeit ein Brief vom Probst Herrmann super ecclesia S. Petri capitulo donata existirt hat. Sie mußte also zwischen den Jahren 1139 und 1195 erbauet worden sein, wenn wir nicht etwa voraussetzen, daß sie als Burgkirche zu dem angeführten Schlosse oder als eine Bürger- und Parochialkirche (die man von der Kathedralkirche, dem Dom, nach Kaiser Carls Willen, wohl unterscheiden muß) am oder im Schlosse schon vorher da gewesen sey. Pabst Honorius III. bestätigte die erwähnte Schenkung der Petrikirche an den Dom im Jahre 1220. Sie hat, als Kirche eines Sprengels, dem Herkommen gemäß, den Ruhm, die erste gewesen zu sein; da indessen die Nicolai-Capelle, die späterhin zur großen Pfarrkirche ward, schon ums Jahr 1164 gegründet wurde, und es nicht gewiß ist, daß der Grund zur Petrikirche wirklich früher gelegt worden; so können diejenigen vielleicht Recht haben, die dem Alter der Nicolaikirche den Vorzug geben. Doch ist auch nicht ganz unwahrscheinlich, daß sie während der Zeit, da der

Dom von den Slaven zerstört, in der Asche lag, zur Haltung des Gottesdienstes, zwischen 1072 und 1123, wie eben auch die alte Burg danieder lag, aufgeführt worden. Dem allen sei wie ihm wolle, das St. Petri Kirchspiel, als angebauter Theil der Stadt oder eigentliches Hamburg bleibt immer das älteste.

Der zweite Rang gebührt dem Nicolai Kirchspiel, und desselben wird schon im neunten Jahrhundert, als einer Hamburgischen Vorstadt gedacht, wiewol es noch keine Kirche hatte. Es macht mit dem Petri Kirchspiel die mittlere Zone von Hamburg aus, und begreift in ausgebogener Linie, was zwischen jenem und der Elbe liegt, so weit sich die Stadt nach Süden erstreckt. Da es weit bequemer, als jenes, zum Handel mit den Bewohnern des jenseitigen Ufers der Elbe liegt, so ist es nicht zu bewundern, daß sich sehr bald Bebauer und Einwohner daselbst einfanden. Was aber zuerst in demselben merkwürdig wird, ist die von Herzog Ordulph zu Sachsen im Jahre 1061 gegen den damaligen Erzbischof Adalbert angelegte neue Burg, welche die Ründung füllte, die an einer Seite die Bohnenstraße und an der andern, die, noch itzt mit dem Namen der neuen Burg belegte, in der Ründe laufende Gasse ausmacht. Diese Burg wurde 1164 auf Befehl des Grafen Adolph des dritten, niedergerissen und geschleift. Dazu vermogte ihn

der Bürgermeister Wirad,*) welcher sie auch in Wohnerben eintheilte und sie theils den schon in der Gegend ansäßigen, theils den sich hierher begebenden Kaufleuten und neuen Ansiedlern einräumte. Bald war die Stelle und mehrere mit Häusern und Gassen angefüllt, und machte eine Capelle nothwendig, die dem heiligen Nicolaus, als Schutzpatron der Seefahrer, errichtet ward. Mit der Zeit mehrten sich die Gassen in dieser Vorstadt so sehr, daß sie dem eigentlichen Hamburg (dem Petri Kirchspiel) an Größe sehr nahe kam, und an thätigen und begüterten Bürgern zu übertreffen anfing. Sie ward endlich zur Hamburgischen Neustadt, erhielt ihre besondere Thore; eins, das alte Millernthor, auch das düstre Thor genannt, welches zuerst bei der heiligen Geistkirche stand, hernach aber vorgerückt wurde, und bis zu der jetzigen Ellern- (eigentlich Millern- oder Mittlern-) Thors-Brücke reichte und 1668 abgebrochen ward; und ein Schaar-Thor, welches schon 1248 existirte, und bey dem einstmaligen alten Waisenhause (damahls die Jungfer Maria tom

*) In der lateinischen Urkunde vom Jahre 1164, die Graf Adolph III. über diese Schenkung ausstellte, wird Wirard *advocatus*, welches hier so viel als gerichtlicher Vogt, oder Richter bedeutet, genannt.

Schar) dem Rödingsmarkte gegenüber mit einem Vertheidigungsthurme stand, und erst 1665 weggenommen ward. Das Nicolai Kirchspiel schließt zwei Marktplätze, in seinen großen und kleinen Straßen 1700 Häuser, 2 Kirchen, ein Waysenhaus, einige Armenhäuser, das Admiralitäts-Zeughaus, das Baumhaus, das neue Fleischerhaus (Küterhaus, Schrangen) eine Wassermühle und viele Brücken in sich. Es ist dem Umfange nach das kleinste, dem Gehalt nach aber das wohlhabenste und, mit dem Catharinitischen, das zum Handel am besten gelegene Kirchspiel von Hamburg, und mit Canälen (Fleeten) umgeben und durchflossen.

Anmerkung.

Was hier von der vormaligen Neustadt und Einschließung derselben durch besondre Thore gesagt worden, gilt nur von der derzeitigen Ausdehnung der vergrößerten Stadt, nicht aber von dem eigentlichen Nicolai Kirchspiel, wie es jetzt beschaffen ist. Es ward nachher gegen die Elbseite hin erweitert. Der völlige Bezirk des ganzen Hamburgs, der alten und neuen Stadt, hatte oder bekam in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts folgende Grenzen, die man nicht anders, als nach den Gassen, die noch jetzt da sind, andeuten kann. Das alte Mühlenthor am Ende der Straße hinter St. Peter, schloß sich an den Mauern des Johannis-Klosters an; von der andern Seite des Klosters ging eine Mauer bis zum Marien

Magdalenen-Kloster, von wo der Mönkedamm, (Mönchsdamm) vor welchem später hin der Dreckwall aufgeführet wurde, als eine Erhöhung gegen das andringende Alsterwasser, auf den Rödingsmarkt zu hinunterlief. Dieser Rödingsmarkt lag nur von der Ost-Seite in der Stadt, und wurde vom Scharthor beschlossen. Von demselben wand sich links umgekehrt, zur rechten Hand eine Mauer vor der Elbe längst hin, wo nun die Kayen sind, bis an die Deichstraße, die vormals der große Deich (grote Dyk), zum Unterschiede der Kayen, als des kleinen Deichs, genannt wurde. Sie war also auch ein Damm gegen die Elbe, und schloß wieder mit der neuen Burg zusammen, welche bis an die Trostbrücke ging; eine Brücke, die jetzt kaum mehr für das, was sie ist, erkannt wird, und die von der neuen Burg bis an den Aufgang zum Börsensaal geht. Von da weiter bis an die Zollenbrücke, wo der fortlaufende Canal sich hinter der großen Reichenstraße zum Hopfensack hinzieht, wo damals ein Hopfenthor stand. Dieses endigte die Stadt an dieser Seite, und ihre Grenze ging, indem man den Schopenstegel (Schopenstihl) links ließ, den Kattrepel hinauf zum Speersort, wo das Schulthor diesen von der Steinstraße schied. Die linke Seite der Häuser auf dem Pferdemarkt gehörte also noch zur Stadt, und ging bis an den vorhin gemeldeten heidnischen Wall, der sich längst der Alster wieder zum alten Mühlenthor hin erstreckte. So wenig dieser Umfang der damaligen Stadt dem Hamburg zu unsern Zeiten gleich sahe, so wenig hatten auch alle damalige Gassen die Gestalt, wie heut zu Tage. Die Bohnenstraße z. E. war zum Theil mit Häusern besetzt, und auf dem Burstah

(Burstade, Bauerstäte) lagen zerstreute Gastwirths-, Schmiede- und Wagnerwohnungen. Man würde auch sehr irren, wenn man sich das Catharinen, so wie das Jacobi Kirchspiel, ganz ohne alle Anbauung vorstellte. Nur waren die hie und da an gelegnen Stellen errichtete Häuser der Einwohner desselben nicht in die Stadt aufgenommen, sondern machten zerstreut ein Häufchen Gebäude, anderswo isolirte Gassen und endlich eine Art von Vorstadt aus, die zusammengehängt und zuletzt mit zur Stadt gezählt wurde.

Das Catharinen Kirchspiel wird für das dritte gehalten. Die ersten Spuren desselben sind schon alt, die neueste Periode seiner völligen Ausbauung und Berichtigung geht viel weiter vorwärts. Es stammt größtentheils von Brauern, Fischern und Gewandbereitern her; um derentwillen auch die Catharinen Kapelle schon in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts gesetzt werden mußte. Es enthält den südlichsten Theil der Stadt, und hat die Nicolai und Jacobi Kirchspiele meistens gegen Norden. Der schiffbarste Arm der Elbe, der beim Oberbaum hineindringt, und sich beim Niederbaum wieder mit der großen Elbe vereinigt, theilt es in zwei Theile, die nur durch Brücken mit einander verbunden sind. Von Norden her ward es zuerst bewohnbar gemacht, und die Strecke gegen Osten allmählig mit Häusern versehn; worauf man zuletzt die große südliche Hälfte

desselben mit dazu nahm. Fischer besetzten bald nach den Jahren 1200 die eine Seite vom Cremon bis zur Holzbrücke, dieselbe Seite der Catharinen Straße, etwas vom Catharinen Kirchhofe, und einen Theil vom Grimm; Brauer setzten diese Reihe am Nordcanal fort, der sich durch die Grünstraße, (Grönstraße, Gröningerstraße) den Hüxter, die Brauerstraße zum Winserbaum hinzieht. Am Südcanal des Nordkirchspiels hatten sich immittelst Gewandbereiter niedergelassen, die beim Dovenfleet (so viel als tauber Canal, stilles, sein Bett seicht überfliessendes Wasser) ihre Wohnungen, und jenseits desselben ihre Ramen oder Spanngestelle hatten, welches Ufer der tauben Elbe jetzt mit Gassen bebaut steht, die noch die Namen alter und neuer Wandram führen. Die neben über liegenden, als die holländische Reihe und der holländische Brok hießen sonst zusammen der neue Brok, weil diese Reihe später als der alte Brok eingedeicht wurde, und haben ihre heutigen Namen von der holländischen Bauart, welche sich von den hier niedergelaßnen holländischen Familien herschreibt, die zur Zeit der Verfolgung der Spanier ihr Vaterland verließen, und auf Bedingungen in dem protestantischen Hamburg lebten, bis sich ihre Familien ganz mit den Hamburgischen vereinigten. An der Stelle des neuen Wand-

rams war hiebevor der alte Bauhof, vor welchem ein Thor stand, das **Bauthor** genannt. So wie das Catharinen Kirchspiel jetzt ist, faßt es in allen seinen Straßen und Twieten über 1100 Häuser, eine Kirche, eine Capelle, das Kornhaus, das sogenannte englische Haus, das Bardowikische Zippeln= (Zippolen=Zwiebeln=) Haus und sehr viele Brücken in sich. Es enthält die Quellen des ersten großen Wohlstands von Hamburg, mehrere der ansehnlichsten Handelshäuser und den Hauptcanal der Elbe.

Anmerkung.

Das Catharinen Kirchspiel hat nie, so viel auszufinden ist, wie das Nicolai und die jüngern Kirchspiele den Namen einer Neustadt von Hamburg geführt. Im neunten und zehnten Jahrhundert gehörte die ganze Gegend von der Brandstwiete an unter dem Fischmarkt zum Grasbrook *) und wurde bei hohem Wasser mehr oder weniger von der Elbe überschwemmt. Theils nun, um mehr Land dem Flusse abzugewinnen, theils um den kleinen Handelsschiffen, die hier landen und auslegen wollten,

*) **Brook** oder Broek, welches von Sprachverderbern hier oft zu hochdeutsch Bruch ausgesprochen wird, bedeutet nach hamburgischer Mundart, wie auch in mehrern niedersächsischen Gegenden, ein am Wasser gelegnes und davon naß unterlaufnes Erdreich. Da die Elbe der vornehmste Fluß dieser Stadt war, und, im Vergleich mit der Alster und Bille, schlechtweg Fluß zu heißen verdiente; so hat man auch nur die niedrigen Gegenden an derselben vor andern Brook ge=

die Lage bequemer und sichrer zu machen, ward die Breite zwischen den beiden Reichenstraßen und der einen Seite der Grünstraße eingedeicht, und der hinterwärts anstreichende Canal ausgetiefst. Im Jahre 1189 gab Kaiser Friedrich der Erste den Hamburgern die besondre Erlaubniß, welche von seinem Enkel und Nachfolger Friedrich dem Zweiten bestätigt ward, oberhalb und unterhalb ihrer Stadt auf zwei Meilen weit frei zu fischen. Diese Gelegenheit füllte den jenseitigen Theil des Grasbrooks, vornemlich am Cremon, mit Fischerwohnungen und den Canal mit Kähnen. Sie verhandelten ihren Lachs, den sie in Menge fingen, und gewannen viel bei diesem Gewerbe. Um nun auf der Insel, die sie besetzt behielten, vor Wassergefahr von der großen Elbe her sicher zu sein, ward das südliche Ufer derselben erhöht, und mit einer starken Mauer vom neuen Krahn her bis gegen den Winserbaum hinauf an dem Elbcanal aufgedämmt. Hiezu wurden die für 300 Mark erkauften Steine von der Stadt Bardowik gebraucht, welche Herzog Heinrich der Löwe zertrümmert hatte. Von dieser Zeit schreibt sich auch das Zippelhaus der Bardowikerinnen und die Freiheit, ihre grünen Waaren da und sonst in der Stadt feil zu haben, her. Von der genann-

---

nannt, von welchem ein immer größres Stück angebaut und zur Stadt gezogen ward, daher die Straße der Brook, die Brooksbrücke, das Brookthor, der holländische Brook, Schiffbauerbrook u. s. w. Was von dem Brook bis zum vorigen Jahre mit Häusern unbesetzt blieb, heißt noch Grasbrook, weil er gute Viehweide liefert.

ten Mauer hat noch die Straße bei den Müren (Mauer) ihren Namen, und sie diente nicht nur zum Schutz der Fischer und andrer Bewohner dieser Landzunge vor dem Wüthen des Wassers, sondern auch zur Vestung gegen feindliche Anfälle, welche vom Elbbrook her sie beunruhigten, und war deswegen auch mit Thürmen versehn. Das Hamburger Bier, welches seit dem angegebnen Jahr 1308 seinen vorzüglichen Ruf und Werth erhielt, brachte das Brauwesen in solche Aufnahme, und bereicherte die Brauer so sehr, daß sie die wohlhabendsten Einwohner der ganzen Stadt wurden. Es ist zu glauben, daß von ihnen die meisten Gegenden des südlichen Catharinen Kirchspiels, die noch nicht von Fischern und Gewandbereitern eingenommen waren, angebaut und besetzt worden sind. Diese Straßen, als der nunmehrige Brook, der Kehrwieder (oder der neue Brook), der Schiffbauerbrook, sind vornemlich im funfzehnten Jahrhundert angelegt worden.

Das vierte, nehmlich das Jacobi Kirchspiel, ward anfänglich, als Vorstadt oder außer der Stadt liegende Gegend, von Gärtnern bebaut, die auch schon vor dem Jahr 1258 eine Capelle nöthig hatten, woraus nachher die Jacobi Kirche ward. Es macht die Grenze von Hamburg gegen Osten aus, hat die Binnenalster gegen Norden, das Petri Kirchspiel westlich, und in Süden das Catharinen Kirchspiel und den vom innren Deutschland zum Oberbaum hineindringenden Arm der Elbe, der aber nur eine

kleine Ecke berührt. Woher es auch kömmt, daß es zur Handlung und Schiffahrt am wenigsten bequem liegt, und deshalb nicht so viele reiche Privathäuser als die vorgedachten in sich schließt. Fuhrleute, Gärtner, Bierschenken waren die ersten Anbauer, und obgleich schon im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts des Kattrepels, der Steinstraße ꝛc. Erwähnung geschieht, so währte es doch bis ins funfzehnte, ehe es mit der Stadt vereinigt ward, und sein Erbebuch erhielt. Doch müssen auch Fischer in den niedern Gegenden dieses Kirchspiels häufig gewohnt haben. Die Fischertwiete, so wie die Gestühle und alten Monumente in der Jacobi Kirche zeugen noch dafür. Unter den in dieser Kirche befindlichen Brüderschaften waren im Pabstthum auch die: der Fischer, der Fischer-Knechte, und Jesus der Schullenfänger. Durch Verschenkung des Schaumburgischen Hofes trugen die Grafen Johann und Gerhard von Holstein und Schaumburg schon 1255 zur Erweiterung der dem H. Jacob geweihten Gegend bei. Im Jahre 1356 gab Pabst Innocenz der sechste einen Ablaßbrief für die Erbauung der neuen Jacobi Kirche her, der noch auf der Kirchenbibliothek verwahrt wird. Man sieht auch diesem Theil der Stadt seinen Ursprung deutlich an. Unregelmäßige Gassen, dunkle Beistraßen und Gänge, kleine, schlecht gebaute Häu-

ser füllen ihn meistens; doch giebt er an Größe dem Petri Kirchspiel nichts nach, und begreift in seinen Straßen und deren Gängen etwa 1500 Häuser, 2 Marktplätze, 2 Kirchen, ein Spital, das Spinnhaus, den Bauhof und andre Stadtgebäude.

Wo nun die langen und kurzen Müren sind, ging vormals die Stadtmauer her, um welche 1474 der Wall aufgeführt ward, und zwischen beiden Straßen als damaliger Mauer ging das Hospitaler (Spitaler) Thor, welches grade auf das St. Georgs Spital zu sah. Dieses Thor war seit 1485 da. Das alte Steinthor, welches der Steinstraße gegenüber stand, wo der Uebergang der langen Müren zur Neustraße ist, ward ein Jahr früher gegründet. Es brannte 1584 ab und ward bei der Wiedererbauung auf seine zuletzt innegehabte Stelle vorgerückt. In Betref der Schenkung der Grafen Johann und Gerhard ist zu erinnern, daß der jetzige Convent den Beguinen oder blauen Schwestern (blaue Süstern) eingeräumt war, welchen die gedachten Grafen am Heil. drei Königstage 1255 einen Theil ihres Obstgartens zu ihrem Gebrauch schenkten, und 1266 den übrigen Theil desselben auf Grundmiethe an andre Personen überließen, die den erhaltnen Platz mit kleinen Häusern besetzten, auf der Straße, die nunmehr die alte Fuhlentwiete heißt und woraus der Schaumburgsche Hof entstand, der im Schlußvergleich mit dem gesammten Hause Holstein vom 27sten May 1768 der Stadt völlig, mit allem Antheil und Gerechtsamen, zugestanden wurde.

Diese vier Kirchspiele als südöstliche Hälfte der Stadt, machen miteinander einen Theil derselben aus, welcher zu unsern Zeiten die Altstadt vom Volke genannt wird. Ihre Ordnung ist den historischen Begriffen und dem daraus entstandenen Alterthumsrange gemäß angegeben worden, obgleich von dem ersten Anbau eines ältern Kirchspiels noch nicht auf die gänzliche Oede eines jüngern zu schließen ist. Anfangs einzelne Hütten, dann Häuser, Straßen, Vorstadt, weiter hin Neustadt, und endlich wesentlicher Theil der Stadt selbst, das ist die Geschichte von diesen vier Kirchspielen Hamburgs.

Anmerkung.

Eines Rangstreits über ihre Alterthumsrechte werden sich die Kirchspiele nicht theilhaftig machen; und könnte einer entstehen: so wäre er schon vorweg geschlichtet. Ihre Folge nacheinander bei bürgerlichen Verhandlungen ist längst bestimmt, und darnach ausgemacht, daß, das Petri den ersten, das Nicolai den zweiten, Catharinen den dritten und Jacobi Kirchspiel den vierten Platz einnehmen soll. Wollte man, um der leeren Zurückforschung ins dunkle Alterthum halber, demjenigen Kirchspiel nach dem Petrinischen die zweite Stelle anweisen, in welchem das erste Haus, ausserhalb der alten Stadt, gestanden, und dessen Grund also zuerst als ein Stück Landes von den Hamburgern zwar längst besessen, aber nun erst gebraucht worden; so möchte wahrscheinlich der Jacobitische

Sprengel dem Nicolaitischen vortreten müssen. Die hervorragendste Höhe der hiesigen Alster und Elbgegend wurde zuerst besetzt, und das Petri Kirchspiel erstreckte sich bis an das Wasser in Süden und Westen. Aus den theils wirklich überschwemmten, theils morastigen Gegenden entstanden später hin die Kirchspiele Nicolai und Catharinen. Das Jacobitische lag indessen in Osten von der Stadt, war hoch und frei von aller Ueberschwemmung. Gärten waren hier und Häuser zum Einkehren für Fuhrleute und Pilgrimme. Es würde ohne Zweifel die zweiten Rechte haben, wenn seine Einwohner durch ihren Reichthum sich so geltend zu machen gewußt hätten, als die handelnden, und brauenden Inhaber, der Nicolai und Catharinen Kirchspiele. Das dreizehnte und vierzehnte Jahrhundert zeigen die emporwachsende Indüstrie Hamburgs in ihrem besten Lichte, und man sieht auf einmal ein durch seinen Fleiß beglücktes Volk im ersten Schimmer der Freiheit, unter dem Stabe wohl gesinnter Oberherrn, seinen Boden mit erstaunlicher Arbeitsamkeit und reger Habgier nutzen, erweitern, aufgraben, und seine Nilsümpfe in ein Tyrus verwandeln. Da entstanden bei, kurz, nach und neben einander die drei Kirchspiele.

Das fünfte und letzte in der Ordnung ist das Michaelis Kirchspiel oder die sogenannte Neustadt. Es enthält die kleinere Hälfte von Hamburg in Nordwest, und ist in seiner Ausdehnung größer, als drei der andern zusammengenommen. Im Mittage wird es von einem Striche beim Niederbaum begrenzt, schließt von Süden bis Norden hinauf an

das Nicolai- und Petri-Kirchspiel, und von Norden rund um zu Südwest hegt es der Wall ganz ein. Schon in sehr frühen Zeiten haben Bewohner des alten Hamburgs große Grundstücke dieses Bezirks besessen. Unter andern war ein Domherr, Bruno, nach dessen Namen (man weiß nicht vermöge welches Rechts?) die ganze Strecke vom Reesendamm (nun Jungfernsteig) bis nach Harvstehude (Hervesdehude, villa Herberti) Bruno's Feld (campus Brunonis) genannt, und vom Domcapitel an die Stadt im Jahre 1373 überlassen ward. Die niedrigen Gegenden an der Westseite des Jungfernsteigs über die Bleichen, bis hinunter zum Pferdeborn (Roßtränke) waren wenigstens bis 1256 noch von der Alster überflossen; und als die Hamburger 1306 und 1309 von den Grafen Johann und Adolph in den Besitz dieses Flusses gesetzt wurden, fingen sie allmählig an ihn abzudämmen, und das getrocknete Bette desselben bewohnbar zu machen. Allererst kurz vorm Jahre 1500 führten sie den Wall um die Altstadt auf, wiewol in der Vorstadt (dem Michaelitischen Kirchspiel) schon mehrere Gegenden angebaut waren. Er hieß der Voglerswall, und ging vom Reesendamm (Jungfernsteig) bis zum Scharthor hin, wo nun der neue Wall und Küterwall liegen, zwischen welchen beiden das alte Millern- oder Mittlere Thor stand.

Ein großer Theil des Kirchspiels, als der Gänsemarkt, und was ihn an beiden Seiten vom Dammthor bis zum Millernthor hin umgiebt, war voller Gärten. Der alte und neue Steinweg lagen ausserhalb der Stadt, wie eine gepflasterte Straße, die auf das alte Millernthor zuführten; so wie der Scharsteinweg den Weg zum Scharthor anzeigte. Beim jetzigen Johannisbollwerk hatte der Dänische König Waldemar 1216 eine Schanze angelegt, die Elbe gesperrt, und schnitt den Hamburgern Handel und Zufuhr ab. Der damalige Eichenwald in dieser Gegend, davon noch jetzt das Eichholz den Namen führt, erstreckte sich noch im Jahre 1584 durch das Hornwerk bis zu den nunmehrigen Thranbrennereien. 1604 ward der Grund zu der alten Michaeliskirche auf Kosten der Nicolaikirche am Teilfelde, (Ziegelfelde, wegen der Ziegelhütten) gelegt; 1609 das Küterhaus vor dem Millernthor erbaut; 1620 der Wall um die Neustadt gezogen; aber erst 1678 das Michaelis Kirchspiel durch Rath- und Bürgerschluß für das fünfte von Hamburg erklärt, und 1707 der Wall, der bisher die Stadt von der Vorstadt schied, abgetragen und angebaut. Die Böhmischen Unruhen und Wallensteins Grausamkeiten, vertrieben einen großen Theil protestantischer Einwohner aus dem Lande und sonst aus Oberdeutschland. Sie flüchteten mit den

Trümmern ihres Vermögens nach Hamburg, als einem vesten, wenig Gefahren besorgenden und von dem Schauplatz des Krieges weit entfernten Orte. Von ihnen ward die Neustadt auf einmal stark bevölkert. Sie liegt weit höher wie die Altstadt, und hat daher auch keine Canäle und nicht solche Bequemlichkeit zum Handel als diese. Ihre Gassen sind größtentheils regelmäßiger, und man sieht es an manchen modern gebauten Häusern, daß die Erbauer mehr die Bequemlichkeit der Wohnungen, als Speicher, Lager- und Waarenstellen zum Augenmerk gehabt haben. Eine große Anzahl Gänge, und eine unzählige Menge Buden, Säle und Hütten sind bloß zum Obdach für geringere Menschenclassen angelegt, und die haushälterische Benutzung des kleinsten Winkels zeugt schon von der damaligen Volksmenge. Es enthält 2 Kirchen, 3 Marktplätze, in seinen Straßen, Gängen und Höfen an die 3000 Häuser, das Zeughaus, den Dragonerstall, das große Armen- Schul-Haus und mehrere Armenschulen. Zu den sich characteristisch unterscheidenden Einwohnern gehören besonders Fremde, Gelehrte, Militärpersonen, Schifferfamilien und an der Nordseite des neuen Millernthors auch viele Juden.

Anmerkung.

Die angegebene Abtretung der um die Alster gelegenen Ländereien von den holsteinischen Grafen an Hamburg

hat ihre Richtigkeit, und ist urkündlich bestätigt. Was dies aber für Ländereien gewesen, und wie weit sie sich um die Alster und an der Elbe her erstreckt, ist durch bloße Muthmaßungen nicht zu erhärten. Die Namen vieler damaligen Oerter und Wasser haben sich verändert, oder werden ganz andern Stellen beigelegt. Deswegen ist es besser, eine so verwickelte Sache unausgemacht zu lassen, als aufs Gerathewohl zu entscheiden. Ein unbestrittner Besitz einer Sache sichert die Gerechtigkeit der Ansprüche an dieselbe besser, als die beglaubigtesten Urkunden ohne Besitz und voller Anstöße. Die Grafen verliehen den Hamburgern das Weichbildsrecht „innerhalb des Bezirks „vom Millernthor bis an den Fluß Herwerdeshude nie: „derwärts bis an den Einfluß desselben in die Elbe, und „von da grade über der Elbe; so wie auch vom Fluß „Herwerdeshude bis zum Fluß oder Bach Henninghude „aufwärts, und so weiter jenseits zu dem sogenannten „Bächlein Scharbek bis dahin, wo die Grenzen der „Allodialstücke sich jenseits der Elbe endigen." — Volentes ipsis (i. e. Hamburgensibus) et civitati eorum gratiam facere specialem judicia nostra infra (pro: intra) hos videlicet terminos, a porta, quae vocatur Mylderedor usque ad rivum Herverdeshude et descendendo sicut idem fluvius influit in Albeam; abinde autem directe trans Albeam. Item a rivo Herverdeshude ascendendo usque ad rivum Henninghude; abinde autem directe trans Alstriam ad rivulum qui Schorbek (sive Scharbek, Anschariusbach) nuncupatur: abinde quoque sicut termini agrorum allodii finiunt trans Albeam: ipsis et eorum civitati

contulimus et contradidimus eo jure, quod infra muros civitatis habere et hactenus habuisse dinoscuntur perpetuo possidenda.) Dieser Scharbek und die Flüsse Herverdeshude und Henninghude sind heut zu Tage mit Gewißheit nicht mehr aufzufinden. Der hier beschriebene Distrikt scheint wenigstens von nicht geringer Ausdehnung verstanden zu sein, da in der Urkunde fünf Wasser und Gegenden jenseit der Elbe erwähnt werden. Ohne Zweifel hat das Michaelitische Kirchspiel ganz oder größtentheils dazu gehört, da die Bezeichnung des abgetretenen Distrikts vom Millernthor, welches vor der Ellernthors-Brücke lag, anfängt, und den Einfluß des Herverdeshude-Flusses zur ersten Grenze setzt. Dies wird noch gewisser, wenn man weiß, das die Hamburger ihre Wasserleitung vom Rosenhofe bis in die Stadt schon 1376 anlegten, welches sie, ohne den wohlversicherten Besitz dieses Grundstücks nicht hätten thun dürfen. Da nun die Hamburger im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert die Landgegenden außer dem Millernthor schon inne bekamen und für sich gebrauchten, so verdient das Mährchen, welches von ihrer Erwerbung derselben im funfzehnten durch Beredsamkeit erzählt wird, keinen Glauben. Weil es aber oft wieder nacherzählt worden ist, so bedarf es wenigstens der Erwähnung. „Graf Otto von Schaumburg pflegte sich in Pinneberg aufzuhalten und von da wöchentlich einigemal nach Hamburg zu fahren und den Weinkeller zu besuchen. Er blieb aber keine Nacht hier, sondern verließ die Stadt immer mit Thorschluß. Um ihn einmahl eine Nacht bewirthen zu können, ließ der Rath das Thor etwas früher als gewöhnlich schließen,

und der gute Graf Otto war gezwungen darin zu bleiben. Es war an einem Novemberabend 1428. Ein Rathsherr, der im Rödingsmarkt nicht weit vom Thore wohnte, ersuchte den Grafen in seinem Hause abzutreten und zu übernachten; er habe frisch Bier, und könne ihm Rheinwein verschaffen, so viel er haben wolle. Otto ließ sich den Vorschlag gefallen, trat bei dem Manne ab, fand Bier, Wein und bald nachher auch einen Hamburgischen Bürgermeister, zwei Rathsherren und einen Secretarius bei seinem Wirthe. Sie aßen und tranken nach alter Manier weidlich mit einander, und da Otto guter Laune geworden war, fing der Bürgermeister an und bat ihn, im Namen der ganzen Stadt um das kleine Fleckchen Land zwischen dem Millernthor und dem kleinen Bach, der (vor Altona am Hamburgerberge) in die Elbe läuft. Lachenden Mundes gewährte der Graf die Bitte, der Secretair war bei der Hand, das Instrument darüber ward sogleich ausgefertigt, und unter Trinken und Scherz unterschrieben. Den andern Morgen in aller Frühe ging die Gesellschaft an die erwähnte neue Grenze der Stadt, und Graf Otto steckte das Scheidezeichen mit eigener Hand hin." Warum diese Anekdote unwahr ist, läßt sich schon daraus sehen, daß, nach derselben, die Hamburger sich im Jahre 1428 ein Stück Landes schenken lassen, was sie bereits seit 1258 mit unbestrittenem Recht besaßen.

Aus der nähern Geschichte dieses Kirchspiels geht hervor, daß die Nicolai Kirche im Jahre 1583 in der Gegend wo jetzt die kleine Michaelis Kirche steht, einen Kirchhof anlegte. Die Haupt-Anregung hierzu lag wohl

in der guten Absicht, dem unvermögenden Theile des Volks eine wohlfeilere Ruhestätte nach ihrem ausgemühten Leben zu verschaffen, als solche in den Pfarr-Kirchen der Stadt selbst, zu erhalten stand. Hierzu ward ein Platz auf dem derzeitigen Teil- oder Tejel-Felde geebnet, mit einem Crucifix versehen und einer Mauer umgeben. Aber der neue Gottes-Acker wollte nicht in Gebrauch kommen. Die Leichenträger hatten zu viel gegen ihn. Der weite Gang, der tiefe Weg, und besonders der Mangel eines Obdachs, unter welchem sie bei schlechtem Wetter, nach dem Einsenken der Leiche, ihr Gebet hätten verrichten können. Um diesem Uebelstande abzuhelfen gab die Nicolai Kirche dem neuen Kirchhofe im Jahre 1600 ein Bethaus mit ein paar Glocken versehen, wodurch nun nicht allein die Träger gegen Unwetter geschützt ihre Andacht halten, sondern der Todte auch unter Grabes-Geläut zur Erde bestattet werden konnte. Schon damalen wohnten in dieser Gegend zwischen Elbe und Alster mehrere Pfal-Bürger, und ihre Zahl muß schnell zugenommen haben, da man es bereits im Jahre 1604 nöthig fand, dieses anfänglich bloße Bethaus in eine Kirche zu verwandeln, die ansehnlich erweitert und mit einem Prediger versehen wurde. Aber es zeigte sich bald, daß auch dieses Gotteshäuschen für die umwohnende Vorstädter viel zu klein war, und man fand sich genöthigt, es bereits im folgenden Jahre von 25 bis 41 Fuß in die Breite auszudehnen. Noch behielt die umliegende Gegend ihre Benennung nach den Thören der Stadt, die in ihrer Nähe lagen: vor dem Millern- und vor dem Schaar-Thore. Auch

war und blieb die Kirche, Filial von St. Nicolai, wenn gleich durch ihre Einweihung am Michaelis-Tage im Jahre 1606, sie den Namen St. Michaelis erhielt. Der Ausbruch des 30jährigen Krieges im Jahre 1618 machte die Einschließung der Vorstadt in die Vestungswerke der Stadt nothwendig, die auch im Jahre 1620 vollführt wurde. Zu den Verheerungen des Krieges gesellten sich nachbarliche Mißhelligkeiten; beides drängte eine Menge Menschen her, und bevölkerte in Kurzem die neue Vorstadt, so daß die kleine Kirche bald um vieles zu enge für ihre Anwohner ward. Aber so sehr man auch die Nothwendigkeit fühlte, diesen eine angemessene größere Kirche zu geben, so fehlten dazu doch die nöthigen Mittel, und man mußte sich vorläufig damit begnügen, für die, auf dem alten Kirchhofe nicht mehr Platz findende Leichen einen neuen und größern zu suchen, der auch auf der Stelle, wo jetzt die große Michaelis Kirche steht, eingerichtet ward. Da es noch zu den Sitten jener Zeit gehörte, an heitern Abenden nach vollbrachter Arbeit die Kirchhöfe zu besuchen, um neben den im Schooß der Erde, der Mutter Aller, ruhenden Vorfahren, in stillen Contemplationen von des Tages Mühen auszuruhen, so ward auch dieser Gottes-Acker gleich den andern mit Bäumen und Bänken versehen. Uebrigens wurde bis zum Jahre 1624 der neue Kirchhof wenig genützt. Ihm ging die Heiligung, die Kirche ab, in deren Nähe der Christ so gerne und zuversichtlich seiner Auferstehung, mit ihr einer bessern Welt entgegen zu schlummern hofft! Aber in jenem Jahre kam die Pest nach Hamburg, die diesen neuen Gräbern allein 663 Leichen zusandte. Andere 1059

wurden auf dem alten, (jetzigen kleinen Michaeli) Kirchhofe begraben. Es schien als ob der Würge-Engel durch diese Beute befriedigt die Stadt wieder verlassen hätte. Aber, kaum zwei Jahre darauf kehrte die Seuche mit erneuerter Wuth zurück, und mähte in der Vorstadt St. Michaelis allein 3232 Menschen weg; dennoch nahm die Bevölkerung der Stadt, mehr noch der Vorstadt, während die Pest darin haußte — zu. Es scheint als ob auch der Zeit der Krieg mehr gefürchtet, und auch ärger, wie der Tod selbst vernichtet habe. Von allen Seiten drängten Wallensteins und Tillis Verheerungen die Menschen nach Hamburg, wo sie Schutz hinter den nemlichen Wällen fanden, die ein paar Jahrhunderte später so viele Besorgnisse erregt haben. Eine größere Kirche für die volkreiche Vorstadt war nun durchaus unentbehrlich geworden, nur fehlten immer noch die Mittel dazu. Die Nicolai Kirche, zu der die Filial-Kirche St. Michaelis gehörte, war selbst in Bedarf und konnte ihre eigene Kirche, die durch den herabgestürzten Thurm beschädigt da stand, nicht einmal wieder in baugerechten Stand setzen. Endlich ward im Jahre 1646 von Rath und Bürgern eine Sammlung zur Erbauung einer neuen Kirche für Michaelis Vorstadt, durch die ganze Stadt bewilligt, die indeß, der dazwischen kommenden Mißverständnisse wegen, erst zwei Jahre später wirklich vorgenommen wurde. Reichte die auf diese Weise zusammengebrachte Summe gleich nicht zur Erbauung einer Kirche zu, so fiel sie doch ansehnlich aus, wozu die, dabei zuerst genutzte Methode, die bewilligten Gaben in ein besonderes Subscriptions-Buch einzuzeichnen, mit beigetragen haben

mag. Noch hatten die Michaeliten von der St. Nicolai Kirche, ihr altes bisher genutztes Gotteshaus, die Kirch-Höfe, die Schul- und Prediger-Häuser an sich zu bringen, bevor sie eine für sich bestehende Gemeinde ausmachen konnten. Der Vergleich hierüber, kam, im Jahre 1647 zu Stande. Durch diesen trat die Nicolai Kirche, der ganzen Commüne, der Stadt selbst: die Michaelis Kirche nebst den dazu gehörigen Gebäuden und Kirchhöfen ab; wonach diese sämmtliche Immobilia wieder von der Stadt, der Gemeinde zu St. Michaelis zu ihrem Gottesdienste und den, diesem mitfolgenden Gebrauch übergeben wurden. Dagegen verpflichtete sich diese Gemeinde, der Nicolai Kirche 25000 m℔ Cour. zu zahlen, sobald sie nach dem gänzlich vollendeten Bau ihrer Kirche sich dazu im Stande finden würde, und bis zu dem Abtrage, die Zinsen mit 4 pCt. p. A. zu entrichten. Von diesem Vergleich an scheint sich, die Benennung der Michaelis-Gemeinde von Vor- in Neu-Stadt verwandelt zu haben. Mit dem Bau der neuen Kirche ward sogleich im Jahre 1647 der Anfang gemacht, und um ihn baldmöglichst zu enden, mußte an jedem Wochen-Tage eine ganze Compagnie aus der Neustadt mit daran arbeiten. Wer nicht selbst kam, der stellte seinen Mann. Dennoch wurde der Bau erst 1661 vollendet und das neue Gebäude am 14ten März desselben Jahres eingeweiht. Noch fehlte der Thurm, und bis dieser da war, konnte die Nicolai Kirche, die im Vergleich zugesicherte Summe nicht wohl fodern. Als aber im Jahre 1669 nun auch der Thurm mit Glocken, Knopf und Flügel aufgeführt war, da mußte dem Vertrage von Seiten der Michaeliten nachge-

lebt werden.*) Doch sträubten sie sich dagegen, weil sie vorher als ein für sich bestehendes Kirchspiel anerkannt

---

*) Auf den Bau dieser alten im Jahre 1750 abgebrannten großen Michaelis Kirche wurden vom Jahre 1647 bis 1669, da Kirche und Thurm vollendet da standen, jährlich nachfolgende Gelder verwandt:

	mℓ	ß	₰
im Jahre 1647 sind ausgegeben . .	18507	11	3
— — 1648 — — . . .	43419	11	6
— — 1649 — — . . .	12769	2	—
— — 1650 — — . . .	9135	10	6
— — 1651 — — . . .	8002	1	—
— — 1652 — — . . .	29790	7	—
— — 1653 — — . . .	13409	13	—
— — 1654 — — . . .	35039	14	—
— — 1655 — — . . .	16278	3	6
— — 1656 — — . . .	13621	13	9
— — 1657 — — . . .	19125	9	—
— — 1658 — — . . .	52196	14	6
— — 1659 — — . . .	36328	10	3
— — 1660 — — . . .	36844	6	—
— — 1661 — — . . .	23284	1	6
— — 1662 — — . . .	16364	13	6
— — 1663 — — . . .	17810	9	9
— — 1664 — — . . .	10862	7	—
— — 1665 — — . . .	19492	14	6
— — 1666 — — . . .	29047	6	6
— — 1667 — — . . .	29464	12	9
— — 1668 — — . . .	69309	5	9
	560043 mℓ	6 ß	6 ₰

Der Rechnungsführende Kirchen-Vorsteher des zuletzt aufgeführten Jahrs 1668 war der berühmte hamburgische See-

sein wollten. Die Verhandlungen hierüber verzogen sich bis zum Jahre 1677, da dann am 15ten November die versprochene 25000 mk Cour. von der Gemeinde zu St. Michaelis an die Nicolai Kirche ausbezahlt wurden.*) Hiedurch war nun eine gegenseitige Unabhängigkeit zwischen beiden Theilen eingetreten, welches denn auch die Folge haben mußte, daß die Aufnahme der Michaelis Gemeinde als fünftes Kirchspiel am 31sten Januar 1678 von Rath und Bürgern beschlossen ward; jedoch mit der Einschränkung, daß: „die Aufnahme in das

Capitain Berend Jacobsen Carpfänger, der das Convoy-Schiff, das Wappen von Hamburg führte, das im Jahre 1683 am 10ten October in der Bai von Cadix in Brand gerieth, wobei der muthige Commandeur, zu spät an seine eigene Rettung denkend, selbst mit umkam. Der Name dieses kühnen hamburgischen Seehelden stand in hohem Ansehn in Spanien, da er die Silber-Flotte einige Jahre vorher gegen den Angriff Türkischer Seeräuber vertheidigt und glücklich gerettet hatte. Schon im Jahre 1678 convoirte Carpfänger die Grönlandsfahrer, schlug sich auf der Rückreise vor der Elbe mit einigen Französischen Kapern 12 Stunden tapfer herum, tödtete ihnen 43 Mann und brachte seine 50 convoirte Grönlandsfahrer glücklich nach Cuxhaven.

*) Während der Zeit da die kleine Michaelis Kirche Filial von St. Nicolai war, hat sie dieser wirkliche Summen gekostet, und der jetzige bedrängte Zustand der Mutter-Kirche mag wohl in den frühern großen Ausgaben für ihre wohlhabend gewordene Tochter mit begründet sein. Nur allein vom Jahre 1630 bis 1678 zahlte St. Nicolai der St. Michaelis Kirche zu baaren Almosen und Kohlen für ihre arme Bewohner die Summe von 134575 mk 4 ß.

Collegium der Ober-Alten, der Achtund Vierziger und Hundertvierundvierziger so wie in die Kammer bis zu ruhigern Zeiten auszusetzen sei." Und dabei blieb es bis 1685, in welchem Jahre am 11ten Mai durch Rath und Bürgerschaft dem Michaelis Kirchspiel der Eintritt in die bürgerliche Collegia gleich den andern Kirchspielen zugestanden wurde. Von diesem Tage an ist das Kirchspiel St. Michaelis als ein vollgültiger Theil der gesetzlichen Authoritäten zu beachten, auch die Benennungen derselben nach ihrer dadurch vermehrten Anzahl Mitglieder von 48ger in 60ger, und von 148ger in 180ger verwandelt worden.

Vierter Abschnitt.

Vestungswerke.

Daß die Stadt Hamburg bis vor einigen Jahren bevestigt, und in ihrer ganzen Peripherie mit Wällen umgeben war, das gereichte ihr besonders im 17ten Jahrhundert zu großem Vortheil. Jetziger Zeiten aber, da sich sowohl die Art des Angriffs, als der Vertheidigung gar sehr geändert hat, konnte der Wall nicht mehr erheblich genannt, und für nichts weniger als eine sichere Schutzwehr angesehen werden. Die Einwohner Hamburgs waren auch bereits seit langer

Zeit, mehr durch ihre politische Verhältnisse mit andern Mächten und ihre Handelswichtigkeit, als durch die hohen und weitläuftigen Bollwerke ihrer Vestung vor Gefahren von außen her gedeckt. In wieferne dieselbe fehlerhaft, wo die Stadt am stärksten, wo sie am schwächsten vertheidigt war, dieses aus einander zu setzen gehört — nicht mehr hieher.

Das Ganze besteht noch aus 22 Bastionen von ungleicher Größe und Entfernung, welches theils von der ungleichen Höhe der Stadt selbst, theils aber auch von dem Einfluße der Elbe und Alster in die Stadt herrührt. Der um sie her laufende Graben ist oft 240 Fuß breit, verhältnißmäßig tief, und der Hauptwall selbst außerordentlich hoch und dick. Von den Außenwerken ist der größte Theil demolirt und in Gartenland oder Wohnstellen verwandelt worden. Eine Contrescarpe, die 13 Raveline verband, ist, bis auf eine, vor dem Deichthor liegende kleine Strecke verschwunden, und von den Ravelinen selbst sind nur noch zwei nach. Von dem am hohen Elb-Ufer gelegenen Hornwerk, von dessen Schanze und beiden Redouten, findet sich nur noch ein trockner Graben, der diese rasirten Strecken gegen das Feld zu einfaßt. Die Dosd'ane, durch welche der innere Wall mit diesem ehemaligen Außenwerke Gemeinschaft hat, ist noch da; so auch der Minengang, der die innere Wall-Cortine mit

mit dem demolirten Ravelin Hector verband. Die Brille des Damm-Thors ist abgetragen und — aus der an der Alster gelegenen Schanze Ferdinandus ein Garten geworden. Vom Hornwerke des Steinthors ist nichts mehr nach. Das vor dem Deich-Thor liegende Ravelin ist noch da und wird von dem hier in die Stadt dringenden Arm der Elbe abgeschnitten. Zwischen demselben und dem Grasbrook sperrt der Oberbaum dem Strom den freien Einlauf in die Stadt. Am Grasbrook lag zur Deckung der Bastion Erikus ein kleines Viereck, die Stein-Schanze genannt; ihre Brustwehr ist demolirt und sie selbst zum Garten an einen Privat-Mann vermiethet. Das vor dem Brook-Thore liegende Ravelin hat eine Zugbrücke, die vom innern Thor zum Ravelin, und einen Damm, der weiter zum Grasbrook führt. In einer kleinen Entfernung liegt in grader Linie die kleine Redoute oder vielmehr das Wachthaus Philipsburg, aus welchem der Weg zum großen Grasbrook bringt. Durchs Sand-Thor kömmt man über eine Zugbrücke in die Contrescarpe, welche sich bis zu dem sogenannten hölzernen Wambs am Ende des Grasbrooks fortstreckt. Mitten inne liegt das Blockhaus Kronenburg. Das hölzerne Wambs ist ein an der äußersten Spitze des Grasbrooks angebautes Bollwerk, nicht sowohl zur Vertheidigung des

innern Vestungs-Walls dienend, als um das Einströmen des Flusses in die Stadt zu verstärken. Von diesem läuft ein 400 Fuß langer Damm in die Elbe fort, an dessen Ende das Blockhaus Neptunus steht, welches mit der neben überliegenden, von Johannes Bollwerk herkommenden Pilotage, den Niederbaum ausmacht, der den Rummelhaven von dem innern Haven trennt. So weit die Außenwerke des die Stadt umgebenden Haupt-Walls.

Außer diesen liegt an der Ostseite der Stadt, 4000 Fuß vom Stein-Thore, das neue Werk; es nimmt mit dem Haupt-Wall die Vorstadt St. Georg zwischen sich, grenzt in Norden an der Alster und in Süden am Hammerbrook. Es hatte drei ganze und zwei halbe stumpfwinklichte hohe Bastionen, deren tiefer Graben mit einer Contrescarpe umgeben war, welche die drei demolirten Raveline zusammenfaßte. Von dem in der innern Wall-Courtine liegenden Thor No. 4. führt ein Damm zu dem nun rasirten Ravelin, wodurch der Weg zum Lübschen Baum, Wandsbeck u. s. w. geht. Das Thor No. 1. führt ebenfalls über einen Damm durch den Hammerbaum, nach Hamm und Horn u. s. w. Noch liegt in einer Entfernung von 4000 Fuß vom neuen Werke angerechnet die sogenannte Landwehr; es ist bloß ein von der Alster

bis zum Hammerbrook fortgehender, aufgeworfener Laufgraben, der gegen die innern Thöre mit zwei hölzernen Pforten versehen ist. Vom neuen Werke ging bis zu der Biller Schanze ein Retranschement, das nun abgetragen wird. Die Schanze selbst, ein kleines Viereck, liegt am Ende des Stadt-Deichs, in dem Winkel, welchen hier der Deich mit der Bille macht. Das Alster-Ufer vom Haupt-Walle bis zum neuen Werk ist mit zwei kleinen Schanzen, die eine Reihe Pfähle zwischen sich haben, versehen.

Anmerkung.

Hamburg war von seinem Ursprunge her zu einer Vestung auserseben. Carl der Große ließ die erste Burg hier als eine Schutzwehre des christlichen Deutschlands gegen die heidnischen Wenden und Slaven anlegen. Sie ward aber bald, und schon im Jahre 810 von den Wilsen, einer Wendischen Nation, verwüstet. Zwar ward sie 811 wieder erbaut, aber auch 845 durch den jüdischen König Erich den ältern, der von der Elbe herkam, abermals eingeäschert. Sie stand in ziemlicher Veste wieder da, als 880 die Normänner auf ihrem Zuge nach Neustrien die dritte Zerstörung derselben vornahmen. Was von den ersten Verheerungen stehen geblieben, und nach der letzten wieder angebaut worden war, gieng 915 durch den Einfall der Wenden und Dänen wieder verloren, die 983 noch einmal Nachlese hielten, wobei die Slaven sie begleiteten. 1012 machten die Wenden, unter ihrem

grausamen Anführer Mistevoj alles zu Steinhaufen und selbst der Dom ging dabei zu Grunde. 1066 schleiften die Obotriten die alte Burg an der Alster, und 1072 zerstörte der slavische König Cruco das ganze Hamburg, nachdem er es mit Mühe eingenommen hatte.

Seit diesem Jahre fiel keine gänzliche Zerstörung mehr vor, und 1216 waren die Mauern schon so stark, daß Waldemar es im Sturm nicht einnehmen konnte, und genöthigt war, zwei Schanzen, eine im Eichholz, und die andre bei Schiffbeck *) aufzuwerfen, wodurch er die Elbe sechs Monate sperrte und die Stadt aushungerte. 1189 hatte Kaiser Friedrich der Rothbart den Hamburgern das Privilegium gegeben, daß innerhalb zwei Meilen entfernt von der Stadt kein Schloß oder Vestung angelegt werden sollte. Als daher die Grafen Johann und Gerhard von Holstein, die mit Hamburg im besten Vernehmen waren, im Jahre 1258 das geschleifte Schloß auf dem Süllenberge bei Wedel, anderthalb Meilen von der Stadt, wider den unruhigen Bremischen Erzbischof Hildebold von neuem aufbauen wollten, setzten sich die Hamburger aus allen Kräften dagegen, und schlossen aus Billigkeit und Freundschaft im darauf folgenden Jahr einen Tractat mit ihnen, worinn sie die Wiedererrichtung

*) Es scheint widersinnig, daß eine bei Schiffbeck angelegte Schanze die Elbe von oben her sperren könne, da dieser Fluß jetzt weit entfernt vom Dorfe Schiffbeck hin fließt. Aber der Zeit streckten sich die Ufer der Bille hart am Dorfe Schiffbeck hin, und die zwischen der Bille und Elbe liegende Wärder dämmten bei hoher Fluth die Wogen der Elbe nicht ab.

des Schlosses zugaben, aber zugleich die völlige Unschädlichkeit desselben für die Stadt ausbedungen, mit dem Zusatze, daß, wenn irgend einer Person aus der Stadt Schaden vom Schlosse zugefügt würde, dasselbe in drei Wochen geschleift werden müßte. Seit 1269 findet man eine vermuthlich späte Erwähnung des heidnischen Walls, und 1246 überließen die Grafen Johann und Gerhard der Stadt schon die Alster, von Marien Magdalenen Kirche bis zum Millernthor, sie zu bevestigen; wodurch der 1549 abgetragene Wall entstand, dessen überbliebene Straße noch der Dreckwall heißt. Dieser Wall wurde späterhin bis zum Scharthor verlängert. Ueberhaupt waren viele Stellen, wie zum Exempel im Catharinen Kirchspiel mit Mauern bevestigt, und selbst hinter dem angeführten Walle stand eine lange Mauer. Der 1474 vom Hammerbrock bis an die Alster gezogene Wall ward erst 1623 wieder abgetragen. 1500 verdoppelte man den, seit dem dreizehnten Jahrhundert angelegten, durch einen neuen Wall, der noch itzt als Gasse diesen Namen hat. Dies geschah aus Vorsicht gegen die Dänen, die damals mit den Ditmarsen im Zwist und auf Kriegszügen begriffen waren, und bei Gelegenheit der Verdrieslichkeit mit dem Herzoge Friedrich von Holstein über den Heringsfang bei Helgoland. 1540 und 1543 wurden beim Scharthor, längst der Elbe, wie auch vor dem Millernthor, und vom Stein: bis zum Spitalerthore, und weiter hin zur Alster Streifwehren angelegt, die nun rasirt sind. Weil 1547 das Gerücht ging, als wollte man vom Stifte Münster aus Hamburg belagern, (welches eigentlich nur gegen Bremen gemünzt war) so erweiterten sie ihre Graben von

der Alster bis zum Deichthor um 60 Fuß in der Breite, bevestigten den Brok mit Rundelen vom Winserbaum bis zum Niederbaum, und zogen den Graben vom Scharthor bis zum alten Dammthor. 1561 ward ein Rundel vor dem Steinthor, 1615 wieder zwei, und 1619 noch eins daselbst angelegt.

Das Hornwerk neben dem Millernthor ward, zuerst 1623 erbaut vor welchem 1643 noch eine äussere Schanze angelegt ward, die aber 1671 wieder demolirt werden mußte, weil das Werk zu groß war, und sich nicht gut vertheidigen ließ. An der Stelle derselben ward die kleinere Ravenschanze aufgeworfen, die auch nicht mehr da steht. Durch dieses ehemalige Hornwerk und die Dosd'ane wird das Quellwasser unter der Erde weg in die Stadt geleitet. Eben so gehn auch Wasserleitungen durch das vor dem Dammthor gelegene Ravelin unter dem Stadtgraben her in die Stadt. Die Jahre 1625, 1626 und 1627 enthalten die Entstehungsgeschichte aller Raveline um den Hauptwall vom Millernthor zur Alster. Die Miene unter dem dritten Ravelin, welche sich durch das Glaci zum Felde hinaus erstreckt, wurde 1682 zugleich mit der Sternschanze angelegt. Diese war ein regelmäßiges Viereck, das sehr hohe Wälle, und einen trockenen Graben hatte. Sie übersah das ganze Feld und bestrich die Gegend weit umher. Ihre Wälle sind abgetragen und der Laufgraben damit zugeworfen. Ihre Garnison hatte Gemeinschaft mit der Stadt durch einen Laufgraben, der sich durchs Feld zum fünften Ravelin erstreckte. Das ehemalige Hornwerk am Steinthor ward 1671 angelegt. Im Ravelin am Deichthor befindet sich eine

Schleuse, die den Hammerbrok auswässert, und 1644 erbaut wurde. 1655 entstanden die Raveline am Grasbrook; der Graben zwischen ihnen und der Hauptvestung wird durch zwei Schleusen, wovon die eine beim hölzernen Wams und die andere beim Theerhof liegt, gefüllt. Dies Wasser treibt zu gleicher Zeit zwei Mühlen, die Poggenmühle und eine andre beim kleinen Fleet. Der Stadtgraben vom Millernhornwerk bis zum Alsterbaßin erhält sein Wasser durch Leitungen von der Gegend der Sternschanze her.

Von den 22 Bastionen des innren Walls kann man die Runde beim Johannisbollwerke anfangen, es liegt niedrig, hart an der Elbe, und dient besonders zur Vertheidigung des Havens. Von der Spitze des Bollwerks geht die Pillotage aus, deren Ende an einer Seite den Eingang zum Haven bildet. Von Johannisbollwerk führt statt den ehemaligen drei hölzernen Treppen, jetzt ein bequemer Weg zu der sehr hoch liegenden Bastion Albertus, die mit acht andern in gleicher Höhe liegenden, das ganze Feld vom Elbufer an bis zur Alster in ihrer Gewalt haben. Sie heißen Casparus, Henricus, Eberhardus, Joachimus, Ulricus, Rudolphus, Petrus und Diedericus. Die Entfernung einer dieser Bastionen von der andern begreift 600 Hamburger Fuß, etwas darüber oder darunter, da nicht alle gleich weit auseinander liegen. Die Breite jeder Bastion

von einer Courtine zur andern macht bei einigen 350 bei andern 400 Fuß. Die Flanken und Winkel der Bastionen sind nicht eine der andern ähnlich. Die kleinere Bastion David liegt in der Alster und ihre Courtine ist mit der vorigen Diedericus durch eine Brücke, und an der andern Seite mit der Bastion Vincent verbunden. Diese nebst Hieronimus, Sebastian und Bartholdus liegen der Ostseite der Stadt zum Schutz, und erstrecken ihre Länge vom Alsterbassin, bis zu dem großen Elbcanal, der vom Oberbaum geschlossen wird. Von Bartholdus geht eine Zugbrücke über den Canal zu der Bastion Ericus, die mit Wasser umflossen ist, und mit dem Wandrahm nur durch einen Damm, mit dem Grasbrookswall durch eine Brücke zusammenhängt. Die Bastionen gegen den Grasbrook, Nicolaus, Gerhardus, Ditmarus und Hermannus, sind klein und haben lange Courtinen von 1000 Fuß zwischen sich. Hermannus und Georgius werden dagegen durch eine Courtine von nur 300 Fuß verbunden. Die kürzeste Courtine von 220 Fuß bindet die letzte am Schiffshaven liegende Bastion das hölzerne Wams mit Georgius zusammen.

Anmerkung.

Im Jahre 1620 wurde der Anfang mit dem Bau des Vestungswalls von Johannis Bollwerk an bis

zum Alsterbassin gemacht, wozu der Ingenieur, Herr von Falkenberg, aus Holland verschrieben worden war. Die hohe Lage der schon ziemlich angebauten Neustadt, von welcher ein großer Theil der Altstadt bestrichen werden konnte, machte, vorzüglich beim Ausbruche des dreißigjährigen Kriegs, es nothwendig, sie innerhalb der bevestigten Stadt mit einzuschließen. Vornehmlich gab dazu den ersten Anlaß, daß der König von Dännemark, Christian der Vierte, beim Cammergericht zu Speier, seinen Proceß gegen Hamburg, da er, als Graf von Holstein, die Huldigung der Stadt begehrte, verlor, und 1619 die Vestung Glückstadt anzulegen anfing, durch welche er den Hamburgern die Elbe zu sperren vorhatte. An der Stadtseite hinter den Bastionen sind von Albertus bis Joachimus zehn Cavaliere (das Volk nennt sie Katten) angebracht. Die mehrsten davon sind noch, wenigstens zum Theil da. Aus den zunächst dem Millern Thor gelegenen beiden Cavalieren ist der Damm unter der Brücke über dem Stadtgraben gefüllt worden. 1561 ward schon das hölzerne Wams, erst 1733 das Blockhaus Neptunus daran aufgebaut. 1621 wurden die jetzigen Bastionen zwischen der Alster und dem Deichthore abgestochen. 1645 die alten, verfallenen Wälle auf dem Grasbrook geschleift und die jetzigen aufgeworfen, 1681 die Bastion Ericus aus dem Wasser aufgemauert.

Die in unsern Tagen vorgenommene Demolirung der Außenwerke und Abtragung der Brustwehren des innern Walles, wurde von Rath und Bürgerschaft am 18ten

October 1804 beschlossen und seit der Zeit ausgeführt. *)

*) Wie wenig sich zu unsern Zeiten mit Zuversicht berechnen, oder einigermaßen mit Sicherheit voraussehen läßt, welches das beste, das zuträglichste, und demnach das zweckmäßigste Vornehmen für das öffentliche Wohl ist, darüber führt auch die Geschichte unserer Vestungswerke den Beweis. Noch im Jahre 1795 trug der Senat am 30sten März bei der Bürgerschaft darauf an:

„Die förderſamste Reparatur unserer, nach Aussage „des Herrn Commandanten, ohne diese Reparatur „durchaus unhaltbaren Vestungswerke, unter des Herrn „Commandanten Ober-Direction, und der speciellen „Mitleitung des Artillerie-Capitains vorzunehmen, „ohne daß es darüber jedesmal einer speciellen Rückrede „mit dem Fortifications-Departement bedürfe. Uebri„gens aber Collegium der 60ger zu bevollmächtigen, „gemeinschaftlich mit dem Senate etwan annoch ferner„weitig erforderlich werdende Sicherheits-Maaßregeln „den Umständen nach festzusetzen, und zum Behufe der „zu allem diesem erforderlichen Kosten bei löblicher Cam„mer über ein Capital von 50 bis 60000 m$ zu dispo„niren, auch zu bestimmen, wie lange die außerordent„chen Forifications-Arbeiten festzusetzen.

Die Bürgerschaft resolvirte: „Es werden die proponirten „Sicherheits-Maaßregeln mithin auch die zu diesem „Behufe proponirten drei Graben-Gelder abgeschlagen."

„E. E. Rath: bedauerte, daß die Erbgesessene Bür„gerschaft sich den proponirten Maaßregeln nicht zu„stimmig habe erklären wollen, und behalte sich nach „Zeit und Umständen nähere Vorstellungen vor."

Die Haupt-Anregung zu dieser wesentlichen Umwandlung entstand durch die Besorgnisse, daß, bei den fortwährenden kriegerischen Zeitumständen die Stadt leicht von einer Macht könne besetzt, von einer andern angegriffen werden, und auf diese Weise in ein gefährliches Gedränge gerathen. Das frische Beispiel von Frankfurt am Main rechtfertigte diese Besorgnisse und redete dem Vorschlage in der Bürgerschaft das Wort. *) Ob nun durch das,

*) Der am 18ten October 1804 über diesen Gegenstand vom Rath an die Bürgerschaft gebrachte Vorschlag ging dahin:

„1. Daß alles, was uns einer Belagerung aussetzen könne, „weggeschafft werde; daß dagegen bei einer zutreffenden Ver„änderung unsere Circumvallations-Linie unverändert beibe„halten, auch unsere innere und nächtliche Sicherheit, so „wie die Einnahme der Accise, Matten und Zölle dadurch „nicht gefährdet, mithin unsere Stadt in der Nacht ge„schlossen, und der Wall auf die bisherige Art von den „Bügerwachen besetzt, auch endlich die Veränderung so be„schafft werde, daß unsere Stadt nicht den Ueberfällen eines „streifenden Corps ausgesetzt würde.

„2. Sämmtliche Kanonen, Mörser und Ammunition, mit „Ausnahme von inclusive der Feld- oder Regiments-Ka„nonen höchstens 50 Stück, und der dazu erforderlichen „Ammunition sofort als Metall verkauft, oder wenn das „nicht sogleich thunlich, als Geschütz unbrauchbar gemacht „werde, und daß

„3. Die Festsetzung des Quomodo der vom Fortifications„Departement zu beschaffenden Ausführung nach den oben „angeführten Grundsätzen der Bestimmung E. E. Raths und

was mit den Vestungswerken vorgenommen wurde, die Stadt in dem Grade entvestet ist, daß sie von einem Truppen-Corps, als Schutzwehr schlechterdings nicht mehr in Anspruch zu nehmen steht? — darüber wird sich ein Sachkundiger aus dem Plane der Stadt mit ihren noch bestehenden Vestungswerken am besten belehren kön-

---

„Collegii der 60ger überlassen, und diesem Collegio daher „die erforderliche Vollmacht ertheilt werde.

„Ob die Thorgewölbe zu conserviren sein werden, müsse „der Gegenstand einer besondern Delibera-„tion sein.

„Die sämmtlichen Demolirungs-Kosten würden nach den „sehr genauen detaillirten Anschlägen 360,000 m& Cour. „betragen, die in einem Zeitraum von circa 6 Jahren aus-„gegeben werden. Die Kanonen allein, würden eine Summe „von 240,000 m& geben, wozu noch die Mörser, Ammuni-„tion, Steine und sonstige Materialien gezählt werden „müssen."

Die Bürgerschaft trat diesen Vorschlägen des Raths in allen Punkten bei. Da der Verkauf der Kanonen, Ammunition u. s. w. nicht hinreichte um die Summe für die ganze Ausführung zu decken, so ist der größte Theil des Fehlenden durch Graben-Gelder herbeigeschaft worden. Auch ist nicht alles vollendet, was zum Demolirungs-Plane gehört, und an der Beendigung des Ganzen wird noch gearbeitet. Erwähnung hiebei verdient, daß die von der Armen-Anstalt eingezeichnete männliche Arme, welche arbeitsfähig sind, mit an der Demolirung der Vestungswerke seit dem Jahre 1804 fortwährend gearbeitet haben, und demnach die Armen-An-

nen. Lübecks und Stralsunds traurige Katastrophen gewähren hierüber eben keine Beruhigung, und was wäre nicht aus Braunschweig geworden, wenn es das ungerechte Schicksal gestattet hätte. Auch läßt sich nicht in Abrede sein, daß, durch die Demolirung der äußeren Vestungswerke bloß die Weitläuftigkeit der Vestung überhaupt vermindert ist, so wie durch die Abtragung der innern Brustwehren die übermäßig hohen Wälle zu der Bestreichung der vor ihnen liegenden Flächen sogar besser eingerichtet sind. Das mehrste gegen die Haltbarkeit der

---

stalt die Kosten der Demolirung für die Stadt-Casse verringert hat. Es mag vielleicht nicht ganz uninteressant sein, hier im Zusammenhange die Gelder aufgezählt zu finden, welche die Armen-Anstalt auf die Demolirung der Vestungs-Werke verwandt hat. Diese betrugen:

im Jahre 1804 . . .	20317 m℔	2 ß	— ₰
wovon indeß die Fortification wieder ersetzte . . .	5235 m℔	9½ ß	— ₰
blieben also für die A. A. .	15132 m℔	9 ß	6 ₰
Für das Jahr 1805 . .	14724 m℔	4 ß	— ₰
— — 1806 — .	6700 m℔	15 ß	— ₰
— — 1807 — .	9757 m℔	11 ß	6 ₰
— — 1808 — .	15278 m℔	9 ß	— ₰
— — 1809 — .	8999 m℔	15 ß	— ₰
Zusammen	70594 m℔	— ß	— ₰

Diese müssen also zu den Kosten gelegt werden, welche die Entvestigung der Stadt bisher verursacht hat. Das Weitere hierüber bei der Armen-Anstalt selbst.

Vestung ist durch die Wegbrechung zweier Thore, und die dadurch entstandene beide weite Breschen bewirkt worden. Die Bastionen des innern Walls sind mit ihren abgetragenen Brustwehren in Promenaden, Blumen-Reviere und Fragmente von Englischen Partien verwandelt. Der Fahrweg wird von diesen und der einstmaligen Cortine, durch ein bloßes Banquet getrennt, das so, wie jener Weg mit jungen Bäumen bepflanzt ist. Die alten Alleen sind, einige spärliche Strecken abgerechnet, umgehauen. Die neuen Anlagen machen auf Mannigfaltigkeit, Abwechselung und auch bereits mit Recht auf Verschönerung — Anspruch. Ausgebildet von der Zeit, werden sie den kommenden Generationen einen ungleich höhern Grad von Genuß gewähren, als der jetzigen, die sich noch mit dankbarer Rührung der dunklen, hohen Schatten-Gänge erinnert, welche die alten Hamburger zum Ausruhen für ihre Enkel einst gepflanzt hatten.

Die auf dem Haupt-Walle befindlichen Wachen, Pulver-Magazine u. s. w. sind folgende:

1) Johannis-Bollwerk: ein zum Wohnen eingerichtetes ehemalige Wachthaus; ein zweites von Artilleristen besetzt; ein Spritzenhaus, und die Schifferbörse, ein auf 6 hölzernen Pfeilern ruhendes, 8 Fuß hohes, an den Seiten offenes Gebäude, zum Behuf der Schiffer oder Schiffs-Rheder erbaut, weil sie von hier aus den von der See kommenden Schiffen entgegen sehen können, und dabei vor Regen und Ungewitter bedeckt stehen.

An der Pointe: eine Batterie mit 4 Kanonen besetzt, von welchen bei hoher Fluth die Warnungs Schüsse gelößt werden.

2) Albertus: ein Haus, worin sich beim Feuerlärm die Bürgerwache versammlet, das auf der Dos d'ane oder Wasserseite steht, die an dem linken Winkel der Courtine durch den Wall geht; *) ein Wachhaus, das in der Faußebraye an der linken Face liegt; hier geschahe vor Einführung der Thorsperre nach Thorschluß das Ueberziehen der Brief-Felleisen, von und zum Hornwerke; das Wachhaus Albertus auf der Bastion selbst; ein leeres Constabler-Wachhaus; ein Pulver-Magazin; das Observatorium, und das Fortifications-Haus, wovon unten mehr vorkömmt.

Anmerkung.

Das astronomische Observatorium ist im Jahre 1801 von dem hiesigen Obersprützenmeister Herrn

---

*) Dos d'anes auch Dübanen genannt, sind gleichsam mit einem Esels-Rücken versehene Dämme, wodurch das Wasser in den Gräben gehalten wird, damit es nicht in die niedriger liegende Elbe oder Alster abläuft, und die Gräben trocken läßt. Hier, wo die Dos d'ane durch den innern Wall eingeht, bildet sich das Wasser-Thor, auch Lütgen-Dohr genannt, wodurch ein großer Theil der Neustadt mit Elb-Wasser versorgt wird.

Johann Georg Repsold angelegt. Der Stifter dieser ruhmwürdigen Anstalt hat dafür die passendste Stelle am westlichen Ende des Stadtwalls, hart an der Elbe, auf dieser hohen Bastion Ober-Albertus genannt, gewählt. Der Platz für seine Sternwarte wurde ihm von der Cammer gegen eine jährliche Grundmiethe überlassen. Das kleine Gebäude ist ein Sechseck; einfach, mit einem unscheinbaren Schirmdach, aber es hat das Haupterforderniß für seinen beabsichtigten Zweck: eine Oefnung, die das ganze Gebäude gleichsam in zwei Theile halbirt, durch welche man im Innern einen Streifen (Strich) am Himmel, vom südlichen Horizont bis zum Zenith hinauf, und dann vom Zenith herunter bis zum nördlichen Horizont ungehindert überschauen kann. Die Oefnung wird durch sinnreich angebrachte Klappen bedeckt, die man von Innen, vermittelst eines einfachen Mechanismus, nach Willkühr entweder alle, oder nur so viele als zu einer etwanigen Beobachtung erheischt werden, öfnen und schließen kann. Der hauptsächlichste Gegenstand in dieser Sternwarte ist ein Passage-Instrument, das in der Mitte der Warte aufgerichtet steht. Ein Instrument der Art bedarf seiner Natur nach ein grundvestes, unerschütterliches, unwandelbares Fundament, wenn die Resultate, zu denen es führt, eine bedingungslose Zuverläßigkeit enthalten sollen, und solch ein Fundament ist hier denn auch vorgerichtet worden. Eine starke Pilotage, auf welcher zwei Granitblöcke aufgerichtet sind, die jede für sich so fest stehen, als die Einbildungskraft sich nur immer die eingewurzelten Säulen des Herkules vorstellen mag, bilden den Antheus der dieses Instrument trägt. —

Auch ist dafür gesorgt, daß der Fußboden der Warte mit den Granit-Säulen in keine Verbindung kommen, sie nicht berühren kann. Das Instrument ist vortreflich gearbeitet, wie alles was durch Herrn Repsolds Meisterhände hervorgebracht wird. Ein wohlgebauter Vollkreis 4 Fuß im Durchmesser, auf dessen ungemein sorgfältig ausgefüllter Eintheilung man doppelt, auf beiden Seiten des Durchmessers ablesen kann. Ein damit genau und innig verbundenes 9 Fuß langes Mittags Fernrohr, machen den Hauptbestand dieses gar schönen Werkzeugs aus. Nicht weniger vollständig ist das Nivau, womit die Achse des Vollkreises zur wagerechten Lage gebracht wird. Mehr über diese seltene Instrumente zu sagen gehört nicht hieher, nur zu bemerken ist es, daß das Ganze — das vielleicht für das zweite Institut der Art in dem weiten Deutschland zu rechnen steht, — eine Privat-Unternehmung des Herrn Repsold ist, und jeder, der diese Anlage gesehen, — unter welchen der um die großen und schnellen Fortschritte der Astronomie so sehr verdiente Professor Gaus unstreitig auf Autorität die ersten Ansprüche zu machen hätte — dieser Repsoldischen Sternwarte seinen vollen Beifall gezollt hat.

3) Casparus: eine Windmühle nebst dazu gehöriger Wohnung an der Stadtseite; in der Bastion selbst das sogenannte Elb-Pavillon, ein in neuern Zeiten entstandenes Erfrischungs-Haus. In der Faussebraye an der rechten Flanke ist eine unbesetzte Batterie angelegt; und aus der Courtine die nach Henricus führt gehen zwei scharfe Abfahrten

an beiden Seiten des Walles nach dem Millernthore hinab.

4) Henrikus: ein Bürger=Wachhaus, das einzige, welches unter den obwaltenden Umständen noch von der Bürgerwache besetzt wird (Februar 1810); eine Windmühle, an welcher ein Fahrweg nach dem Zeughaus=Markte führt.

5) Eberhardus: eine besetzte Artilleriewache, und zwei Pulver=Magazine, nach welchen die Einwohner vormals ihr Pulver zum Aufbewahren brachten. Zwischen Henricus und Eberhardus in der Courtine, an der innern Wallseite liegt ein hölzernes Gebäude, das zur Bindgarnspinnerei für die von der Armen=Anstalt aufgenommene Knaben eingerichtet ist.

6) Joachimus: ein unbenutztes Bürger=Wachhaus, von wo ein gepflasterter Weg nach der Poolstraße hinabgeht.

7) Ulricus: ein von der Garnison besetztes Wachhaus. Ein paar hölzerne Treppen führen von der Courtine nach der Stadt herab.

8) Rudolphus: ein Wachhaus, in welches sich die Wache aus dem Dammthore nach Thorschluß verfügt, und bis zur Wiedereröfnung bleibt. Durch die Courtine geht das Dammthor, auf dessen beiden Seiten, Fahrwege vom Walle zum innern Thore führen.

9) Petrus: ein Bürger-Wachhaus, und in der Faussebraye an der linken Face, eine kleine Batterie mit zwei zum Salutiren dienenden Kanonen besetzt.

10) Diedericus: ein von der Garnison besetztes Wachhaus. Auch hier geschah vor eingeführter Thorsperre das Ueberziehen der Briefe. An dem bei der Lombards-Brücke befindlichen Alster-Baume steht ein Zollhaus, worin auch bei gewöhnlichen Zeiten ein Visitator und eine Schildwache sich aufhalten. Eine Treppe führt vom Walle nach der Stadt hinab, und der Weg über die Lombards-Brücke, welche hier über dem Einfluß der Alster steht, nach der Bastion

11) David: die ein Bürger-Wachhaus, und in der Pointe eine mit 4 Kanonen besetzte Batterie hat. Bei der Lombards-Brücke steht eine Windmühle an der Alster mit dem Hause des Müllers; ein Fahrweg führt von hier zum Holzdamm; und ein Fußsteig nach der nemlichen Gegend.

12) Vincent: an deren innern Wallseite eine Treppe, zu dem vor einigen Jahren in der Faussebraye hingebauten Pulvermagazine hinabführt, das, so abgesondert hier auf seiner rechten Stelle steht, und durch ein paar gute Ableiter gegen den Blitz geschützt ist. Hieher senden die mit Pulver handelnden Einwohner ihre Vorräthe zum Aufbewahren. Die Bastion selbst,

die schon an sich eine vorzüglich schöne Lage hat, ist auch noch in neuern Zeiten durch Begünstigungen der Kunst verschönert worden. Die Artillerie-Wache, in einem einfachen, wohlgeordneten Styl gebaut, hat bei ihrem netten Umriß ein martialisches Ansehen, dessen sich keine der übrigen Wachen rühmen kann.

Anmerkung.

Merkwürdiger in aller Hinsicht ist das Monument des verstorbenen Professors Büsch, das, durch Subscription von dem Herrn Doctor F. J. L. Meyer zu Stande gebracht, und hier an der rechten Flanke der Bastion am 27sten July 1802 aufgerichtet ward.

Dieses Denkmahl eines um Hamburgs gemeinnützige Anstalten wohlverdienten Mannes, steht auf einem der höchsten Standpunkte unsers Walls, und genießt von hier aus eine der seltensten Anschauungen über das weite Alster-Bassin, den Jungfernsteig, einen Theil der Vorstadt St. Georg, und die äußere Alster, mit ihren von Gärten und Landhäusern eingefaßten Ufern, an welche der Fluß in üppiger Fülle der Stadt zuströmt. Das Monument selbst besteht aus einem, über 20 Fuß hohen Gestein von verschiedenen Zusammensetzungen. Auf der felsenartigen Grundlage ruht das viereckige Fußgestell von Granit, hierauf ein Cubus von geschliffenem Sandstein, auf welchem eine stumpfe Pyramide von gleicher Steinart steht. Büsch's Bildniß von Bronze ist in dem Würfel auf der Westseite eingeklammert, die Gegenseite enthält ein Basrelief von ähnlichem Metall, die Bürgerliebe in der Gestalt einer mit dem Hamburger Wappen gekrönten

Opfernden vorstellend. Die ihr Gefolge ausmachenden, allegorische Figuren sollen Handlung und Gewerb-Kunde ausdrücken; ein am Altar stehender Opferknabe deutet auf Erziehung, die durch Büsch's Handlungs-Akademie ertheilt wurde; die übrigen Attribute: ein Eichen- und ein Lorbeer-Kranz, nebst einem mit Lorbeeren umwundenen — Stab sind von weißem Marmor. Auf den vier Seiten des Postaments stehen folgende Inschriften zu lesen. Unter dem Brustbilde:

DEM FREUNDE
DES
VATERLANDES
JOHANN GEORG
BÜSCH

Unter dem allegorischen Basrelief:

VON SEINEN
DANKBAREN
MITBÜRGERN
MDCCCI.

An der dritten Seite, auf einer Tafel:

GEBURTS-JAHR
MDCCXXVIII.

An der vierten Seite:

TODES-JAHR
MDCCC.

Das Ganze droht der Verwitterung einen ausdauerndern Trotz, als die Einrichtungen der Menschen der Zeit, durch welche alle, selbst die besten veraltern.

Den Denkstein umgiebt eine mit der präsumtiven Andeutung im innigen Einverständniß stehende Anpflan-

zung von Pappeln, Akazien und Thränen-Weiden, die in ungesuchter Mischung dem Verein entgegenwachsen, den steinernen Coloß recht bald zu verheimlichen. In einer nahen Entfernung vom Monumente ist ein ovaler Fleck mit Cerastium tomentosum L. dicht überwachsen. Die silbergrauen nur wenig über dem Boden hervorragende Blätter geben dem Grabes-Hügel das Ansehen eines sich aus dem Busen der Erde selbst erhebenden, leise aufliegenden Leichen-Steins. Die, in den Lineamenten der Natur überall herrschende Wahrheit, die sich in den Werken der Kunst, — welche nie unbekümmert um sich selbst etwas hervorbringt, — auch nie ausdrückt, die ist es, welche unsere Empfindungen hier festhält, und uns mit dem Wunsche entläßt, daß doch aller Kummer unter solch einer leichten Sterbedecke der bessern Ruh' entgegenschlummern möge!

13) Hieronimus: hat ein Wachhaus, wohin sich nach Thorschluß die Mannschaft aus der Steinthors-Wache begiebt, und in der Faussebraye an der linken Flanke steht ein Ofen, in welchem die Buchbinder ihren Firniß kochen. Die nach Sebastian gehende Courtine ist in zwei Abfahrten nach dem Steinthore verwandelt. Ein Fußsteig führt der Spitaler-Strasse zu, und an der rechten Flanke ist eine unbesetzte Batrie, welche den Thor-Weg bestreichen könnte.

14) Sebastian: ein Bürger-Wachhaus, und ein Pulverthurm, unter welchem eine Eis-Grube befindlich ist. Der Thurm diente sonst zum Aufbe-

wahren abgepfändeter Mobilien; jetzt ist Hafer darin aufgeschüttet. Auf beiden Seiten des Thurms gehen Abfahrten nach dem Schweinemarkt.

15) Bartholdus; ein zum Wohnen eingerichtetes Wachhaus, ein Fortifications-Materialien-Gebäude, und eine Windmühle nebst dem Hause des Müllers. Ein gepflasterter Fahr-Weg und eine Treppe für Fußgänger führen nach dem Deichthore, das diese Courtine an der Elbe endet, und der Weg führt nun weiter über eine Zugbrücke nach

16) Ericus: worin ein Bürger-Wachhaus; eine Soldaten-Baracke; ein kleines Wohnhaus von einem Fortifications-Aufseher bewohnt; ein Holz-Magazin, woraus die Soldaten-Wachen versorgt werden, und zwei Korn-Magazine. Eine mit 4 Kanonen besetzte Batterie bestreicht hier den Einlauf der Elbe, zwei Wege gehen nach dem sogenannten Theer-Hofe, der dritte führt über eine Brücke an einer sehr langen Courtine nach

17) Nicolaus: Von jener Brücke geht auch ein Weg in die Stadt nach der Poggenmühle und dem Holländischen Brook ab, in dessen Nähe das von der Garnison besetzte Wachhaus klein Ericus liegt. Bei der Nicolai Bastion führt ein Weg nach dem St. Annen Kirchhofe. Ein Bürger-Wachhaus und eine

gegen die Brookthors-Passage gerichtete Batterie sind unbesetzt. In der nach

18) Gerhardus laufenden Courtine ist das Brookthor. An der Pointe dieser Bastion liegt eine Batterie von 4 Kanonen, die zu den Signal-Schüssen bei hohem Wasser gebraucht, und von der dabei befindlichen Artilleriewache bedient werden. Die Bürgerwache, die sich hier an den Weg lehnt, der nach dem kleinen Fleet herabgeht, steht ungenutzt. Durch die Courtine, welche diese Bastion verbindet mit

19) Diedericus, geht das Sandthor. Das in dieser Bastion stehende kleine Constabler Wachhaus wird bewohnt, so wie ein ähnliches, das in

20) Hieronimus liegt.

21) Gregorius, ist eigentlich nicht für eine Bastion zu zählen, da nichts als die Elbe die rechte Flanke bildet.

22) Das hölzerne Wams enthält eine von der Garnison besetzte Wache, ein bewohntes Constablerhaus, und die Aussicht (vulgo Kiek-uth), ein auf Säulen ruhendes mit einer Halle versehenes dem Gebrauch nach, der Schiffer-Börse gleiches Gebäude. Ueber eine Brücke gelangt man zum Blockhause Neptunus, worin nach dem Bedarf der Zeiten entweder ein Officier oder Unterofficier mit der nöthigen Mannschaft Wache halten. Auch ist

ein Baumschreiber, und drei Visitatoren, zwei von den Matten, und einer von der Cammer da.

Die in den Außenwerken befindlichen Gebäude, Wachhäuser u. s. w. sind in

Philipsburg, der äußersten Redoute am Grasbrook: eine Wache mit 4 Mann besetzt.

Ferdinandus hat einen Garten, der mit dem daran liegenden Hause von dem jedesmaligen Chef der Fortification genutzt wird. Hart an der Alster, an der äußersten Spitze des Glacis, steht das Wachhaus Rolandus, woher sonst das Ueberziehen der Briefe nach der Bastion Diedericus besorgt wurde.

Das einstmalige Hornwerk vor dem Millern-Thor enthält noch ein Infanterie- und ein Dragoner-Wachhaus. Von der linken Flanke führt eine Treppe hinab zur ehemaligen Redoute Jonas, wo die Gebäude der neuen Wasserkunst angelegt werden, von welchen unten ein mehreres.

In der rasirten Sternschanze steht noch ein von Invaliden bewohntes Haus.

An der Alster in der Schanze No. 8. ist eine Wache von 4 Mann.

Im neuen Werke, in der an der Alster grenzenden halben Bastion No. 6. ist ein durch Invaliden besetztes Wachhaus, und die Lohmühle; die bei ihrer

Erbauung im Jahre 1642, 6710 Mk. 10 ßl. 9 Pf. zu stehen kam.

No. 5. enthält die Vogelstange nebst einem leeren Wachhäuse; auch nutzen die Steinhauer diese Gegend zu ihren Arbeiten.

Durch die Courtine der 3ten und 4ten Bastion führt das Thor No. 4, das durch eine Unterofficiers-Wache besetzt ist.

Vor dem Thore steht noch eine Wache für 5 Mann, das Häuschen des Visitators von den Matten, eine Brodtbude, und weiter hinaus die Hütte des Thorschreibers.

Die Bastion No. 3. enthält ein Pulvermagazin, ein Sprützenhaus, nebst einem alten Gebäude, das abwechselnd als Krätzhaus für die Armenkinder und zum Kochen der Rumfordschen Suppe gedient hat. Auf dem Walle selbst steht eine Windmühle mit der Wohnung des Müllers. Durch diese Courtine geht ein Minen-Gang nach der

Bären-Schanze, worin eine Wache von 4 Mann ruht.

Durch die Courtine der 1sten und 2ten Bastion geht das Thor No. 1. Vor demselben ist die große Wache von einem Oberofficier mit der zugehörenden Mannschaft besetzt.

In dem vor diesem Thore gelegenen Ravelin

finden sich: eine Thorwache, ein Haus worin ein Visitator von den Matten, eine Sperreinnehmer-Bude, und an dem äußern Schlagbaum des Thorschreibers Häuschen. Durch die Landwehr an der Alsterseite geht

Der Lübsche Baum, eine Außenpforte, zu welchem die Straße von No. 4. hinführt, an welchem eine mit 5 Mann besetzte Wache liegt.

An der andern Seite ist

Der Hammerbaum, der den Weg von No. 1. her schließt, wobei sich eine Corporalswache findet.

Am Ende des Dorfes Horn, wo es sich vom Schiffbeckschen und Billwärderschen Gebiete scheidet, ist ein Schlagbaum, der letzte Heller genannt, mit einer diesseits stehenden Corporalswache.

In der Biller-Schanze liegt eine Wache von 4 Mann.

Auf dem Stadt-Deiche sind zwei Wachen: eine bei Brands-Hof, und eine bei der Sägemühle, (ein Wirthshaus) auch Redoute genannt, von einigen Soldaten mit einem Corporal besetzt.

Noch steht am Ende des Weges vom Deich- nach dem Steinthore ein Wachhaus, der bunte Rock genannt, das leer ist. Ob der alberne Name, den dies winzige Häuschen trägt, von dem nahen

Wirthshause, das die nemliche Benennung führt, herrührt, oder umgekehrt, das — steht auszumitteln.

Auf dem Hamburger Berge sind zwei Unteroffiziers-Wachen, Jacobus und der Hamburger Berg genannt.

Auch bei der Kuh-Mühle ist eine Wache von 5 Mann.

Das übrige dieser Art findet sich in dem nächsten Abschnitt.

Fünfter Abschnitt.

Die Thore.

Hamburg hat sechs Landthore: das Mittlere (Altonaer) Thor; das Dammthor; das Steinthor; das Deichthor; das Brookthor und das Sandthor.

1) Das Mittlere Thor (Millern-Thor) geht mitten durch die ehemalige Courtine zwischen den Bastionen Casparus und Henricus im westlichen Theil der Stadt. Das Thor selbst ist vor einigen Jahren weggebrochen. Statt der Zugbrücke ist über den Stadtgraben ein Damm gelegt, an dessen Ende eine hölzerne Pforte steht, welche nach Thorschluß gesperrt

und mit Ablauf der Sperrzeit geschlossen wird. Etwas weiter vorwärts ist eine größere hölzerne Pforte, und noch weiter hinaus endigt ein Schlagbaum den ganzen Thorgang. Für die Fußgänger während der Sperre geht rechts vom Fahrwege ein Pfad ab durch eine Pallisaden-Wand.

Die Sperr-Einnehmer-Bude steht vor dem Damm neben dem Schlagbaum; rechts ist die Officiers-Wache; gegen welcher über Krämer-Buden hinzugekommen sind. Weiter vorwärts am Fußsteige, sind auf beiden Seiten die äußern Sperr-Einnehmer-Buden. Bei der zweiten hölzernen Pforte ist die Vorwache; und am äußern Schlagbaum zur Rechten das Häuselein des Thorschreibers; zur linken ist eine Bude von einem Israeliten und einem Bettel-Vogt besetzt, die das Hineinschleichen fremder Juden-Bettler abzuwehren haben. *)

Durch dieses Thor kommt man neben der Reeperbahn in gerader Linie nach Altona. Eben dahin führen ein paar andre Wege, durch die Mitte des Sandfeldes und an der Elbe hin, auf welchen beiden man den Hamburger Berg passirt.

---

*) Hoffentlich wird die obenstehende Beschreibung so wie die folgende beim Steinthor bald ihre Gültigkeit verlohren haben, da bereits ein Theil der neuen Thorgerüste in Arbeit, und für die dazu gehörende Wachen die Risse fertig sind. Nach

Mehr rechts bringen noch zwei andere Wege in diese Stadt. Durch Altona kommt man nach Ottensen, Neumühlen, Neuenstädten, Dockenhuden, Blankenese u. s. w. in die holsteinischen Marschländer. Dieses sind die mit so vielem Rechte berühmten Elb-Gegenden, die eine große Mannigfaltigkeit schöner Prospekte darbieten. Rechts landeinwärts liegen Dörfer, Höfe und Wirthshäuser in den anmuthigsten Gegenden, unter welchen Flottbeck, Otmarschen, Bahrenfeld, und auf dem Rückwege zur Stadt Eimsbüttel, der Rosenhof, der Schäferkamp die besuchtesten sind. Die Poststraße nach dem Holsteinischen führt dem Krankenhofe, den man mit seiner Kirche und seinen Feldern linker Hand sieht, vorbei.

Anmerkung.

Vielleicht würde man das Millernthor richtiger nach dem Namen, den es gewöhnlich auch unter dem Volke hat, das Altonaerthor nennen können, da es gerade nach der Stadt Altona hinaus führt, wenn nicht der alte Name: Millern- richtiger Mittlere-Thor,

---

diesen zu urtheilen, wird das Ganze einen anständigen, zweckmäßigen Zuschnitt erhalten, wovon diese beiden Eingänge jetzt weit entfernt sind. Angenehmer wäre es gewesen, jene im Werden begriffene Verschönerungen statt der vielen unzusammenhängenden jetzigen Flickstücke zu beschreiben; aber in einer Topographie muß alles stehen wie es ist, nicht wie es einst sein wird.

die ihm seiner jetzigen Lage nach nicht mehr zukömmt, noch in den öffentlichen Urkunden und gesetzlichen Verhandlungen beigelegt würde. Diesen Namen führte eigentlich nur das alte, längst verschwundene Millernthor mit Recht, welches vormals das Ende der Altstadt von dieser Seite abgab, und vom Jahre 1250 bis zum Jahre 1504 dort stand, wo der Rödingsmarkt mit dem Mönkedamm zusammenstößt; in diesem Jahre aber bis hart an die Ellernthorsbrücke vorgerückt wurde, so daß, das älteste Millern-Thor zwischen dem alten Mühlen-Thore und dem Schaar-Thore in der Mitte lag. Das späterhin vorgerückte alte Mittlere-Thor aber, zwischen dem alten Damm-Thore — das dort stand, wo sich der Voglers-Wall am Jungfernsteig endigt — und dem obgenannten Schaar-Thore wieder in der Mitte stand, und daher den Namen: das mittlere, (Middler-, Miller) Thor behielt. Auch dieses Thor wurde bei der Erweiterung der Stadt vorgerückt, und behielt, in Ermangelung eines bessern, den, ihm nun nicht mehr zukommenden, alten Namen des abgebrochnen. Es wird auch von Unwissenden, Möllernthor ausgesprochen, welches vormals leicht in Oellern- oder Ellernthor ausgeartet sein kann. Die lateinische Benennung ist noch wunderlicher. Es wird Porta militis (das Soldatenthor) übersetzt; welchen Namen zu autorisiren, die Vertheidiger desselben sich auf einen gewissen Enno Miles aus dem 13 Jahrhundert berufen, der aber nicht Soldat, sondern Rathmann der Stadt gewesen, und das Thor soll haben bauen lassen. Aber die Familie Miles hat nur vom Jahre 1250 bis 1450 die Stadt bewohnt. Sie ist also 50

Jahre später hier erschienen als das erste Thor selbst, das am Rödingsmarkt stand, und ist 50 Jahre früher abgetreten, ehe dies Thor nach der Ellernthorsbrücke vorgerückt wurde. Das älteste Millernthor war schon im Jahre 1200 da, das alte im Jahre 1668 weggebrochene seit 1400, das vor einigen Jahren niedergerissene — hatte seit dem Jahre 1662 die nun öde Stelle eingenommen. Der Wunsch über der Außenseite dieser neuerdings verschwundenen Thorhalle in goldenen Buchstaben: Da pacem Domine in diebus nostris (Gieb, Herr, Frieden, zu unsrer Zeit) paßte wohl nie mehr als jetzt, und das an der Innenseite stehende: Tutissimum civitatis munimentum concordia (Einigkeit ist des Staats sicherste Schutzwehr) kann zu jeder Zeit nie genug von den Constituenten des Hamburger Staats beherzigt werden. Ueber diese wohlgewählte Gedenksprüche stand ein steinerner Friede mit dem Palmzweige, an der Seite eine Klugheit mit dem Schlangenspiegel, und eine Wachsamkeit mit dem Kranich. Diese Bildsäulen sind nach dem Bauhofe gekommen, und vom Thore nichts mehr nach, als ein paar abgebrökelte Ruinen der innern Halle, die einer Zollbude und einem Branteweinshäuschen zu Strebe-Pfeilern dienen.

2) Das Dammthor geht unter der Courtine der Bastion Rudolphus und Petrus im Norden der Stadt weg. Es ist ein von gehauenen Steinen aufgeführtes Gewölbe, 19 Hamb. Fuß 7 Zoll hoch, 86 Fuß lang, 15 Fuß 13 Zoll breit. An der andern Seite der Zugbrücke über dem Stadtgraben ist eine

Officierswache. Besser vorwärts an der andern Seite eine Vorwache, worin außer dem Corporal und 5 Mann, 2 Visitatoren von den Matten und einer von der Cammer stehen. Zu äußerst liegt ein Schlagbaum auf dessen rechter Seite das Thorschreiber-Häuschen, und gegen diesem über die Sperreinnehmer-Bude.

Der Weg ausser diesem Thore bringt links nach den Kirchhöfen, den Gärten auf dem Grindel, nach Niendorf, Lauchstädt u. s. w. Die grade Straße führt nach Harvestehude, Eppendorf, Borstel u. s. w. Eben dahin gelangt man auch an der Alster neben dem Alten Raben auch bei dem neuen Raben vorbei, wo man viele Gärten und einige Alleen passirt.

Von dem diesseitigen Ufer hat man die reizendste Aussicht zum jenseitigen, wo außer der Vorstadt St. Georg, dem Auge eine unzählige Menge Wiesen, Felder, Mühlen, Landhäuser und andere ländliche Scenen begegnen.

Weiter über Fuhlsbüttel geht der Weg nach Wellingsbüttel und Poppenbüttel, — ein paar hart neben einander liegende Dörfer, die ihrer schönen Gehölze wegen, in der heißen Jahrszeit besonders, einen angenehmen Aufenthalt gewähren.

Anmerkung.

Der Name Dammthor (Porta aggeris) kömmt auch diesem Thore eigentlich nicht zu. Er ist von dem

alten Thore entlehnt, welches in den ältesten Zeiten am Ende von der Straße hinter St. Peter stand, das alte Mühlenthor hieß, und 1548 weiter vorwärts in den Voglerswall, wo jetzt die alte Wallstraße eingeht, verlegt wurde. Dies hieß das Dammthor, weil es den Eingang zur Stadt von einem Damme her öffnete, der außerhalb derselben durch die Alster ging, und 24 Hamb. Fuß breit war, welcher der Reesen- (Rösen-Rosen- vielleicht nach der alten Sprache so viel als erhöhter) Damm genannt wurde, über den man vom Lande und den Gärten her in Hamburg kommen mußte, und der jetzt den Jungfernsteig vorzüglich in sich begreift. 1622 wurde das Thor noch um eine ansehnliche Strecke vorgerückt, und weiter entfernt von der Alster verlegt, und 1623 völlig ausgebaut, welche Jahrzahl noch über dem Thore eingehauen steht. 1654 wurden einige Veränderungen mit dem Bau der Brücke, und der äußern jetzt weggenommenen Thorpforte vorgenommen; das innere Thorgewölbe aber ist bisher noch das alte geblieben. 1678 ward endlich das alte Dammthor im Voglerswall abgebrochen, und der jetzige Jungfernsteig durch das abgebrochene Gemäuer erhöht.

3) Das Steinthor geht mitten durch die ehemalige Courtine der beiden Bastionen Hieronimus und Sebastian, an der Ostgrenze der Stadt. Das Thorgewölbe selbst ist vor einigen Jahren weggebrochen. Durch den Stadtgraben geht ein Damm, an dessen Ende eine hölzerne Pforte steht, von wo aus rechts der Fahrweg, und links ein Fußsteig durch eine

zweite Pforte geht, an welcher die äußere Sperreinnehmer-Bude ist. Eine andere nebst einer Corporals-Wache stehen innerhalb dem weggebrochenen Thorgewölbe. Im ehemaligen Ravelin ist die Officierswache nebst einer Visitatorbude. Die Zollbude liegt außerhalb am Anfange der auf No. 1. führenden Allee.

Außer diesem Thore kömmt man sogleich in St. Georg; wo viele Landhäuser, Gärten, und in den letzten 15 Jahren eine Menge Wohnhäuser hinzugekommen sind. Die grade Straße theilt sich links nach dem Thore Num. 4. wo an der Alster Mundsburg und die Uhlenhorst; und in der Linie außer dem lübschen Baum Barmbeck zur linken Hand, und im Gesichte Wandsbeck liegen. Hiedurch geht die Poststraße nach Lübeck, die auch über Arensburg und Jersbeck genommen werden kann. Rechts geht eben diese Straße nach dem Thore Num. 1. durch Hamm und Horn nach Billwärder, oder Schifbeck, Reinbeck, bis zur Aumühle und Bergedorff. Auf diesem Wege trift man viele, auch wohl die ältesten Hamburgischen Gärtenhäuser an, und so kommt man in die Vierlande, weiter über den Zollenspeicher südlich in Deutschland hinein, wo man nicht den nähern Wasser-Weg über Haarburg einschlagen will. Ins Meklenburgische scheidet sich ein Weg früher bei Bergedorff ab. — Auf einem neu angelegten Wege, dem

ehemaligen Glacis zur Rechten, kömmt man auch durchs Deichthor zur Stadt.

Anmerkung.

Das Steinthor (Porta lapidea) hat den Namen ursprünglich von der Steinstraße, die hiebevor ein mit Steinen gepflasteter Weg, außer der Stadt, vor dem alten Schulthore war, und also viel älter ist, als dies zum Einschluß des Kirchspiels Jacobi erbaute Thor. 1484 ward das erste Steinthor, der Steinstraße gegenüber, in dem Winkel vor dem Schützenhause, wo der Uebergang der langen Müren zur Neustraße ist, angelegt. Es brannte grade 100 Jahre nachher ab; die Trümmer desselben aber wurden erst 1738 für 245 m℔ Cour. zum Wegbrechen verkauft. Das, längst nicht mehr existirende Spitalerthor, stand am Ende der Spitalerstraße, wo nun der Durchgang zwischen den beiden Queergassen, die langen und kurzen Müren, ist, und ward 1485 erbaut. Eine längs herlaufende Mauer verband damals beide Thore. Diese Mauer wurde in der Breite des ganzen Schweinemarkts und seiner Häuser vorgerückt, und, bei Erweiterung der Vestungswerke, statt zweier, eins, nemlich das, bis 1805 gestandene Steinthor, 1678 hingebaut. An der Außenseite über dem Gewölbe ragte noch vor 20 Jahren die mit einer Platte versehene Stange hervor, die vormals den Kopf Schnittgers getragen hatte. Ein Aehnliches sahe man am Millernthor, auf welcher seines Gefährten Jastrams Kopf gesteckt ward.

Das Deichthor liegt in der durch den einfließenden Arm der Elbe abgeschnittnen Courtine der

beiden Bastionen, Bartholdus und Ericus, im süd-östlichen Theile der Stadt. Das große Thorgewölbe ist unter allen, die weggebrochenen nicht ausgenommen, das schönste, und hat Gemeinschaft mit der an der Elbe fortlaufenden Courtine des Ravelins, durch eine mit Ipernbäumen besetzte Allee. Es ist 19 Hamb. Fuß 9 Zoll hoch, 66 Fuß lang, und 14 Fuß 4 Zoll breit. Das äußere Thor liegt in dem Ravelin, und hat noch einen Schlagbaum vor sich.

Am Wall, hart am innern Gewölbe steht ein Wachhaus, von einem Officier mit der gehörigen Mannschaft besetzt; ein Haus zur Reparirung schadhafter Gewehre, die Büchsenschäfterei genannt; und ein Zollhaus, worin der Thorschreiber, und drei Visitatoren, zwei von den Matten und einer von der Cammer, mit einem Aufseher von der Fortification sich aufhalten. Im Ravelin ist ein Wachhaus, und außer dem hölzernen Thore an der Brücke zum Deich, noch ein anderes mit einigen Soldaten besetzt.

Anmerkung.

Vom Deiche, worauf dieses Thor zugeht, und um deswillen es auch zuerst angelegt worden, hat es ohne Zwang den Namen des Deichthors erhalten. Das hier seit 1615 stehende Deichthor ward 1644 abgebrochen, und ein hölzernes wieder hingestellt. Auch dieses ward 1671 umgeworfen, der sumpfige Grund aufgepfählt und bis ins Jahr 1673 mit der Gründung und Errich-

tung des itzigen Gewölbes zugebracht. Vormals, ehe das Deichthor so weit vorgerückt war, stand ein Wasserthor, beim Winserbaum, wovon der alte Thurm noch im vorigen Jahrhundert zu sehen war. An der Stadtseite über dem Eingange ins Gewölbe liest man die mit einem Ringelkranze umbundene schöne, von Hamburgs Bürgern nie zu vergessende Inschrift in Stein: Libertatem quam peperere majores digne studeat servare posteritas, (die von den Alten erworbene Freiheit bestrebt Euch, Enkel, würdig zu bewahren) auswärts aber in goldnen Buchstaben auf schwarzem Grunde: Salus civitatis pietas et concordia, (des Staats Glück sind Gottesfurcht und Einigkeit) nebst dem Jahr der Erbauung 1673.*) Ueber dem äußern Thore steht 1772.

*) Das Deichthor hat eine, jedoch ohne Nachweisung schwerlich aufzufindende, zu unscheinbare Sonderbarkeit aufzuweisen, die indeß von den Handwerkern mit zu den Wahrzeichen gezählt wird, um zu beurkunden, daß sie in Hamburg gewesen sind. Außerhalb am großen Thorgewölbe ist das in Stein gehauene Hamburger Wappen, das bekanntlich drei Thürme enthält. Aus dem mittelsten dieser kleinen Thürme lehnt sich eine noch kleinere Mönchs-Figur, auf den Fahrweg herabsehend, gleich als ob das Männlein herunter springen wollte. Die Volks-Sage erzählt, daß zur Zeit der Reformation, ein Mönch, sich vor den Verfolgungen des Volks flüchtend, bis hieher zum Thorgewölbe gelangt sei, und, keinen andern Ausweg vor sich sehend, als ergriffen zu werden oder sich hinabzustürzen, habe er das Letztere gewählt, und wäre nicht allein unversehrt geblieben, sondern auch glücklich ent-

Außer demselben ist links eine viereckige Pyramide, auf einem Postament von Stein, zum Andenken der großen, 1771 gewesenen den Elbdeich durchbrochenen Ueberschwemmung errichtet worden, die 1774 aufgestellt ward, und an der Wegseite die Aufschrift hat:

DIE ELBE
VON DEN
REGENGÜSSEN
EINES
TRÜBEN SOMMERS
ANGESCHWOLLEN
DRANG ÜBER UNSRE FLUREN
EIN
DROHTE
UNSRER STADT
UNGEWOHNTE GEFAHREN
UND STIEG BIS
AN UNTEN BEZEICHNETE
LINIE.

DEN 21 JULII 1771.

Der Weg vor diesem Thore, trägt grade aus nach der Vorstadt. Rechts an einer von den wenigen nach-

kommen. Dieses Wunder nun auf die Nachwelt zu bringen, habe man eine Mönchs-Figur dort hingestellt, von wo der Sprung geschehen sei. Das Mährchen findet sich aber leider! beim geringsten Blick in die Geschichte ohne alle historische Haltung; indem die Reformation bereits im Jahre 1528 in Hamburg beendigt, das älteste Deichthor erst seit 1619 da war.

gebliebenen schönen Allee am Stadtgraben kömmt man über eine hölzerne Brücke auf den Stadtdeich, der an dem Ufer der Elbe als ein Damm fortläuft, und das sogenannte Billwärder an der Elbe begrenzt. Auf eben dem Elb-Damme, oder wie er genannt wird, Elb-Deiche, liegt weiter aufwärts das Kirchdorf Allermöhe, und so führt der Weg in die Vierlande fort.

5) Das Brookthor liegt in der Courtine zwischen den Bastionen Nicolaus und Gerhardus in Süden der Stadt. Das Thorgewölbe ist vor einigen Jahren weggebrochen, und die Zugbrücke, über welche man nach dem Ravelin kommt, hängt jetzt mit dem Gassenpflaster der Stadt zusammen. Aus dem Ravelin geht der Weg durch eine hölzerne Pforte über einen Damm nach den Wandbereiter Rahmen.

Vor dem Ausgange in der Stadt ist eine von der Garnison besetzte Unterofficiers-Wache, die im Winter wegen der Eis-Fahrt in eine Oberofficier-Wache verwandelt wird. Grade neben demselben über steht ein Häuschen für einen Visitator von der Cammer.

Anmerkung.

Das Brookthor ist den anden vier Thoren nicht gleichzuschätzen, und wird nur eigentlich im Winter, wenn die Elbe so stark mit Eis belegt ist, daß sie Menschen und Schlitten trägt, als Land- oder wenn man will Wasser-

Thor gebraucht. Dann findet sich hier, besonders durch den Waaren-Transport über die feste Eisbahn nach Haarburg ein lebhaftes Gewühl. Im Sommer dient es nur den Schlächtern und Milchern, die ihr Vieh auf dem Brook weiden lassen, den Holzhändlern, deren Gut auf der Elbe liegt, und den Tuchscheerern zu ihren Ramen. Auch liegen verschiedene Gärtchen zur Sommerlust, und einige Bleichen hier umher. 1744 ward das hölzerne Thor, das vorher da stand, weggebrochen, nnd das dafür aufgemauerte vor einigen Jahren ebenfalls umgeworfen. In alten Zeiten stand das Brookthor dort, wo nun das Sandthor ist, und zwar auch nicht auf der nämlichen Stelle, sondern eine gute Strecke weiter zurück, vor der so genannten Brooksbrücke, an dem letzten Hause der Müren. Hier stand in der Mitte des letzten Jahrhunderts noch ein alter Thurm, der für das Ueberbleibsel des ehemaligen Brookthors gehalten wurde, an welchem auch die Wohnung des Brook-Vogtes lag. Den Namen hat es ganz natürlich vom Brook, der niedern und nassen Gegend oder Wiesen-Grund ausserhalb der Stadt.

6) Das Sandthor besteht in einem kleinen steinernen Gewölbe, das vor sich, eine neue Lauf- und Zugbrücke erhalten hat.

In der Vorwache befindet sich ein Corporal mit 6 Mann.

Anmerkung.

Das Sandthor ist mehr ein Pförtchen, als Thor, und führt, gleich dem vorigen, bloß zum Grasbrook. Es hat seinen Namen von der nächstgelegenen Straße,

auf dem Sande genannt; vermuthlich, weil hier vormals das sumpfige Erdreich des Brooks aufhörte, und diese Strecke mit Sand, vielleicht aus dem aus der Elbe herübergespülten Wassergrunde beworfen war. Noch im Jahre 1606 wurde der Sand dieser Gegend, der als zwischen dem Grasbrook und Grandeswärder bezeichnet wird, von der Cammer, für 378 m℔, das Jahr vorher für 498 m℔ verpachtet. Woraus sich zugleich abnehmen läßt, wie viel Sand in den Häusern derzeit, da man noch keine Fußdecken kannte, verbraucht wurde. Seit dem vorigen Jahre ist diese Gegend des Grasbrooks zu bebauen angefangen. Schon sind sieben Wohnhäuser da, von Schiffbauern bewohnt, die sonst in der Stadt hinter den sogenannten Buden, am Schiffbauerbrook wohnten, und ohnbezweifelt für ihr Geschäfte hier, eine ungleich angemessenere Lage eingetauscht haben.

Von der Wasserseite wird die Stadt durch so genannte Bäume, von welchen einer beim Einlauf der Alster, zwei andere, beim Einfluß und Ausfluß der Elbe, geschlossen. Von diesen, dem Ober- und Niederbaum, das Weitere bei dem Haven.

Seit uralten Zeiten wurden die Thore und Bäume der Stadt Abends, wenn es finster zu werden anfing, geschlossen; und Morgens, nur dann erst wenn der Tag so viel Helle gab, daß man völlig umhersehen konnte, wieder geöfnet, doch nie vor 4 Uhr. Die Tabelle, nach welcher dieses noch geschieht, außer daß bei den mehrsten Thoren, das Schließen in Sperren

verwandelt ist, gilt seit 1744, da die ältere Thor-Tabelle revidirt und einiges darin verändert wurde. Sie ward bis zur Einführung der Sperre für Niemand als königliche und regierende Personen verletzt, und selbst dann, wachte ein Rathsherr im Thore bis es geschlossen war.

Der früheste Zeitpunkt der Eröfnung während den längsten Tagen ist Morgens 4½ Uhr; der spätste während den kürzesten Tagen 8 Uhr. Der späteste Zeitpunkt der Schließung im Sommer ist 9½, der frühste im Winter 4 Uhr Abends. Außer der gewöhnlichen Nachtzeit aber wird das Thor auch noch Sontags Morgens unter der Predigt, von Ostern bis Michaelis, von 8 bis 9, von Michaelis bis Ostern von 9 bis 10 Uhr, am Charfreitage und Bußtage bis 4 Uhr Nachmittags, und bei den Versammlungen der Bürgerschaft sonst so lange sie bei einander blieb, jetzt nur bis 2 Uhr — geschlossen gehalten.*) Ehedem wurden die Thore auch geschlossen, wenn Feuer in der Stadt ausbrach. Seit dem 11ten October 1784 ist dieses abgeändert und die Thore bleiben offen, wenn bei Tage Feuer ausbricht; weil kurz vorher bei einem auf dem

---

*) Die Rede ist hier von dem, wie es nach den noch bestehenden Verordnungen *sein sollte*, nicht wie es jetzt — zuweilen *sein muß*.

Dreckwall ausgebrochenen Feuer, der Eigenthümer des brennenden Hauses ausgesperrt blieb.

Die eingeführte Thorsperre ist eine Neuerung und auch Verbesserung unserer Zeiten. Der Anfang ward mit dem Steinthore im Jahre 1798 von Michaelis an, und zwar nach dem Rath- und Bürgerschluß: Zum Versuch auf zwei Jahre oder bis Martini 1800 gemacht. Bereits seit mehreren Jahren hatten die Oberalten wiederholt und dringend auf die Einführung einer Thorsperre angetragen, und dieses vorzüglich, um dem großen Mangel an Wohnungen abzuhelfen, und der alle Schranken übersteigenden immer fortgehenden Erhöhung der Miethen, Grenzen zu setzen. Der Rath hatte sich aber, und das aus anderweitigen Gründen, stets dagegen erklärt. Da aber das Uebel so groß wurde, daß mehrere nicht wohlhabende Familien schlechterdings keine Wohnungen finden, und ihr Obdach im Drillhause, ja sogar im Zuchthause suchen, und selbst Handwerker aus Mangel an Raum ihre Handthierung niederlegen mußten, da schlug der Rath am 2ten August 1798 die Thorsperre des Steinthors vor. Ein Antrag, der von der Bürgerschaft gerne genehmigt wurde. Nach der erstern Einrichtung dauerte die Sperr-Zeit nur bis 11 Uhr Abends, und fing mit dem Zeitpunkt an, nach welchem die Thore zufolge der Tabelle sollten geschlossen werden. Seit

1800 ist die Sperrzeit bis 12 Uhr verlängert. Ein Hinausgehender zahlt bis 9 Uhr nichts. Von dieser Stunde an zahlt er so wie jeder zur Stadt kommende Fußgänger es schon von der Sperrzeit an thun muß, 2 ß. bis 10 Uhr, später bis 11 Uhr doppelt, und von 11 bis 12 Uhr 6 ß. Ein besetzter Wagen zahlt bis 10 Uhr 6 ß., bis 11 Uhr 12 ß., und bis 12 Uhr 16 ß. Für leere Wagen wird die Hälfte erlegt; alles von der Sperrzeit an, und gleichviel ob sie aus der, oder zur Stadt fahren. Ein Reuter zahlt bis 10 Uhr 4 ß., bis 12 Uhr 8 ß. Für ein jedes Pferd wird halb so viel erlegt. Am 1sten Mai 1800 ward diese Thorsperre auf 4, — 1804 auf 2, und am 24 July 1806 auf 6 Jahre verlängert.

Die Sperre des Dammthores, des Millernthores und des von No. 1. vor dem Steinthore, wurde erst im Jahre 1808 am 20sten October von Rath und Bürgerschaft, und das nur auf zwei Jahre beschlossen. Das Sperrgeld beim Neuenwerk, durch welches man nach der Vorstadt St. Georg gelangt, ward mit dem beim Steinthore auf gleichen Fuß gesetzt; nur fällt das unentgeldliche Auslassen der Fußgänger bis 9 Uhr hier weg. Dabei ist zugleich festgesetzt, daß der Ueberschuß, oder der reine Ertrag der Sperre dieses Thors zu der beabsichtigten Demo=

lirung der Vestungswerke des Neuenwerks selbst verwendet werden soll.

Im Damm- so wie im Millernthore, ist das Sperrgeld für den Fußgänger doppelt so hoch als im Steinthor festgesetzt. Auch fällt bei diesen beiden Thoren das freie Aus- und Einlassen der Fußgänger bis zu einer gewissen Stunde ganz weg; und die Sperre geht vom Thorschlusse an. Ein jedes Fuhrwerk, mit ein oder mehreren Personen besetzt, zahlt bis 10 Uhr 12 ßl., bis 11 Uhr 1 Mk. 8 ßl., bis 12 Uhr 2 Mk. Ein jedes leere Fuhrwerk, worauf niemand als der Fuhrmann ist, die Hälfte. Ein Reuter zahlt bis 10 Uhr 8 ßl., bis 12 Uhr 1 Mk. Für lose Pferde wird die Hälfte bezahlt.

Schon im Jahre 1799 wurde bewilligt, daß das Steinthor zum unentgeltlichen Einlaß für die Fußgänger während den 6 Wintermonaten früher sollte geöfnet werden, und zwar im October und März Morgens um 6 Uhr, während dem November und Februar um 6½ Uhr, und den December und Januar durch um 7 Uhr.

Die Zeit, nach welcher jene Thore gesperrt; die Deich- Brook- und Sandthore aber nebst den Häven- und dem Alster-Baum geschlossen werden, enthält folgende

Thorschließungs-Tabelle.

					Morg. auf.	Abends zu.
Vom	1	bis den	12	Januar —	8 Uhr.	4½ Uhr.
—	13	—	22	— —	7¾ —	4½ —
—	23	—	31	— —	7½ —	4¾ —
—	1	—	8	Februar —	7¼ —	5 —
—	9	—	16	— —	7 —	5¼ —
—	17	—	23	— —	6¾ —	5½ —
—	24	—	3	März —	6½ —	5¾ —
—	4	—	10	— —	6¼ —	6 —
—	11	—	17	— —	6 —	6¼ —
—	18	—	24	— —	5¾ —	6½ —
—	25	—	31	— —	5½ —	6¾ —
—	1	—	7	April —	5¼ —	7 —
—	8	—	14	— —	5 —	7¼ —
—	15	—	20	— —	4¾ —	7½ —
—	21	—	26	— —	4½ —	7¾ —
—	27	—	4	May —	4½ —	8 —
—	5	—	15	— —	4½ —	8½ —
—	16	—	31	— —	4½ —	9 —
—	1	—	30	Junius —	4½ —	9½ —
—	1	—	13	Julius —	4½ —	9½ —
—	13	—	28	— —	4½ —	9 —
—	29	—	10	August —	4½ —	8½ —
—	11	—	20	— —	4½ —	8 —
—	21	—	27	— —	4½ —	7¾ —
—	28	—	3	Sept. —	4¾ —	7½ —
—	4	—	9	— —	5 —	7¼ —
—	10	—	15	— —	5¼ —	7 —
—	16	—	21	— —	5½ —	6¾ —
—	22	—	28	— —	5¾ —	6½ —
—	29	—	5	Octob. —	6 —	6¼ —
—	6	—	12	— —	6¼ —	6 —
—	13	—	20	— —	6½ —	5¾ —
—	21	—	28	— —	6¾ —	5½ —
—	29	—	5	Nov. —	7 —	5¼ —
—	6	—	14	— —	7¼ —	5 —
—	15	—	23	— —	7½ —	4¾ —
—	24	—	30	— —	7¾ —	4½ —
—	1	—	9	Dec. —	8 —	4¼ —
—	10	—	31	— —	8 —	4 —

Sechster Abschnitt.

Die Flüsse.

Die Flüsse bei und in Hamburg sind die Elbe, die Alster und die Bille.

Die Elbe,

wie jedermann weiß, entspringt im Riesengebürge in Böhmen, der Sage nach aus eilf Brunnen, woher sie den Namen Elbe, welches so viel ist, als elf, erhalten haben soll. Sie wird zuerst in ihrem Laufe bei Jarowitz und Königingrätz mit fremdem Wasser versehen. Sie macht anfänglich eine südliche krumme Wendung, und nimmt, indem sie durch Norden geht, verschiedne kleine Flüsse, und, oberhalb Leutmeritz bei Melnik, die Moldau, und bei Leutmeritz die Eger, in sich auf. Ihr Lauf bleibt nördlich, wenn sie in das Königreich Sachsen, nahe beim Königstein eindringt, bei Pirna vorbeistreift, und Dresden in zwei Theile theilt. Meissen, Torgau, Wittenberg und das Schloß Wörlitz berührt sie auf diesem Wege und zieht den Fluß Elster in sich; dann fällt sie ins Anhaltische, wo sich bei Dessau die Mulde mit ihr vereinigt. Bei Barby geht die Saale in sie hinein. Von Calbe nimmt sie den Lauf nach Magdeburg; bald darauf macht sie eine östliche Krümmung, kömmt bei Tangermünde und

weiter hin bei Havelberg vorbei, und nimmt etwas weiter die Havel im Brandenburgischen auf. Sie berührt die Meklenburgische Grenze bei Dömitz und Boizenburg; sie geht durch das Lauenburgische und an der Stadt Lauenburg her, nimmt den von Lüneburg kommenden Fluß Ilmenau, mit dem sich bei Winsen die Lühe vereint, auf, fängt an, die Breite eines Stroms zu gewinnen, bildet viele Inseln, trennt die Holsteinischen und Hannöverischen Lande von einander, und fällt, aufs höchste gerechnet, beim Neuenwerke, zwei Meilen von Ritzebüttel, und achtzehn Meilen von Hamburg, in die Nordsee. Ihr letzter Lauf ist ganz von Südost zu Nordwest, und sie ist als Strom oft zwei Meilen breit. An der Holsteinischen Seite, unterhalb Hamburg, liegt an ihrem Ufer die Stadt Altona; nicht weit von dem Dorfe Hohenhorst fällt das Flüßchen Pinnau noch hinein; tiefer unten liegt Glückstadt, und unter derselben ergießt sich die Stör, ein von Itzehoe kommendes Wasser. Der letzte merkwürdige Ort an dieser Seite, nahe am Ausflusse der Elbe, ist Brunsbüttel. An der Hannöverschen Seite, Hamburg gegenüber, liegt die Stadt und das Schloß Harburg, recht gegenüber der Mitte der Hamburgischen Elbinseln; tiefer liegt Stade, nicht am eigentlichen Elbufer, sondern landwärts ein, an der Schwinge, die sich in die Elbe verläuft, wo am

Strande der Ort Twielenfleet ist. Der lezte Fluß, der in die Elbe fällt, ist die von Bremervörde kommende Oost. Zu äußerst ist Rizebüttel mit dem übrigen Hamburgischen Gebiet an der Mündung der Elbe, und das vorliegende neue Werk. Die zu Hamburg gehörigen Inseln der Elbe, die durch sie und aus ihr gebildeten und abgeleiteten Canäle, und was sie sonst für die Schiffahrt und andre Rücksichten der Stadt wichtig und nöthig macht, kömmt weiter unten, in den dazu gewidmeten Abschnitten, vor.

Anmerkung.

Auch hat die Elbe in unserer Nähe ein anderes bisher nicht genug geachtetes Verdienst um den Handel der Welt, indem sie zu einem kurzen Wasser-Wege zwischen dem Ocean und dem Baltischen Meere verhilft. Diese Gemeinschaft geschieht durch Vermittlung der Stecknitz, ein kleines Flüßchen, das die Trave mit dem Mölner-See verbindet, von hier unter dem Namen der Delvenau nach Lauenburg in die Elbe geht, und somit das Vereinigungsmittel zwischen der Trave und Elbe, das Band zwischen Ost- und Nord-See wird. Der schiffbare Weg aus der Stecknitz in die Elbe, wurde von 1391 bis 1398 durch den vom Mölner-See bis zur Elbe gegrabenen Canal: die Delvenau, *) auch dieserhalb der Graben genannt — angelegt. Lübeck, das derzeit im

*) Dieser ausgetiefte Graben hat seinen Namen Delvenau von dem niederländischen Worte Delven, (Graben) erhal-

Besitz von Möln und seinen Zubehörungen war, schloß dieser Canal-Fahrt wegen einen eigenen Vertrag mit dem Herzoge zu Sachsen-Lauenburg, zufolge welchem: die Stadt gegen die ausschließende Benutzung dieser Canal-Fahrt dem Herzog eine Zoll-Einnahme in Möln einräumte. — Der ganze Wassergang mit Innbegriff des Canals heißt jetzt und schon längst die Stecknitz-Fahrt. Der ungleiche Fall des Wassers erfordert mehrere Schleusen, die von der Trave bis Möln von Lübeck allein, von Möln bis Lauenburg durch Lübeck und Lauenburg gemeinschaftlich unterhalten werden. *) Die Fahrt wird bis

ten. Es giebt noch eine Verordnung in Lübek vom Jahre 1470, durch welche verboten wird an dem Trave-Strom Delverie (aufgraben) vorzunehmen.

*) Diese gemeinsamen Rechte und Pflichten haben der Stecknitz-Fahrt auch ihre Hindernisse in den Weg gelegt. Die Rücksprachen und Widerreden über Regulirung, Verbesserung, und was sonst zur Aufnahme solch einer Einrichtung gehört, waren nicht selten und nicht wenige. Wie weit diese oberherrschaftliche Eifersüchtelei ging, beweist unter andern ein Vorfall, bei welchem das in ältern Zeiten gebräuchliche Fahr-Recht gehalten werden mußte. — Dieses Recht wurde von dem Herrn des Gerichts über den Körper eines Entleibten, Ertrunkenen, oder sonst eines auf eine gewaltsame Weise umgekommnen Menschen gehalten. Von dem gefundenen todten Körper wurde die Hand abgelößt, oder wie es hieß: abgerichtet, und beim Gerichte aufbewahrt, um sie dem vermuthlichen Thäter vorzuzeigen. Solch eine Fahr-Rechts-Haltung und Ablösung der Hand machte mit, den Besitz- und Beweisthum der Gerichtsbarkeit über den Ort aus, wo die Amputa-

Lauenburg von dem Amte der Stecknitzfahrer in Lübeck ausschließend betrieben. Diese Gesellschaft besteht aus etwan 30 Mitgliedern, und kann nur durch ihre Söhne, oder die welche eines Amtsbruders Wittwe heirathen, vermehrt werden. So ein Amtsschiffer führt 3 oder 4 sogenannte Stecknitz-Schiffe, von welchen vor wenig Jahren 99 da waren. Diese Fahrzeuge sind unbedeckt, einige 60 Fuß lang, in der Mitte nicht über 12 Fuß breit, und tragen etwan 7 Lasten, die sie der Ordnung gemäß nicht überschreiten sollen, es aber doch gewöhnlich thun. Die Fahrzeuge gehen kaum 4 Fuß tief, und sind mit

---

tion vorgenommen wurde. Dieserhalb entstand im Jahre 1463 eine Mißhelligkeit zwischen dem Herzoge Johann zu Sachsen-Lauenburg und dem Rathe zu Lübek, die Auslieferung einer solchen Hand betreffend, die der Vogt zu Möln einem auf der Stecknitz Erschlagenen abgelößt hatte. Das Schreiben des Herzogs an den Senat zu Lübek, aus Lauenburg am Panthelons Tage 1463 datirt, lautet folgendermaßen: „Unsern günstlichen Gruß tovorn. Werdige und „besindere gude Fründe. Wy hebben erfaren, wo dat von „ungerade gescheen is van etliken Stecknitzfahrern, de Bolten vermordet hevet und so danne Morth uppe dem Watere, „do dat Gerrichte unse is, gescheen is, so hefft doch juve Vaget to „Mölne unser Gericht sick undermächtigt, unde des vermordeden „Mannes Hanth uth unsere Ghérichte ghenomen, und von „de Stede ghebracht, dat uns von eme myßdünkt. Hierumme „bidde wy gutliken gy willen den benimmeden juven Vaget „Bot hebben, dat he sulke dodde Hanth wederbringe in „unse datselve Gherichte, dar he da entfangen, unde he ok „vorders unser Gherichte nicht mehr anmathen wolle.“

einem Stempel versehen, den das Wasser nicht übersteigen darf, damit die Canäle und Schleusen dadurch nicht leiden. *) Nach der ursprünglichen Ordnung dürfen diese Barken nur bis Lauenburg fahren; doch ist ihnen durch spätere Verträge erlaubt, besonders nasse und zerbrechliche Waaren auch auf der Elbe bis nach Hamburg zu bringen. Sie fahren demnach mit allen Arten von Waaren nicht allein nach Hamburg, sondern auch nach Altona und Haarburg. Zu Lauenburg gibt es dortige und hamburgische Everführer, die zum Theil die Waaren aus den Stecknitzschiffen, in ihren ungleich größern Evern zurücknehmen. — Von Hamburg bringen die Stecknitzfahrer gewöhnlich Wein, Brantewein, Eisenwaaren, Glas u. s. w., von Lüneburg holen sie fast nur Salz. Haben sie keine Waaren eingenommen, so laden sie unterweges das Brennholz ein, welches von den Bauern an den Ufern der Stecknitz zum Verkauf aufgestapelt wird. Die Stecknitzfahrt ist äußerst beschwerlich. Das Fortbringen der Schiffe geschieht durch Schirben und Ziehen, wozu ohne die Besatzung, die an den Ufern wohnende Linienzieher gebraucht werden. Dieses Treideln **) wird noch oft durch die aufgenäßten Ufer, auf welchen die Schiffszieher zuweilen bis an den halben Leib hineinsinken, sehr erschwert. — Die Fahrt von Lübeck bis Lauenburg

*) Diese Stempelung wird Pägeln genannt, Pägel ist die Maaße, nach welchem ein Schiff geladen werden muß.

**) Treideln oder Treueln bedeutet: ein Fahrzeug durch Menschen fortziehen, die mit dem Strick über die Achsel hinter einander hergehen.

dauert gewöhnlich gegen 14 Tage, auch länger, wenn es an Wasser fehlt, und daran gebricht es nicht selten. Diese lange Dauer der Reise veranlaßt gegen den Winter das Einfrieren manches Stecknitzschiffs, das dann lange so liegen bleiben oder ausgeladen werden muß. Indeß ist die Stecknitzfahrt bei aller Beschwerlichkeit und Unvollkommenheit immer noch von gutem Nutzen. Da in gewöhnlichen Zeiten fast 100 Barken, jede jährlich 4 bis 5 Reisen machten, so muß eine ganz ansehnliche Menge Waaren auf diesem Wege zwischen Lübeck und Hamburg verfahren werden. Der gröste Vorzug, den diese Stecknitzfahrt gewährt, ist, daß der Transport nicht allein ungleich wohlfeiler zu stehen kömmt, sondern auch die Waaren unbeschädigt bleiben. Selbst Korn wird auf den Stecknitzböten unter bretterten Dächern ziemlich sicher verfahren.

Die Verbesserung der Stecknitzfahrt ist mehrmalen sowol in ältern als neuern Zeiten zur Sprache gebracht. Besonders machte die Bürgerschaft in Lübeck dem Rathe von 1660 bis 1669 wiederholte und dringende Vorstellungen dieser Fahrt wegen. Der Plan ging dahin, daß durch die Austiefung der Delvenau die sieben Schleusen wegfallen und bedeckte Fahrzeuge von wenigstens 10 Lasten in 4 bis 5 Tagen den ganzen Weg zurücklegen könnten. Man hofte dadurch auch die Lüneburger zur Vollendung der Schaalfahrt nach Wismar zu bewegen. Zur bessern Beurtheilung des Ganzen ließ man ein paar Wasserbauverständige aus Holland kommen, die in Gemeinschaft eines Bergwerkskundigen zwei Pläne entwarfen, von welchen der eine auf beinahe anderthalb Millionen, der andere auf etwan 800000 Fl. ange-

schlagen wurde. Aber die Sache blieb wie sie war, und keiner von beiden Vorschlägen kam zur Ausführung. Indeß ist der Gegenstand immer von gleich großer Wichtigkeit nicht allein für Lübeck und Hamburg, sondern auch für den ganzen nordischen Handel. Von einer andern schiffbaren Vereinigung zwischen diesen beiden Hansestädten an der Elbe und Trave, bei der Alster.

Die Alster

kann mit Fug in die alte und neue Alster getheilt werden.

Die alte Alster kömmt von Süllfeld, läuft einige Dörfer vorbei, bis nach Hohenstegen, wo sie sich mit der neuen Alster vereinigt.

Die neue Alster entsteht aus einer Quelle, die aus dem Idsteder See kommt, als ein Bach fortfließt, den man den Rönnen-Canal nennt. Beim Dorf Nahe vereint sich dieser mit einer Quelle, welche in der Harkesheide entspringt, und im Laufe den Namen eines Trimhagener Deichs erhält. Nachher geschieht die Vereinigung der alten und neuen Alster bei Stegen, welches durch Schösse bei dem sogenannten Aalfange geschieht. Die Jersbeker (Gieresbeker) Wulkesfelder, Wohldörfer, Rodenbeker, die Alte, Poppenbüttler, Wellingsbüttler, Kuhmühle und Eppendorfer Mühle mahlen der fortlaufenden Alster das sie treibende Wasser zu; so

daß sich ihr Bette immer mehr erweitert. Folgende eilf Schleusen dienen zur Füllung derselben, wo sie niedriger ist: eine bei Borstel, welche die Nettelberger; eine beim Heidekruge; eine Sandfelder; eine beim Dorfe Rade; eine Wulkesfelder; eine bei Wohldorf, die Neuhäuser genannt; eine Möllenberger; zwei Poppenbüttler und zwei Fuhlsbüttler. Ihr lezter ausser Hamburg begriffner Lauf geht zwischen Harvstehude und der Vorstadt St. Georg durch die Vestungswerke unter der Lombardsbrücke ein in die Stadt, und bildet das schöne, beinahe regelmäßig viereckige Baßin, das von beiden Seiten durch Häuser und Gärten des Petri und Jacobi Kirchspiels, und bei der Anfahrt in grader Linie vom Jungfernsteige, einem vesten Stadtdamme, begrenzt wird. Dies Bassin ist die eigentliche Binnen- (innerhalb der Stadt eingeschlossene) Alster, und die auswärts herkommende wird die Buten- (ausserhalb der Stadt fließende) Alster genannt. Beide zusammen machen eine Fläche von etwan 42 Millionen Quadr. Fuß aus. Das innere Bassin allein enthält 2,737,000 Quadr. Fuß. Verschiedene Freischütten am Jungfernsteige führen das Wasser aus der Binnenalster in zwei mitten durch die Stadt sich erstreckende Canäle, deswegen auch der eine, so lange er seine erste Breite behält, und durch keine nochmalige

Schleuse regiert worden ist, den Namen der kleinen Alster bekommt. Durch die Schleusen beim sogenannten Graskeller, der Constantins- und bei der Mühlenbrücke wird das Alsterwasser mit dem Elbwasser vermischt.

Anmerkung.

Die erste Erwerbung der Alster für die Hamburger geschahe in den Jahren 1306, 1309 und 1310. Sie erhielten 1306 vom Grafen Adolph, den vierten Theil derselben für dreihundert und funfzig Mark Silber, mit der Bedingung, daß, wenn derselbe in vier Jahren nicht eingelöst wäre, er ihnen eigenthümlich zugehören sollte. 1309 und 1310 versetzten die Grafen Johann und Adolph das übrige unter gleichen Bedingungen, so daß die ganze Alster zur abgelaufnen Zeit, da sie nicht eingelöst ward, an die Stadt verfiel. Nicht lange nachher hatten sich bei Stegen und Wohldorf, in der damaligen Raubzeit, die Straßenräuber in den Besitz der Oberalster gesetzt, Schlösser und Vesten angelegt, einen Damm vorgebaut, und das Wasser so zum Stauen (gehemmt, aufgehalten) gebracht, daß es weder zum Fahren noch Mühlentreiben sicher noch tüchtig war. Der allein den Dörfern des Domkapitels dadurch zugefügte Schaden war auf 2255 Mk. 8 ßl. gerechnet, (zu der Zeit eine große Summe). Diese Schlösser zu zerstören, verbanden sich 1348 die Holsteinischen Grafen, Johann, Heinrich und Gerhard, mit den Hamburgern, und alles lief glücklich ab. Sie zerstörten die Raubschlösser Wohldorf und Linau, und weil das veste Schloß Stegen so schwer zu erobern war,

gingen sie mit dessen Besitzer, Johann Hummelsbüttel, den Vergleich ein, daß er es ihnen für 5000 Mk. Lüb. räumen, und zum Schleifen überlassen sollte. Darauf wurde auch der Stegnerdamm vertilgt und ausgemacht, daß bei Wohldorf und Stegen nie wieder ein Schloß und eine Veste, noch sonst überall an der Alster, dergleichen wieder erbaut werden sollte.

Die Hansestädte, Lübek und Hamburg, suchten, vermöge des angewonnenen Flusses, eine Wasserfahrt von einer Stadt zur andern zu errichten, und zu dem Ende die Beste, ein bei Oldeslohe in die Trave laufendes Flüßchen, durch einen Canal mit der Alster zu verbinden. Die Tractaten, die sie darüber mit den Herzogen von Holstein pflogen, kamen erst in den Jahren 1525 bis 1528 unter Friedrich dem ersten zu Stande, und der ganze Bau des Canals und der Schleusen, nebst der Austiefung und andern Arbeiten, welches alles im Jahr 1530 seine Endschaft erreichte, kostete den Hamburgern, etwas weniges abgerechnet, was ihnen gut gethan wurde, 43497 mk 4 ß 9 ₰. Sie hatten nun den Handel mit Lübek zu Wasser erfreirt, und die Schiffe gingen von der Steknitz in die Trave, und so durch den Canal von der Beste in die Alster nach Hamburg, bis kurze Zeit nachher 1550 die Schiffahrt wieder aufhören mußte, weil die Edelleute in der Gegend sich des Raubens und Beschädigens noch nicht enthielten, und wegen ihrer steten Anfälle die Kaufleute ihre Waaren diesen Weg gehen zu lassen sich fürchteten. Darüber zerfielen die Schleusen von Stegen zur Trave, und wurden, der Kosten und Gefahr wegen, nicht wieder hergestellt. 1768 ward der letzte Vergleich mit

der Krone von Dännemark geschlossen, daß die Hamburger die Befugniß haben sollten, den alten Holsteinischen Alstercanal auf ihre Kosten aufzuräumen und im Lauf zu erhalten, wobei den Holsteinischen Unterthanen zugleich alle Art der Verstopfung desselben bei schwerer Strafe untersagt ward.

Die Herstellung der Verbindung zwischen der Alster und Trave würde leicht und mit keinem gar großen Aufwande verbunden sein, da der dieserhalb zu grabende Canal nur etwan 2000 Ruthen beträgt, als die Länge von Neeres über Sülfeld nach Steegen, da der Lauf des Wassers von Neeres gegen Oldesloh zur leichtern Befahrung bloß einer Ausräumung bedarf. Daß die Eröfnung der möglichst kurzen schiffbaren Kommunication zwischen Hamburg und Lübek, den beiden Centralpunkten des Ost- und West-Seehandels einer vorläufigen Aufopferung werth sei, das bedarf keiner weitläuftigen Auseinandersetzung, und es ist zu wünschen, daß ein Gegenstand von so ausgedehnter Wirkung für Handel und Indüstrie nicht noch länger ohne Aufmerksamkeit und Wiederherstellung bleibe.

Auch ist die Alster von großem Nutzen für unsere Schiffahrt, indem sie durch ihren Fall in die Elbe unsern Haven gegen Versandungen schützt. Bett und Grund des Flusses sind sandig, das Wasser bräunlich von Farbe, sonst aber weich und trinkbar. Sie hat die gewöhnlichen Fluß-Fische, als: Hechte, Brassen, Aale, Weisfische u. s. w. Der Alster-Fischer giebt für diese Freiheit jährlich 200 Rthlr., davon erhält jeder der Bürgermeister 40, der älteste Syndicus 20 und der älteste Mühlenherr 20 ℛ.

Der Bauhof muß dagegen den Fischern drei kleine Jäger, einen Ever und einen Kahn unterhalten. Die Alster wird gewöhnlich nur von Schuten, die Holz und Torf, oder solchen, die Steine und Kalk bringen, größtentheils von Lustböten und Milchevern befahren. Nach einem Gesetze vom 13ten August 1624, das in dem Haupt-Receß von 1712 erneuert steht, sollen weder an der kleinen Alster noch an den Fleeten Färbereien angelegt werden.

Die Bille

entspringt hinter dem Sachsenwalde, von dem sie einen Theil berührt; geht bei Trittow vorbei durch Bergedorf, wo sie durch einen Schleusengraben, vermittelst der Korslacker Schleuse, in die dove Elbe geleitet wird. Das Wasser, was durch den Billwärder und Hammer Brook beim Stadtdeich sich in die Elbe ergießt, und die Bille genannt wird, sollte eigentlich den Namen nicht mehr führen. Es sammlet sich anfänglich in den Nettelburgischen Wiesen, unfern Bergedorf, läuft bei den Hecktaten, der Buckberger-Fuhrt, nahe bei der Billwärder Kirche, vorbei, wird in diesem Lauf von der hügligten Gegend oder Geest herab durch verschiedene Bäche vergrößert, und geht zwischen dem Ausschlage und dem Hammer Brook durch, wo es aus den dasigen Wetterungen*) noch

*) Wetterungen (Waterungen, Wässerungen, Holländisch Wetteringen) sind die grössern Graben in den Marschlän-

mehr geschwellt wird. Die Brandesschleusen beim Stadtdeich führen es endlich in die Elbe.

Das im ersten Decennium des 9ten Jahrhunderts zur Vormauer der Christenheit gewidmete Hamburg ward auf dem rechten Ufer der Elbe, der höchsten Höhe desselben angelegt. Diese von den beiden Flüssen der Elbe und Alster gebildete Erdzunge machte das Ende eines Bergrückens aus, der sich von hier bis weit über Bergedorff hinaus erstreckte. Daß die Mutterbahn der Elbe nie hart an diesen hohen Ufern hingegangen, davon überzeugt uns ein Blick auf die Karte, wo wir die gekrümmten Ufer unterhalb Geesthacht gewahr werden, die dem Fluß seine Richtung auf Neu-Gamm, Kirchwerder, und weiterhin Moorfleth vorbei nach der Stadt zu vorzeichnen. Aber eben so augenscheinlich und den Gesetzen der Natur gemäß ist es, daß die Bille, die nach ihrem Ursprunge und nachdem sie den halben Sachsen-Wald umfließt, nun von Bergedorff aus, ihren Lauf nur allein längs dem Fuße jenes Bergrückens habe nehmen können. Daß beide, Elbe und Bille, den Eigenschaften der Strömungen gemäß den mit sich führenden Schlick auf beiden Seiten ihrer Ufer abgesetzt, und somit, den durch sie eingefaßten nicht breiten Raum zu Schlammbänken erhöht haben, die in der

dern welche mit den kleinen, zur Wässerung des Landes, Gemeinschaft haben, und, vermittelst Schleusen oder Siele, das überflüßige Wasser abführen, das nöthige aber ins Land hereinlassen. Sie pflegen fischreich zu sein, und die darin gefangenen Hechte werden Grashechte genannt.

Richey.

Folge zu furchtbaren Wärdern geworden, das lehren Erfahrung und Augenschein. Diesem ohngeachtet hob sich die Elbe bei hohen Fluthen über diese Wärder weg, vereinigte sich mit der Bille, und wogte mit dieser in Gemeinschaft an den Ufern, welche den Rand jener Berge bildeten, hin. Daraus entstand der Wahn, daß, das einstmalige Bett der Elbe den weiten Raum zwischen den diesseitigen hohen, und den jenseitigen hannöverschen Ufern gefüllt habe.

Den uranfänglichen, uneingeengten Lauf der Bille von Bergedorff an bis Hamburg genau anzugeben, das möchte schwer werden. Nicht allein der Schlick-Auswurf des Flusses selbst, auch die Absonderung der Land-Bäche bei Ladenbeck, Steinbeck, Schlämms u. s. w. haben das Bett der Bille hier verengt, dort erweitert, und gleich einem zweiten Mäander metamorphosirt. Bei allem dem bleibt es höchst wahrscheinlich, daß, das Bett dieses Flusses bis zu der grünen Brücke sich im Wesentlichen eben nicht verändert hat, und der weitere Lauf desselben durch den Untern Hammer-Brook, in der Richtung des mittleren Abwässerungsgraben (vulgo Midd-Wäterung) gegangen sei, und zwar bis zum Schützengraben, als wohin sich der Hammer-Brook derzeit erstreckte. Von hier ab lief die Bille die Straße bei den Pumpen hinab, der Fischertwiete und dem Klingeberge nahe vorbei, neben der Niedernstraße und dem Schoppenstiehl zum Fischmarkt, den sie in Osten umschlängelte, hin, dann weiter an dem Rand der kleinen Becker- und der Garbrader-Straße, um die hervorragende Bucht des Wärders, den

Neß, wo sie sich bei der Börse in die Elbe verlohr. Dieses war der uranfängliche Lauf der Bille, der bis ins 15te Jahrhundert so ungestört blieb.

Im Jahre 1420 ward Bergedorff, bis dahin als bloßes Raubnest bekannt, erobert und den Bewohnern ihr unbürgerliches Handwerk gelegt. Um ihren Erwerb gebracht, waren sie genöthigt sich an Arbeit zu gewöhnen und zur Industrie zu wenden. Die Lage des Städtchens nahe am Sachsenwalde, vereint mit dem Bedürfnisse Hamburgs, das zu seinem in der höchsten Blüthe stehenden Brauwesen viel Brennholz bedurfte, brachte die Bergedorfer dahin, sich auf den Holzhandel zu legen. Anfänglich wurde das Holz mit Kähnen und Böten auf der Bille nach der Stadt gefördert. Dieser Wasserweg mußte aber in dem nemlichen Verhältnisse beschwerlicher werden, als die Anwohner der benachbarten Wärder immer mehr auf die Ausdehnung und Erhöhung ihrer Vorländer hinarbeiteten. Zu der allmähligen Verschlammung der Bille gesellte sich der Wunsch der Bergedorfer, die Elbe von ihrem Wohnorte aus zu beschiffen, wozu es nothwendig ward, die Bille in die Elbe zu leiten. Der Fluß ward dieserhalb abgedämmt, und zwischen zwei aufgeworfenen Deichen durch Kurslack der Doven-Elbe zugewiesen. Um für diesen künstlichen Kanal eine hinreichend schiffbare Wasserhöhe zu gewinnen, wurde vor demselben bei Kurslack eine Schleuse angelegt, von welcher derselbe, seinen noch tragenden Namen: der Schleusen-Graben, erhalten hat; und da die zuerst angelegte Sand-Schleuse

nicht genügen wollte, wurde sie im Jahre 1530 gegen eine hölzerne vertauscht. *)

Durch diese Ableitung der Bille in der Nähe Bergedorfs verlohr der Fluß selbst seinen Gehalt und seinen angestammten Lauf. Doch ward dies alte Bett nicht so wasserleer, daß es nicht für Kähne und Böte noch immer fahrbar geblieben wäre. Nicht allein der Ueberfluß der Bille ward dieser alten Bahn aus dem Schleusen-Graben durch die Frei-Schütten und den Ueberfall zugesandt, sondern die bei Boh- (Bok) Berg, Reinbeck, und Schlämms ihr zufließende Landwasser, nebst dem aus den nachbarlichen Wärdern und Vierlanden ihr zufließenden Regenwasser, machten sie für leichte Fahrzeuge noch immer tragbar. Als aber im Jahre 1620 Hamburg eine neue und ausgedehntere Bevestigung erhielt, und unter andern auch der Wall vom Steinthore queer durch den derzeitigen Untertheil des Hammerbrooks bis zur Elbe am Deichthor aufgeworfen wurde, da mußte die bisher durch die Stadt in die Elbe gegangene alte Bille abgewiesen und ihr ein anderer Weg vorgezeichnet werden. Dies geschah, indem man sie in der Gegend der grünen Brücke dem Elbdeiche zuleitete, zu welchem Behuf in der Nähe

*) Die Bergedorfer nennen die Freischütten Serrahn, ohne daß jemand den Grund dieser fremdartigen Benennung anzugeben weiß. Vielleicht kommt sie von dem Alt-Sächsischen Worte zerren oder ßerren her, das zusammendrängen, zusammenziehen bedeutet. Noch jetzt heißt Serration im Englischen, das so viele Altsächsische Worte besitzt: die Auszähnung, die Auskerbung, und to serr — zusammenzwingen.

des dem Bürgermeister J. Brandt zugehörenden Hofes eine Schleuse angelegt wurde, die danach auch jetzt noch den Namen der Brandshöfner-Schleuse trägt, und durch welche die eigentliche ächte Bille der Elbe nun zugeführt wird. Von dieser Zeit an hatte der Theil des Hammerbrooks, der zwischen dieser Schleuse und der Stadt liegt, kein anderes Wasser abzuführen, als das sich in ihm sammlende Regenwasser, welches wahrscheinlich damals durch ein Syl unter dem Fahrwege zum Stadtgraben gelangte. Wie nun im Jahre 1644 am Stadtdeich noch ein Thor nebst der jetzigen großen Schleuse aufgerichtet ward, um dadurch den Deich von der Stadt selbst zu trennen, und wenn es die Vertheidigung derselben erheischen sollte, die vorliegende Gegend unter Wasser setzen zu können, so diente diese Schleuse zugleich zur Abführung des überflüssigen Wassers und den Abwässerungsrinnen, Sylen und Kanälen, welche die Faule- midd- und Boven- oder Dick-Wetterung genannt wird.

Auf diese Weise kam die Bille um ihren eigenthümlichen Gehalt, ihren von der Natur vorgezeichneten Weg, und alle ihre angestammten Rechte. Erst zerstückelt und um ihren reichhaltigsten Zufluß gebracht, gränzte man den Fluß später von der Stadt ab, die er hatte entstehen, deren Thürme er hatte erbauen sehen. Aber das liegt ja wie alles in der Natur der Dinge, die nichts als eine räthselhafte Poesie ist!

Unter diesen Flüssen ist

die Elbe

für Hamburg bei weitem der wichtigste, und verdient,

in so fern er bei der Stadt vorbeifließt, besonders beschrieben zu werden.

Zwischen Hamburg und dem gegenüberliegenden Hannöverschen Ufer ist der Lauf des Elbstroms nicht in seiner Breite frei, sondern kömmt in mehrern, breitern und schmalern Armen durch einen Haufen, theils Hamburgischer, theils Hannöverischer Inseln, der Stadt Hamburg und Altona neben über vorbei, bis er, von wenigern Inseln und Sandwürfen gehindert, dem Gesicht breiter scheinend, fortfließen kann. Von diesen vielen Armen unterscheiden sich besonders die beiden äußersten, der eine am Hannöverschen, welcher die Süder-Elbe, und der andere am Hamburgischen Ufer, welcher die Norder-Elbe genannt wird.

Anmerkung.

Sonst ist noch Oberelbe eine Benennung für denjenigen Theil des Flusses, der von Oberdeutschland, besonders von Magdeburg, oder, jenseits Magdeburg, von Dresden her, bis an den Niederbaum geht; und Niederelbe ist das für große Schiffe fahrbare übrige Stück vom Niederbaum bis an ihren Ausfluß in die See.

Dieser bei Hamburg vorüberfließende Theil der Niederelbe, von der Scheidung des Billwerder- und Stadt-Deichs angerechnet, bis zur geraden, an der

Spitze der Bastion Albertus herunterlaufenden Directionslinie, längs ihrem Ufer, ist 13800 Fuß lang, und, nach einem unbestimmten Anschlage genommen, an den meisten Stellen zwischen 1000 und 1200 Fuß breit.

Anmerkung.

Der Strom der Elbe an sich fließt, gegen den schnellen Fall der Donau und des Rheins, langsam und schleichend, da die Elbe fast von der Gränze Böhmens an, sich durch keine hohe Ufer zu drängen hat, sondern ungehindert über ihre weite Bahn zu uns herfließt. Doch sind die Wirkungen des Stromganges auf Ebbe und Fluth nichts weniger als unmerkbar. Eigentliche Ueberschwemmungen aber, durch die Strömung der Elbe selbst oder allein ohne das Zusammentreffen mit der Fluth bewirkt, mögte es wohl kaum oder doch äußerst wenige gegeben haben. Auch hat man angemerkt, daß in vorigen Zeiten der Fluß nicht so hoch gestiegen ist als jetzt, welches ohne Zweifel darin seinen Grund hat, daß mehrere Strecken an der Elbe eingedeicht sind, über welche sich der Strom vorhin ungehindert ergoß. Diese Abgränzungen treiben nun das Wasser dort, wo es andringen kann, natürlicher Weise höher, woraus denn folgt, daß: je mehr Deiche man anlegt, um so stärker und höher müssen diese sein. Durch die vielen an beiden Ufern entstandene neue Eindeichungen wird der Lauf des Stroms unterhalb Hamburg mehr nördlich gedrängt, wodurch er von dem diesseitigen holsteinischen Ufer immer mehr Land wegnimmt, das er an dem jenseitigen hannöverschen wieder absetzt. Die Verän-

derungen dieser Art sind so bedeutend, daß die alten Deiche, die das hannöversche Ufer ehemals einfaßten, nunmehr tief im Lande liegen, und selbst an den jetzt bestehenden Ufer-Deichen haben sich von neuem beträchtliche Strecken Vorland — (neu angeschwemmtes Land) angesiedelt.

Eine andere, ihre Einwirkung auf die nahe Nord-See äußernde merkwürdige Natur-Erscheinung: Ebbe und Fluth, ist es, die eine so große Bewegung in dem Strom-Gange unserer Elbe hervorbringt.

Die Fluth stellt sich beim Neu- und Vollmond um . . .	12 Uhr 48 Minuten ein.
Die Ebbe um	5 Uhr 6 Minuten.
Beim ersten und letzten Viertel ist der Eintritt der Fluth um	5 Uhr 31 Minuten.
— — — der Ebbe um	9 Uhr 49 Minuten.
Die Dauer der Fluth beträgt	4 Stund. 18 Minuten.
Die Dauer der Ebbe beträgt	8 Stund. 6 Minuten.
Gewöhnlich niedriges Wasser steht an der Scala auf	0.
Gewöhnlich hohes Wasser auf	6 Fuß 8 Zoll über 0.
Bei Spring-Zeit *) steht niedrig Wasser an der Scala auf	0 Fuß 3½ Zoll unter 0.
— — — hoch Wasser auf	6 Fuß 11½ Zoll über 0.

*) Spring-Zeit ist die kurz nach dem neuen und vollem

In Ritzebüttel stellt sich die Fluth zur Zeit des Neu- und Vollmondes schon um 7 Uhr 25 Minuten, die Ebbe um 1 Uhr 5 Minuten ein. Beim ersten und letzten Viertel ist die Fluth um 1 Uhr 25 Minuten, die Ebbe um 7 Uhr 5 Minuten da. Ohngefähr drei Viertelstunden nach Eintritt der Zeiten (Ebbe und Fluth) wechselt der Strom und fängt an, ein- oder auszulaufen. Der Strom ist beim Anfang der Fluth und bei der Ebbe nur schwach, und sein mittlerer Lauf beträgt bei Ritzebüttel zur Zeit der Fluth in der ersten halben Stunde nur 0,048, zu Ebbezeit nur 0,051 Meile, allmählig nimmt der Stromlauf zu, und erreicht während der Fluth in der dritten halben Stunde die größte Geschwindigkeit, d. h. 0,361 Meile. Bei der Ebbe trift dies in der siebten halben Stunde ein, und zwar 0,603 Meile. — Hierauf fließt der Strom wieder langsamer.

In den Hamburger Häven findet sich die Fluth in der Regel 4½ Stunde später ein als zu Ritzebüttel. Hiernach läßt sich indeß die Geschwindigkeit der Fluth nicht genau bestimmen, da die Länge des Flusses mit seinen Krümmungen mit in Anschlag

---

Monde eintretende Zeit, wobei das Wasser höher steigt, und niedriger fällt als gewöhnlich.

zu bringen ist. Die Entfernung zwischen Hamburg und Ritzebüttel beträgt zwar nach astronomischen Berechnungen 11⅞ geographische Meilen, wozu für die gekrümmte Bahn des Flusses etwan 4 Meilen gelegt werden; aber dies letztere ist eine bloß muthmaßliche Voraussetzung der Schiffer. Diesem zufolge liefe die Fluth 3¼ geographische Meilen in einer Stunde. Da nun die Höhe der gewöhnlichen Meeres-Fluth zu Ritzebüttel 9¾ Fuß ist, und die Fluth 5 Stunden 40 Minuten, die Ebbe 6 Stunden 45 Minuten dauert, so ergiebt sich hieraus, daß die Fluth landaufwärts 18½, die zur See gehende Fluth (für das Land Ebbe) 22 Meilen betrage. Indem also zu Ritzebüttel hoch Wasser ist, so wird grade dann vier Meilen oberhalb Hamburg (18½ Meilen von Ritzebüttel) das niedrigste Wasser sein, und die zwischen diesen beiden Punkten liegende Ufer haben — Fluth. Zur nemlichen Zeit wird 22 Meilen unterhalb Ritzebüttel in der Nordsee ebenfalls das niedrigste Wasser statt finden, und der ganze Raum zwischen diesem Punkte und Ritzebüttel, Ebbe haben müssen.

In der Mündung des Hamburger Schiffs-Havens hat man die Geschwindigkeit des einlaufenden Stroms (Fluth) auf ¾, die des auslaufenden (Ebbe) 1½ Fuß in der Secunde gefunden. Hier-

aus wäre zu folgern, daß, das bei uns vorbeifließende von obenher kommende Elbwasser während einer Zeit (Ebbe und Fluth), 2½ Meilen macht, und demnach in etwan 3½ Tagen bis zur Nordsee gelangt sein müßte.

Die Fluth ist noch eine ziemliche Strecke aufwärts von Hamburg merkbar. Diese Strecke ist größer, je weniger Ober-Wasser, kleiner, je mehr Ober-Wasser von der Elbe herab kömmt, das, der Fluth entgegen strebt und sie zurückhält. Bei gewöhnlicher Sommerzeit, wenn die Elbe ihr gemäßigtes Wasser hat, steigt die Fluth gemeinhin bis zum Zollenspeicher, ohngefähr 4 Meilen oberhalb Hamburg. Bei außerordentlich wenigem Wasser von der Ober-Elbe her, ist sie auch wohl noch einige Meilen weiter hinauf gespürt worden. Dagegen hat man auch Beispiele, wenn gleich sie selten sind, daß zu Herbst- und Frühlingszeiten, bei ungemein vielem Ober-Wasser, die Fluth kaum bis nach Altona gekommen, und also noch unterhalb Hamburg geblieben ist.

Anmerkung.

Tritt zur Fluthzeit ein von der See her kommender Sturm ein, dann schwillt die Elbe ungewöhnlich an, besonders wenn der Wind aus Südwest gestürmt und sich plötzlich nach Nordwest herumgeworfen hat. Ein Sturm aus Südwest drängt das Meer gegen die Mündung der

Elbe; läuft der Wind nun ohne sich zu legen nach West-Nord-West, so treibt er die angehäuften Meereswogen in die Elbe, und bringt uns unfehlbar hohes Wasser, insoferne diese Veränderung während oder gegen die Zeit der Fluth vor sich geht. Gesellt sich zu diesen Zusammentreffungen noch viel Ober-Wasser, dann läuft die ganze benachbarte Marschgegend Gefahr, überschwemmt zu werden.

Trotz der starken Schiffahrt, und den vielen und kostbaren Strom- und Wasserwerken, die Hamburg zu unterhalten hat, wußte man bis zu den neuesten Zeiten nichts von Fluth- und Ebbe-Beobachtungen bei uns. Wenigstens finden sich keine andere Nachrichten darüber, als die in den Calendern angegebene, oft gar nicht eintreffende Zeiten der Ebbe und Fluth. Erst seit dem Jahre 1786 sind vollständige mit Sorgfalt angestellte Observationen gesammelt worden, welche die obige zuverlässige Resultate geliefert haben.

Die außerordentlichsten hohen und niedrigen Wasser-Stände, welche die Stadt erfahren hat, sind folgende:

Höchste Wasser-Stände:

1717 den 25 Dec. stand das Wasser auf 20 Fuß über 0.
1756 den 8 October . . . . . 20 Fuß $5\frac{1}{2}$ Zoll über 0.
1791 den 22 März . . . . 20 Fuß $2\frac{1}{2}$ Zoll über 0.
1792 den 11 Dec. . . . . . . 20 Fuß 6 Zoll über 0.

Niedrigste Wasser-Stände:

1786 den 17 Nov. stand das Wasser auf 4 Fuß 1 Zoll unter 0.
1803 den 8 Januar . . . . . 4 Fuß — unter 0.
1804 den 14 Nov. . . . . . . 4 Fuß 6 Zoll unter 0.
1808 den 1 Nov. . . . . . . 3 Fuß 6 Zoll unter 0.

In frühern Zeiten, als man die Wasser-Höhen noch nicht beobachtete, gab es auch keine Scala. Das hohe Wasser vom Jahre 1756 ist an der Wasserkunst am Graskeller durch den derzeitigen Kunstmeister bloß angemerkt, und durch Nivelirung auf den jetzigen Fluthmesser reducirt. Späterhin wurde eine provisorische Scala bei dem Niederbaum errichtet. Auf dieser war der Null-Punkt für den möglich niedrigen Wasserstand angesetzt. Auf der jetzigen Scala ist der Null-Punkt nach der Höhe von gewöhnlich niedrig Wasser angenommen. Dies gibt gegen die vorige einen Unterschied von 4 Fuß 7 Zoll. *)

Anmerkung.

Die jetzige Scala ist in dem Haven so wie in den Canälen, bei den Brücken und Wassertreppen aufgerichtet. Man hat eine Scala entworfen, an welcher eine Vorrichtung angebracht ist, die noch am folgenden Morgen, die während der Nacht gefluthete höchste Wasserhöhe anzeigt. Sie sollte dort errichtet werden, wo die eigentlichen Beobachtungen der wechselnden Wasserstände vorgenommen werden, auf dem Blockhause; aber sie ist noch nicht zu Stande gekommen. Seit dem Jahre 1796 ist die nützliche und höchst nothwendige Einrichtung getroffen, daß, bei einer andringenden hohen Fluth die Einwohner

---

*) Die obigen Angaben sind nach der jetzigen Scala gemessen, die in der alten Ausgabe, waren nach der derzeitigen provisorischen Scala gemacht.

durch Signale gewarnt werden. Dieses geschieht durch drei Kanonenschüsse, sobald die Fluth bis auf 13 Fuß an der Scala herangewachsen ist. Diese Schüsse müssen in einer Minute fallen, und werden auf zwei Stellen: der Bastion Gerhardus, und dem Johannes Bollwerke abgefeuert. So oft nun das Wasser um einen Fuß gestiegen ist, wird eine Kanone von jenen beiden Punkten gelößt. Trift eine hohe Fluth während der Nacht ein, dann müssen die Nachtwächter in den niedern Gegenden der Stadt die Fluthmesser genau beobachten, und sobald das Wasser an denselben bis auf 12 Fuß gestiegen ist, haben sie die Bewohner der niedrig liegenden Häuser, Keller, und Magazine zu wecken. Damit sich die Wachen in dem wahren Standpunkte der Wasserhöhen bei dunkler Nacht nicht irren können, ist an den Fluthmessern in der Höhe von 20 Fuß über Null ein Brett bevestigt, dessen untere Seite eine horizontale Fläche darbietet. An diesem Brett haben besonders die nahe gelegenen Wachen und Constabler bei dunkler Nacht den Maaßstab fleißig anzulegen, um den Zwischenraum von hier zum Wasserstande zu finden und zu messen. — Die sich auf diese Weise zeigende Fußzahl, von 20 abgezogen, gibt den jedesmaligen Stand der eigentlichen Wasserhöhe an. Diese Vorsichtsmaaßregeln sind um so nothwendiger, da die Kanonenschüsse, bei Sturmfluthen — und diese bringen grade das höchste Wasser — in manchen Gegenden der Stadt nicht gehört werden. Die Anordnung überhaupt gehört zu den lobenswerthen; sie ist mit Sachkenntniß, mit menschenfreundlicher Umsichtichkeit entworfen, und wird mit gewissenhafter Treue ausgeführt. Man

hat zu verschiedenenmalen Vorschläge gemacht, die Stadt durch Schleusen gegen Ueberschwemmungen zu sichern. Bereits im Jahre 1702 ward im Rathe darauf angetragen, daß zwei Schleusen, die eine bei der Brücke, die vom Wandrahm nach dem Meßberge führt, die andere beim Niederbaum, in der Gegend des Baumhauses mögten angelegt werden, um dadurch die niedern Gegenden der Stadt gegen Ueberschwemmungen zu sichern. Die Kosten wurden derzeit auf 600000 mℬ Cour. angeschlagen, die auf sämmtliche Häuser der Stadt zu vertheilen wären. Der Antrag ging aber selbst zu Rathe nicht durch. In neuern Zeiten machte der verstorbene Professor Büsch einen ähnlichen Vorschlag, durch Schleusen am Obern- und Niedern-Baum die Stadt gegen hohe Fluthen zu sichern. Wahrscheinlich haben die Kosten, die nun zu 7 bis 800000 mℬ Cour. berechnet wurden, dagegen das mehrste gewirkt.

Siebenter Abschnitt.

Der Haven

Hat viererlei Benennungen, wozu zwei nach beiden Wasserthoren der Elbe, dem Ober- und Niederbaum bestimmt werden. Vor dem Oberbaum ist auch der Holzhaven, und vor dem Niederbaum ist der Rummelhaven.

Der von Südost nordwärts, zwischen dem Stadtdeich und Grasbrook in die Stadt dringende Arm der Elbe wird vom Oberbaum zwischen der auf dem Stadtdeich liegenden Sägemühle und dem vom Grasbrook herlaufenden Baakendamm beschlossen. Eine Reihe Pfäle beengt diese Oeffnung des Wassers zur Stadt hin, und ein Floß mit einem Staket, was, wenn die Einfahrt freigelassen ist, auf der Seite treibt, wird zu ordentlicher Landthorschlußzeit vorgelegt und zugeschlossen. Diese Pfäle mit dem Floß machen eigentlich den Oberbaum aus.

Von diesem Oberbaum bis zum Deichthor erstreckt sich der Schiffshaven, wo die Magdeburgischen, Berlinischen und Lüneburgischen Schiffe und Kähne, ihre von Innerdeutschland mitgebrachten Waaren ausladen, die ihnen von den Schuten und Evern abgenommen, und dafür andre zur Zurücknahme zugeführt werden.

Ausser dem Oberbaum am Grasbrook, und am Stadtdeiche liegt der Holzhaven. Der Holzhaven am Stadtdeich wird in den alten und neuen getheilt. Die Scheidung macht der Schleusengraben, der von der am Stadtdeich liegenden Brandschleuse herausgeht. Diese Holzhaven bestehen in einem ziemlich großen Umfange Elbwassers am Ufer, mit vielen Reihen von Pfälen besetzt, zwischen welchen die mit Bauholz,

vorzüglich zu Schiffen, beladnen Flöße angelegt und bevestigt werden, die von der Oberelbe herunter kommen, und dem Magdeburgischen Holzcomtoir und andern Holzhändlern zuständig sind.

In allem Betracht größer und ansehnlicher ist der Haven beim Niederbaum, welcher ein dem Oberbaum ähnliches Wasserthor ist, und durch eine vom hölzernen Wams her ablaufende Brücke, an deren Ende das Blockhaus liegt, und eine vom Johannisbollwerk hergehende Pilotage gebildet, verschlossen wird. Das Wasserbett, was von den Duc d'Alben vor demselben bis zum Johannisbollwerk eingefaßt ist, und also ausserhalb dem geschlossenen Haven liegt, wird der Rummelhaven genannt.

Der Rummelhaven hat zwei Einfahrten. Eine geht zwischen der Spitze der Pilotage beim Johannisbollwerk und der letzten Duc d'Albe durch, ist 100 Fuß breit, und heißt die Westerausfahrt, so wie das Wasser daselbst das Westergatt. Die andre ist ohngefähr 500 Fuß davon entfernt, geht zwischen den Duc d'Alben durch, ist 50 Fuß breit, und wird die Süderausfahrt, und das Wasser das Südergatt genannt. Die Wasserfläche zwischen dem Blockhause, den Vorsetzen, dem Baumhause, bis zum neuen Krahn, macht den Umfang des

Schiffshavens aus, dessen, so wie des Rummelhavens, Inhalt oben angegeben ist.

Die Tiefe des Rummelhavens ist beim niedrigsten Wasser zu gewöhnlicher Ebbzeit im Südergatt $4\frac{1}{2}$ Fuß, in der Süderausfahrt 5 Fuß, vor dem Niederbaum $4\frac{1}{2}$ Fuß, im Schiffshaven zwischen dem Blockhause und Baumhause, neben den Vorsetzen 4 Fuß, in eben dem Haven, hinter dem Schifferwachhause $2\frac{1}{4}$ Fuß. Am Flutmesser beim Blockhause zeigt das Wasser um solche Zeit auf 6 Fuß 6 Zoll.

Zur Verschlammung des Havens geben die vielen Stadtcanäle Anlaß, wohinein oft aus Nachläßigkeit mancherlei Unrath geworfen wird, der sich nachher ansetzt, und sowol die Canäle selbst als auch den Haven mit so vielem hinderlichen Satze füllt, daß deswegen große Kosten auf die Düpe (d. i. Austiefung oder Reinigung) verwandt werden müssen. Die gefährlichere und unvermeidlichere Ursache aber zur Verschlammung des Havens rührt von dem hohen sandigen Ufer oberhalb der Vierlande, besonders bei dem Dorfe Geesthacht her, wo immer eine Menge Triebsand sowol durch den Strom, als durch den Eisgang fortgerissen wird, welcher sich an verschiedenen Stellen ansetzt und die Fahrt verdirbt, theils auch die ganze Elbe hinuntergewälzt wird, und sich an der

Mündung derselben zu einem Haufen großer und kleiner Sandbänke zusammenthürmt, die bald zuwachsen, bald wieder abnehmen. Doch hat sich seit mehreren Jahren, vorzüglich im Jahre 1786, die Elbfahrt in der Nähe von Hamburg und einige Meilen unterwärts in diesem Punkte merklich gebessert.

Anmerkung.

Der Haven kann Schiffe beherbergen, die 20 Fuß Wasser halten. Da aber nur die von 15 Fuß tief über den sogenannten Sand bei Blankenese kommen können, so gelangen keine größere hinein, es sei denn, daß sie vorher durch die Lüchters (Erleichterungs-Schiffe, Cabarren,) eines Theils ihrer Frachtgüter jenseits Blankenese entledigt worden sind. Die Schiffe liegen im Haven sicher vor allen Winden, und man hat, unerhörte Einwirkungen oder selbst verschuldete Verwahrlosungen außer Fall gesetzt, kein Beispiel von verunglückten Fahrzeugen im Haven.

Sowohl der Schiffshaven am Ober- als am Nieder-Baum liefen in alten Zeiten Gefahr, ihren unschätzbaren Werth für Hamburg einzubüßen. Gegen Ende des 17ten Jahrhunderts nahm der sogenannte Altonaer-Sand in der Elbe in kurzer Zeit, auf eine sehr bedenkliche Weise zu, da im Jahre 1700 sich dort nur 11 Fuß Tiefe fand, wo 1690 noch, 14 Fuß Wasser gestanden hatte. Man hielt der Zeit dafür, daß diese Versandung nicht von dem unstatthaften Werfen des Unflats in die Fleete allein herrühre, sondern, daß die holländischen

Schiffer, aus unfreundlichen Absichten gegen Hamburg, den Ballast, grade dort, und nur dort allein auswürfen. Aber wie gesagt, diese mißlichen Umstände unserer Elbe, haben sich seit dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts wieder gebessert, wozu besonders, der durch die Einengung der Alster vermehrte Zug des Stromes durch unsern Haven, vieles beigetragen hat. — Vorzüglich aber verdanken wir einigen heftigen und schnellen Eisgängen, durch viel Ober-Wasser verstärkt, die Abhülfe dieses drohenden Uebelstandes. So freiete die Natur, die vom Neide, dem schmutzigsten Fleck im Charakter ihrer Kinder, selbst nichts weiß, der Elbe ihre alte Mutterbahn!

Auch der Hafen am Oberbaum erregte zu Anfange des 18ten Jahrhunderts Besorgnisse. Er ward im Jahre 1700 am 15ten Juni von einer besonders dazu ernannten, aus 6 Rathsgliedern bestehenden Commission untersucht, und sehr zugeschlemmt befunden. In dem desfalls abgestatteten Berichte werden als Ursachen dazu angegeben: daß, die Bewohner des Stadtdeichs anstatt den Deich nach der Seite des Stroms hin zu verstärken, an der innern Deichseite doppelte Vorsetzen aufführten, wodurch das Fahrwasser eingeschränkt würde; daß ferner durch die Verschlammung der linken Hälfte des Holzhavens, die Holzflöße genöthigt wären, hinter dem Baume und den Pfälen, ja selbst vor denselben im Fahrwasser Platz zu suchen, und somit durch den Abfall, der Schlamm in dem Haven selbst vermehrt würde; auch fand man auf dem Deich eine Holzsägerei angelegt, von der die Vorsetzen so weit in dem Strom standen, daß, die Spähne in die Fahrt fielen und solche verschlammen halfen. Nachdem

die Ursachen zu diesen Verderbnissen möglichst aus dem Wege geschafft waren, fing man damit an, das Fahrwasser auszudüpen, welches mit 10 Prahmen 14 Wochen durch fortgesetzt wurde. Die beste Hülfe leistete indeß auch hier der Strom selbst, indem er das Stück Land, welches jetzt der kleine Grasbrook genannt wird, von dem alten Grasbrook, mit dem es bisher zusammengehangen hatte, losriß, und sich mitten durch die getrennten Eilande einen neuen Weg bahnte; und so verdanken wir auch hier der Beihülfe der Natur, daß die Elbe jetzt, nicht fern von unserm verlassenen Gestade vorüberfließt.

Achter Abschnitt.

Die Fleeten.

Die theils natürlichen, theils durch die Kunst abgeleiteten Arme der beiden in Hamburg zusammenkommenden Flüsse, der Elbe und Alster, machen die vielen

Canäle und Fleeten

der Stadt aus, die sie in Osten und Süden durchschneiden, und sie in mehrere Inseln zerlegen, die theils durch Ueberdämmungen, theils auch nur durch Brücken, Gemeinschaft mit einander haben.

Anmerkung.

Hamburg schien von der Natur zur Handelsstadt bestimmt zu sein, und alles mußte allmälig beitragen, diesen Vorzug zu erleichtern und zu sichern. Da sich die Stadt von Zeit zu Zeit vergrößerte, ihre alten Vestungswerke, die sie einschränkten, umriß, und ihren Bezirk also erweiterte: so füllte sie doch die alten Graben, die um die zerfallenen und zerstörten Schlösser, Castele, Mauern und Wälle gegangen waren, nicht mit Erde aus, sondern man suchte vielmehr, durch den reichen Zufluß des Elb- und Alsterwassers sie immer zu unterhalten, um auch in der Stadt mehrere Wasserwege zu haben, und mit kleinen Schiffen oder Fahrzeugen fahren zu können. Der Name Fleet, dessen man sich hier allgemein statt Canals bedient, hat den Ursprung vom Flußwasser, und zeigt das Nebenbett eines Flusses an, der durch dasselbe fließt und es schiffbar macht. Außer diesen alten Vestungsgraben, von deren Gebrauch der Nutze bald gespürt ward, wurden mit der Zeit auch andre Graben und Rinngänge tiefer eingeschnitten, durch Schleusen von den Fleeten her mit Wasser versehen, hinter den Häusern und Waarenlagern weggeführt und den andern Fleeten gleich genutzt. Sogar die Abläufe aus den Cloaken, und die Rinngänge, wodurch besonders aus den Brauhäusern das genützte und verunreinigte Wasser in den Fleeten zog, und die man noch mit den Namen Syle belegt, wurden an einigen Stellen erweitert, und dienten zu neuen Fleeten, oder als Vereinigungsröhren der vormaligen.

Alle Fleeten gehn in einander, und sind, nach

Beschaffenheit der Zeit und des Windes, mehr oder weniger mit Elb- oder Alsterwasser gefüllt. Der Hauptcanal, der den meisten andern das Wasser reicht, ist der natürliche Arm der Elbe, der zum Oberbaum am Deichthor in die Stadt hineindringt, wo der Wall durch eine über den Canal gehende Zugbrücke verbunden ist. Er nimmt seinen Lauf zwischen dem Bauhofe und Theerhofe, theilt sich hier, und geht nördlich ab zwischen dem Winserbaum und dem Meßberge, und gerade fort in Westen zwischen dem Wandrahm und der Straße beim Zippelhause durch, wo er schmaler wird, und den Namen des Dovenfleets erhält. Am Ende des kleinen Jungfernsteigs, neben der Catharinen Kirche über, fängt er wieder an breiter zu werden, und nimmt drei kleine Fleeten ein, wovon zwei die Mühlengraben der Poggenmühle und der Mühle beim kleinen (oder lütjen) Fleet sind. Das erste läuft dem holländischen Brook und der holländischen Reihe entlängst, und läßt in seiner Mitte am Gewandbereiterbrook ein Syl, was im alten Wandrahm überdämmt ist, durchlaufen. Das zweite vom kleinen Fleet her kommt am Ende der Holländischen Reihe in den Canal, welcher zwischen den Müren und der Straße hinter den Buden bis zum Kehrwieder und neuen Krahn in den Haven gelangt, und so zum Niederbaum in die freie Elbe hinausfährt. Noch ein

Fleetchen kommt von den Müren aus diesem Canal, läuft hinter der Catharinenstraße und den Müren mitten durch die Reimerstwiete und Mattentwiete, und geht in den grossen Canal beim neuen Krahn zurück. Dieser Canal mit seinen aus- und eingehenden Fleeten ist zur Communication der neben einander überliegenden Gassen mit vielen großen und kleinen Brücken überbaut, die bei den Straßen angemerkt sind.

Der zweite Canal, der aus dem ersten beim Winserbaum abgeht, schlägt sich hinter der Brauerstraße, dem Hüxter und der Grünstraße vorbei, wendet sich nach einem Durchflusse unter der Zollenbrücke nach Süden und bildet ein kleines Bassin, von den Hinterhäusern des Grimms, der neuen Burg und der Börse umgeben, wo unter der Trostbrücke (zwischen dem Rathhause und der Börse) sich ein Fleet von der Alster her mit dem Canal vereinigt. Dieser fährt fort, zwischen der neuen Burg und Catharinenstraße, und folgends zwischen der Deichstraße und dem Cremon hinterwärts herzufließen, und geht unter der hohen Brücke in den ersten Haupt- und Havencanal zurück. Zwei kleine Nebenfleete ziehen sich in diesen Canal, eins vom Hüxter zum Dovenfleet, hinter der Schweinstwiete, und das andere zwischen den Hinterhäusern des Catharinen Kirchhofs und des Steckelhörns. Die Brücken, welche die Insel, die durch diesen und den

Digitized by Google

ersten Canal gebildet wird, mit den andern Theilen der Stadt verbinden, kommen bei den Gassen vor.

Der dritte Hauptcanal ist der natürliche Arm der Alster, der vermittelst der Schleusen in die Elbe geleitet, und durch den Jungfernsteigsdamm und andre Seitendämme sich wild zu ergießen, verhindert worden ist. Der breiteste Theil desselben unter der Mühle zwischen dem alten Wall und dem Johanniskloster wird die kleine Alster genannt. Er fließt zwischen dem Drekwall und neuen Wall fort, bis zur Brücke beim Graskeller, wo eine durchlassende Schleuse ist, die das Wasser in den fortgehenden Graben treibt, welcher zwischen dem Schlachthause und der Herrlichkeit fortläuft, und unter der Scharthorsbrücke die Elbe erreicht. Aus der kleinen Alster geht ein Fleet hinter dem Plan ab, läuft am Dreckwall und tiefer neben dem Mönkedamm her, bis es sich beim Sliek-uth (Schleichaus oder Schlupfweg) mit dem Alstercanal wieder vereinigt. Aus diesem Fleet scheidet sich ein Queerfleetchen mitten am Dreckwall ab, und hat seinen Gang vor dem Mönkedamm hinter den Häusern am Marien Magdalenen Kirchhofe, von wo es bei der Mühle anfließt. Unter der Mühlenbrücke kommt noch ein kleiner Graben dazu, der, der Johannis Kirche neben über, am Plan anfängt, und an der Gerberstraße, und hinten an der Johannisstraße vor-

überschleicht. Hinter dem Rathhause, von einem Theil der Beckerstraße, den Hinterhäusern der Bohnenstraße und der Straße bei der Mühlenbrücke umgeben, ist ein gevierter Wasserplatz, wo zwei ziemlich breite Wasserläufe zusammentreffen. Der eine kommt unter der Trostbrücke von dem zweiten Hauptcanal her. Der zweite scheidet sich am Ende des Dreckwalls, und kommt in einer Ovalkrümme zwischen den Hintergebäuden des Burstahs und Mönkedamms unter der Mühlenbrücke zur Vereinigung. Noch ein schmales Fleet sondert sich aus dem viereckigten Wasserplatz hinter der Beckerstraße ab, geht zwischen derselben und dem Neß durch, unter dem Brodschrangen, zwischen dem Dornbusch und der großen- dem Fischmarkt und der kleinen- Reichenstraße fort, und verbindet sich mit dem zweiten Hauptcanal zuletzt am Ende des Hopfensacks. Dieses Fleet hat viele kleine Brücken, und ist oft ganz überbaut. Der ganze Rödingsmarkt wird durch ein mitten durch gehendes Fleet getheilt, das vermöge eines Schosses beim alten Waisenhause aus dem Haven gewässert wird, und unter der Erde beim Sliek-uth in den Alstercanal geht. Ein ähnliches kommt von den Kajen her, geht hinter der Deichstraße durch die Stein- und Grütztwiete queer unter dem Burstade durch in den genannten ovalförmigen Canal.

Der vierte Hauptcanal ist der zuletzt eingegangene Stadtgraben des alten Hamburgs. Er erstreckt sich vom Jungfernsteige her, wo er sein Wasser durch ein Schoß aus der Alster erhält, geht hinter dem Neuenwall und den Bleichen unter der Ellernthorsbrücke, längs dem Herrengraben, beim neuen Waisenhause vorbei, und fällt hinter dem stuven Huk in den Haven. Er ward vor einem Jahre bei der Ellernthorsbrücke mit einer Reinigungsschleuse versehen. Dieser alte Stadtgraben hat keine weitere Zugänge von Fleeten, als ein sogenanntes Hasenmoor, welches sich in der Königsstraße anfängt, an der Ecke des Gänsemarkts der dasigen Gerberei zum Ablauf des Spülichts dient, und sich hinter den ersten Häusern am Jungfernsteige queer oberhalb über die Bleichen, und so fort mit einer Krümmung in den Canal zieht. Weit kleinerer Rinnsale hier nicht zu gedenken.

Anmerkung.

Die Einfassung der Canäle geschieht durch die Fundamente der Häuser, die auf Erddämmen, oder eingerammten Pfälen stehn, und mit gehauenen Felsensteinen aufgemauert oder mit Holzwerk bekleidet sind.*) Der

*) Die von dem Gemeinde-Gut errichtete und unterhaltene Vorsetzen, sind zum grosten Theil von Quadersteinen. Die den Hauseignern gehörende sind zweierlei Art: nemlich: Grundlagen und Triebladen. Die ersteren gehören zur

größte Nutzen aller der Canäle und Fleeten besteht freilich in der Bequemlichkeit, welche die daran liegenden Kaufmannshäuser und Waarenlager davon erhalten, daß die kleinern Fahrzeuge die ankommenden Güter aus den großen im Haven liegenden Schiffen abholen und ihnen zuführen, oder sie auch aus denselben in die Schiffe transportirt werden können. Einen großen Vorzug hat ihre Lage vor denen in gewissen andern Seestädten dadurch, daß sie nicht vor den Wohnhäusern vorbei laufen, und die Gassen beengen. Sie gehen mehrentheils alle hinterwärts zwischen zwei einander neben über gebauten Gassen an den Waarenräumen vorbei, und sind auf vielen Gassen gar nicht sichtbar, so daß Niemand durch die Aufpackung der Schiffswaaren behindert wird, noch Gefahr zu ertrinken läuft. Daß aber auch die allenthalben bekannte Feuerordnung in Hamburg ihre große Vollkommenheit hat erreichen

---

Gerechtsame der Eigenthümer und gehören ihnen von Rechtswegen an. Die andern sind eigenmächtig und unbefugterweise hingesetzt und also bloß als connivirt anzusehen. Die Grundlage hat einen Balken, auf welchem die Pfeiler oder Pfäle der Vorsetze stehen. Eine Triebladе besteht aus verschiedenen Stücken Holz, einer Lade (Kiste) ähnlich, in deren Mitte der Pfahl steht, der nur mit Keilen bevestigt ist. Die Grundlage macht, wenn sie unter den rechten Vorsetzen liegt, eine Gerechtigkeit aus, nicht aber wenn die Pfäle von den verlohrnen Vorsetzen auf einer Grundlage stehen, weshalb denn alle Gebäude, die auf solchen Vorsetzen ruhen, nur als geduldete, nicht wie berechtigte zu achten sind.

Digitized by Google

können; so daß bei aller Nothwendigkeit eines häufigen und gefährlichen Gebrauchs von Feuer in der Stadt, bei der öftern Vernachläßigung der dabei so nöthigen Behutsamkeitsmittel, und der Enge der Gassen und Häuser, doch sehr selten der Fall eintrifft, daß bei einer entstandenen Feuersbrunst mehr als eine Wohnung durch den Brand verzehrt wird, hat man dem Wasser dieser Fleeten, die, besonders in der Altstadt, fast allenthalben in der Nähe sind, zu verdanken. Noch ein großer Vorzug der Hamburgischen Canäle vor andern besteht darin, daß sie nicht mit stehendem, sondern fliessendem Wasser angefüllt sind, welches nicht faul noch stinkend wird, und also keine Krankheiten verbreiten kann. Die hineingegossenen oder durch die Gassen (hier Rönnsteine genannt) eingenommene Unreinigkeiten werden durch den steten Fluß der Alster und Elbe, und durch die Veränderungen der Höhe und Tiefe derselben, ausgespült und weggeschaft.

Neunter Abschnitt.

Die Schleusen.

Zur Ein- und Auslassung des Wassers der Fleeten, und zur Durchbringung der Fahrzeuge, sind an den dazu dienenden Brückenstellen Schleusen angelegt worden.

Ihrer sind fünf in der Stadt.

1) Die Zapfschleuse beim Graskeller. Diese kann Fahrzeuge von 18 Fuß durchlassen, und dient zur Stauung der kleinen Alster. Sie muß geöffnet werden, so bald die Freischütten am Oberdamm an der Alster aufgezogen sind. Ihre Thüren sind nicht hoch genug, eine außerordentliche Flut abhalten zu können. Hohe Fluten treten also über dieselben weg in die kleine, und sogar manchmal über die Freischütten hin in die große Alster. Diese Schleuse ist ganz von Holz.

2) Die Neuwallsschleuse unter der kleinen Brücke auf dem neuen Wall. Sie hat nur zwei Thüren, die aber wegen ihrer Höhe der größten Flut widerstehen können. Sie dient, die niedrigen Gegenden an den Bleichen, der Königstraße und Fuhlentwiete wasserfrei zu erhalten; und hat Weite genug für 18 Fuß breite Fahrzeuge. Diese Schleuse wurde 1715 erbaut, und zwar in der Absicht, um das Wasser von der kleinen Alster in den alten Stadtgraben zu leiten. Seitdem aber das neue Schoß am Jungfernsteige, dem neuen Wall gegenüber, angelegt worden, erhält der Canal das Wasser aus der großen Binnenalster.

3) Die neue Spülschleuse unter der Ellernthorsbrücke. Sie ist von Holz gebaut, hat 8 Fuß Weite im Quadrat, und kann keine Fahrzeuge durchlassen, sondern dient bloß, den Canal zu reinigen. Sie wurde mit dem Alster-Syl, das vom Jungfern-

steig nach dem Bleichen Canal geht, im Jahre 1786 erbaut. Die darauf verwandte Kosten, nebst der Austiefung des Herrngrabens, betrugen 40757 Mk. Cour.

4) Die Schleuse bei der Bastion des hölzernen Wams.

5) Die Schleuse beim Theerhof. Diese beide letzten füllen den Stadtgraben am Grasbrook zur Flutzeit, welcher zwei Wassermühlen zum Baßin dient, woraus sie zur Ebbzeit mahlen. Diese Mühlen sind die Poggenmühle, welche ihr Wasser unmittelbar aus dem Bassin erhält, und die Mühle beim kleinen Fleet, die das Wasser aus einem Graben bekommt, der zwischen dem Wall und den Häusern am Kehrwieder und dem Brook befindlich, und vermittelst zweier Syle, die unter dem Wall durchgehn, mit dem Stadtgraben verbunden ist.

Anmerkung.

Außer diesen Schleusen giebt es noch verschiedene Freischütten*) und andere Schütten, als die Freischütten am Oberdamm; (Jungfernsteig) die Freischütten bei den

*) Schütten sind Fallthüren (Schosse) am Wasser, die aufgezogen, und wodurch das Wasser auf die Mühlenräder zugetrieben wird. Freyschütten treiben keine Mühle, sondern sind nur zum Ablassen des zu hoch aufgelaufenen Wassers bestimmt.

Mühlen am Niederbaum (beim Graskeller und der Mühlenbrücke;) eine Spülschütte beim Rödingsmarkt, und eine auf dem Burstade; eine Schütte beim alten Waisenhause und eine bei den Kayen, die kleine Fahrzeuge durchlassen. Zum Bauhofe geht auch vom Fleet her eine sogenannte Holzschleppe, durch welche das Holz eingebracht wird.

Nahe bei der Stadt sind noch folgende Schleusen: Die Schleuse beim Deichthor ward 1644 erbaut. Sie wässert den Hammerbrook ab, und kann Fahrzeuge durchlassen. Die Brandesschleusen auf dem Stadtdeiche. Sie leiten die Billwärder Bille in die Elbe, und sind fahrbar; verschiedene kleine Schleusen in Billwärder und auf dem Elbdeich, die aber nicht fahrbar sind; die Bergedorfer Schleuse, welche das von Bergedorf durch den Schleusengraben fließende Wasser der Bille in die dove Elbe führt und fahrbar ist. Ohne diese ist in den Elbdeichen eine ansehnliche Menge Deichschleusen und Syle, die zur Abwässerung dienen, aber nicht fahrbar sind.

Digitized by Google

Zehnter Abschnitt.

Die Brunnen.

Außer dem in den Flüssen und Canälen enthaltenen Wasser, ist noch das der Brunnen genauer anzugeben, die aus zwei Haupt-Wasserbehältern her sich in der Stadt verbreiten.

Der eine ist beim Altonaer- (Millern), und der andere beim Dammthor.

1. Durch das Hornwerk an der Elbe gehen am Fuße des Walls folgende Wasserleitungen:

a. Der Catharinen-Brunn, die älteste Leitung, wurde bereits im Jahre 1370 angelegt. Die Hauptquelle des Brunnens ist hinter der Gärtner-Straße in Altona beim sogenannten Franschen Hof; am Hornwerke gesellt sich noch eine dort entspringende Nebenquelle hinzu. Durch diesen Haupt-Brunn erhalten ihr Wasser: ein Brunn am Eichholz, verschiedene auf den Kayen, im Cremon, in der Catharinenstraße, auf dem Catharinenkirchhofe und im Grimm. Der Interessenten sind 61. Sie wählen den regierenden Jahrverwalter und den Brunnenmeister, die beide die Aufsicht über das Ganze führen. Das Wasser ist hell und farbenlos, und der Geschmack für Brunnenwasser sehr weich.

b. Der Rödingsmarker-Feldbrunn auch Pulverhaus-Brunn genannt, ward im Jahre 1430 angelegt und hat 4 Quellen, von welchen zwei auf dem Hamburgerberge bei Schmidts Thranbrennerei und zwei im Hornwerke entspringen. Er gibt Wasser an 3 Brunnen im Eichholz, 11 auf dem Schaarsteinweg, 12 auf der Herrlichkeit, 1 beim alten Waisenhause, und 19 im Rödingsmarkt, wozu noch 8 Hauerbrunnen in der Admiralitätsstraße, seit dem Jahre 1803 neu angelegt gekommen sind; wofür jeder Besitzer 1000 Mk. Cour. erlegt hat, ohne die zu entrichtende Miethe, die etwan 50 bis 60 Mk. jährlich beträgt. Eigentliche Interessenten hat dieser Brunn nur 23, die übrigen sind Einmiether. Die Anstalt wird von zwei Alten, zwei Jahrverwaltern, und zwei Deputirten, die von den eigentlichen Interessenten allein und nur aus ihrer Mitte erwählt werden, administrirt. Das Wasser ist klar, von reinem Geschmack und etwas härter als das des Catharinen-Brunns.

c. Der Brunn der Deichstraße hat zwei Quellen, die beide zwischen dem Hamburgerberge und dem Hornwerke entspringen. In der Stadt selbst im Eichholze tritt noch eine dritte kleinere Quelle hinzu. Alle zusammen aber sind so schwach, daß es zuwei-

mangeln, besonders in dürren Sommern, an Wasser gebricht, so daß dieser Mangel aus dem Stadtgraben ersetzt werden muß. Da dieser Graben mit Alsterwasser gefüllt wird, das bei anhaltender Dürre hier keinen Abzug hat, so kann das Wasser auch nicht das am reinsten schmeckende seyn. Sonst ist es hell und klar, ohne Geruch, aber hart. Diese Leitung bringt einem Theil des Rödingsmarkts, der Steintwiete, der Deichstraße und dem Hopfenmarkt Wasser zu. Die Anzahl der Interessenten ist 35.

Vom zweiten Hauptbehälter geht durch das Dammthor die Leitung des sogenannten Englischen Brunnens. Er hat zwei Quellen, von welchen eine beim Grindel, die andere nicht weit davon entspringt. Er bringt das Wasser nach der Dammthorstraße, dem Gänsemarkt, dem Jungfernsteig, der Reichenstraße, Brandstwiete, Gröningerstraße, unter andern in das sogenannte Englische Haus, woher die Leitung den Namen hat. Das Ansehen des Wassers ist hell und klar, der Geschmack wird von allen Brunnen in der Stadt für den reinsten gehalten. Die Anzahl der Interessenten beträgt 35.

Außer diesen Leitungen sind, besonders in der Neustadt, Brunnen gegraben, die das Wasser durch Pumpen von sich geben, welches, nach Beschaffenheit

des Bodens, mehr oder minder hart, selten recht gut ist. Ein solcher Brunnen auf dem großen Neumarkt in der höchsten Gegend der Stadt, ist im Jahre 1704 von Stadts-wegen zum freien Gebrauch für jedermann errichtet. — Das Wasser ist aber widrig, vom salzigen Geschmack, und kaum trinkbar. Die mehrsten Einwohner bedienen sich daher des Alster- und Elbwassers, welches weicher, als das aus den Brunnen und Quellen ist. Nach den damit angestellten Versuchen soll das Elbwasser von fremden Bestandtheilen am freisten sein. Wer es recht gut haben will, läßt es in der Mitte des Stroms, etwan eine Stunde vor Eintritt der Fluth schöpfen, und durch einen Tropfstein filtriren. Selbst aus den Canälen wird es zum Trinken geholt, und hat außer der niedrigen Ebbzeit weder üblen Geruch noch Geschmack.

Am häufigsten aber wird das Alsterwasser verbraucht. Am Ausflusse dieses Flusses sind drei große Wasserwerke, von welchen zwei am Jungfernsteig, das eine am Graskeller liegen.

Von denen beim Oberdamm (Jungfernsteig, Reesendamm) ist das, der Obermühle am nächsten liegende, das größte und älteste, denn es ist bereits im Jahre 1531 errichtet. Die Saug- und Druck-Werke sind 18 Fuß unter der gewöhnlichen Alsterhöhe angelegt, und treiben es 80 Fuß hoch über derselben,

in einem großen kupfernen Kasten, von wo aus hundert und einige funfzig Brunnen mit Wasser versorgt werden. Die Kunst hat drei Hauptleitungen, die sich beim Breitengiebel trennen. Hier geht die

1ste in die große und kleine Johannisstraße, durch die große Beckerstraße, den Brodtschrangen, nach dem Neß und in die Reichenstraße bis zur Rolandsbrücke. Die

2te geht hinter St. Peter über den Berg durch den alten Schranken, in die kleine Beckerstraße, zur Rechten: in die Pelzerstraße, Beckmacherstraße, der Rolandsbrücke, zur Linken: nach dem Fischmarkte, nach der großen und kleinen Reichenstraße, durch die Brandstwiete, in die Grünenstraße, den Grimm und den Hürter. Die

3te geht hinter St. Peter weg nach der Schmiedestraße, durch den Schoppenstiehl in die Niedernstraße; ferner über den Speersort nach der Steinstraße bis zur Fuhlentwiete, und einen Theil des Pferdemarkts.

Zu diesen Anlagen gehören mehr als 12000 Fuß Holz, über 800 bleierne Röhren mit Scheiben, und 22 Nothpöste. Die ganze Anstalt wird von 2 Alten und 2 Jahrverwaltern vorgestanden; von diesen letztern ist einer der regierende, der alle 2 Jahre abwech-

fen. Den Kunstmeister wählen sämmtliche Interessenten.

Die 2te Wasserkunst am Oberdamm, die neue genannt, ist seit dem Jahre 1620 da. Sie bestand anfänglich nur aus 25 Brunnen, die in der Folge zu 200 angewachsen sind. Die Breitenstraße, Spitalerstraße, Langenmühren, Steinstraße, der Pferdemarkt, alte und neue Wandrahm, Dovenfleet, der Hopfensack, die Niedern- und Rosenstraße, die holländische Reihe, der Wandbereiterbrook, die Straße beim Zuchthause, der Domplatz erhalten durch diese Leitung ihr Wasser. Verwaltung, Einrichtung und Wahlen sind wie bei der vorigen. Diese Kunst hat 15 Nothpöste. Die

3te Wasserkunst beim Graskeller oder beim alten Millernthor ist vom Jahre 1642. Sie hat gegenwärtig 112 Interessenten. Diese Leitung geht

1. nach den beiden Seiten des Rödingsmarkts, über den Hopfenmarkt nach der Deichstraße.
2. über den Burstade, durch die Bohnenstraße, die Neuburg nach dem St. Nicolai Kirchhofe.

Diese Kunst liegt von allen am niedrigsten, weshalb das Wasser nicht so häufig in die Pumpen zu bringen ist. Sie hat auch nur einige Nothpöste.

Digitized by Google

Administration und Wahlen gleichen den bei den beiden andern Wasserwerken.

Diese sämmtliche Wasserleitungen sind keinesweges Zubehöre des Gemeinde-Wesens, sondern das Privateigenthum der Interessenten oder Brunnenbesitzer, deren Vorweser diese gemeinnützige Anstalten errichtet haben. In welchem Grade diese Privat-Institute unabhängig von den Behörden des Staats sind, erhellt unter andern aus dem von den Interessenten der Kunst beim Graskeller im Jahre 1642 errichteten, 1737 und 1782 erneuerten Verein. „Durch diesen behalten sich die Interessenten es allein vor, die widerspenstigen und gegen ihre eingegangene Verpflichtungen sich vergehende Mitglieder gemeinsam zu bestrafen, und dieses sowohl durch aufzulegende Geldbußen, als auch durch die Entziehung des Wassers;“ — im 25sten Art. dieser Vereinbarung heißt es: „im Fall daß einer der Interessenten und Kunstverwandten so freventlich handeln, und in Brunnensachen, sie haben Namen wie sie wollen, einen andern, er sei Aldermann, Jahrverwalter, den Kunstmeister, oder auch nur den Kunstknecht vor den S. T. Herrn Bürgermeister, Gerichtsverwalter, oder gar vor Gericht fodern zu lassen, würde derselbe in 10 Rthlr. Strafe verfallen sein, ihm auch sogleich das Wasser genommen und

nicht ehe wiedergegeben werden solle, als bis er von solchem Widerstreben abstehe."

Außer dem großen Vortheil den diese Privateinrichtungen für die Haushaltungen, das Brauwesen, die Zuckersiedereien u. s. w. haben, sind sie noch von einem sehr wesentlichen Nutzen bei Feuersbrünsten. Täglich mit dem Eintritte der Nacht werden die großen Wasserbehälter voll Wasser getrieben, alle Privatleitungen abgeschlossen, damit die Hauptröhren der Brunnen, die zum Feuerlöschen bestimmt sind, hinreichendes Wasser behalten, im Fall während der Nacht Feuer entstehen, und in den Fleeten grade Ebbe sein sollte. Diese Feuerbrunnen, oder Nothpföste, stehen nicht über sondern mit dem Gassenpflaster gleich, damit sie nicht ausgeleert werden. Beim Gebrauch wird von den Sprützenleuten eine kupferne Röhre auf den Brunnenpfosten gesetzt, durch welche das Wasser in die Höhe steigt. Auch sind mehrere öffentliche Brunnen so eingerichtet, daß Feuerschlangen (Schläuche) daran können geschroben werden, durch welche das Wasser den Sprützen selbst zugebracht wird.

Gegenwärtig wird im Hornwerke am Elbufer eine große Wasserkunst durch Herrn G. E. Bieber angelegt, welche die ganze Neustadt mit Elbwasser versehen kann. Diese Leitung soll gleich den großen Londoner Wasserwerken durch Dampfmaschinen getrieben

werden. Da das Wasser so nahe von der Elbe her, durch reine Sandstrecken geführt wird, so kann es nicht fehlen, daß hiedurch ein sehr fühlbarer Mangel: gutes Trinkwasser, für einen großen Theil der Einwohner besonders in der Neustadt abgeholfen wird. Bekanntlich ist das Elbwasser bei uns von allen das reinste, d. h. am freisten von fremdartigen Bestandtheilen, indem ein Pfund dieses Wassers nach dem Abdampfen nur ¼ Gran materiellen oder vesten Rückstand hinterläßt.

Am 5ten July 1807 ward durch Rath und Bürgerschluß diese neue Anlage zugestanden, und die jährliche Grundhauer für die ersten 450 bis 550 Interessenten auf 100 Mk.; für jede 50 Interessenten über die Zahl 550 auch zu 100 Mk. angesetzt. Dies neue Wasserwerk muß ungemein nützreich besonders für die Neustadt werden, die so großen Mangel an gutes Trinkwasser hat. Die Kosten, welche eine Haushaltung in dieser Gegend der Stadt das Jahr durch auf gutes Wasser jetzt verwenden muß, sind ansehnlich. Wollte man einwenden, daß durch diese Wasserleitung eine große Anzahl Wasser-Träger und Trägerinnen um ihren Erwerb kommen, und diese Einbuße eines freilich nicht leicht zu ersetzenden Verdienstes bei einer Classe von Menschen, die auf keine andere Weise ihr tägliches Brodt gewinnen kön-

nen, hart ist, so muß man doch zugeben, daß durch diese — immer menschenfreundliche Rücksicht — eine Anstalt von so großem Nutzen für das Ganze nicht unterbleiben durfte. Die Wasserführer, die seit den letzten 20 Jahren angefangen haben, die Neustadt mit Trinkwasser zu versehen, hatten den Trägern bereits großen Abbruch gethan, welches ihnen nun durch diese wohlfeilere Wasserleitung wieder vergolten wird.

Eilfter Abschnitt.

Erleuchtung der Gassen.

Zur Erleuchtung der Gassen bei Nachtzeit, sind an vielen Stellen derselben in den Winkeln, an den Ecken, den Brücken und sonst an den Seiten der Gassen und Gebäude Leuchten angebracht, die — wenige Ausnahmen abgerechnet — auf 7 Fuß hohen Pfälen bevestigt sind. Die ältern Leuchten, von welchen indeß jetzt keine mehr nach sind, waren viereckig und fingen fast alles Licht durch das viele Blech, worin die Glasscheiben gefaßt waren, für sich selbst auf. Die jetzigen Laternen sind dreieckige Reverbere,

welche die Form umgekehrter, abgekürzter Piramiden haben, deren drei Glasscheiben in blechernen, wohl noch zu breiten Rahmen eingefaßt sind, die immer zu viel von dem blassen Schein auffangen, den der, durch Lein- oder Hanföhl (nach der Jahrszeit) getränkte dreidrätige baumwollengarne Tocht von sich zu geben vermag. Während dem Winter, oder wenn es friert, wird Hanföhl gebraucht, die einzige Gattung Oehl die nicht friert. Von diesen Leuchten hat die Stadt jetzt (Ende von 1809) 2649, die in 2705 Flammen brennen. Außer diesen haben noch die gebieterischen Zeitumstände 53 — hoffentlich ephemere — Leuchten herbeigeführt, von welchen jetzt etwan 40 brennen müssen. Die Privat-Leuchten, die ein ansehnlicher Theil der Haus-Eigener an ihren Thüren angebracht haben, von welchen durch das Herabsinken der einstmaligen Wohlhabenheit schon manche ausgelöscht ist — betragen noch 461, die mit 689 Flammen brennen.

Noch unterhält die Stadt in und vor den Thören 174 Leuchten mit 195 Flammen. Von diesen sind im Steinthore und den äußern Wegen und Alleen 79 Leuchten mit 93 Flammen. Im Thore No. 1. sind 18 Leuchten. Im Dammthore 28 Leuchten mit 29 Flammen; im Millernthore 49 Leuchten mit 50 Flammen. — Der Kostenaufwand, den diese eben so

nothwendige als nützliche Anstalt erheischt, hängt zu sehr von den abwechselnden Preisen des Oehls ab, als daß er hier genau angegeben werden könnte. Auch die Ordnung, nach welcher die Laternen gestellt sind, ist ungleich und richtet sich vorzüglich nach der Lokalität der Gassen. In der Regel stehen die Leuchten in den engen Gassen, wo nur eine Seite besetzt werden kann, 70 bis 80 Fuß, da wo beide Seiten zu besetzen sind, 130 bis 140 Fuß von einander. Aber auch hierin zwingen mancherlei Hindernisse, als: große Ausluchten, schattenreiche Bäume, Höfe u. d. g. m. zu Abweichungen von jenen immer zu beschränkten Regeln.

Anmerkung.

Die ersten Leuchten wurden im Jahre 1673 hier errichtet; im December dieses Jahres setzte man zuerst 400 derselben, von welchen das Stück 8 mℓ zu stehen kam. Bis zum Jahre 1678 waren sie bis zu 1000 Stück angewachsen. Die letztern in diesem Jahre verfertigten 200 hatten kupferne Einfassungen, und kosteten das Stück 18 mℓ. Der erste Leuchten-Calender ist vom Jahre 1676. Diese erste Anordnung ist weit liberaler eingerichtet als der zweite Leuchten-Calender von 1724. Dieser will die Leuchten nur 1400 Stunden das Jahr durch brennen lassen, da der von 1676 dafür doch 1850 befahl. Vom Jahre 1676 an hatte Caspar Hasse die Pacht gegen 12000 mℓ jährlich. Im Jahre 1685 übernahm die Versorgung der Gassen-Erleuchtung E. M. Möller für

10050 mk Cour. jährlich, der aber, da er keinen Bürgen stellen konnte, verhaftet und die Pachtung von neuem angeschlagen wurde. Nun rief sie Jürgen Stolle für 11650 mk jährlich ein, der machte aber bald banquerott, und die Pacht kam an des ältesten Pächters Caspar Hassen Sohn zurück. In der Stadt standen derzeit 1120 öffentliche Laternen, die durch 8 Versorger und 50 Anstecker bedient wurden. Der Pächter C. Hasse junior behielt die Versorgung der Leuchten bis zum Jahre 1725. — Am 13ten July dieses Jahrs erhielt sie Arend Möller für 9800 mk jährlich auf zwei Jahre. Die Leuchten waren während jenen 40 Jahren nur mit 60, also durch keine zwei im Jahre vermehrt worden. Nach Ablauf dieser beiden Jahre kam die Pacht am 30sten July 1727 an Jürgen Köster für 12500 mk jährlich. Die Zahl der Leuchten hatte sich nur in so ferne vergrößert, daß die, das Rathhaus erhellende, so wie die auf der Börse angebrachte nicht mit zu jenen 1180 Leuchten gezählt wurden. Dagegen hatte sich das Personale für dieses Geschäfte ansehnlich vergrößert; denn es bestand jetzt aus 10 Versorgern, 60 Ansteckern, und 10 Nachstökern (Nachhelfer). Nach Jürgen Kösters Tode ging die Pacht auf seinen Bruder J. G. Köster über, der solche bis zum Jahre 1781 behielt, da die Cammer die Administration selbst übernahm. Die Pacht hatte sich seit jener Zeit immer nach der Leuchten-Anzahl, und der Stunden-Zahl die sie während dem Verlauf eines Jahres brennen sollten, gerichtet. So wurden für das Jahr 1778, in welchem die Lampen 1922½ Stunden leuchten sollten, 22200 mk bezahlt. Für 1779 mit 1905½ Stun-

den — 22500 mℒ, für 1780 für 1905 Stunden 21000 mℒ u. s. w.

Am 15ten Nov. 1779 machte man den Anfang mit der Einführung der jetzigen dreieckigen statt den bisherigen viereckigen Leuchten, und im Jahre 1781 nahm die Cammer die Pacht zurück und übergab die Administration für Rechnung der Stadt dem derzeitigen Raths-Kuchenbecker Rathgens; die Inspection ward dem Herrn J. C. Stange übertragen, der dieses Amt noch vorsteht. Statt des 1787 verstorbenen Rathgens, kam C. H. Ebel, nach dessen im Jahre darauf erfolgten Tode A. F. Korn zum Administrator ernannt ist. Seit einigen Jahren hat das Leuchten-Wesen noch einen Assistenten in dem Sohn des verstorbenen Administrators Ebel erhalten.

Bis zum Jahre 1805 brannten die Leuchten nach einem Kalender, in welchem der Mondschein doch gar zu unbedingt in Anschlag gebracht war. Die Lampen brannten zur Zeit des Vollmondes entweder gar nicht, oder doch eine so kurze Zeit, daß sie in den längsten Winternächten während einer ganzen Woche, in welcher der Mond scheinen sollte, nicht mehr als $10\frac{1}{2}$ Stunden angezündet blieben; also kaum $1\frac{1}{2}$ Stunde von einer 16 Stunden langen Nacht. Vom 19ten May bis zum 19ten July ward es unserer umnebelten Dämmerung, die dem Abend folgen und dem Morgen vorhergehen soll, zugetraut, daß sie die engen und finstern Gassen der Stadt genugsam erhellen würde, da während diesen zwei vollen Monaten durchaus keine Lampe angezündet wurde, welches doch von unserer Himmelsgegend ein wenig viel gefordert war. — Auch hat es nicht an egyptischen Finster-

nissen bei uns gefehlt, sowohl während dieser langen Dämmerungs-Periode als zu den Zeiten, wo das Mondenlicht die Stelle der Leuchten zu vertreten angewiesen war. Ja man erinnert sich noch ganz wohl bei uns eine der denkbarsten finstern Nächte im Jahre 1794, wo anstatt der vom Himmel erwarteten Erleuchtung die Dunkelheit des Grabes über Hamburg verbreitet lag, da Lunens Silbergewand durch eine totale Mondsfinsterniß (vom 14ten bis zum 15ten Februar), — die bei der Verfertigung des Mondschein-Kalenders ganz außer Acht gelassen war, — umflort ward.

Nach dem jetzigen Leuchten-Kalender (seit 1805 eingeführt) wird nur durch den Juny-Monat allein die Erleuchtung ganz ausgesetzt. Während der Zeit da der Mond von Rechtswegen zu Hülfe kommen soll, es aber nicht immer thut, werden doch stets die Hälfte Lampen angezündet, und nur die eine um die andere hat Ferien. Während den Nächten, wo nur für einige Stunden Mondschein zu hoffen steht, da werden jetzt sämmtliche Leuchten angezündet und bleiben die Nacht durch brennen. Durch diese Verbesserungen, die am 25sten September 1805 vom Rathe vorgeschlagen und von der Bürgerschaft beigepflichtet ward, sind die Ausgaben für die Gassen-Erleuchtung um 9000 mk jährlich vermehrt geworden. Die Kosten dieser Anstalt bestreitet die Cammer durch das mit dem Nachtwachengelde jährlich zu erhebende Leuchtengeld, eine Abgabe die am Hause haftet, und sich nach der Größe oder vielmehr der Breite desselben richtet. Bis zum Jahre 1776 wurde das Leuchtengeld nur einfach gehoben, und brachte jährlich im Durchschnitt 8089 mk. In jenem Jahre ward es auf 10 Jahre verdoppelt,

wodurch es auf 16178 m& gebracht war; 1786 ward diese Verdoppelung auf 10 andere Jahre; 1796 bis 1805 in jedem Jahre bis zu dem nächstfolgenden verlängert. In diesem zuletzt benannten Jahre wurde es am 26sten Sept. durch Rath- und Bürgerschluß noch um die Hälfte erhöht, so daß es jetzt etwan 24000 m& eintragen mag. Die höchste Taxe eines Hauses zu dieser Abgabe war erst 3, dann 6, jetzt 9 m&, der niedrigste 4, 8, nun 12 ß. — Dem jetzt bestehenden Leuchten-Kalender ist eine Instruction für die Versorger, Anstecker, und Nachstöker beigefügt, die mit eben so vieler Umsichtigkeit als Bestimmtheit abgefaßt ist. Unter andern wird den Versorgern anempfohlen: die an den Ecken und Brücken stehende Lampen, mit so viel Oehl mehr zu versorgen, als zum Brennen für eine halbe Stunde nöthig ist; auch soll einer jeden Lampe, die einen neuen Tocht erhält, ebenfalls für eine halbe Stunde mehr Oehl gegeben werden; jeder bereits gebrannte Tocht, soll bei der Versorgung der Lampe so weit abgeschnitten werden, als er gelb gebrannt ist. Während der Zeit des Vollmonds, wo nur die Hälfte der Lampen brennt, soll die andere Hälfte gereinigt, gesäubert, und das Schadhafte reparirt werden. Den Juny Monat durch, wenn alle Lampen feiren, werden sie sämmtlich ausgekocht und ausgebessert. Die Anstecker sind gehalten, die Lampen mit dem Glockenschlage der in dem Kalender für jeden Tag vorgeschrieben steht, anzuzünden und damit in einer Viertelstunde fertig zu sein; auch sind sie es, welche die Lampen nach der vorgeschriebenen Zeit wieder auslöschen. Die Nachstöker müssen eine Viertelstunde vor der Anzündung der Lampen, so wie

nachher zwei Stunden durch, ihre Bezirke durchgehen, und darnach sehen, daß die Lampen gut und helle brennen, auch eine Viertelstunde nach dem Erlöschen nachsehen, daß alle Lampen ausgethan sind; besonders dazu angewiesen sind sie, die Lampen, welche zu stark oder zu schwach brennen, nachzuhelfen oder sie nachzustökern, und daß Mangelhafte an Oehl oder Tocht zu verbessern. *) Noch geht in den Wintermonaten eine Runde, und zwar während October, November und Februar von 12 Uhr, im December und Januar von 11 Uhr an. Sie besteht aus 4 Versorgern und 4 Nachstökern, die in vier verschiedenen Richtungen durch die Stadt wandern, um die erloschene Lampen wieder anzuzünden, und den schlecht brennenden nachzuhelfen. Diese Runden führen ein kupfernes Zeichen mit sich, um sich dadurch gegen die Nachtwachen, die Bürger- und Soldaten-Patrouillen zu legitimiren, damit keine Verdächtige oder auf Diebeswegen Begriffene

*) In dieser Vorschrift für die **Nachstöker** liegt die beste Erklärung dieser National-Benennung. In den Bedingungen, welche die Cammer im Jahre 1727 dem Pächter auflegte, kommen diese **Nachstöker** zuerst vor. Der 5te Punkt lautet dahin: „Der Pächter hat darauf zu sehen, daß die Leuchten in allen Gassen auf dem im Reglement gedachten Glockenschlage präcise und zugleich angesteckt und in einer Viertelstunde alle Leuchten angezündet sind, nachgehends etwan eine halbe Stunde längstens darauf die **Nachstöker**, Leuchte für Leuchte visitiren, ob sie behörig brennen, und den mangelhaften nachhelfen, damit sie die gehörigen Stunden helle ausbrennen.“

unter dem Vorwande, daß sie zur Leuchten-Runde gehören, mit Leitern und Laternen umhergehen können.

Diese Erleuchtungsanstalt, besteht außer dem vorhin genannten Administrator, Inspector und Assistenten, in 12 Versorgern, 72 Ansteckern, und 12 Nachstökern, für die Stadt selbst; außer 1 Versorger, und 2 Ansteckern, die zum Stein- und eben so vielen die zum Millernthor gehören. Das Dammthor hat bloß einen Anstecker.

Von den Privat-Leuchten brennt ein Theil nur 8 Monate, die übrigen das Jahr durch. Sie werden ebenfalls von der Leuchten-Administration gegen eine gewisse Vergütung, die sich nach dem Preise des Oehls richtet, versehen. Es gereicht der Cammer zum Ruhme, daß sie troß der Theurung des Oehls diese Accorde in den leztern Jahren nicht erhöht hat. Ein Verdienst, das mit den Pflichten dieser patriotischen Männer gar wohl verträglich ist, da der Schein einer Privat-Lampe gewiß nicht weniger Licht über die Gasse wirft, als der Schimmer einer publiken Leuchte, und eben sowohl den Weg des Wanderers, als des Hauseigners Ein- und Ausgang erhellt.

Google

Zwölfter Abschnitt.

Die Gassen.

Man pflegt überhaupt die Eintheilung der Gassen in den Hauptgassen und Nebengassen, Quergassen, Gäßchen, Seitengäßchen, Winkelgäßchen, Durchgänge und Säcke zu machen, die zuletzt auf einen Markt oder Platz zulaufen. In Hamburg finden alle die Arten und mehrere auch Statt, doch rechnet man hier nur gewöhnlich nach der Benennung von Märkten, Hauptstraßen, Straßen, Brückenstraßen, Thorstraßen, Wegen, Twieten, Reihen, Gängen, Höfen und Huken, Orten oder Hörn.

Anmerkung.

Was nicht mit diesen oder andern Namen, als Brook, Feld, Berg, Wall, z. E. Holländischer Brook, Teilfeld, Meßberg, neuer Wall, belegt wird, heißt in Hamburg eine Straße. Von Gassen reden fast nur Fremde.

Märkte oder viereckige Plätze, auf welchen vier und mehrere Straßen auslaufen, hat die Stadt 11, seitdem der Dom und die Marien-Magdalenen-Kirche nicht mehr da sind. Sie sind größtentheils unregelmäßig und keiner ist vollkommen nach der Schnur gebaut. Ihre eigentliche Bestimmung ist Kleinhandel und Hökerei. Sie heißen: der Berg, Fischmarkt,

Digitized by Google

Pferdemarkt, Hopfenmarkt, Gänsemarkt, Schweinemarkt, der große Neumarkt, Zeughausmarkt, und Scharmarkt, wozu nun noch der Domplatz und der Raum kömmt, den ehemals die Marien-Magdalenen-Kirche einnahm, die beide noch auf Einrichtung und Bestimmung warten.

Der **Rödingsmarkt** ist kein eigentlicher viereckiger Marktplatz, sondern eine lange Straße, die von alten Zeiten her mit diesem Namen belegt worden.

Twieten sind Neben- oder vielmehr Querstraßen, die zwei neben einander längslaufende große Straßen verbinden. Sie sind nur in der Altstadt.

Anmerkung.

Man hat die Benennung **Twiete** von dem lateinischen Worte Tuitio (Beschirmung) herzuleiten versucht, und zwar: „weil ehemals die Häuser abgesondert gestanden, mit vorstehenden Dächern statt Traufen versehen „gewesen, welche den aus der Kirche nach ihren Gärten „gehenden Mönchen zugleich zum Schutz bei schlechtem „Wetter sollen gedient haben.“ Eine nicht wohl zusammenhängende Erklärung. Indessen wird es sehr wahrscheinlich, daß **Twiete** von dem Worte Tuitio abstamme; sich aber entweder auf die Schirmdächer bezieht, die, in alten Zeiten an den Kirchen, und den zunächst den Kirchen stehenden Häusern angebracht waren, um darunter Kauf und Verkauf zu treiben, so wie wir sie noch im Brodtschrangen, im A. B. C., auf dem Neß sehen; oder daß auch die zu den Kirchen führende

Digitized by Google

Twieten, anfänglich aus bloßen Buden bestanden haben, die späterhin in Häuser verwandelt wurden. Bekanntlich wurden die Jahrmärkte in alten Zeiten Kirchmessen, Kirmsen genannt, und auf den Kirchhöfen ganz in der Nähe der Kirchen gehalten. Noch jetzt heissen Jahrmärkte in Niedersachsen Kirms- oder Kirchmessen. In den Landstädten und großen Kirchdörfern Oberdeutschlands ist gewöhnlich wöchentlich so ein Markt. Man findet auch häufig das Jahr durch Buden an den Kirchen und auf den Kirchhöfen stehen, die wenigstens an Sonn- und Festtagen offen, und von Verkäufern besetzt sind, die allerhand Gnaden-Sachen, wie Gebetbüchlein, Rosenkränze, Heiligenbilder, geweihte Lichter u. d. g. m. feil haben. In den katholischen Niederlanden, in Mecheln, Löwen, Antwerpen u. s. w. stehen die Bauern und Bäuerinnen an den Kirchen mit Kaninchen, die häufig in den Dünen nisteln, zu Markt, ehe sie in die Messe gehen; und in Maria Täferle in Oberöstreich, geht eine Twiete von Buden von dem Donauufer an bis zu dem Wege, der den Berg hinauf zu dem Muttergottes-Hause führt, in welchen das Jahr durch Handel mit all den Gnadensachen getrieben wird, die der Wunderglaube bedarf. Sehr wahrscheinlich fanden sich solche Buden auch in alten Zeiten in Hamburg in der Nähe der Kirchen und auf den Kirchhöfen. Eine Stadt, von wo aus ein Erzbischof den ungläubigen Norden, der gläubigen Kirche zuführte; die eine Cathedralkirche, mit einem Institut für Heidenbekehrer besaß, durch welches die umliegende weite Gegend ihre neue Lehre erhalten hatte, die wird doch nicht ohne die Zuthaten geblieben sein, welche die Nachkommen

der Neubekehrten in einer glaubseligen Abhängigkeit erhalten konnte. Jene Reihen von Buden bildeten nun mit ihren ausgehenden Dächern eine Beschirmung, unter welchen Käufer und Verkäufer gegen Regen und Schnee geschützt waren. Daß, solch ein überdeckter Budengang von den Mönchen, denen er auf ihrem Hin- und Hergehen gleichsam zum Regenschirm diente, den dafür passenden lateinischen Namen *Tuitio* erhielt, das liegt sehr nahe, so wie daß hieraus die plattdeutsche Benennung Twiete geworden ist. Für die Richtigkeit dieser Erklärung findet sich eine verstärkte Wahrscheinlichkeit in dem Umstande, daß grade in der Nähe der Kirchen alle ursprüngliche Twieten anzutreffen sind. So finden wir bei der Petri-Kirche die Papentwiete; bei Nicolai, die Blodtlose; bei Jacobi, die Hanreihs- und die Jacobitwiete; bei Catharinen, die Hahnken- und Hamkentwiete; bei Marien-Magdalenen, die Dreipfennigstwiete; bei Johannis, die Pastoren-Twiete; beim Heiligen-Geist, die Kaakstwiete. Alles ursprüngliche Twieten; denn, die ungleich später entstandene Gassen der Altstadt, welche die Benennung Twiete führen, als die Reimers, Matten, Brands &c. erhielten bloß und allein diese Benennung der Aehnlichkeit wegen, indem sie gleich jenen ursprünglichen Twieten, welche die Durchgänge von den Straßen zur Kirche bildeten, zwei neben einander laufende Straßen verbinden. Wie wenig es zum Zweck führen würde, wenn man die Herleitung dieses Worts, bei andern als den damit ursprünglich bezeichneten Gassen aufsuchen wollte, davon haben wir ein ganz frisches Beispiel, an der Hundekneip, die sich ohne Umstände in Mönkedamms-Twiete hat

müssen umtaufen lassen. Noch spricht für diese Meinung, daß, in der Neustadt keine Gasse mit der Benennung Twiete belegt ist, und dieses daher: weil dieser Theil der Stadt erst nach der Reformation angebaut, wenigstens erst in Gassen eingetheilt wurde. Seitdem die Michaelis-Kirche da stand, war von keinen Kirchmessen, konnte von keinen Buden mit Gnaden-Sachen mehr die Rede sein. Will man hiegegen die sogenannte Neustädter Fuhlen-Twiete anführen, so gibt diese grade einen Beweis mehr für die obige Behauptungen, da der Theil der Fuhlen-Twiete, der vom Steinwege bis zum Pferdeborn herunterläuft, von seinem Ursprunge an, die Straße beim Herrengraben genannt wurde, und das aus dem natürlichen Umstande, daß sie längs der bis hieher gehenden Strecke des Herrengrabens angebaut war; auch noch jetzt im Stadt-Erbe-Buche wie ad fossam civitatem genannt steht. Die unweit später entstandene von hier bis zur A. B. C.-Straße gehende Fuhlentwiete erhielt den Namen aus eigenen Gründen, die bei dieser Gasse angegeben werden sollen, und theilte ihn in der Folge jener Gasse beim Herrengraben, in die sie führt, mit. — Dieserhalb wird sie vom Volke auch noch die kleine, jene die große Fuhlentwiete genannt. So richtet sich auch hier der Gebrauch oder Mißbrauch nicht immer nach der Analogie, und die angewandte Aesthetik kann bei einer Revision der Gassen-Benennungen sich leicht gegen den Sinn des Volks versündigen.

Reihen sind Halbstraßen, die nur an einer Seite mit Häusern besetzt sind. Ein nebenüberliegender

Kirchhof, eine Gartenplanke, eine alte Mauer, ein Fleet, oder dem ähnliches, verhindert den Anbau der andern Seite.

Gänge sind Schlupfgäßchen, worin Leute von geringer Handthierung wohnen, und die sich vornehmlich im Michaelis Kirchspiel befinden. Es sind ihrer öfters viele an, neben und durch einander gereiht, die zuweilen die Hinkunft zu entlegenen Straßen nähern und beschleunigen. Sie haben ihre freien Ein- und Ausgänge, sind gemeiniglich sehr enge, ungrade und holpricht.

Anmerkung.

Die Benennung Gang oder Gänge schreibt sich aus den Zeiten her, wo noch über diese erst späterhin bebauten Strecken, schmale Feld-Wege von den umherliegenden Dörfern zur Stadt und den Ufern der Elbe hinabführten. Dieser Strom sucht wie alle fliessende Wasser seine Bahn in den Tiefen zwischen den Anhöhen und schlängelte sich um dieselbe hin. Die Ufer der Elbe waren in der Stadt und ihrer Nähe hoch, schrof, und sehr ungleich. Die natürliche Pfade, die sich gleichsam ihren Weg selbst von den höhern Gegenden zu diesen Niederungen vorgezeichnet hatten, folgten den Krümmungen, die zuerst bloße Fußpfade, späterhin mit Wirthshäusern, Schmieden, Wagenmachern u. s. w. besetzt, und zu bebauten Feldwegen, endlich zu den jetzigen Gängen wurden. Wer in Westen außerhalb der Stadt auf dem Hamburger Berge, in Lockstädt, Eimsbüttel u. s. w. wohnte, der kam über den

Feinds=Berg, den hohlen Weg u. s. w. zur Stadt; die jetzige Elbstraße machte im 13ten Jahrhundert einen Theil der Landstraße aus, die von der Alstergegend nach der Elbe führte. Am Krayenkamp, wo derzeit noch ein Gehölz stand, ging diese Landstraße für die Fußgänger durch den hohlen, ausgespühlten Weg; der Fahrweg führte den Feindsberg hinab, und der dritte für das Vieh, das von den Weiden zurückkam, ging hart an der Elbe auf der Bergs=Lehne hinunter, die noch den Namen Kuhberg führt. Später bildeten sich zwischen diesen Wegen oder vielmehr in der Richtung aus dem Gehölze kommend, die Fußpfade, die jetzt der Becker= und der Lischengang einnehmen. Die Bewohner der mehr nach Norden liegenden Alsterdörfer: Borstel, Eppendorf, Winterhude ꝛc. kamen über das heiligen Geist Feld, das sich bis zum Valentinskamp und der Pohlstraße erstreckte, durch Fußsteige, aus welchen der Beckerbreitengang, der Specks= der Rademacher= der Scheelengang u. s. w. entsprungen sind — durchs Mittlere Thor zur Stadt. Auf diese Weise, wurden und sind die Gänge, der Neustadt ihrer Lage wegen eigen, sie fehlen der Altstadt, so wie die Twieten der Neustadt abgehen. Die Wege zur Altstadt führten über die hohen ebenen Alster= und Bill=Ufer und den alten Landstraßen her. Der Boden, worauf die Neustadt liegt, ist voller Unebenheiten, die Höhen und Tiefen, Schluchten und Defileen haben, durch welche sich die Fußpfade winden mußten und Gänge bildeten, die späterhin bebaut und zu Gassen (Gänge genannt) wurden. Das hohe Ufer zwischen der Alster und Bille, über welches die Landstraßen nach Hamburg führten, war

schmal und eben — so wie die Eingänge zur Altstadt, durch das Spitaler- und Steinthor, keine Hohlwege vor sich, noch Defileen zur Seite hatten.

Höfe sind die Hinterplätze zwischen den nicht ganz zusammen gebauten Häusern und Straßen. Sie liegen zwischen den Hausmauren oder den hinten anschießenden Hintermauern oder Planken. Gemeiniglich haben sie ein übergebautes Bogenthor zum Eingange, aber keinen Ausgang; zuweilen enthalten sie kein besonders Gebäude, meistentheils jedoch sind sie am Ende oder an den Seiten mit mehr oder weniger kleinern Häusern besetzt.

Manche Schlupfgäßchen werden auch Höfe genannt, da sie billig Gänge heißen sollten. Dies quid pro quo kommt zum Theil von der Enge derselben, zum Theil auch von veränderten Höfen her, die zu Gängen ausgebaut wurden, und ihren alten Namen behielten, z. B. der Traubenhof, dessen Eingang nicht überbaut ist, und dessen Ausgang in den Scharnhof läuft. Der Paradieshof hat zwar einen Ein- und Ausgang, beide aber gehen durch überbaute Oeffnungen unter den Häusern bei der kleinen Michaeliskirche und des alten Steinwegs durch, und er ist also wie zwei zusammengehende Höfe anzusehn.

Wege sind kurze aber breite Gassen; Huken, Orte oder Hörn, (drei Namen, die fast dieselbe Idee ausdrücken) sind die stumpfen Ecken, die von zwei großen Straßen, deren Enden sich wegen eines

Fleets, großen Gebäudes oder anderer Ursachen wegen nicht rechtwinklich begegnen können, übrig bleiben, und so krumm oder in einer besondern Linie gebaut sind, daß man sie weder zu einer noch zur andern Straße rechnen kann.

Dergleichen sind der Stuve=Huk, Kugelsort, Stekelhörn u. a. m.

Andre Gassen und Gegenden, deren ursprünglicher Name entweder vergessen worden, oder nie da gewesen, werden nach der Kirche, dem großen Gebäude, Fleet oder Brücken, woran sie liegen, benannt.

Solcher Stellen sind die Menge in Hamburg, und machen die Bezeichnung und Auffindung eines Hauses oft sehr irrig. z. B. Bei der neuen Michaeliskirche, beim Dragonerstall, bei den Bleichen, hinter Sanct Peter, an der Zollenbrücke, neben der neuen Kirche, beim kleinen Fleet.

Es giebt wenige gerade und schöne Gassen in Hamburg, was Anlage und Bauart betrifft. Die meisten sind nach und nach mit Häusern besetzt worden, deren Erbauer sie nach dem Bedürfniß ihrer Lebensart und nach einem regellosen Geschmacke aufführen ließen. Wo nachher größere uud prächtigere Gebäude errichtet wurden, hinderten die einmahl gegrabenen, krumm gehenden Fleeten die grade Richtung. Diese sind auch in vielem Betracht Ursache, daß diejenigen Gassen, wo des Fahrens und Gehens am mehrsten ist, und

große Handelsleute wohnen, enge und schmal sind, daß zuweilen kaum zwei Kutschen einander bequem ausweichen können. Dies ist bei dem neuern Theil der Stadt, dem Michaelis-Kirchspiel, der Fall nicht. Die Straßen sind hier gemeiniglich gerade, weit breiter, und in einem neuern Geschmacke, wie wol lange nicht so vest und dauerhaft, als die alten, gebaut. Die schönsten an Gradheit und Häusern sind der alte Wandrahm, der neue Wall, die Admiralitätsstraße, die Bleichen und etwa die Reichenstraße.

Keine Gasse ist außerordentlich lang; und die wenigen, die über 1000 Fuß enthalten, sind mit Twieten und Beigassen durchschnitten, so daß man kaum drei Minuten fortgehe, ohne Gelegenheit zu haben, in eine andere Gasse kommen zu können. Diese Twieten verschönern zwar die Straßen nicht, die sie durchschneiden, sind aber so bequem, und befördern ein baldiges Forkommen so gut, daß man von einer der äußersten Thorgassen bis in eine andere, die am weitesten davon entfernt ist, nicht über 20 Minuten zu gehn hat.

Zur Verengung der Gassen haben die Ausluchten, (die aus den perpendicular in einer Linie aufgeführten Häusern zur Luft hinaus gebauten Stücke) vieles mit beigetragen, welche zuerst nur bei den obern Zimmern

Digitized by Google

Statt hatten, und allmälig von den Eigenthümern der Häuser, um mehr Platz zu gewinnen, bis auf die, ohnedas nicht breite, Strasse hinunter verlängert wurden. Man sieht die Wirkungen dieser gar zu uneingeschränkten Baufreiheit auf dem Buhrstade und vielen andern Straßen, besonders die an Fleeten liegen. Sie herrscht aber jetzt nicht mehr, sondern ist durch öffentliche Verordnungen, hauptsächlich seit 1768, abgeschafft worden.

Dreizehnter Abschnitt.

Gassenpflaster, und Gassenreinigung.

Dieser Theil der Stadt steht in gar üblen Ruf im Auslande. Unser Gassenpflaster ist nicht das bequemste, und könnte im Ganzen wohl besser sein, als es noch zum großen Theil da liegt; indeß ist das Wehklagen darüber doch jetzt mehr bloßes Nachsprechen oder Prahlerei, daß man weiter gewesen und bessere Pflaster in Residenzen betreten habe. — Ein ansehnlicher Theil unsrer Gassen ist schon jetzt so gut gepflastert, als die Localität und so manche andere gegenwürkende Hindernisse es nur immer bei uns gestatten; andere sind in einer gänzlichen Umpflasterung begriffen, so daß nach einer nicht gar langen Reihe von Jahren, wo nicht die ganze Stadt, doch sicher der besuchteste

Theil derselben, ein dauerhaftes und bequemes Pflaster wird aufzuweisen haben.

Die Steine, welche das Gassenpflaster der Stadt ausmachen, sind kleine Granitkiesel aus der umliegenden Gegend. Es wird dicht und nach Vermögen damit fest gepflastert, so daß sie nicht leicht auseinander weichen würden, wenn nicht gar zu viele Ursachen ihrer Verderbung und Auseinanderbringung da wären. Fleißig genug wird darauf gesehen, sie wieder in Ordnung zu bringen, und man sieht fast beständig an der Ausbesserung des Gassenpflasters arbeiten. Schon dadurch aber, daß der größte Umfang des Bodens, den die Stadt einnimmt, Pflugsand, Haidegrund und voller Quellen ist, lassen sie sich — wenigstens für die Dauer — nicht fest einstampfen, sondern liegen bald los und locker wieder da. Die Schiefheit und ungleiche Höhe der Gassen wirkt zugleich mit dagegen, und das Wasser steht oft in ziemlichen Höhlen zwischen den Steinen. Die gewaltsamen Regengüsse bei Gewittern, die nicht selten wie Gießbäche sich auf die Gasse herabstürzen, lösen die Steine aus dem Grunde aus, spühlen den dazwischen liegenden Sand weg, und verderben die Bequemlichkeit des Weges. Besonders zerstörend für das Gassenpflaster ist ein langer schneereicher Winter, während welchem die Eisrinde mehrmahlen aufgebrochen und weggeschaft wird.

Hierzu kömmt das übertriebene Reinigen und wöchentliche Abscheuren der Gassensteine mit Wasser vor den Thüren.*) Die vielen unter der Erde durchgehende Brunnenröhren von den Wasserleitungen, die nicht selten der Reparatur bedürfen, und weswegen das Pflaster so oft aufgerissen wird; die schweren Fracht-, Mehl- Sey- Sand- Holz- und Torfwagen, nebst andern beladenen Karren und Fuhrwerken, die darüber gefahren, gezogen und geschleppt werden, vollenden die Verschlimmerung des Steinpflasters auf alle mögliche Weise, und machen manche vielfältig besuchte Straße, hauptsächlich zur Zeit der Austhauung des Schnees und Eises sehr gefährlich. — Wenn mitten durch die Straße ein Rönnstein (Rinnstein, Gassenrinne) geht, so fängt die Höhe des Pflasters an den beiderseitigen Häusern an und läuft in den Rönnstein hinunter. Gehen aber zwei Rönnsteine in einer etwas breiten Gasse nahe an den Häusern vorbei, so ist das Pflaster in der Mitte derselben am höchsten, und die Nässe dringt und rinnt von oben nieder in die Vertiefung, durch welche es abgeführt wird. Diese letztere

*) Im Jahre 1788 ward diese Art Reinigung bei 2 Rthlr. Strafe auf jeden Contraventionsfall untersagt, aber die Gassen wurden so schmutzig, der Koth so festklebend, daß, das Verbot durch das Unterbleiben der angedrohten Strafe stillschweigend aufgehoben wurde.

Art ist für das Gassenpflaster die bessere, für die Fußgänger im Finstern aber gefährlich, da diese tiefe Rinnen nicht selten mit Brettern belegt sind, die nicht zusammengefügt, oft weite Oefnungen zwischen sich lassen.

Alle Rönnsteine laufen in einander, und haben ihren Abfluß in die Fleeten. Um den mit ihrem Wasser vermischten Sand und Schlamm abzusondern, und nicht in die Canäle zu lassen, die dadurch noch mehr verschlammt werden müßten, sind an niedrigen, dazu tauglichen Stellen vor den Fleeten Schlammkisten angebracht, die, vermöge eines Rostes oder Siebs, die Unreinigkeiten in sich zurückhalten und das davon herausziehende Wasser ins Fleet absondern. Solcher Schlammkisten hat die Stadt 28.

Anmerkung.

Wenn die Klage über das schlechte, höckrigte und unfeste Gassenpflaster in Hamburg auch noch allgemeiner wäre, als es einst war, so läßt sich doch troß Anstalten und Kosten, nichts schwerer als dieses zur völligen Zufriedenheit verbessern. Vor diesem wurden die Steine nicht kunstmäßig und symmetrisch gelegt, sondern bloß nach dem Maaße ihrer Größe und Winklichkeit, an einander gepaßt. Erst seit 20 Jahren hat man angefangen, bei der Pflasterung die Steine Reihenweise zu legen, so daß sich die Fügungen der scharf behauenen Steine dicht an einander schließen. Die A. B. C. Straße in der Neustadt war

eine der ersten, die solch ein Pflaster erhielt. Es liegt seit dem Jahre 1791 fast ohne alle Ausbesserung fest und unbeschädigt da. Diese Pflasterung, die sich vom Gänsemarkt bis zur Neuenstraße erstreckt, kostete 9700 mℒ Cour. Der Rath proponirte der Bürgerschaft am 14ten July jenes Jahres: „daß, die Pflasterung der Gassen durch die ganze Stadt von Stadts-wegen übernommen werden möchte, und schlug zum Aequivalent für diese Ausgabe ½ per mille der Schoß-Summe von den Immobilien in der Stadt vor.“ Der Werth dieser ward derzeit auf 40 bis 50 Millionen mℒ angeschlagen. Die Kosten der Gassen-Pflasterung hatten vom 1sten März 1789 bis zum letzten Februar 1790 — 17125 mℒ 13 ß Cour. betragen. Aber die Bürgerschaft genehmigte den Vorschlag nicht. Indessen haben seit jener Zeit mehrere Gassen, wie: die Steinstraße, der Schwein- und Gänsemarkt, der Berg, die Bleichen u. a. m. ein ähnliches Pflaster gleich der A. B. C. Straße erhalten. Hierbei bemerkt man, daß, die Gassen, welche in ihrer Mitte keine Rönne (Gosse) haben, für die Dauer besser gepflastert liegen, als die, wo der Rönnstein mitten durch die Gasse geht. Der Grund dazu findet sich in der angebrachten Wölbung, durch welche das Eingleisen der schweren Wagenräder abgewehrt wird. Das Gegentheil sieht man in den viel befahrnen Gassen, die nicht auf jene Weise gepflastert und in der Mitte erhöht sind, wo an beiden Seiten eigene Wagen-Spuren entstehen, und der Fuhrmann, wie auf der Landstraße, das Gleis zu halten gezwungen ist. Hiegegen vermag keine Festigkeit der Steinlage, keine Symmetrie etwas; der dichteste Felsengrund

müßte ausschleissen. Indessen würde dieser Uebelstand nicht in so hohem Grade Statt finden, wenn die Fuhrleute, der Frachtwagen insonderheit, der Verordnung besser nachlebten, nach welcher ihnen angewiesen ist, auf gewissen Plätzen nahe am Thore zu bleiben, von woher die mitgebrachten Güter durch Schleifen abgeholt, so wie die fortgehenden eben so dort hingeschaft werden sollen. *)

Seit etwan 30 Jahren haben die Eigenthümer angefangen, Trottoare anzulegen. Sie bestehen aus 2 oder 3 Reihen platt gehauener Granitsteine, und sind die einzigen Fußpfade, die sich in unsern engen Gassen anbringen lassen. Sie haben sich sehr vermehrt, und nehmen noch immer zu; noch mehr der Mißbrauch, der darüber

---

*) In der revidirten Gassenordnung vom 7ten Julius 1788 heißt es im 34 §: „Die großen schwerbeladenen Frachtwagen sollen nach 8 Tagen von der Publication (9ten July) angerechnet, bey 10 Rthlr. Strafe, auf den geräumigen großen „Märkten und Plätzen, welche ohne Brücken zu passiren „demjenigen Thore, wodurch sie hereingekommen oder hinausfahren, am nächsten sind, halten bleiben, und die „Litzenbrüder oder Wagenmeister die Packen und Fäßer auf „Schleifen oder Karren von da weg, oder dahin bringen „lassen; es sey denn, daß die Packen oder Fäßer so „schwer wären, daß sie nicht auf Schleifen oder Karren „könnten fortgebracht werden, in welchem Fall der älteste, „wohlweise Gassenherr, auf die davon geschehene Anzeige, „unentgeldlich die Erlaubniß ertheilen wird, bis an den alten „oder neuen Krahn zu fahren, und daselbst die Waaren auf- „oder abzulassen."

von Karrenschiebern, Bierführern, Fuhrleuten und Kutschern geübt wird. Als diese, allem Vermuthen nach zum Besten der Fußgänger, eingemauerten Felsenreihen zuerst angelegt wurden, da sahe man sie zwar bald von beladenen Karrenschiebern in Beschlag nehmen, aber der, seine leere Karre vor sich hinschiebende machte doch keinen unbedingten Anspruch auf diesen bequemen Fußsteig, so wie jetzt. Diese Anmaßung geht so weit, wird mit solch einer schadenfrohen Insolenz geübt, daß der Fremde, der unbekannt mit dem Widerspruche welcher sich hier zwischen der einladenden, für ihn so deutlich angewiesenen Bequemlichkeit, und den derben Abweisungen der Lastführer findet, leicht mit seinen Beinen in ein gefährliches Gedränge gerathen kann. Es ist gut, in einem Freistaate, wo eine rechtliche Gleichheit in Allem, und für Alle da sein muß, keine zu rigide Policey einzuführen, da diese leicht in eine despotisirende ausarten kann; aber Gesetze für die öffentliche Ordnung zur allgemeinen Nachlebung öffentlich aufstellen, ohne auch nur im mindesten auf ihre Befolgung zu halten, das heißt — gelinde sich ausgedrückt — seinen öffentlich manifestirten Willen, auf eine nicht ehrwürdige Weise, zum Besten geben. *)

---

*) In der Gassenordnung von 1788 heißt es im 10ten §: „Da „die vor mehrern Häusern bereits gelegten großen, platten „Steine der Stadt zur Zierde und den Fußgängern zur „Bequemlichkeit gereichen, so wird hiermit verordnet, daß „Kutscher und Fuhrleute, solche so viel möglich vermeiden, „die Karrenschieber aber, insgleichen alle, welche Lasten, so „wie auch die Weiber und Mägde, welche Wasser tragen,

Die Gassen-Aufsicht, zu welcher das Pflaster und die Reinigung derselben hauptsächlich zu zählen ist, hat ihr besonderes Departement, oder eigene Deputation, die im Jahre 1713 am 16ten Februar zufolge des XXXV Artikels des Haupt-Recesses zuerst erwählt wurde. Sie besteht aus den beiden jüngsten Rathsherren und fünf Bürgern, einen aus jedem Kirchspiele. Von diesen tritt jährlich einer ab, dessen Stelle durch Wahl, von den Bürgern des Kirchspiels, zu welchem der Abgegangene gehörte, wieder ersetzt wird. Die Deputation versammelt sich monatlich auf dem Rathhause, wo dann die nöthige Ausbesserung und Umpflasterung der Gassen beschlossen wird, nachdem die für am schlechtest gepflasterten vorher von den sämmtlichen Mitgliedern der Deputation in Augenschein genommen worden sind. Uebersteigt die Ausbesserung des Pflasters für eine Gasse nicht die Summe von 100 m& Cour., so kann der Gassen-Bürger sie ohne Anfrage anordnen. Ohne Vorwissen seines Gassen-Bürgers darf kein Hausbewohner sein Gassenpflaster

---

„sich derselben, es sei denn um passirende Wagen auszu„weichen, gänzlich enthalten sollen, in dessen Entstehung die „Gassen-Deputation sie fodern lassen, und das erstemal mit acht „Schillinge, bei wiederholten Contraventionsfällen, mit „einer schärfern, immer zu verdoppelnden Geldstrafe belegen „wird." — Der Bettelvogt, der den Armen aufgreift, welcher mich bittend ansieht, erhält 2 m&; der Karrenschieber, der mir auf dem für ihn verbotenen Trottoare, die Beine abfährt, wird mit 8 ß bestraft. Ein Verhältniß, das sich freilich zu den vielen Mißverhältnissen des Lebens paßt!

weder aufnehmen, umlegen noch ausbessern lassen. Auch dürfen die Steinbrügger (Gassen-Pflasterer, Steinsetzer) eine solche Arbeit ohne Vorwissen des Gassenbürgers des Kirchspiel nicht vornehmen. Durch diese Anordnung hofte man die Fleckweise unvollständige Ausbesserung des schlechten Pflasters zu verhindern, damit nachgrade eine neue Umlegung desselben durchgehends entstehen mögte. In den Absonderungen und geschiedenen Eintheilungen des Gassenpflasters zwischen dem Gemeinde-Wesen und den Haus-Besitzern liegt ein wesentlicher Grund zu dem so ungleichartigen Pflaster, das zweifelsohne besser, und durchgehends sich ähnlicher sein müßte, wenn es von einer und derselben Behörde versorgt und unterhalten würde. In den mehrsten Gassen der Altstadt hat der Hauseigner das Pflaster bis an dem Rönnstein zu unterhalten, einige breite Gassen und Märkte abgerechnet, wo er nur 4 bis 5 Fuß von dem Abweiser seines Hauses an gemessen, zur Unterhaltung des Pflasters verbunden ist. Dieses letztere liegt auch nur den Hauseigenern der Neustadt ob, der übrige Theil der Mitte der Gasse, so wie alle öffentliche Plätze werden durch das Gemeinde-Gut bestritten.

Niemand darf einen Abweiser neben seinem Hause setzen oder umsetzen lassen, ehe und bevor der Gassenbürger die Sperr-Mate (Sperr-Maaß) *) aufgenommen und für die Wiedereinsetzung den gehörigen Fleck angewiesen hat.

*) Sperr-Mate: von sperren, einschränken; bedeutet das Maaß, welches für ein Gebäude in Hinsicht seiner Grenze nach der Gasse zu vorgezeichnet und von der obigen Behörde zugetheilt wird.

Eine sehr nöthige Vorsichtsmaaßregel, damit keinem durch Verrücken von seinem Nachbar zu nahe geschieht, und die engen Gassen nicht noch mehr beengt werden. Sollen solche Abweiser durch Ketten zusammen verbunden werden, so kann dazu der Kirchspielsherr nach vorhergegangener Rücksprache mit dem Raths Zimmer- und Mauermeister zwar die Erlaubniß ertheilen, aber es gehört zu den Obliegenheiten des Gassenbürgers, darauf zu achten, daß durch solch eine Befriedigung für den Fußgänger keine Gefahr erwachse und ihm dadurch in nichts die Freiheit benommen werde, sich gegen Fuhrwerke sicher zu stellen, und ihrem Andrang auszuweichen zu können. Eine höchst nothwendige Anordnung, besonders in einer Stadt, deren ganze Anlage für Fußgänger, nicht für die Ostentation der Fahrenden berechnet ist. Sollen neue Gebäude statt der abgebrochenen oder auch auf nicht vorher bebaut gewesenen Plätzen errichtet werden, so bestimmen die Kirchspielsherren mit den Raths Zimmer- und Mauermeistern die Sperr-Mate, und zwar so, daß sie in der Richtung mit den Nachbaren immer gleich gestellt werde. Diese bewilligte Sperr-Mate wird dem Gassenbürger des Kirchspiels mitgetheilt, der dann bei der Setzung der Ecksteine darauf zu achten hat, daß die gegebene Vorzeichnung nicht überschritten wird. Der Steinbrügger, der diese Arbeit übernommen hat, ist verbunden, den Gassenbürger hiervon zu benachrichtigen, und sich von ihm bei der Setzung der Ecksteine die dafür bestimmte Anweisung geben zu lassen. Die letzte Stuffe einer nach der Gasse führenden Haus-Treppe darf ohne Vorwissen des Kirchspielsherrn nicht aufgenommen werden, damit durch solch eine Umlegung

Digitized by Google

keine Verengung der Gassen entstehen möge. Neue Syle dürfen nicht angelegt, auch in den Gassen und auf den Brücken keine Buden hingebaut werden, auf welches alles der Gassenbürger in seinem Kirchspiele zu achten hat. — Die Gassen-Deputation kann zwar Plätze zu Buden, in so ferne sie den öffentlichen Verkehr in den Gassen nicht behindern, anweisen, jedoch muß der Errichter derselben sich mit der Wedde über das Zugeständniß, darin Verkauf zu treiben, vorher verständigt haben. Jedes Kirchspiel hat seinen Gassenschauer (Aufseher; von schauen, beschauen), der unter dem Gassenbürger steht, und von der Cammer besoldet wird. *) Uebernimmt der Gassenschauer für einen Hauseigner die Ausbesserung oder Umlegung seines ihm zu unterhalten obliegenden Gassenpflasters, so hat er die darüber aufgemachte Rechnung vorher seinem Gassenbürger mitzutheilen, der solche, im Fall der Ueberſetzung, zu mäßigen befugt ist. Auch hängt es vom Dafürhalten des Gassenbürgers ab, welch eine baare Erkenntlichkeit dem Gassenschauer für solch eine Bemühung gebühre.

Auch der Gassenpächter steht unter der Gassen-De-

*) Das Gehalt eines Gassen-Schauers ist 400 ℳ Cour. jährlich, nebst dem „dritten Theil der Strafgelder, die auf ihre An„gabe zuerkannt werden. — Dagegen sollen sie sich aller „Trinkgelder und Gebühr-Einfoderung, imgleichen der „Wirthschaft und Krügerei, so wie auch des Kleinhandels „mit Thee, Koffe und Eßwaaren, für sich und ihre Frauen, „bei Strafe der Kassation enthalten." Gründe für diese letztere auferlegte Enthaltsamkeit sind nicht angegeben.

M 2

putation. Bei Vernachlässigungen oder Unordnung wird ihm darüber von dem Gassenbürger des Kirchspiels, Anzeige und Auffoderung zur Abhülfe gemacht. Folgt er dieser nicht, so wird er vor die Deputation gefodert, von der er in Strafe genommen werden kann. Die Reiniger der Schlammkisten stehen ebenfalls unter den Gassenbürgern. Sie erhalten ihren Sold monatlich in der Deputationsversammlung, die solchen von der Cammer einwirbt. Ihre vacante Stellen werden von dem ältesten Gassenherrn und dem ältesten Gassenbürger wieder besetzt. Der Gassenbürger ist in Hinsicht der Reinhaltung seines Kirchspiels für die erste Instanz zu achten. Vergeht sich Jemand gegen die darüber bestehenden Verordnungen, so läßt der Gassenbürger den Uebertreter, durch den Gassenschauer zur Abhülfe auffodern; hilft dieses nicht, so wird er vor die Deputation gefodert, die dann, die, der Sache angemessene Abbuße entweder in Geld- oder Gefängnißstrafe, der Gassenordnung gemäß zuerkennt. Für die Reinigung der Laufbrücken von Michaelis bis Ostern, werden durch die Gassenbürger Leute angestellt. Ein gar wichtiger Gegenstand ist die Befreiung der Stadt von Eis und Schnee den Winter durch, oder vielmehr die Wegschaffung desselben bei eintretendem Thauwetter, und starkem Schneefall. Die Art und Weise, wie dieses am schnellsten und wenigst kostspilligsten zu bewirken steht, ist dem Dafürhalten der Gassenbürger überlassen. Die verschiedenartigen Kosten welche diese Ausgabe erfordert, werden in den dazu wohleingerichteten Tabellen durch die Gassenbürger eingetragen, von dem Gassenherrn mit unterschrieben, wonach alsdann durch die Cammer die

wöchentliche Auszahlung geschieht. Diese Ausgabe ist in lange anhaltenden, schneereichen Wintern sehr beträchtlich gewesen. Wir haben Jahre gehabt, die der Stadt auf diese Weise 30 bis 40000 m℔ gekostet haben.*) Während dem Winter kauft die Gassen-Deputation die nöthigen Steine an, die von einem dazu angesetzten Spalter für die Pflasterung zugehauen werden. Dies Steinlager ist jetzt auf dem Walle beim Eiskeller in der Nähe des Steinthors.

Zwischen den Jahren 1611 und 1623 ward durch die ganze Stadt ein neues und besseres Steinpflaster gelegt, und für die Reinigung desselben durch besonders dazu verpflichtete Dreckführer gesorgt. Im Jahre 1711 ward die Gassenreinigung auf 12 Jahre, zu 23000 m℔ jährlich an C. Richterning verpachtet. Nach Ablauf dieser Zeit rief J. Luden Krantz diese Pacht für 15900 m℔ jährlich auf 10 Jahre ein. 1733 erhielt Ludwig Flachmann gegen 15000 m℔ jährlich selbige auf drei Jahre. Die vorigen Pächter waren nur zu 18 Wagen verbunden gewesen; dieser mußte 24 nebst 3 Prahmen halten, auch die 12 Feger in den Thören und auf den Märkten besolden, die zusammen jährlich 2091 m℔ 12 ß erhielten. Nach Endigung der Pachtjahre rief F. Kuhlenkamp das Geschäfte im Jahre 1736 für 17325 m℔

*) Diese Kosten betrugen im Jahre 180— 35000 m℔ Cour. Im Jahre 1606, während dem strengen Winter nur noch 1419 m℔ 7 ß. Im Durchschnitt kann man jährlich während den zuletzt verflossenen 10 Jahren diese Unkosten auf 24000 m℔ Cour. anschlagen.

jährlich auf 10 Jahre ein. 1747, da dieser Contract zu Ende war, stieg die Pacht auf 24975 mℒ jährlich für die folgende 10 Jahre. 1756, 1759, 1760 und 1765 wurden neue Pachten jedesmahl zu 22000 mℒ für das Jahr geschlossen. Des siebenjährigen Krieges wegen, der zu Anfange jener Zeiten fällt, stieg der Hafer zu solch einem hohen Preise, daß Rath und Bürger sich bewogen fanden, dem Gassenpächter J. F. Carstens vom Julius 1756 bis zum Ende des Jahrs 1757, 6000 mℒ außerordentliche Vergütung zu bewilligen. Von 1767 bis und mit 1782 erhielt der Gassenpächter jährlich 25000 mℒ, von 1783 bis 1787 nur 23275 mℒ. Das folgende Jahr 1787 ward sie wieder für 25000 mℒ verpachtet, und 1788 am 7ten July wurde durch Rath und Bürgerschluß die Gassenpachtung in zwei Theile, für Neu- und Altstadt jede besonders geschieden, und hierauf am 13ten März des folgenden Jahrs die Verpachtung der Altstadt zu 12000, die der Neustadt zu 13000 mℒ eingesetzt. Es fanden sich aber dazu keine Liebhaber. Auch am 27sten März, da die Verpachtung wieder versucht wurde, ward nur allein die Altstadt für 13975 mℒ eingerufen. Da nun die Cammer sich vorbehalten hatte, im Fall, daß nur zu einem jener Theile sich Pachtlustige finden würden, es ihrer Wahl bis zum nächsten Cammertage überlassen bleiben sollte, ob das einzelne Angeboth binden müsse oder nicht; so blieb auch dieser Einruf unerfüllt. Als nun am 17ten April darauf zwar die Neustadt zu 16975 mℒ auf 4 Jahre von J. P. Weghorst eingerufen wurde, aber nun wieder die Altstadt ohne Pächter war,

da blieb der Cammer nichts anders übrig, als die Reinhaltung derselben unter der Hand, mit Zustimmung der Collegien — an J. P. Schaer für 14000 mℓ jährlich auf 4 Jahre hinzugeben. Im Jahre 1793 wurden wieder auf 4 andere Jahre die Altstadt zu 14975, die Neustadt zu 17975 mℓ jährlich an die nemlichen Pächter überlassen, und diese Kontrakte im Jahre 1797 auf andere 4 Jahre erneuert. 1799 übernahm die Pachtung der Neustadt P. Bruns für 21975 mℓ jährlich auf 4 Jahre, da der vorige Pächter 25975 mℓ foderte, Für die Altstadt ward der Kontrakt mit dem alten Pächter, für die alte Summe auf andere 4 Jahre verlängert. Im Jahre 1803 wurden die Kontrakte mit den nemlichen Pächtern zwar auf 4 Jahre erneuert, aber für die Altstadt auf 17975, für die Neustadt auf 23975 mℓ erhöht. Während der Dauer dieser Kontrakte starb Schaer, der Pächter der Altstadt, dessen hinterlassene Wittwe mit der Gassenreinigung der Altstadt, der Pächter der Neustadt erheirathete, so daß seit dem Jahre 1807, beide, Neu- und Altstadt zu reinigen, an Ph. Bruns — jedoch durch zwei abgesonderte Kontrakte — auf 4 Jahre verpachtet ist, und erhält er jährlich für die Altstadt 18975, für die Neustadt 23975 mℓ Cour.

Wenn man zu diesem allen die Kosten, welche das Gassen-Pflaster erfordert, legt, so ist dieser Gegenstand allein schon ein sehr bedeutender Aufwand für die Casse einer einzelnen Stadt; und dennoch ist dieses nur ein kleiner

Theil der Bürde, die auf den Schultern ihrer Einwohner drückt. *)

Vierzehnter Abschnitt.

Gebäude und Wohnungen.

Wenn hier von den vielartigen, Hamburg eigenen Gebäuden und Wohnungen die Rede ist, so werden die öffentlichen Gebäude, Kirchen, Stadthäuser u. s. w. doch erst später vorkommen, und ihre Beschreibung und Endzweck weiter unten eine besondere Abtheilung ausmachen. In der Benennung der gemeinen Wohngebäude und ihrer Haften hat diese Stadt manches Eigenthümliche. Vorzüglich ist der Unterschied von Erben, Brau- Back- und Wohnerben, Häusern, Wohnungen, Buden, Hütten, Sälen, Kellern, Speichern, Räumen und Läden merkwürdig.

---

*) Die Ausgaben, welche die Stadt für das Gassenpflaster von Petri 1800 bis Petri 1809 gehabt hat, ungerechnet was es den Hauseignern gekostet, betragen in diesen 9

Jahren	367717 mk	10	ß
Also im Durchschnitt jährlich . . .	40858 mk	—	ß
In dem kostspilligsten Jahre wurden ausgegeben	65733 mk	3½	ß
Das wohlfeilste kostete . . .	21902 mk	6	ß

Ein Erbe (Hereditas) ist ein Haus oder mehrere Häuser mit oder ohne Pertinenzstücke, als: Buden, Keller, Räume, Gärten, Ställe, Läger, Höfe, Wohnungen. Die Stadt begreift jetzt solcher Erben 5134.*)

Es sind einige wenige Fälle da, daß auch Buden, ohne dazu gehöriges Haus, im Stadtbuche als Erben eingeschrieben worden sind. Oeffentliche Gebäude können nicht Erben sein noch heissen, außer den alten Erben, die, die Kämmerei an sich gekauft hat, und zum öffentlichen Gebrauche der Stadt bestimmt sind. So wie: ein Theil des Rathhauses, das Englische Haus, die Courant-Bank, u. s. w. Ein Erbe, das aus mehreren Theilen oder Pertinenzstücken besteht, kann ohne Zustimmung der Hypothekarischen Gläubiger nicht zerstückelt oder in mehrere Erben

*) Im Jahre 1787 hatte die Stadt 4552 Erben. Im Jahre 1687 nur 4113. Diese waren in der im Jahre 1676 errichteten Hamburger Feuer-Casse, insgesammt zu 24,981,400 mℓ Spec. eingeschrieben, und zwar:

Die Häuser des Petri Kirchspiels zu	.	5,499,150 mℓ
—— —— Nicolai Kirchspiels zu	.	7,849,700 mℓ
—— —— Catharinen Kirchspiels zu	.	4,593,000 mℓ
—— —— Jacobi Kirchspiels zu	.	3,462,200 mℓ
—— —— Michaeli Kirchspiels zu	.	3,577,350 mℓ
		24,981,400 mℓ

Von jenen 5134 Erben liegen in:

Petri Kirchspiel	608.
Nicolai Kirchspiel	674.
Catharinen Kirchspiel	768.
Jacobi Kirchspiel	1018.
Michaelis Kirchspiel	2066

getheilt werden. Eben so wenig kann der Eigenthümer zweier Häuser aus denselben ein Erbe machen, ohne daß sämmtliche hypothekarische Gläubiger darin gewilligt haben.

Diese Erben werden in Brauerben und Wohnerben eingetheilt.

Brauerben (Hereditates braxatoriae) sind solche, mit deren Besitz das Vorrecht zu brauen verbunden ist. Ihrer sind 527.

Bei weitem die wenigsten Brauerben werden von Brauern bewohnt; daher ist ein Brauhaus und ein Brauerbe keineswegs einerlei. Das Brauen war seit dem dreizehnten Jahrhundert der Hauptnahrungszweig der Hamburger, und machte die Stadt reich, bevölkert und wichtig. Damals hatte ein Jeder das Recht zu brauen, wann, und wie oft er wollte. Die Regierer der Stadt waren größtentheils Brauer. Um nun den Grund ihrer Wohlhabenheit nicht durch Ankömmlinge, und minder angesehene Leute, die so gut, wie sie selbst, brauen und ihr Bier so schmackhaft und verkäuflich, als möglich, machen durften, schmälern zu lassen, sorgten sie für sie begünstigende Gesetze und Verordnungen. Diese zielten zwar dahin ab, das kein Bürger, der Brauer war, durch die vorzügliche Güte seines Biers, als Verkäufer, auch ein vorzügliches Uebergewicht vor andern seines gleichen erreichen möchte, hatten aber die schädliche Folgen, daß ein Jeder, dem auf diese Weise in seiner Nahrungsfreiheit Eintrag gethan ward, sorgloser und das Hamburger Bier allmälig schlechter wurde, so daß der auswärtige Handel

damit nach und nach immer mehr aufhörte.*) Es ward nämlich die Einrichtung gemacht, daß bei jedem neuen Gebräu, wenn das vorräthige Bier beinah zu Ende war, von dem Rath ein besonderer Orlof (Urlaub, Erlaubniß) ausgegeben, und nach demselben jedem Brauer einmal zu brauen verstattet sein sollte.**) Jedes Brauerbe erhält bei dieser Gelegenheit seinen eigenen Orlofszettel, und erlangt

*) Eine wesentliche Mitwirkung zu der Abnahme des hiesigen Brauwesens lag in dem Emporkommen desselben in Lübeck. Noch bis zur letzten Hälfte des 16ten Jahrhunderts versorgte Hamburg ausschließlich: Frankreich, England, Spanien und die Niederlande mit dem in der Stadt gebrauten Biere; und selbst das, welches von Lübeck aus nach Schweden, Preußen, und über Danzig nach Polen ging, war in Hamburg gebraut. Gegen die Mitte des 16ten Jahrhunderts aber hatten die Lübecker ihr Brauwesen schon so verbessert, daß sie das von ihnen verschiffte Bier selbst braueten, wodurch der Absatz des hamburger Biers ungemein verringert wurde. Daß den Hamburgern dieses nicht lieb sein konnte, das war natürlich; die Rache aber, die sie sich dieserhalb erlaubten, war kleinlich und fruchtlos. Man verbot nemlich im Jahre 1574 den Verkauf des Lübeckschen Biers hier in der Stadt und deren Gebiet. Die Lübecker ließen dagegen ihren Rathskeller, in welchem bisher nur hamburger Bier gezapft war, schließen; den auf dem Jacobi Kirchhofe belegenen hamburger Bierkeller an ihre Weißbrauer verkaufen, die daraus einen Lübecker Bierkeller machten, und suchten nun ihr eigenes Gebräu immer schmackhafter und beliebter zu brauen.

**) In der Brauordnung vom Jahre 1410 heißt es: dat de eyne nicht meer bruwe alse de andere, he wane wor he wane,

dadurch das Recht, im Verlauf der Zeit, vom Empfange desselben, bis zu dem Tage, da wieder eine neue Orlof gegeben wird, einen Brau zu machen. Brauerben, die dazu nicht mehr eingerichtet sind, oder deren Eigenthümer keinen Gebrauch davon machen wollen, verkaufen ihre Orlofszettel an einen wirklichen Brauer jedesmal für 20 Rthlr., als die darauf gesetzte Taxe. Wie oft der Orlof im Jahr erneuert werden soll, kommt auf die Consumtion des Biers an. Denn wenn die 531 Orlofszettel fast alle zum Brauen verbraucht sind, dann, und nicht eher, wird ein neuer Orlof ertheilt. Jetzt werden etwan in zwei Jahren drei Orloffe bewilligt. Zu Anfange des vorigen Jahrhunderts wurden jährlich noch 3 bis 4 verbraucht, von 1676 bis 1686 noch 6 bis 7, 1668 noch 8; und im Jahre 1644 noch 9. Vom 17ten August 1631 bis zum letzten August 1632, wurden noch in Hamburg durch 3852 Gebräue 203838 Tonnen Bier gebraut, von welchen die Stadt selbst 115052 Tonnen verbrauchte, 88786 Tonnen nach der Fremde verführte, und demnach wurden zu der Zeit noch zwei Fünftel von allem in Hamburg gebrautem Biere ausgeführt.*)

---

wenner de Rath dar Orloff tho gefft." Und im Receß von 1529 steht statt Orlöff: Vorloff, gleich Verlöff oder Erlaubniß geschrieben.

*) Man kann sich einen richtigen Begriff von dem Verfall und der Abnahme dieses einst der Stadt so großen Vortheil bringenden Nahrungszweiges machen, wenn man die Stadteinkünfte davon, oder die Bier-Accise jener Zeiten mit der jetzigen zusammenstellt. Wir wollen eine der blühendsten Perioden

Man hat im zuletzt verflossenem Jahrhundert, viel darauf gesonnen, und mancherlei Vorschläge gemacht, das in Verfall gerathene Brauwesen, das für die Stadt einst so wichtig und einträglich war, wieder zu heben, und das hamburger Bier zu seinem alten Ruhm zurückzubringen gesucht. Es ward einst weit und breit gepriesen, nicht allein seines lieblichen, den Wein übertreffenden

---

aus der letzten Hälfte des 17ten Jahrhunderts nehmen. Damalen brachte die Bier-Accise ein:

von Petri 1675 bis Petri 1676 .	195820 mk	14 ß	— ₰
—— —— —— 1677 .	201870 mk	10 ß	— ₰
—— —— —— 1678 .	202708 mk	1 ß	— ₰
—— —— —— 1679 .	195279 mk	4 ß	6 ₰
—— —— —— 1680 .	193036 mk	14 ß	— ₰
—— —— —— 1681 .	188971 mk	2 ß	6 ₰
—— —— —— 1682 .	188148 mk	10 ß	6 ₰
—— —— —— 1683 .	181142 mk	11 ß	6 ₰
—— —— —— 1684 .	175616 mk	6 ß	6 ₰
—— —— —— 1685 .	174901 mk	10 ß	— ₰
—— —— —— 1686 .	269975 mk	12 ß	9 ₰

Dagegen trägt die Bier-Accise jetzt nur zwischen 50 und 53000 mk jährlich ein. Unter all dem veraccisten Biere von 1676 bis 1686, oder unter der ganzen Accise-Summe von 2,167,472 mk 1 ß 3 ₰ waren nur 684 mk 3 ß für fremdes Bier, und 551 mk 5 ß für Stader Bieressig. Wogegen noch vor kurzem, oder vielmehr gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, die Accise auf f r e m d e s Bier in dem Gebiet der Stadt allein zu 17050 mk jährlich verpachtet war.

Geschmacks, sondern auch in Hinsicht seiner sonstigen nährenden Vorzüge, selbst der Heilkräfte wegen. *)

Wenn aber auch unser jetziges Bier, alle jene längst eingebüßte Tugenden sich wieder aneignen könnte, so würde unser Brauwesen doch schwerlich zu seinem einstmaligen Flore zurückkehren können. Es sind in den sinnlichen Genüssen so wie in den Geschmacksurtheilen der Europäer seit jener Vergangenheit zu große Veränderungen vorge-

*) Unter andern sollte es ein vorzügliches Mittel gegen den Nierenstein abgeben. Diese Eigenschaft war bei einem Biere um so mehr zu bewundern, da grade dieses Getränk nach dem Zeugnisse berühmter Aerzte und Anatomen den Harnstein erzeugen soll. In des großen Naturkündiger Campers Abhandlung: „Von den mannigfaltigen Nahrungs-Sorten, und dem Einflusse des verschiedenen Luftstrichs auf Menschen und Thiere," lesen wir Seite 134: „Die Holländer tranken meistens schwere und aufgeklärte (belegene) Biere, wodurch nicht allein Trunkenheit, Kopfweh und Schwäche am Gedächtniß entstanden, sondern auch oft der Blasenstein veranlaßt wurde. Statt des Biers haben wir gegenwärtig den Thee und Kaffe in Gebrauch gebracht, wodurch wir vom Stein sind befreit worden — wenigstens ist dadurch diese schreckliche, vordem so allgemeine Krankheit in unserm Lande sehr selten geworden — selbst bei unsern Nachbaren, die eben wie wir einen großen Gebrauch vom Thee und Kaffe machen, in Hamburg, wird der vor diesem so gemeine Blasenstein, jetzt nicht mehr, so wie bei uns wahrgenommen." Ein ähnliches Urtheil fällt Sömmering in seinem: „Bau des menschlichen Körpers," Theil 5. S. 271.

gangen. Damals kannte man, Wasser ungerechnet, fast kein ander Getränke als Bier. Die wenigen Weine die man bei uns trank, waren außer Rheinweinen, einige schwere Spanische, und auch diese wurden bloß von der Wohlhabenheit, und das ebenfalls nur sehr sparsam getrunken. Die leichtern französischen Weine kamen erst gegen die Mitte des letztern Jahrhunderts nach Hamburg, von wo aus sie weiter in Deutschland und den Norden verbreitet und eingeführt sind. Was aber den Malz- oder Gersten- diesen Original-Trank der Deutschen am mehrsten verdrängt hat, ist der Thee und Kaffe, die beide vielleicht an keinem Orte allgemeiner getrunken werden als in Hamburg. Gegen diese so sehr veränderte Genieß-Lust hilft keine abgeänderte Brauordnung, und der Deputation die, zur Verbesserung des Brauwesens, zu Anfange des vorigen Jahrhunderts bei uns niedergesetzt wurde, war ein wohl so dankloses Geschäfte übertragen, als das, welches auf den Schultern der Finanzräthe unsers papiernen Jahrhunderts ruht. Auch ging das ganze Resultat dieser Untersuchungen, das erst im Jahre 1743 realisirt wurde, dahin: daß alle aus der Stadt nach den hamburger Ländereien gehende Biere für accisefrei erklärt, und an die Brauer die Accise auf fremdes Bier außerhalb der Stadt für 10000 mℓ jährlich verpachtet wurde; wodurch denn doch bereits in den Jahren 1746 und 1747 jährlich 2900 Tonnen hamburger Bier mehr als vorher außerhalb den Thoren der Stadt consumirt ward. Die Idee, den Thee und Kaffe mit einer Consumtionssteuer zu belegen, gedieh, und das mit Recht, in einem Handelsstaate nicht einmahl zum gesetzlichen Vorschlage. Bei diesem allen

kann man nicht in Abrede sein, daß, in den großen Lasten, die das Bierbrauen drücken, eine Mitwirkung liegt, weshalb das Brauwesen so gar sehr herabgekommen ist. Die Accise, der Orloff, die Spünder- und Schreiber-Gebühren betragen für einen Brau von 50 Tonnen Bier 133 m℔, etwan 2 m℔ 8 ß für jede Tonne. Diese unverhältnißmäßige Abgabe, die in solch einem Grade bei unsern Nachbaren nicht statt hat, ist wohl Mitursache, daß nicht allein kein hamburger Bier mehr über unsere Grenze geht, sondern daß auch ein guter Theil, vielleicht über die Hälfte alles in Hamburg besonders auf dessen Gebiet consumirtes Bier, aus der Fremde zu uns kömmt. Da indeß ein großer Theil dieser Abgaben (31860 m℔ für einen jeden Orloff) eine Revenüe für die Brau-Erben selbst hergiebt, und diese von den jetzigen Eigenthümern mit dieser Einnahme gekauft oder ererbt, und dieserwegen um so viel theurer bezahlt oder in Zahlung genommen sind, so gäbe es kein anderes mit der Gerechtigkeit verträgliches Mittel — und ein anderes darf es in unserm kleinen Freistaat nicht geben — als daß sämmtliche Brau-Gerechsame von ihren Eignern durch den Staat zurückgekauft würden.*) Eine patriotsche Ausgabe, die vors erste durch gebietendere Forderungen untersagt ist!

*) Wenn man den Durchschnitt der letztern 10 Jahre zum Maaßstab nimmt, so bringt jede Brau-Gerechtsame ein jährliches Einkommen von 90 m℔ Cour., als den Betrag von anderthalb Orloff. Diese zu 4 Procent gerechnet erheischt ein Capital von 2250 m℔ Cour. oder 1800 m℔ Bco. Da die Stadt nun 531 solcher Gerechtsame hat, so bedürfte sie zu dem Ankauf derselben 955800 m℔ Bco.

Der Brauerben sind 527, der Braugerechtsamen 531, weshalb auch eben so viele Orloffszettel ausgegeben werden. Von diesen erhält jedes Brauerbe; und jede der vier alten Kirchen: Petri, Nicolai, Catharinen und Jacobi einen. Die Kirchen erhielten dies Vorrecht im Jahre 1544 zum Gratial, da sie zur Anlegung des Alstercanals in die Beste 6000 m℔ Lüb. vorgestreckt hatten.

Von diesen 531 Brauerben liegen 91 in Petri, 206 in Nicolai, 177 in Catharinen und 57 in Jacobi Kirchspiel. In dem Michaelis Kirchspiel sind keine Brauerben, die Kirche hat auch keine Orloffs-Zettel, weil das Kirchspiel zu der Zeit noch nicht einmal als Vorstadt da war, und es auch überdies hier an Wasser zum Brauen fehlt. Die mehrsten Brauerben liegen im Rödingsmarkt, in der Deich- Catharinen- Grünen-Straße, im Cremon, dem Grimm und auf der Neuenburg.

In so ferne ein Brauerbe für das Haus eines Besitzers genommen wird, der obige Braugerechtsamen hat, sind ihrer 524, weil drei Häuser mit doppelten Gerechtsamen versehen sind; ein jedes von ihnen bei jeder Erneuerung zwei Orloffszettel erhält, und im Stadtbuche als zwei Erben eingeschrieben steht. Zwei davon liegen in der Catharinenstraße, und das dritte in der Reichenstraße.

Ein Theil der Brauerben hat auch Pfannenbriefe, und deren sind 165. Sie rühren von einem Verkauf der kupfernen Braupfannen solcher Eigenthümer von Brauerben her, welche sie 1620 zum Guß der Geschütze des damals neu angelegten Walls hergaben, und davon seit der Zeit vier Prozent des damaligen Geldwerths ihrer Pfanne von der Kammer jährlich genießen. Diese Pfan-

nenbriefe können aufgekündigt werden, wenn der Besitzer des Brauerbes solches zum Brauhause einrichten will, wo ihm dann der im Jahre 1620 taxierte Geldwerth seiner Pfanne zurückerlegt wird, um, wenn er kann, eine neue dafür anzuschaffen.

Von den 527 (eigentlich nur 524) Brauerben, die einst alle Brauereien waren, sind nur noch 17 nach, die dieses Geschäfte enthalten; es sind also 507 Bierbrauereien eingegangen. Im Jahre 1698 hatte die Stadt denn doch noch 120 Brauereien im Gange. Daß vor einigen zwanzig Jahren das Brauwesen seinem gänzlichen Untergange noch näher war, indem nur alle 11 bis 13 Monate ein Orloff ertheilt wurde, ist eine leere Tröstung über den Verfall eines so nützreichen, einst so einträglichen Nahrungszweiges. Es scheint übrigens, daß der höchste Flor des hamburger Brauwesens, sich nicht weit über das 15te Jahrhundert hinaus erstreckt habe, da man schon lange vor dem Anfange des 17ten Klagen über den Verfall desselben aufgezeichnet findet. In einem Manuscripte aus dem 16ten Jahrhundert besingt ein derzeitiger Barde Hamburgs das Sinken dieses wichtigen Nahrungszweiges seiner Vaterstadt, und ist — was Dichter nicht immer sind — wahrhaft genug in den Angaben der eigentlichen Ursachen dazu. Man höre ihn selbst.

In olden Tyden heten de Broers Oehmkens,
Do had dat hamborger Beer Blöhmkens,
Want do drogen see een Boomsiden Wams von Triepenbrook,
Do was dat hamborger Beer noch goot:
Awer nu sind se getreden in den Junker Orden,

Nu is dat hamborger Beer tho Water worden,
Unde nu dregen se Sammet und Sieden,
Dat kann dat hamborger Beer nich lieden;
Geht up mit Water,
Geht up den Kater,
Unde vor de goldene Hüll
Noch eens mit Water.

Wohnerben (Hereditates habitabiles) sind solche Erben, mit welchen das Vorrecht zu brauen nicht verbunden ist.

Wohnungen (Domus habitabiles) sind Häusen von zwei, auch wol mehrern Stockwerken, die mit zu einem Erbe gehören.

Buden (Bodae, domus parvae) sind kleine Wohnungen von einem Stockwerke, und stehen gemeiniglich in Gängen und Höfen.

Hütten (Domus insulares) sind kleine Wohnungen, von einem auch zwei Stockwerken. Ehedem verstand man nur solche Häuslein darunter, die nicht an andern Häusern oder Wohnungen angebaut, sondern einsam und frei stehen. Sie werden in Häuslein und Hütten getheilt. In neuern Zeiten führen ganze Reihen Häuser oder an einander gereihte Wohnungen diesen Namen.

Säle sind die obern Stockwerke oder Theile derselben, über solchen Häusern oder Wohnungen, wo der Einwohner des untersten Stockwerks nicht das ganze

Haus, oft nur einen kleinen Theil desselben für sich und seine Familie einnimmt, sondern neben der Hausthür noch eine eigne Saalthür angebracht ist, durch welche man auf einer Treppe zu den Bewohnern des oben befindlichen Saals oder der Säle steigt. Nach Beschaffenheit der Breite und Tiefe eines Hauses begreift ein oberes Stockwerk ein, zwei, drei auch wol vier Reihen solcher Säle.

Die Bewohner derselben haben keine nothwendige Gemeinschaft mit dem unten zur Hausthür eingehenden Hausherrn, sondern unter sich, wenn ihrer mehrere sind, eine gemeinschaftliche Saalthüre unten an der Gasse, und eine Treppe. Sonst hat jeder Saal seine besondre Thüre wieder für sich, und die Inhaber des einen können von den andern getrennt bleiben, wenn sie es anders wollen. Säle können nicht besonders verkauft werden, sind auch keine Pertinenzstücke des Erbes; sie gehören eigenthümlich zum Hause, und der Besitzer desselben hat zugleich das Eigenthums- und Vermiethungsrecht über die darin befindlichen Säle. Manche dieser Säle sind geräumig und selbst angenehme Wohnungen, wie unter andern auf dem Kehrwieder. Andere sind gar schlecht gebaute, gegen Wind und Wetter wenig Schutz gewährende Behausungen nahe unterm Dache. Diese trift man besonders häufig in der Neustadt an, die in Verhältniß mehr Säle als die Altstadt hat.

Keller bestehen in, unter den Häusern in die Erde gegrabene und ausgemauerte Behältnisse, die,

im Ganzen, zu dreierlei Absichten benützt werden. Es giebt Lagerkeller, Kauf- und Hökerkeller, und Wohnkeller.

Die Lagerkeller sind unter den Kaufmannshäusern, zu denen sie gehören. Sie dienen zur Aufbehaltung vorzüglich flüßiger, fetter Waaren, und solcher, die kühl liegen müssen. Sie sind länger und tiefer als die Höker- und Wohnkeller; haben zur Straße hin eine niedergehende steinerne Treppe, und an der entgegengesetzten Seite zum Fleet, wenn sie bis dahin reichen, noch eine Treppe.

Die Kauf- und Hökerkeller sind dem Kleinhandel und der Hökerei gewidmet. So hat man Weinkeller, Butterkrämer- (Käsehöker-) Auster- Fruchthöker- Krüger-Keller, (wo Bier und Brannte-wein geschenkt wird) Restaurations- Milchhöker- und Grünhökerkeller.

Auf dem Hopfenmarkt ist auch ein Keller, wo Brodt verkauft, und das Kellerbackhaus genannt wird. Die Hökerkeller sind gewöhnlich Wohnkeller, auch gibt es Keller bloß zum Einkehren und zur Niederlage für Verkäufer aus den nahen Ländereien, vorzüglich den Vierlanden, und den Elbinseln. Diese Keller sind besonders in der Gegend des Dovenfleets, der Brauerstraße, des Winserbaums. An solchen Wohn- und Krügerkellern, die einen Ausgang nach dem Fleet haben, liegen die Holz- und Torf-Ever bis zum Verkauf ihrer Ladungen.

Die Wohnkeller bestehen gewöhnlich aus einem Vorplatz und einer Stube unter dem Hause. Diese erhält ihr Licht durch Fenstern, jene durch die Thür von der Gasse. Sie haben zum größten Theil ein Schauer (Regendach) über der Treppe.

Die Keller sind mehrentheils ungesunde und unbequeme Wohnplätze, besonders in der Altstadt in den niedrig gelegenen Gegenden, wohin die hohe Fluth dringt, und die Bewohner mit ihren Habseligkeiten hinaus, in die höher liegenden Häuser treibt. Auch herrscht in diesen unbequemen Wohnungen eine stete Dunkelheit und gewöhnliche Feuchtigkeit, die sie nur im heißen Sommer zu einem bessern Aufenthalt macht. Von den innerhalb der bewohnten Häuser befindlichen und von denselben ungetrennten Wohnkellern und niedergehenden Küchen, die man Keller-Küchen nennt, ist hier die Rede nicht.

Die Kauf- und Kramladen sind theils unter den Häusern eingewölbt, theils wie Häuser, der Gasse einverleibt, theils vor denselben angebaut, dergleichen sind Seidenladen, Tuchladen, Buchladen, Galanterieladen, Gewürzkrämerladen, Papierladen, Nürnberger- und Eisenkrämerladen, u. s. w. Die kleinen Kramladen heißen Krambuden, oder schlechtweg Buden, z. E. Theebuden, Uhrmacherbuden, Buchbinderbuden, Gärtnerbuden, Handschuhmacherbuden, u. d. m.

Außer den hier angeführten gibt es eine Menge

transportabler Buden, die, wie die tartarischen Hütten, von einer Stelle zur andern gehn, und zuweilen von einem Windhauch umgeblasen, oder vom Geräusch eines Wagens weggerüttelt werden. Sie machen die Straßen, besonders die Ecken und Fußgänge neben den Häusern, eng und häßlich. Es sind die Buden der Peruquenmacher, Schuhflicker, Kammmacher, von Puppen, Würsten, Waffeln, des Brodts, und der Gedärme, auch von Kuchen, Obst, Zigarren, Strumpfflicker, Klöppler nebst Mützenbuden, und noch ein Haufe vieler andrer. Hieher gehören auch die Schauer oder Schuren (Schuppen), eigentlich nur hölzerne Obdächer über den Thüren zu den Läden, Buden und Kellern, unter denen die kleinfügigen, ausgehängten oder ausgekramten Waaren der Verkäufer vor Regen und Wind sicher gestellt sind. *) Mancher Kaufladen ist auch, besonders von der Jugend der Jüdischen Nation ohne alles Obdach auf Beischlägen, Haustreppen, Schiebkarren, ja auf dem platten Gassenpflaster etablirt; am häufigsten sieht man diese Gegenbilder vom Handel en gros auf dem Speersort, dem Burstah, bei dem Graskeller, der Ellernthorsbrücke, und der ganzen Länge des Steinwegs hinauf.

*) Man nennt auch Schauer die Schuppen, worunter Wagen stehen; die von Holz aufgerichteten Werkstellen der Stein- und Bildhauer, so wie die Behältnisse der Kleiderseller (Trödler) wo große Geräthe, als: Koffer, Komoden, Tische u. s. w. zum Verkauf ausstehen. Gemeiniglich sind sie ganz von Holz und vorn offen, doch gibt es deren die geschlossen werden können und mit Ziegel gedeckt sind.

Obst- und Grün-Höferinnen pflanzen sich in jedem Theile der Stadt an, jene auf den Spaziergängen und freien Plätzen, diese gewöhnlich dort, wo es viele Säle gibt und mehrere Gänge zusammen laufen. Ihre Obdächer sind leicht zu transportiren; es sind alte Regenschirme, die wenig Schutz mehr gegen Nässe und Unwetter gewähren, als die pergamentene Urkunde eines alten Vorrechts gegen die Umwälzungen der neuern Zeit. So reichhaltig ist das Labyrinth an engen, dornigten Wegen, auf welchen sich die ärmere und größte Menschen-Menge, durch ihr hartes Leben drängen, und bis ans Ende — plagen muß.

Lager, Speicher, Räume, Böden dienen zur Aufbewahrung der Kaufmannsgüter für Groß-Händler.

Speicher sind die gewöhnlich an den Fleeten stehende Hinterhäuser der Kaufleute, die von oben bis unten zur Hinstellung der Waaren gebraucht werden. Doch liegen nicht alle Speicher an den Fleeten als Hintergebäude da. Manche stehen unter den andern Häusern an der Gasse, werden aber nicht zum Bewohnen, sondern nur zum Aufbewahren, Ein- und Auspacken von Waaren und Gütern gebraucht. In den neuern Zeiten besonders sind mehrere hohe und weite, ungemein massive Speicher entstanden, die größere Summen zu erbauen gekostet, als zum Kaufpreise manches ansehnlichen Rittergutes erforderlich

sein möchte. Unter diesen vesten, hohen und großen Gebäuden zeichnet sich der Speicher des Herrn J. Schuback im Cremon, Senator Kochs auf dem Voglerswall, Hrn. B. Roosen auf dem Neuenwall, G. Wortmann auf dem Wandbereiterbrook, Dunker in der Reimerstwiete, Lauenburg auf den Spenshörn — vorzüglich aus.

Raum ist das unterste Stockwerk der Speicher, wo die schwersten Güter liegen und gepackt werden.

Böden sind die obern Stockwerke der Speicher, und enthalten die weniger schweren oder schwer gepackten Waaren. Auch gibt es viele Häuser, die solche Waarenböden statt des 2ten und 3ten Stockwerkes haben. Diese sind mitunter außer Gemeinschaft mit dem Hause selbst; eine Treppe führt zu ihnen auf dem Hofe, der neben dem Hause eingeht. So ist es auf dem Kehrwieder, wo diese Böden zum großen Theil als Kornmagazine genutzt werden, weshalb auch von ihnen herab bis über dem Canal hölzerne Rinnen angebracht sind, durch welche das zu verschiffende Korn auf eine leichte Weise in die Fahrzeuge gelassen wird.

Lager ist der gemeine Name für allen und jeden Raum, der zur Aufbewahrung von Kaufmannsgütern dient.

Nicht alle Waaren werden in Speichern und abgesonderten Böden aufgelegt. Viele, für die der Speicher

keinen Platz oder angemessene Lage hat, oder für welche der Besitzer keinen Speicher oder sonstigen Raum selbst hat, liegen in Kellern, auf den Dielen, und auf den Hausböden. — In der Altstadt sind bei weitem die meisten Speicher. Die, welche der neuere Theil der Stadt enthält, sind erst im Jahre 1787 und später am Herrngraben hingesetzt worden. Dreißig Jahre vorher, im Jahre 1758, hatte die Commerz-Deputation schon darauf angetragen, „daß der Wall, der derzeit noch die jetzige Admiralitätsstraße ausmachte, rasirt, der verschlemmte Herrngraben ausgetieft, und die Plätze an demselben zu Packräumen, Kornböden und Kaufmannshäusern angewiesen werden möchten.“ Nachdem dieser nützliche Vorschlag mehrmalen wiederholt war, ward er endlich am 8ten August 1765 an die Bürgerschaft gebracht, die sich demselben auch sogleich zustimmig erklärte, worauf denn eine Deputation von 5 Mitgliedern des Raths und 15 Bürgern für die Ausführung dieses Werks ernannt wurde. Von dieser, gelangte ein Vorschlag dazu am 4ten December 1766 an die Bürgerschaft, die dem zufolge: die Aufräumung des Herrngrabens, die Eröfnung der Dosd'ane und die Rasirung des sogenannten Baumwalls von der Ellernthors-Brücke bis zur Scharthorsbrücke anordnete, und zwar, wie es in dem darüber abgefaßten Rath- und Bürger-Schlusse heißt: „Alles dieses zum Behuf der hiernächst daselbst anzulegenden und besonders mit Kaufmannshäusern, Korn- und Pack-Böden zu bebauenden Gasse.“ Der ehrbare Kaufmann gab zu diesem Behuf 40000 mℓ Cour. her, zu welchen die Bürgerschaft noch zwei Grabengelder bewilligte, die in den Jahren 1770 und 1772

erhoben wurden. Jener ansehnliche Beitrag von Seiten des Handelstandes, machte es denn auch nothwendig, daß, ohne Zustimmung desselben, das, im Jahre 1780 projektirte, jetzige neue Waisenhaus nicht dorthin gebaut werden konnte, wo es jetzt steht. Der Antrag des Raths, der hierüber an die Bürgerschaft am 30sten Nov. 1780 gelangte, war auch mit der Einwilligung der Commerz-Deputation begleitet, dahin lautend: „Die Deputation des Commercii will sich der Einräumung des Platzes auf dem Herrngraben zur Erbauung eines neuen Waisenhauses nicht entgegenlegen, weil bei jetziger Beschaffenheit der Handlung vor der Hand kein Mangel an Packräumen sein dürfte.“ Auf dieser Seite des Canals sind auch nur wenige Speicher hingekommen, an der andern Seite, dem sogenannten Herrngraben, aber mehrere erbaut.

Ställe sind schon der zum Handel und Verführen nothwendigen Fuhrwerke wegen, viele nöthig. Dazu kommen noch die mit den Zeitumständen gar sehr contrastirende Menge Kutschen und Equipagen, welche viele Ställe gebrauchen. Diese sind entweder bei den Häusern, deren Besitzer sie gehören, angebracht, oder sie stehen als besondere Gebäude unter andern auf den Gassen. Einige liegen hie und da in Haufen zusammen.

Auf der Gasse sichtbar sind alle Ställe nicht. Sie befinden sich oft in den hinterwärtigen Seitengebäuden der Kaufmannshäuser, wo der Kutscher zugleich seine Kammer hat. Die Kutschen pflegen auch hie und da auf der

Diele zu stehn, und wenn angespannt wird, müssen die Pferde den Weg durch den Hof und über die Diele, selbst die steinerne Treppe hinunter machen. An andern Stellen gehn sie durch einen dunklen gewölbten Gang unter dem Hause weg. Dem Auge widrig, und gegen alle Symmetrie, stehn Herren- und Miethkutscherställe in der Reihe guter Gebäude auf den besten Gassen. Bei dem Luxus und der Eitelkeit, schöne Equipagen zu halten, zeigt sich hier zugleich die Freiheit eines jeden Erbauers in ihrem wahren Lichte. Die Plätze, wo eine Menge solcher theils an Herrschaften vermietheter, theils auch Miethkutschern angehöriger Ställe stehn, sind größtentheils abgelegen, und machen keine rechte Straßen aus.

Keine unter den großen deutschen Städten ist in Hinsicht auf guten Geschmack im Bauen noch so weit zurück als Hamburg. Wenigstens gilt dieses von dem größten Theil der Stadt, die doch in Hinsicht der Volksmenge den dritten Rang unter den Städten des weiten Deutschlands einnimmt. Die öffentlichen Gebäude tragen vielfältig den alten gothischen, mehrere noch einen halb gothischen, halb modernen Styl. Unter den neuen, die schön, und für einen erhabenen Endzweck gebaut sind, zeichnet sich die große Michaeliskirche, und das neue Waisenhaus, vor andern aus. Das Eimbeckische Haus gehört auch hieher; die Güte der Bauart desselben kann aber wegen seiner engen Lage nicht wahrgenommen werden.

Das Zuchthaus hat zwar von außen keine zierliche architektonische Schönheiten, — die ein solches Haus auch nicht bedarf; — die innere Bauart aber ist vortrefflich eingerichtet. Die eine Seite des Rathhauses ist altgothisch, die andere in gewöhnlichem niederländischen Geschmack aufgeführt. Als das erste Stadthaus einer Republik betrachtet, ist es zierdenlos, klein und unansehnlich. Die Börse ist vest, und für den jetzt erlaubten Handel mehr als geräumig. Das Kornhaus, die Zeughäuser, die Münze, das Spinnhaus, die Spitäler, gehören, der äußern Bauart nach, unter die sehr mittelmäßigen, nur unter den Armenhäusern ragt das Schulhaus der Allgemeinen Armen-Anstalt auffallend hervor. An den Klöstern und ihren Häusern, so wie an andern Stiften mit ihren Zubehören, klebt der Ruß des nun bald verwitterten Alterthums, und ihre Ehrwürdigkeit giebt keine Entschädigung für den abstechenden Anblick.

Von eben so gemischter Bauform, als die öffentlichen, sind auch die Privathäuser. Zeit, veränderter Geschmack, und die Verschiedenheit der Nuzzung, haben sie so wundersam durch einander geworfen. Der alten, schiefen, mit Moos überwachsenen und den abgebrochenen Resten von ausgestorbenen Familienwappen traurig verzierten, Gemäuer nicht zu gedenken, wo das meiste Gebäude steinerne Wand ist, und ein

wenig dunkler Raum zu bewohnbaren Zimmern, Küchen und Schornsteinen übrig bleibt. Hier lebten vor Zeiten die Mönche und Capitularen, die sichs in ihren umgitterten Wohnungen wohl sein ließen, und sich Gott und der heiligen Jungfrau weihten, um Pröbste in Hamburg, oder Erzbischöfe in Bremen zu werden. Noch jetzt sind sie Wohnungen der Stille, des Alters und der Abgeschiedenheit von der Welt, ohne mehr jene Hoffnungen zu gewähren. Die der verzehrenden Zeit und den häufigen Feuersbrünsten entrissenen Häuser der ersten großen Kaufleute der Stadt, in deren manchem der Grund künftiger Wohlhabenheit gelegt ward, sind, ob gleich jenen an Alter fast gleich, doch, wie der erste Augenschein gibt, zu ganz andern Absichten, als sie, erbaut und eingerichtet. Weite Waarenräume, bequeme Brauplätze, hohe Kornböden, trockene Keller, geräumige und kühle Dielen zu haben, war der Hauptzweck derer, die sie aufführen ließen. Für Gemächlichkeit, faules Wohlleben und schnelle Verfallbarkeit, nach dem Modegeschmack zu sorgen, war weder des Bauherrn, noch des Baumeisters Sache. Sie sind zwar nur von Ziegelsteinen aufgebaut, die aber so fest gebrannt, und mit so bindendem Kalk verbunden wurden, daß die Mauern felsenartig geworden sind. Die mehrsten bestehen aus einem Wohnhause und dahinter gelegenem Speicher, die

mit einem Seitenflügel und darzwischen mit einem gepflasterten Hofe vereint sind. Das untere Stockwerk besteht aus einer weiten Diele, (Vorhaus oder Flur), die in einem Winkel ein kleines Wohnzimmer, und hinter demselben, oder in einem andern, eine Küche hat. In der Mitte wird dies Stockverk oft durch einen bald steinernen, bald hölzernen maßiven Pfeiler unterstützt, der einen großen Hauptbalken trägt. Auf diesem Hauptbalken ruhen die Querbalken wieder, die den Grund des zweiten Stockwerks halten, und es geht ein Gang mit einem krausen Geländer daran her, worüber man den Weg von einer kleinen Vorstube des zweiten Stocks zum Hinterhause macht. Das Zimmer an der Diele ist niedrig, die Stube des zweiten Stocks noch mehr, und sie hängt mit ihrem Fußboden in die untere herab. Diese unbequeme und unveste Bauart entsteht durch das hohe gothische Thürgerüst und durch die sogenannte Ausluchte, aus deren Fenstern man die Gassen mustern kann. Die hohen und breiten Einfassungen der Flügelthür des Hauses sind mit allerlei grotesken Zierrathen, als verhältnißlosen, klotzigen Säulen, unförmlichen Köpfen, Greifshälsen, Drachenflügeln, und tausenderlei Chimären und Fratzen überfüllt. Nicht so häufig sind die hölzernen Gottesmütter, Christuskindlein, Ecce Homo's, die Aposteln und Märtyrer. Häufiger sieht man noch

die Ueberbleibsel vormals über den Thüren prangender Familienwappen. Im Mittelgebäude liegen die altmodischen Prunkstuben, und im dritten Stockwerk allenfalls noch ein geräumiger Saal, zur Feier von Hochzeiten, Leichbegängnissen, Geburtstagen und andern Galla's bestimmt. Die Treppen gehn schneckenförmig, die Fußboden sind von rothen Backsteinen und Sandschiefern, zuweilen mit Fliesen oder Marmor ausgelegt. Dämmerung und Düsterkeit herrscht in diesen altväterischen Gebäuden, und vom Sonnen- und Mondenlicht fallen wenige Stralen hinein. Das dichte und feste Mauerwerk der vordern Façade thürmt sich mit Absätzen zu einem gespitzten Giebel, worin, statt der Fenster, hölzerne, mit Farbe bestrichene, sogenannte Luken sind. Von diesen alten Häusern, die, vom Anfange ihrer Entstehung an, besonders dem Innern nach, dem hier beschriebenen Modell völlig ähnlich geblieben wären, sind nur wenige übrig.*)

Von den später gebauten Häusern, die zwar immer noch im Ganzen, aber hie und da verschönert und

*) Die noch bestehenden redendsten Belege hierfür, sind vielleicht: das Haus der Brauer-Gesellschaft auf dem Hopfenmarkt; einige Häuser zwischen der Kaaks-Twiete und dem heiligen Geist Kirchhofe; und die Eckhäuser der Johannis- und Pilzer-Straße am Berge.

bequemer eingerichtet, nach dem Geschmacke ihrer angestammten Muster aufgestellt wurden, stehn noch sehr viele, und werden zum Theil von den angesehensten Familien bewohnt. Sie sind eben so unregelmäßig hoch und lang, und haben wenig Breite. Der Verzierungen sind nicht viel minder, als bei den alten; doch blicken unter den übrigen gothischen Figuren schon griechische Formen, proportionirtere Säulen, Kränze und herunterhängendes Laubwerk durch. Die Treppen winden sich nicht mehr so krumm, sind mehr in den Winkeln angebracht, und haben bessere Absätze. Die Küchen sind meistentheils nicht auf der Diele, sondern hinterwärts, unten wie ein Keller niedergehölt. Die Giebel haben keine Luken, sondern Fenstern, und Zimmer oder wenigstens Kammern. Die Zimmer des untersten Stockwerks sind gemeiniglich dumpfig und von einander getrennt; so wie man überhaupt nicht leicht mehrere Zimmer antrifft, die in einander gehn, falls ein neuer Besitzer nicht Aenderungen vorgenommen hat. Bei aller angewandten Pracht und Verdeckung der ursprünglichen Mängel sind sie zum öftern schiefwinklicht, und haben selten ein gehöriges Verhältniß von Länge, Tiefe und Breite. In diesen Gebäuden des Mittelalters herrscht mehr Helle und Luft, wiewol auch hierin dem Auge und der Gesundheit manches abgeht. Sie sind nur der Altstadt eigentlich eigen, und haben gewöhnlich drei bewohn-

bare Stockwerke über der Erde und einen zwiefachen Boden. Die Bauart in der Neustadt entfernt sich weit von der in der Altstadt. Als hier Häuser gebaut wurden, hatte der Geschmack sich bereits geändert, und die Absicht der Bewohner, die keine Brauer und nicht so große, mit Waaren handelnde Kaufleute waren, wollte sie nicht, wie ihre Mitbürger, nutzen. Nach diesem Geiste herrscht also ein bessres Verhältniß in der Anlage der Höhe, Breite und Tiefe selbst der ältern Häuser dieses Theils der Stadt. Die Dielen sind nicht so weit, der Stockwerke nicht so viel, und mehr Raum zu bewohnbaren Zimmern gelassen. Aeußere bunte Verzierungen fallen hier weg. Was aber diesen Häusern an Simplicität und Symmetrie zuwächst, verlieren sie in Bezug auf Dauer und Vestigkeit wieder. Sie sind meistens leicht von Holz aufgeführt, mit Fachwerk von Ziegeln ausgefüllt; wenige haben ganz steinerne Mauern. So unangenehm dem Auge die hochgespitzten und treppenartigen Giebel der Häuser in der Altstadt sind, eben so wenig bauschön zeigen sich die hohen gebrochenen Dächer der Neustadt, wo das Verhältniß zwischen der Höhe der Stockwerke und der Dächer nicht in Anschlag gekommen ist. Ihre prismatische Höhe und Breite, zusammt den rothen Ziegelsteinen, womit sie gedeckt sind, fangen die Stralen der Sonne im Sommer senkrecht auf, so daß nicht

nur die obersten Böden und Zimmer, sondern vermöge der fortgepflanzten Mittheilung das ganze Haus bis unten von der Hitze leiden muß. Sind die Häuser der Altstadt dunkel und verwölbt, so sind die Neustädtischen dafür desto durchsichtiger und loser, und die vielen glasreichen Fenster, womit sie von allen Seiten prangen, lassen im Sommer fast keinen Schatten zu, und zur Winterzeit gewähren sie dem Winde und der übrigen Kälte einen freien Zugang. Daß sie überhaupt wenig Vestigkeit und Dauer haben, liegt theils an der Bauart, theils an den Materialien. Der dabei verwandte Kalk hält nicht an, und die Ziegeln sind roh und dünne, daher es fast jährlich etwas auszubessern giebt.

Bis hieher war die Rede immer noch von den Gebäuden und Wohnhäusern, die bereits zu reifern Jahren gekommen sind. Die jüngste Generation unser Häuser, die während den zuletzt verflossenen zwanzig Jahren entstanden ist, zeichnet sich durch gefallsüchtigere Formen, eine dem südlichen Europa angehörige Bauart, mitunter auch durch bequemere Einrichtungen für das eigentliche Wohnen — aus. Es giebt unter diesen neuen Gebäuden mehrere, die in aller Hinsicht Vorzüge vor ihren ältern Nachbaren aufzuweisen haben; andere, bei welchen das Wohlleben allein den Aufriß gemacht zu haben scheint, ohne dabei

weder an den Raum auf, noch den Himmelstrich unter welchen sie hingestellt werden sollten zu denken. Italiens flache Dächer, durch deren gen Himmel gespreitzte Fenster, sowohl der Hagel als das Sonnenlicht ins Haus gelangen, passen zu unserm rigidem Clima nicht, und manche angebrachte Säule zeugt nur zu deutlich für die Neuerungssucht ihres Errichters, ohne im mindesten die enge Gasse zu verschönern, in der sie aufzufinden ist. Eine jede Bauzierde muß doch auf irgend eine zweckmäßige Beabsichtigung wenigstens hindeuten, und die Architektur eines Wohnhauses wird nie schön genannt werden können, wenn sie mit Raum und Zweck außer allen Verhältnissen steht. Wir haben jetzt Häuser aufzuweisen, die nach dem heißen Süden gehören; andere, die für weitläuftige Residenzen geeignet sind; noch andere, deren äußere Form im großen Römischen Styl aufgeführt ist, während sich das Innere mit seiner Alt-Gothischen Eintheilung behelfen muß. Ohne Zweifel sind wir an künstlichen Façaden, und säulenreichen Portalen, auch an bequemerer innerer Eintheilung und geschmackvolleren Decorationen reicher geworden, aber einen bessern, für Hamburg geeigneten Baugeschmack, der mit der eigenthümlichen Anlage der Stadt, mit dem Erhaltungs-Princip derselben, dem Handel, und mit dem vesten, und anspruchlosen

Charakter des freien Bürgerthums im Einverständniß steht, den haben wir durch die neueste Säulenreiche Prunk-Bauart — nicht erhalten.

Und somit herrscht in Hamburg auch noch jetzt kein Baugeschmack, wenn es nicht etwa der alte mit immer noch wandelbaren Modificationen sein soll. Jedermann, der ein Haus baut, hat die Freiheit, es nach seinen Bedürfnissen und nach seiner Laune aufzuführen, wenn er die sonst üblichen Formalitäten beobachtet, und seinen Nachbaren oder der Gasse keinen Schaden zufügt. Daher das sonderbare Gemengsel von breiten und schmalen, hohen und niedrigen, bunten und einfachen, altmodischen und modernen Gebäuden, wovon beinah keine Straße frei ist. Auf den vorzüglichsten und breitesten Gassen stehn neben pallastähnlichen Häusern, kleine, niedrige Wohnungen mit Kellern und Sälen; stellenweise enthalten die Hauptstraßen Kutscherställe, Hütten und Buden, da in Nebengassen große Gebäude stehn. Bei alle diesem ist hier von der Bauart und dem Geschmacke darin nur, wie billig, im allgemeinen die Rede, und es giebt Häuser, die, von innen und außen, regelmäßig und schön angelegt und aufgeführt sind. Zu den ältern gehört besonders das, auf dem neuen Wall gelegene, der Stadt angehörige sogenannte Görzische Haus; die auf der nemlichen Gasse dem Herrn Sievert und Herrn Senator Koch zuständige Häuser; das ganz von Sandsteinen erbaute Haus der Frau Wittwe Silem in der Reichenstraße; die Häuser des Herrn Licentiat Luis auf dem Speersort; des Herrn Senator Schulte am Gän=

semarkt; des Herrn Secretair Anderson in der Dammthorstraße; der Herren Luis und P. Godefroi im Jungfernsteig; das ehemalige Gräfl. Schimmelmannsche Haus in der Mühlenstraße; die Häuser des Herrn Senator Petersen, und Herrn Ewald im alten Wandrahm, in welcher Gasse noch mehrere ansehnliche Gebäude stehen. Von dieser ältern Bauart finden sich auf dem Holländischen Brook, im neuen Wandrahm, in der Catharinenstraße, auf den Bleichen, und hin und wieder auf andern Gassen einzelne Gebäude verstreut, die man wegen eines richtigen Geschmacks in der Anlage und den Verhältnissen, so wie der Bequemlichkeit die sie gewähren, rühmen kann. Unter den neuern modernen Häusern verdient das der Frau Syndika Mattsen in der Admiralitätsstraße, so wie das des Herrn Siemsen im Rödingsmarkt, wegen ihrer Solidität, zweckmäßigen Einrichtung, und der kunstvollen Nutzung des knappen Raums bei dem letztern Hause vorzüglich genannt zu werden. Auch die Häuser des verstorbenen Senator Günther und des Herrn Senator Sontag auf den Bleichen; der Herren Senatoren Bartels und Schütz in der Fuhlentwiete; des Herrn O. v. Axen im Jungfernsteige; Herrn Senator Westphalen in der Reichenstraße; der Herren L. N. Lütjens und Schröder in der Catharinenstraße — sind zu dem ersten Range zu zählen, wenn von den Wohngebäuden innerhalb Hamburg die Rede sein soll. Eins der neuesten vom Herrn Baumeister Hansen für Herrn Georg Wortmann auf dem Gänsemarkt erbautes Wohnhaus, vereinigt Solidität mit Geschmack, Simplicität mit edler

Würde; und mögte dort wo es der Raum zuläßt, und die Glücksumstände des Bauherrn nichts dagegen haben, für eins der besten Muster zur Nachahmung bei uns dienen können.

Von den mißglückten Nachäffungen jener, während dem letzten Decennio des vorigen Jahrhunders eingeführten italienischen Bauart bedarf es der Rede nicht. Sie springen von selbst zu sehr in die Augen, als daß sie einer Nachweisung bedürften. Schlimmer noch als diese Mißgeburten, von der Sucht zu glänzen, mit der Eitelkeit zu erfinden zur Welt gebracht, ist die gewissenlose Leichtigkeit, womit sie gewöhnlich aufgeführt sind. Es ist nichts neues, um die aus Ziegelsteinen zusammengebackene Säulen die kaum aufgelegte Marmor-Schminke herabgebröckelt zu finden, noch ehe das Gebäude selbst unter Dach ist; andere aus Holz geschnitzte Säulen-Ordnungen gelangen zu keinem 10jährigen Alter, ohne vermodert, oder ausgebessert zu sein, und so bepflastert und neu übertüncht da zu stehen. Es giebt kaum errichtete, vielversprechende, verwegene Häuser, die Risse, andere die sich gesenkt haben, oder mit ihrer Vollendung zugleich verwittert sind; so daß man einen guten Theil unser neuen Gebäude, ohne alle üble Nachrede, in Hinsicht ihrer Haltbarkeit, mit der ephemeren Dauer mancher in unserm neu gebohrnen Jahrhundert geschlossenen Staaten-Bündnisse vergleichen könnte.

So lange Handelsfleiß und Schiffahrt den Grund der Wohlhabenheit Hamburgs ausmachen — und andere Gründe oder Mittel hiezu giebt es in der ganzen Natur der Dinge für diese Stadt nicht — so lange ist, wenigstens

in der Altstadt, an der Vervollkommnung der Gebäude nicht zu denken. Die Häuser sind hoch, und inwendig sehr lang und tief, um recht viele Waaren enthalten zu können; schmal, um der Länge der Gasse desto wenigern Raum zu nehmen; winklicht, schief und unförmlich, weil sie hinterwärts an die krummen, langen Canäle anschließen müssen. Sollten diese Handelshäuser umgerissen, und neue, nach einem kunstmäßigen Maßstabe, angelegt werden; so würden, der Länge nach, vielleicht kaum um die Hälfte so viele, als nun, da stehen können, und an der Breite so viel gewonnen werden, daß die Anzahl der Gassen sich zwar vermehren würde, von welchen aber nicht alle an die Canäle reichen, und also leer bleiben, oder von Leuten bewohnt werden müßten, die sich nicht unmittelbar vom Handel ernährten. Die hohen und schiefwinklichten Dächer, als charakteristisch in der Neustadt, haben zwar gegen das Ganze des Hauses ein sehr schlechtes Verhältniß, geben aber den besten Raum her, um Holz und Torf zur Feurung trocken zu erhalten. Die gemeinhin zu neuen Bauten gebrauchten Ziegel werden auf einigen nahe gelegnen Ziegelbrennereien verfertigt, oder aus dem Bremischen die Ost herunter, auch aus Ostfriesland hergebracht. Sie sind morsch und bröcklicht, und nur die Nothwendigkeit, oder der Eigennutz, wohlfeil zu bauen, kann ihren Gebrauch entschuldigen. Wer recht schlecht bauen will, der stellt die Ziegel nach der Breite, statt sie queer hinzulegen, und blendet also das Fachwerk aus. Dies geschieht wenigstens gewöhnlich bei Scheerwänden, wobei oft, statt wohlgebranter rother Ziegeln, die halb noch ungebacknen Bleichsteine genommen werden.

Wer nach der Gasse zu so mauern läßt, hat einen wohlfeilen Bau, aber die Wände zerbröckeln in wenig Jahren, wovon die Beispiele in Hamburg genug zu sehen sind. Der beste Kalk wird hier aus den von Segeberg kommenden Kalksteinen gebrannt; er kömmt aber seit einigen Jahren sehr sparsam daher, weil die Preise zu sehr gestiegen sind, und wird dieserhalb immer weniger verbraucht. Der mehrste hier sonst gebrauchte Kalk, kam schon präparirt aus Lüneburg. Jetzt kommen die rohen Kalksteine von dort, und werden hier gebrannt. Dieser Kalk ist ungleich besser als jener in Lüneburg präparirte. Zu einer dieser Art Mauerkalks wird gemeiniglich Muschel-Kalk gemischt; viele nehmen gar den aus den Zuckersiedereien ausgelaugten lebendigen Kalk, dessen Wasser den rafinirten Zuckern zur Basis dient, und den man mit dem allgemeinen Namen: Zuckerbäcker-Kalk belegt. Ungleich besser ist der Schwedische (Gothländische) und der Berliner Kalk, der, wenn er einige Monate in Gruben gelöscht und mit verhältnißmäßigen nicht zu vielem Sand vermischt wird, ungemein dauerhaft ist.

So enge, zusammengedrängt und verbaut man sich übrigens die ganze Stadt vorstellt, wozu der Anblick so mancher Straßen und Häuser ein Recht giebt, so bleiben doch, besonders in der Neustadt, große Flecken hinter den Häusern übrig, die zu recht artigen kleinen Gärten angewandt worden sind. Die Altstadt hat ihrer auch, aber weniger; denn neben Speichern und Waaren-Häusern finden keine ländliche Lust-Häuser Platz, und der gepflasterte Boden zwischen den Seiten-Gebäuden ist zum Packen, Durchschleifen und Durchrollen der Güter noth-

wendig. Die mehrsten Gärten sind hinter den Häusern auf dem Neuenwall, den Bleichen, der A. B. C. Straße, der Fuhlentwiete, dem Gänsemarkt, dem Valentinskamp, der Pohlstraße, bei der St. Michaelis-Kirche, hinter Sankt Peter, auf dem Pferdemarkt, auf dem Holländischen Brook, der Holländischen Reihe, dem Kehrwieder u. s. w. In den breiten Gassen der Altstadt stehen zwischen durch Linden und Kastanien-Bäume, mitunter auch Pappeln gepflanzt. Der Neustadt fehlen sie fast ganz, auch vermindern sie sich in der Altstadt immer mehr und mehr, obgleich sie, gegen die sich zwischen den hohen Giebeln sammlenden Sonnenstrahlen, einen wohlthätigen Schatten gewähren, und auch auf die Verbesserung der Luft ihren guten Einfluß haben. Gegen die Roß-Kastanien mögte wohl einzuwenden sein, daß, die reife, schwere Frucht, beim Herabfallen, besonders den Kindern, die so gerne darnach umher suchen, gefährlich werden kann.

Besonders Hamburg eigen, und einem dieses Anblicks ungewöhntem Auge auffallend sind die vielen Flickstücke auf den Gassen, an den Seiten der Häuser. Dazu gehören die Saalthüren, die Beischläge, die Kellertreppen, die Treppenstühle, die Eckfteine, die schon beschriebene Ausluchten, die wandelbaren Buden, Tische, Bänke, die Leuchtenpfähle, die Luken, die Winden und Privete, die unzählbare Menge Schauer und hölzerner Obdächer.

Die in den Obertheilen der Häuser befindlichen Säle (oder Saalen) haben die untern Bewohner nicht mit inne, sondern sie sind an weniger vermögende Leute vermiethet. Damit diese nun im untern Stockwerke ungestöhrt bleiben,

ist seitwärts eine besondere Treppe angebracht, und vor derselben an der Gasse eine besondere Thür, die verschlossen werden kann. Diese ist klein und schmal und sticht, neben der größern Hausthür, von der sie oft nur durch eine hölzerne Wand getrennt ist, ziemlich wunderlich ab.

Beischläge sind die zwei steinernen Bänke an beiden Seiten des Eintritts in viele Häuser von der Mittel- und auch der ersten Gattung. Sie sind, vorzüglich bei alten Gebäuden, an die 6 Fuß lang in die Gasse gestreckt, und dienen nicht wenig zur Verengung derselben. Der Raum zwischen beiden Beischlägen hat entweder einige aufgehende Stufen zur Hausthüre, oder wenn diese grade eingeht, ist er mit breiten Fliesen belegt.

So gut es scheinen mag, daß diese Beischläge an mehrern Häusern abgekürzt sind, weil hiedurch die Gassen weniger enge werden, so entsteht dadurch doch ein anderweitiges Uebel, welches für das Leben und die Gesundheit der Menschen ungleich gefährlicher ist, indem die Keller-Treppen nun ohne hinreichende Warnung und Abwehrung offen bis in der Gasse liegen, welches für den damit unbekannten Fremden, oder unvorsichtigen Fußgänger gar wehe Folgen haben kann. Schlimmer noch sind die vor den Keller-Fenstern manches neugebauten Hauses, eingemauerte tiefe Einschnitte, die, wenn sie nicht zu deutlich ihren Zweck, die Zulassung des Tageslichts, für die sie bewohnende Trogloditen verriethen, für absichtliche Fang-

Gruben zu halten wären. Etwas rücksichtloseres gegen seine Nebenmenschen, als die Anlegung dieser Fallen in einer engen und volkreichen Stadt läßt sich kaum denken.

Hinter den Beischlägen pflegen die steinernen Kellertreppen niederzugehn.

Treppenstuhl nennt man den, gemeiniglich mit eisernen Stangen als einem Geländer umgebenen Vorplatz vor einer Saalthüre, der zugleich einem Keller oder tief eingehenden Gange oder Hofe zum Ueberhange oder auslaufenden Bogen dient. Wer einen anschaulichen Begriff von etwas recht verfallenem und halsbrechendem der Art erlangen will, der gehe hinter dem Breitengiebel, beim Küterhause, in den Kothen Hof, und sehe sich umher.

Winden sind an den Fleeten stehende Maschinen, zum Auf- und Niederlassen der Waaren, des Holzes, des Torfs u. s. w. aus und nach den Fahrzeugen. Die mehrsten stehen auf dem Kehrwieder, der Holländischen Reihe, dem Rödingsmarkt u. s. w. Sie bilden gleichsam die andere Reihe Häuser, da fast ein jedes Haus seine besondere Winde hat. Die zu den Häusern gehörende Kloake stehen oft, wie auf dem Kehrwieder, dem Lütgen Fleet, dem Kannengießer-Ort u. s. w. grade gegen dieselbe über am Wasser. Welches alles ein sonderbares Gemengsel für ein daran ungewohntes Auge abgiebt.

Ecksteine sind länglichte, in abgestumpfter tetragonischer Pyramidalform behauene, oft auch ganz unbehauene große Granitsteine, die an den Ecken der Gassen, oder an den Beischlägen vor den Kellern stehn, um die Fuhrwerke zu hindern, daß die Häuser, die Treppen und andere daran liegende Dinge nicht beschädigt werden.

Unter den Schauern über den Eingängen der Läden und Buden stehn nicht allein die Proben der in ihnen zu verkaufenden Kram-Waaren, sondern es sitzen auch oft Höкerleute hier, die dadurch vor Regen, Fuhrwerken und Anläufen besser gesichert sind.

Alle diese Stücke pflegen in Hamburg unter der Benennung Klevelappen (angeflickte und angeklebte Stücke begriffen zu werden. *) Sie tragen mit den vielen Rinnen, Windhaken, Staketen, Latten-

*) Man hat diese Auslegung in der alten Ausgabe für eine völlig mißverstandene Idee über die Bedeutung des Ausdrucks Klevelappen — erklärt, ohne jedoch etwas besseres an ihre Stelle zu geben. Das Wort selbst scheint doch die Richtigkeit des ihm hier beigelegten Begriffs zu bestätigen. Klevelappen kann durch nichts dem eigentlichen Verstande des Worts entsprechenderes erklärt werden, als: daß es Buden, Hütten, oder sonstige winzige Anhängsel, gleichsam wie an das Haupt-Gebäude angeflickte oder angeklebte Lappen bedeuten. Der nehmlichen Meinung ist auch Richey in seinem Idiotikon S. 122, und unser Stadt-Buch scheint ganz denselben Begriff damit zu verbinden, indem es hier

Zäunen u. s. w. ein Großes zur Vermangelung der Schönheit bei, und schaden sogar durch die Gewohnheit, sie immer zu sehen, den keimenden Begriffen von Verbesserung der Bauart, und der Verschönerung der Gassen, deren wenige ganz davon frei sind.

Part. II. Tit. XX. § 9. heißt: „Auch soll hinfürder niemand zur Gassenwerts von unten aufbauen, und weiter ausfahren, dann der Giebel forne steht, so soll auch keiner einige Keller, Boden, und andre Klevelappen mit Thüren, Riegeln und Schlössern unter den Ausluchten und Giebeln bewahren und vorzu bauen lassen, sondern allein so weit, als die rechten Hauslegeden und Giebeln mit den Nachbahren überein kommen, die Anweisung thun. Es sollen auch alle Klevelappen, so jetzo vorhanden, abgeschaffet werden. Wie denn auch alle Ausluchte sechs Fuße von der Erde erhoben werden sollen." — Es finden sich auch Geschichtliche Daten, daß unter Klevelappen dergleichen Anhängsel verstanden werden. Ehe die jetzigen Vestungswerke die Stadt umgaben, führte ein Rondeel, welches vor dem Winser-Baum lag, weil es von der Elbe durchschnitten und also kein ganzes Rondeel bildete, den Namen Klevelappen. Beim alten und verschwundenen Waisenhause, hieß ein damit zusammenhängendes Wirthshaus noch vor 30 Jahren der Klevelappen. Wahrscheinlich war dieses nur so ein hölzernes Anhängsel gewesen, das späterhin in ein größeres Wohnhaus verwandelt ward. Will man aber das Wort nicht geben, wie es eigentlich lautet, und Knebellappen daraus machen, so wie dies in der Recension geschah, (Addr. Compt. Nachr. 1787. S. 376) die jene Stelle rügte, oder — und welches weniger zu entschuldigen ist — wie in der revidirten Gassen-Ordnung von 1788 — Knewellappen daraus machen, ja, dann paßt jener Begriff freilich nicht, aber dafür kann weder das rechte Wort, noch dessen richtige Auslegung.

Specielle topographische

Beschreibung

der

Straßen.

Zweite Abtheilung.

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

Specielle topographische Beschreibung der Straßen.

Vorerinnerung.

Wenn man weiß, daß Hamburg allmählich, größtentheils von freien, der Architectur unkundigen, nur für ihre Bedürfnisse sorgenden Einwohnern und Bürgern, daß es am Wasser her, wo das Land erst eingedeicht werden mußte, erbaut und vergrößert ward; so wird man wohl keine künstliche Regelmäßigkeit in der Anlage und dem Verhältniß der Gassen zu einander erwarten. Es geht keine lange, gerade Gasse von einem Ende der Stadt, von einem Thor zum andern. Ein Kirchhof, ein angebautes Eckhaus, ein vieleckigter Markt, eine Brücke, ein krumm laufendes Fleet unterbricht auf einmal die Linie der geraden Gasse, die von einem Eingange der Stadt zum entgegengesetzten Ausgange führen soll. Deswegen wird es dem Fremden sauer, er verirrt sich, lernt sich nicht finden, und er braucht nothwendig eine Anleitung und Zurechtwei-

sung. Was aber diese Erlernung dem Unkundigen erschwert, macht zugleich die Anleitung hinderlich und verwirrt. Die Topographie der Hamburgischen Gassen zu geben, dazu können verschiedene Formen dienen, die alle gut sein mögen, von denen aber keine die beste ist, weil eine jede mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat, und eine Weitläuftigkeit zuläßt, die nichts anders als Unordnung mit sich führen kann.

Es giebt, wie gesagt, keine eigentliche Hauptstraße in Hamburg, die die Stadt von einem Ende zum andern durchschneidet. Höchstens könnte der mit der Admiralitätsstraße in einer Linie auslaufende neue Wall eine gewisse Ausnahme hievon machen. Wenn aber auch diese beide Gassen Eine lange Linie bilden, so gehen sie doch nicht von einem Thore zum andern; kein Fremder kann auf einer von ihnen zuerst in die Stadt gelangen; vor ihnen bleiben noch bebaute Plätze übrig, und an beiden Seiten liegen noch große Strecken; ja halbe Kirchspiele der Stadt. Wer den Weg vom Steinthor zum Millernthor, als die größte Durchschnittslinie, machen will, muß sich gefallen lassen, Nebengassen und krumme Umgänge zu passiren, wo ihm oft größere Straßen zur Rechten und Linken liegen bleiben. Nach den Kirchspielen die Stadt topographisch zu bereisen, ist deswegen höchst unbequem und verwirrt, weil diese nicht immer die zunächst bei einander liegenden Gassen begreifen, sondern durch einander gehn, so daß oft in einer Gasse die Häuser zum Theil zu einem, zum Theil zum andern Kirchspiel gehören.

Wollte man nach den fünf Bürger-Regimentern gehen, so stößt man dabei auf noch größere Schwierigkeiten, da jedes der vier ältesten Regimenter: Petri, Nicolai, Catharinen und Jacobi eine, das letztere sogar zwei Compagnien in Michaeli-Kirchspiel besitzt. Eine von den angeführten Methoden ist daher noch unsicherer und ordnungsloser, als die andere, weshalb es dem Liebhaber der Geschichte nicht unangenehm sein wird, so viel man hat in Erfahrung bringen können, und als sich sonst mit einer ordentlichen Topographie hat vertragen wollen, die Folge der Zeit, nach welcher die Gassen nach einander entstanden sind, hier befolgt zu sehn.

Hier soll demnach von den ältesten Gassen, ihrer Gründung nach, angefangen, und nach der Zeitfolge der Erweiterung Hambnrgs die neuern dazu gesetzt werden.

Erstes Capitel.

Topographie des ältesten Theils der Stadt, oder des Kirchspiels St. Petri.

Der älteste Marktplatz von Hamburg ist

A. Der Berg, (mons, prope montem) am Berge, auf dem Berge. Ein ziemlich vier-

eckigter nicht großer Marktplatz mit einigen stumpfen Winkeln, von dem 7 Gassen auslaufen.

Hier kommen Bauern mit kleinen Holz- und Torf-wagen an. Mitten darauf steht eine Soldatenwache, ein Sprützenhaus und ein sechseckiger Brunn. Dieser ward 1489 erbaut, und war die Ursache, daß, als im folgenden Jahre die Bürger von den Capitularen des nahe gelegenen Doms, die unentgeldlich Wasser daraus schöpfen wollten, einen baaren Beitrag zur Schadloshaltung der Bau- und Unterhaltungs-Kosten begehrten, die Stadt in Bann gethan wurde.

Zu bemerken ist hier die Frohnerei. Diese ist das Wohnhaus des Frohns oder Scharfrichters, mit vergitterten Behältnissen für Gefangene, die Leibes- oder Lebensstrafe gewarten. Das Haus hat keine andere Aehnlichkeit mit einem Gefängnisse für Capital-Verbrecher, als die Schlafkojen der Gefangenen und das Zimmer worin sie bei Tage sitzen. Dieses ist gleich unten beim Eingange im Hause. Es hat einen abgegitterten Vorplatz worin ein Frohnknecht, seit kurzen auch noch ein Nachtwächter die Schildwachen machen. Das Zimmer ist wieder durch Latten der Länge nach in zwei Behältnisse getheilt; in dem kleinern sitzt das weibliche, in dem größern das männliche Geschlecht. In diesem stehen zwei, in jenem ein vester Tisch, an welchen die Gefangenen angeschlossen sind. Sie erhalten einmahl des Tages warmes Essen. Die Stadt zahlt 12 ß täglich für jeden Gefangenen Kostgeld an den Frohn. Die Schlaf-Kojen sind im zweiten Stock. Dies sind dunkle mit starken eichenen

Bolen und Eisen versehene Behältnisse, in welchen die Gefangenen in abgesonderten Räumen an der Erde auf einer über einem Strohsack gebreiteten Matratze liegen. Eine ähnliche haben sie zum Zudecken, ohne Bett-Tücher. Der Gefangene ist auch während der Nacht an der Wand, durch eine an Hand und Fuß bevestigte Kette geschlossen. Solch eine Koje ist zu zwei auch drei Personen eingerichtet; gewöhnlich liegt nur einer, selten zwei in einer Koje. Da indeß solcher Schlaf-Behältnisse nur 9 da sind, und vor wenig Jahren einst 19 Gefangene auf einmahl hier saßen; so müssen denn doch wohl drei in einem dieser Behältnisse gelegen haben. Da alles, selbst die Wände aus bloßen eichenen Bolen besteht, ohne allen Anstrich, so leben diese, der Ruhe bestimmte — Kammern von Wanzen. Seit einigen Jahren verdienen die Gefangenen sich einiges durch, aus Fischbein und weißen Pferdehaaren verfertigte Ringe. Ein hier seit fast drei Jahren Diebstahls wegen sitzender Brabanter, ist der Erfinder und Einrichter dieser artigen Manufaktur, die man in diesem Hause nicht erwarten sollte. Es wäre zu wünschen, daß sie nicht einginge, und der Verdienst wie die Beschäftigung den unglücklichen Bewohnern der Frohnerei bliebe. Jeden Donnerstag Vormittag wird in einem Saal, der nebenbei auch zur Küche für den adjungirten Frohn dient, Betstunde von einem der vier jüngsten Diaconen gehalten, *) der einige Waisenknaben zur Dirigirung des Gesanges beiwohnen.

---

*) Das Ministerium erbot sich hierzu im Jahre 1705. Der Diaconus an St. Jacobi, Peter Hennings, machte am 3ten December des nehmlichen Jahrs damit den Anfang.

Der früheren Einrichtung nach ist die Frohnerei wohl nicht zu einem langwierigen Aufenthalte für die dahin gesetzte Gefangene bestimmt gewesen. *) Auch in noch

*) Die Frohnerei muß in ältern Zeiten kein der Ehre anbrüchiges Gefängniß gewesen sein. Aus unserm Stadt-Buche erhellt, daß sie zu einem unnachtheiligen bürgerlichen Gefängnisse gedient habe; da nach solchem: Handwerker, wegen eines mit 10 Rthlr. abzubüßenden Fehlers, in Ermangelung des Geldes nach der Frohnerei auf Wasser und Brodt gesetzt wurden. In unserm im Jahre 1603 revidirten Stadt-Buche heißt es im 4ten § des XX Tit. im andern Theile: „Wer eine Auslucht „gegen die Straßen bauen lassen will, dem soll eine Elle „auszufahren vergönnt werden, und nicht mehr; nach dem „Wasser aber sollen zwo Ellen, mit den Löwen (Laube) aus„zufahren nachgegeben werden, so ferne es das Ort, da „gebaut werden soll, bequemlich erleiden will. Rücket und „fähret jemand ferner heraus, der Zimmermann, Tischler, „oder Steinmetzer, der die Ausluncht gebauet, soll in Poen „zehn Reichsthaler verfallen sein, und hätte er dieselbe nicht „zu bezahlen, soll ihm sein Ampt so lange gelegt werden, „bis er die bezahlt, oder er soll in der Froneren „vierzehn Tage mit Wasser und Brodt gestraft werden." Aus einer Ordnung des Raths in Lübeck, von der Kost der Gefangenen in der Frohnerei aus dem XV Jahrhundert, ergiebt es sich auch, das dies Haus dort ebenfalls ein nicht ehrwidriges bürgerliches Gefängniß gewesen sei, da auch derjenige darin bewahrt wurde, der in einer bloß bürgerlichen Sache den Vorstand weder durch Bürgen noch durch Pfänder leisten konnte. Auch ließ der Gläubiger seinen morosen Schuldner, und der Kläger den Beklagten, wenn er in der

spätern Zeiten kamen Missethäter gewöhnlich erst kurz vor ihrem empfangenen Urtheile aus der Wache hieher.

Widerspenstigkeit beharrte, nachdem jener Helm und Schlösser verbürgt hatte, durch den Frohn einziehen und in die Frohnerei bringen. Eben so heißt es in der Ordnung des Lübeckschen Gast-Rechts: „Was gegen den Beklagten „erkannt wird, solches muß er Gastgerechtsweise bei demsel„ben Sonnenschein halten, Bürgen dem Kläger stellen, oder „selbst in der Frohnerei Bürge werden." Daß die Benennung dieses Gefängnisses von dem Frohn wie dessen Behausung herrührt; das liegt sehr nahe. Daß auch der Frohn in älteren Zeiten nicht allein keine anrüchtige, sondern im Gegentheil eine sehr wichtige Person bei den deutschen Gerichten war, das ist eben so gewiß. Frohn, Büttel oder Bödel, war, wie der Name besagt, der Bothe (Böttel) des Gerichts. Sein Amt bestand nicht allein im Fürgeboth, (wovon Frohn) die Parteien zu Gericht zu buden, (woher Bödel) oder gebiethen, — sondern es konnte ohne den Frohn auch kein feierliches Gericht gehegt werden: der Richter, die Schöffen, und der Frohn, waren Hauptpersonen, die zur Bildung einer deutschen Gerichtsbank alle gleich unentbehrlich waren. Der Sachsen-Spiegel gesteht dem Büttel sogar eine gewisse Gerichtsbarkeit zu, und in Lübeck und mehreren deutschen Orten war der Büttel, der Richter in geringfügigen Sachen: „De Vrone mag richten to söß Penninge und nicht mehr" heißt es im Lübeckschen Rechte von 1294; und die Stadt-Rechte von Zelle, Hameln, Dortmund und andern Städten bestimmen die Sachen, worin der Frohn zu sprechen hat, auf zwölf halb-Pfenninge. Daß auch in Criminal-Sachen der Frohn in alten Zeiten den Urtheils-Finder mit

Nun sitzen sie Jahre lang in dieser melankolischen Wohnung. Ein dem Mord-Brand überwiesenes Mädchen

gemacht hat, — besonders bei ungewöhnlichen Vorfällen, — darüber sind die Beispiele in den Archiven der deutschen Städte häufig aufgezeichnet. Der Scharfrichter war es, der dem von seinen rachsüchtigen Feinden auf eine sehr verhaßte Art berufenen, unruhigen, nicht verrätherischen Lübeckschen Bürgermeister Jürgen Wollenweber, im Jahre 1537 in Braunschweig am 24 Sept. das schreckliche Urtheil zuerkannte, als ihn der Richter dazu mit folgender Anrede aufforderte: „Das ehrliche Land findet, daß ihm der Scharfrichter das Urtheil finden soll; — Meister Hans da frage ich Dich darum? Der sagte: Herr Richter, so ich ihm das Urtheil finden soll, so will ich ihn hinausführen und in vier Theile hauwen und legen auf ein Rad, und richten zwischen Himmel und Erden, daß er das nicht mehr thue, und ein anderer daran gedenke." In Wismar brachte der Büttel im Jahre 1427 über die beide unglückliche Rathsherren Hinrich von Haaren, und Johann Bantzekoe das Urtheil ein: „jenen zu hängen, diesen auf ein Rad zu setzen, und aus der Stadt zu schaffen." Als im Jahre 1533 in Hannover sich ein Deliquent im Gefängnisse erhenkt hatte, fragte der Richter den Frohn des Ordeels? Meister Vyth fand das weise Urtheil: „daß er den todten Körper aus der Stadt schaffen wolle, daß er es nicht mehr thun solle." Wie es nun gekommen, daß der Büttel, der die von ihm exequirten Urtheile, einst selbst einbrachte und aussprach, zu einer anrüchtigen Person geworden, darüber läßt sich keine vernünftige Wahrscheinlichkeit aufstellen. So viel bleibt gewiß, daß die gehäßige Idee, die man jetzt mit diesen dem Gemeinde-Wesen

verlebt bereits drei volle Jahre hier. So eine harte Strafe sollte doch keiner Verurtheilung vorhergehen. Mehrere Jahre in einem finstern Loche angeschlossen zu liegen; die Tage durch an einem Fleck gefesselt zu sitzen; nie einen Hauch der freien Luft einzuathmen, als auf dem kurzen Wege zum Gerichte — das heißt Sünde mit

---

nützlichen Leuten verbindet, erst in neuern Zeiten entstanden ist. Man hat gemeint, daß die Umwandlung des Namens von Frohn und Büttel, in Scharf-Richter, die Anrüchtigkeit hervorgebracht habe, weil diese Benennung von dem Schwedischen Worte Stupagreven herkommt, das in dieser Sprache einen Staupengeber und Scharfrichter zugleich bedeuten soll. Nichts ist unrichtiger als diese Erklärung jenes Schwedischen Wortes. Stupa heißt in dieser Sprache: stürzen, fallen, liegen bleiben. Wenn es in einer Holländischen Relation heißen würde: „es sind 100 Mann gesnövelt;" in einer Deutschen: „es sind 100 Mann geblieben," so würde es im Schwedischen heißen: „100 Männ äro stupad." Auch bezeichnet die Benennung: Stupagreven keinesweges den Scharfrichter, sondern den vorsitzenden Richter in einem peinlichen Gerichte. Dieses bestand aus ihm und den XI Stupamän (Geschworne oder Genannte). Noch jetzt hat jedes Härad in Schweden (Land Bezirk) sein Land-Gericht, das aus dem Härädshöfdinge (Landvogt) und 11 Nämde-Män (Genannte, Landleute) besteht. Vor Einführung der Hofgerichte, wurden die von jenen Land-Gerichten gefällte peinliche Urtheile ohne weiteres vollstreckt. Von der Entstehung dieser Obern Gerichte an muß in allen Leib und Leben betreffenden Fällen an die Hofgerichte appellirt werden. Ehe diese da waren,

Sünde vergelten. *) Schon dadurch, daß bei dem Hause kein Hofplatz, keine Art von Austritt ist, muß der Geruch und die Luft von dem beisammen Wohnen so vieler Menschen (es leben jetzt an dreißig Seelen darinn) so im hohen Grade drückend und verdorben werden, als sie es wirklich ist. Dazu kömmt, daß der Stall für die zur Abdeckerei gebrauchten Pferde hart an dem Zimmer stößt, worin die Gefangene den Tag über sitzen, und die Behältnisse der kranken auch gestorbenen Pferde grade unter ihrem Fenster ist. Ein Beitrag mehr zu dem: was der Mensch im Leben aushalten kann, ehe der mitleidigere Tod ihn in die Arme nimmt!

Jetzt ist die Frohnerei ein criminelles Gefängniß, worinn diejenigen, welche entweder in einem auf Leib und Leben gehenden Verbrechen ertappt, oder zur speciellen Inquisition reif sind, gebracht werden, und demnach gewissermaßen der Ehre anbrüchig. Ist der Verbrecher

---

nahm das Land-Gericht (Herads-Rätt) wenn es ein peinliches Urtheil zu fällen hatte, die Benennung: Stupa-Rätt, (Todten- oder Blut-Gericht) an. Eine Bezeichnung, die seit der Zeit verschwunden ist, wo diese Land-Gerichte (Härads-Ting oder Rätt) nur in erster Instanz ein peinliches Urtheil fällen können. Somit wäre die Schwedische Sprache unschuldig an den gehässigen Begriffen, welche die neuere Zeiten an dem Ampte der Scharfrichter geknüpft haben, und wovon das Teutsche Alterthum nichts wußte.

*) Selbst die Peinliche Halsgerichts-Ordnung verbietet dieses grausame in die Länge ziehen. Sie fordert im XIten Artikel: „Und ist dabei sonderlich zu merken, daß die Gefängnisse zu „Behaltung nicht zu schwerer gefährlicher Peinigung der Ge„fangenen sollen gemacht und zugerichtet sein."

ein Hamburger Bürger, so kann er erst dann nach der Frohnerei gesetzt werden, wenn sein Proceß in dem Grade entschieden ist, daß, der Frohn oder die Henkersknechte das Urtheil an ihm zu vollstrecken haben. Wird einer, Bürger oder nicht, in der Verübung eines Capitals-Verbrechens ergriffen, so kann er von der Prätur sogleich in die Frohnerei geschickt und mit Ketten belegt werden. Der in die Frohnerei oder nach dem Winserbaum gebrachte Verbrecher, wird von den Gerichts-Verwaltern in Gegenwart des Gerichts-Vogts und Actuarii verhört. Dies Aussage-Protocoll erhält der anklagende Rechtsgelehrte. Hierauf wird der Gefangene noch einmahl öffentlich vor dem Niedergerichte über seine gemachte Aussage vernommen. Der peinlich Angeklagte erhält einen Rechtsgelehrten zu seinem Vertheidiger. Hat er zu einem andern als dem ihm Zugeordneten ein besonderes Vertrauen, so kann auch dieser die Vertheidigung führen, in so ferne er sich dazu freiwillig verstehen will. Dieser Defensor hat bei allen — außer Staats-Verbrechen — das Recht, zu dem Gefangenen zu gehen, so oft er es für gut findet; auch kann er, ohne Jemands Beisein, ohne alle Wache mit ihm allein reden, und sich von ihm selbst jede Auskunft zur Milderung seines der Entscheidung nahen Schicksals geben lassen. Dem Defensor wird auf Verlangen zum viertenmahle die Verlängerung des anberahmten Termins für die Vertheidigung seines Clienten zugestanden. Das Urtheil wird vom Niedergericht nach dem Stadt-Buche gesprochen. Bestimmt dieses den obwaltenden Fall nicht, dann treten die Peinliche Halsgerichts-Ordnung und die gemeinen Rechte ein. Vom Niedergericht gehen der Fiskal so wie der De-

fensor an das Obergericht. Jener um Bestätigung, dieser um Milderung der Urtheile. Dieses ist für Criminal-Verbrechen die letzte Instanz; und nur um Versendung der Acten an eine auswärtige Juristen-Facultät kann der Vertheidiger nachsuchen, wobei es vom Rathe allein abhängt, ob er diese zugestehen will oder nicht. Das Urtheil, welches von der auswärtigen Facultät gefällt wird, schärft der Rath nie; gewöhnlich mildert er es noch. Alle peinliche Urtheile werden Freitags gesprochen. Die Leibes-Strafe wird den Tag darauf, die Todes-Urtheile am Montag nachher vollzogen. Der zur Hinrichtung Verurtheilte wird von der Zeit an, da er sein Definitiv-Urtheil erhalten, von einem Geistlichen nebst einem Candidaten des Ministerii besucht. Seine nächsten Verwandten können zu ihm kommen. Am Sonntage während des Gottesdienstes mögen ihn so viele Zuschauer sehen, als der Bett-Saal fassen kann. Am Montag Mittag mit dem Schlage 12 Uhr tritt der Verurtheilte seinen letzten Gang an; wird aber, da die Gerichtsstätte ziemlich weit von der Stadt entfernt ist, gewöhnlich auf einem Leiter-Wagen hinausgefahren.

In einem Keller, der zur Uhrgicht bestimmt ist, findet sich von den Tortur-Instrumenten nur noch die sogenannte Reckbank. Die peinliche Frage, oder vielmehr: dieses Fragen mit der Ohnvernunft *) geschah hier in Gegenwart der beiden Prätoren, des Aktuarii, und einem der Stadt-Physici. Der hier

*) So nannte sie schon der alte Botho, in seinem Chronic. picturat. Saxon. etc. etc.

(1790) zuletzt gefolterte Mensch war ein gewisser D. H. Petersen, der alle vier Grade durch, die Peinigung aushielt, und den verübten Mordbrand nicht eingestand. Die Uhrgicht muß vom Niedergerichte, oder durch Appellation an den Rath von diesem zuerkannt sein. Ohne solch eine Bevollmächtigung kann der Prätor für sich keine Folterung vornehmen lassen. Man hat zwar behaupten wollen, daß, wenn jemand auf handhafter That ergriffen wäre, dann der Richter ihn der Mitschuldigen wegen vor sich könne torquiren lassen, das gehört aber mit zu den Anmaßungen, für deren Legalität die Beweise noch zu erwarten sind. So lange der Gefangene in der Wache sitzt, und die Tortur gegen ihn von Rechtswegen erkannt wird, geschieht sie auf der Diele des ältesten Prätors, und das im Mit-Beisein des jüngsten Prätors und des Aktuarii. Die Frage: was zur Folterung zu zählen ist? leidet kein Bedenken. Die Peinliche Halsgerichts-Ordnung, nebst den zur Autorität gewordenen Auslegungen derselben, geben darüber die bestimmteste Auskunft. Eine jede andere Anwendung oder Zufügung eines körperlichen Wehes, und wenn sie auch weit unter dem ersten Grade der Folter zu rechnen wäre, ist mehr als alle Grade derselben, da es ein Mißbrauch, eine Gewaltthätigkeit, ein Genuß der individuellen Willkühr ist. Solche Anomalien sind daher auch als grobe Mißgriffe zu betrachten, wovon Hamburg seit einem Jahrhundert vielleicht nur zwei Beispiele — immer noch zu viele — aufzuweisen hat, und auch diese sind nicht in der Frohnerei vorgenommen worden.

Vor dem Hause ist der Kaak, (Pranger) ein hohes

steinernes Gerüst, oben mit einer, von einem dicken Gegitter umgebenen, Gallerie versehen, auf welchem eine hohe Säule steht, woran die zum Staupenschlage verurtheilten Missethäter Sonnabens um 11¾ Uhr ihr Recht empfangen. Sie gehn mit dem Meisterknecht über eine Treppe aus der Frohnerei gerade auf die Gallerie, wo sie an die Säule geschlossen werden, 54 Streiche mit drei Ruthen, auch wol, nach Beschaffenheit, ein Brandmark erhalten, und dann ins Spinnhaus gebracht, oder des Stadt-Gebiets verwiesen werden. So ein Staupenschlag gehört zu den Volks-Feeten.*) Verdient der Strafe-Leidende in der Meinung der, den Berg, die Fenster,

*) In Lübeck nennt das Volk so einen Tag, vorzüglicher den, an welchem ein Missethäter hingerichtet wird, einen Höge-Tag. Der niederschlagende Gedanke, daß die gewaltsame Hinrichtung eines Wesens seiner eigenen Gattung wohlbedächtig vorgenommen, für seine Mitmenschen eine öffentliche Lustbarkeit sein könne, wird dadurch nicht gemildert, daß, dergleichen Volks-Freuden dem Staate, der sie geben muß, gegen andere nichts weniger unwillkührliche Feste so viel als gar nichts zu stehen kommen. In Lübeck erhält der Frohn für das Henken eine Mark Lübsch; für die Enthauptung mit dem Schwerdte einen Rheinischen Gulden; für das lebendige Vergraben eine Mark Lübsch. In Hamburg bekommt der Scharfrichter nach dem mit ihm im Jahre 1775 errichteten Contract: für das Ausstreichen mit Ruthen (Staubbesen) eine Mark, für ein Brandmark eben so viel, und für das nicht öffentliche Ausstreichen im Keller drei Mark.

die Dächer der nahen Häuser überlagernden Zuschauer — Mitleid, so geht bei dem schändenden Schauspiele alles stille, in sich gekehrt her. Gewöhnlich aber zählt die ganze Menge dem Henkers-Knecht die Ruthenstreiche laut nach; wobei die Schornsteinfeger-Jungen sich seit uralten Zeiten im Range des Vorzählens erhalten haben. *)

Der Berg ist beinahe das Mittel der Altstadt noch bis jetzt. Die ganze von den uranfänglichen Einwohnern der Stadt eingenommene Gegend hieß ursprünglich der Berg, im Gegensatze mit den, jetzt zwar zur Stadt geschlagenen, damals aber theils mit Wasser beflossenen,

---

*) Dieses Vor- oder Nach-Zählen soll seit dem Jahre 1609 statt finden, da ein freigebiger Frohn in Lübeck einem armen Sünder 57 Streiche statt 54 zutheilte. Seit der Zeit wird auch dort, nach einem ausdrücklich deshalb bestehenden Gesetze, bei der jedesmaligen Zuerkennung des Staupenschlages dem Scharfrichter die Anzahl der Streiche, welche er zu geben hat, in dem Urtheile vorgeschrieben. Warum aber gerade die Schornsteinfeger-Jungen die Controlle hierbei führen, ist nicht auszumitteln, es wäre denn, weil sie mit Besen umgehen, und von den Dächern, oder aus den Schornsteinen am besten die Execution beobachten, und hier, von oben herab, am hörbarsten zählen können. Weniger noch steht zu errathen, warum man gerade in Hamburg und in Lübeck so viele Streiche geben läßt, und sich nicht an 39, wie in andern christlichen Ländern begnügt, die hierin den Vorschriften des alten und neuen Testaments getreuer geblieben sind. Moses verordnet hierüber im 3ten Verse des 25sten Capitels seines 5ten Buches:

theils auch morastigen Thalgegenden, die noch nicht angebaut werden konnten. Der jetzige Platz, der Berg genannt, war die äusserste Gränze des höher gelegenen Landes, gegen den Winkel zu, den der nahe Einfluß der Alster in die Elbe hier einst bildete; neben ihm in Süden und Westen fängt es sich schon stark zu neigen an. Deßhalb sollte er vielmehr heissen, wie ihn auch die alten genannt haben, am Berge, weil er nicht der Berg selbst ist.

In Nordosten vom Berge steht die Petri-Kirche, deren Kirchhof in Süden und Westen mit einer Befriedigung von senkrecht stehenden Granit-Pfeilern, die mit doppelten Ketten zusammen verbunden sind, umgeben ist. Beide Seiten neben über sind bebaut. Zur Rechten geht

a) eine Reihe Häuser, die von den Predigern und Kirchdienern meistens bewohnt sind. Am Ende dieser Befriedigung fängt

---

„Wenn man ihm 40 Schläge gegeben hat, soll man ihn
„nicht mehr schlagen: auf daß nicht, so man mehr
„Schläge giebt, er zu viel geschlagen werde."

und Paulus klagt den Corinthiern in seiner 2ten Epistel im 11ten Capitel 24sten Verse:

„Von den Juden habe ich fünf mahl empfangen 40
„Streiche weniger eins."

Armer Paule! für das ungroßmüthige Geschenk eines einzigen Ruthen-Streichs, zählte Dir der unversöhnliche Glaubens-Haß 161 zu viel zu!

1. der Speersort (terminus paroeciae St. Petri) an, der sich zur linken bis an die Ecke des Pferdemarkts, zur rechten Seite bis zum Kattrepel erstreckt.

Einer richtigern Benennug zufolge, sollte man nicht Speersort, sondern Sanct Petersort (wovon jenes die Contraction ist) oder St. Petersende sagen. Denn hier hört nicht nur jetzt das Petri Kirchspiel, sondern vormals die ganze Stadt auf, und vor dem Kattrepel, auf dem Speersort, stand das alte Schul- oder Marienthor, (Porta Cathedralis f. Mariae) von der Marien- oder Domsschule, die in dieser Gasse war, so genannt.

Hier sitzen Juden mit Kram-Waaren und Weiber mit grünen Waaren, Citronen und Fischen, die sie aufkaufen und Hökermarkt halten.

Links, nicht fern von dem Kirchhofe, geht

2. die Paul-Straße ein. Sie ist die neueste in der Stadt und noch im Werden. Ihre Bestimmung ist, durch die zum Theil schon weggebrochene Doms-Curien in die Straße beim Zuchthause hineinzugehen.

Sie trägt ihren Namen nach dem im Jahre 1807 verstorbenen Paul Amsink, dem, als Cammer Bürger, die Wegräumung des Doms, und die Ausführung der neuen Anlagen, welche diese Verschwindung

zur Folge hat, übertragen war, und die Wegräumung mit rastlosem Eifer und Thätigkeit ausführte.

Der von dieser neuen Straße nach dem Petri Kirchhof führende kurze Weg heißt noch

b) die Papen- (Pfaffen) oder Pastoren-Twiete (Platea Presbyterum).

Ehe die Pauls-Straße angelegt ward, hieß der Eingang vom Speersort, wo nun diese neue Straße anfängt, die Papen-Twiete, die durch jenen kurzen Weg, der noch den alten Namen behalten hat, auf den Kirchhof ausging.

Die Mittelöffnung des Kirchhofs, der großen Kirchthür neben über, zeigt gerade hinunter zur

3. Schmiedestraße. (Platea fabrorum) Sie läuft unregelmäßig und tief niederwärts zum Fischmarkte hinunter, und wird durch den Voreingang zum Domsplatz links, und rechts von der Filterstraße durchschnitten. Der davon überbleibende untere Theil heißt eigentlich die Sattlerstraße. (platea sellatorum)

Das, die Ecke nach der Petri Kirche zu, bildende Prediger-Haus, ist in der ganzen Fronte von oben bis unten, mit aus Holz geschnitzten Figuren geziert; die auf biblische Vorstellungen — welche — ist schwer zu errathen, hindeuten. Die Ecke des Hauses wird von den Aposteln Petrus und Paulus, an beiden Seiten besetzt gehalten. — Wenn die Umrisse dieser Gruppen gleich hart sind, und keine Griechische Bildhauerei verrathen, so trägt doch jede

Figur ihre eigene beseelte Physionomie, wie es sich von einem Menschenschlage aus dem 15ten oder gar 14ten Jahrhundert erwarten läßt. *)

4) Die Filterstraße (platea fullonum, pilleonum, filtricum) eine Queergasse, die auch hinter der Frohnerei genannt wird, und auf der Südseite des Berges (A) ausläuft. Am Ende der Filterstraße, schon auf dem Berge, ist der Eingang zum alten Schrangen, dessen Breite den Raum zwischen dieser und der kleinen Beckerstraße (5) einnimmt.

*) Es finden sich diesem Hause und dessen Verzierungen ähnlich, noch drei andere Gebäude in der Stadt. Das eine ist das Haus No. 145 auf der Herrlichkeit; das zweite steht auf dem Catharinen-Kirchhofe in Norden, an der Ecke die nach dem Englischen Hause geht, und das dritte ist das Eckhaus der Jacobi-Twiete auf dem Pferdemarkt. Dieses trägt die Anzeige seines Alters in der ebenfalls in Holz ausgehauenen Jahrszahl 1575. Sämmtliche diese Gallerien ausmachende Figuren, von deren sonstigen Form und Stellung nicht die Rede ist, tragen so originelle Seelen- und ausdrucksvolle Physionomien, daß sie Lichtenberg einen unendlichen Stoff zu Erklärungen hätten geben können. Wer Selbstständigkeit genug besitzt, eigene Meinungen zu haben, und sich nicht von den Fesseln der Anmaßung anschirren läßt, der gehe hieher und bewundere diese Altdeutschen Gesichter, die unter allem Unwetter, Stürmen, und Anfällen eines unfreundlichen Himmels, ihre charakteristischen Gesichtszüge behalten und keine Mine verzogen haben.

Die Knochenhauer des alten Schrangen unterscheiden sich von den Fleischhauern des neuen Schrangen auf dem Hopfenmarkt (E) und haben ihr besondres Schlachthaus. Sie haben das Recht, jeden Wochentag in ihrem Schrangen feil zu halten, da diese nicht anders, als Dienstags und Sonnabends sitzen dürfen. Ihr Schlachthaus ist hinter dem breiten Giebel. (25)

Der Name der Filterstraße wird auch Bilterstraße geschrieben, und ihr Ursprung soll von einem 1559 zu Rath erwählten Jürgen Bilter herrühren. Es ist aber viel gewisser und richtiger, das Filterstraße so viel als Filzer- oder Hutmacherstraße bedeute, und also in einer Nähe beisammen die Hutwalker, (Fullones) Schmiede und Sattler ihre Wohnungen aufgeschlagen haben. Gemeiniglich wird die Filzerstraße in der Aussprache mit der Pilzerstraße, (6) die auf den Berg ausläuft, verwechselt; zur Verhütung des Misverstandes heißt sie daher oft die Straße hinter der Frohnerei.

Parallel mit der Filterstraße und dem Berge läuft

5. die kleine Beckerstraße (platea pistorum minor s. vetus) auch die alte Beckerstraße genannt. Hier ist der zweite Eingang zum alten Schrangen. Oestlich geht sie aus auf den Fischmarkt, (B) und westlich ein in

6. die Pilzer- (Pelzer) Straße, (platea pellicatorum, pellificum) die wieder schräge auf-

wärts, an der Südwestecke des Berges anschließt. Hier sind die beiden der Englands- und Schonenfahrer-Gesellschaften zuständigen Häuser, wovon das eine den Namen der Obergesellschaft, das andre den Namen der Niedergesellschaft führt; von welchen weiterhin ein mehreres.

Die Aussprache dieser Straße im gemeinen Leben ist häufig Pilsterstraße, wie denn mehrmals in Hamburg das z mit dem st verwechselt wird. Die Peltzer oder Pilster zählen sich mit den Kürschnern zu einem Amte. Sie unterscheiden sich von diesen darinn, daß sie nicht mit Rauchwerk zu thun haben, sondern Felle von Ziegen, Schaafen, Lämmern u. s. w. zubereiten, also eigentlich Weißgerber sind. Im Jahre 1700 bestand das Kürschner Amt aus 12 Pilster, und 32 Kürschner. Jene hatten ein Haus für die Zubereitung ihrer Felle hinter dem breiten Giebel hart an der Obermühle liegend. Es gehört noch der Stadt, und war im Jahre 1606 an die Peltzer für 150 m℔ jährlich vermiethet, außer 24 ß Grundhauer, die der Müller erhält. In alten Zeiten wohnten Peltzer und Weißgerber in der Peltzerstraße.

Das untere Ende der Pilzerstraße, wo ein kleines Fleet durchgeht, über welchem die Rolandsbrücke liegt, wird auch wol zum Unterschiede bei oder vor der Rolandsbrücke genannt.

Diese Gegend ist in Betracht der Hamburgischen Gerichts-Rechte merkwürdig, obgleich die Rolands-Säule nicht auf oder an der Brücke, sondern mitten auf dem

Platze gestanden hat, wo später das jetzige Eimbecksche Haus hingebaut ist. Hier war die Mahlstätte, (Malum publicum) wo das Ding, Echt-Ding, oder Geding unter freiem Himmel gehalten wurde. Rolands Säule bedeutet die nach der Volks-Mundart umgeänderte Benennung Carolus Säule. Bekanntlich legte Carl der Große nicht allein mehrere Städte an, sondern er ertheilte auch bereits bestehenden Flecken und Dörfern, Städte- und Weichbilds-Rechte. Das Zeichen dieser Gerechtsame war eine auf dem Markt oder sonstigen freien Platz aufgerichtete Säule mit dem Bilde des Kaisers von Holz in Lebensgröße, so wie es noch in Bremen zu sehen ist. Der Hamburgische Roland ward im Jahre 1368 von seiner Stelle weggenommen, und wie es heißt, von der Brücke, die dieserhalb die Rolandsbrücke genannt wird, in die derzeit hart an sie vorbeifließende Bille geworfen. Kaiser Carl IV, der mit den Ländern und Rechten der kleinen deutschen Staaten einen unrühmlichen Handel trieb, kam nach Tangermünde, um hier die Mark Brandenburg, die auch vom Markgrafen Otto erstanden wurde, zu verfeilschen. Die Grafen von Holstein, deren derzeit vier waren: Heinrich, Nicolas, Adolph und Otto, reisten auch nach Tangermünde, um dort von Carl, die alten an Hamburg längst verkaufte oder sonstige von der Stadt wohl erworbene und besitzende Rechte wieder zurückzuerlangen. Dazu war Carl denn doch nicht zu bringen, er hatte kaum vier Jahte vorher (1365) der Stadt alle ihre Freiheiten und Rechte bestätigt, (und von dem Grafen Adolph VII das Angelöbniß geheischt und erhalten) „die Stadt bei allen ihren

erlangten Freiheiten, Privilegien, Rechten und Gerechtigkeiten ungestört zu lassen und in nichts zu kränken."
Dennoch ließ er jetzt der Stadt zu erkennen geben: „daß „sie sich conjunctissime zu den Grafen, jedoch mit „Vorbehalt aller ihrer Rechte, Freiheiten und Privilegien „zu halten hätte." Die Grafen, die wohl einsahen, daß durch dieses nichts sagende Mandat, ihnen keine, einmahl von ihnen veräußerte Grundstücke wieder zufallen würden, bestätigten lieber von neuen der Stadt alle ihre innehabende Rechte, Freiheiten und Besitzungen, und waren zufrieden, daß sie von dieser die Kosten für ihre vergebliche Reise vergütet erhielten. Die Bürger, unwillig über die doppelsinnige Andeutung des Kaisers, konnten das Bild eines Reichs-Oberhaupts nicht länger ertragen, das die Gerechtsame der Mindermächtigen zu schützen, nicht sie zu veräußern da war. So aufgebracht stürzten sie den Roland von der nahen Brücke ins Wasser, und als Carl IV im Jahre 1378 starb, bedurfte es unter seinem Nachfolger Wencel keiner Rolands-Säule in Hamburg mehr, da der Stadthalterische Vogt verschwunden, statt dem Echte-Ding das jetzige Niedergericht, dort wo nun die Börse ist, eingerichtet war, und die richterliche Gewalt in der Stadt eine ganz andere, eine alleinige bürgerliche Gestalt gewonnen hatte.

Vor der Rolandsbrücke, niedriger als die links liegende kleine Beckerstraße, geht rechts ein

7. die Gaarbraderstraße (platea assatorum) oder der Dornbusch (hedera). Hier ist das

Münzhaus, und die Südseite des Eimbeckschen Hauses, worunter der Rathsweinkeller ist, vor welchem ein steinerner Bachus in Mannsgröße steht, gehn in dieser Straße aus.

Gaarbrader heißt im Altdeutschen ein Garkoch; vielleicht wohnte hier vor diesem so ein Restaurateur, der kaltes oder warmes Essen, für die Gäste auf dem nahen Rathskeller immer vorräthig hatte. Der Gaarbrader werden in alten Zeiten mehrere in Hamburg gewesen sein, weil sie unter den 28 Aemtern mit genannt stehn, die sich im Jahre 1530 am Sonntage nach Martini der theuren Zeit wegen in Marien Magdalenen Kloster versammleten, und eine Deputation an den Rath sandten, die darauf antrug, daß kein Korn und kein Bier aus der Stadt, so lange die Theurung dauerte, sollte verschickt werden. Möglich ist es auch, daß hier in der Nähe der Mahl-Stätte: Einkehr-Häuser für die Vorstädter, auch Bier- und Speise-Häuser für die beim Gerichte zu schaffen habende Parteien, Zeugen und Dingleute eingerichtet waren, nach welchen späterhin das Eimbecksche Haus entstanden ist.

Zur Linken am Ende der Gaarbraderstraße ist

8. Der Brodtschrangen, eine kurze Straße, die von der kleinen Johannisstraße (18) herunterkömmt.

Ein Theil des Brodtschrangen steht über dem Fleetchen, das bei der Mühlenbrücke anfängt, und unter dem Bullenstall, und weiterhin unter der Rolandsbrücke durchgeht. Die hier darüber geschla-

gene Brücke, welche gepflastert und nicht sichtbar ist, hieß sonst die Schreiberbrücke (pons scriptorum). Im Brodtschrangen wurde vormals das Brodt der Bäcker auf freier Gasse verkauft, und es ist noch ein Ueberbleibsel davon zu sehen, auch sind die Schirmdächer an der Ost-Seite noch da, unter welchen die Brodt-Verkäuferinnen vor Regen gedeckt saßen. Die Weißbäcker, von welchen jeden Sonntag oder Festtag zwei das Börsenbacken haben, d. h. nur allein backen und frisches Brodt verkaufen dürfen, und dieses sowohl aus ihren Häusern als in der Gegend der Börse woher die Benennung Börsen-Backen — lassen noch an der Ecke des Brodtschrangens nach dem Neß zu, so wie dem Rathhause gegen über, an diesen Tagen ihr Brodt verkaufen.

Der Brodtschrangen wird verlängert durch 9. die Straße beim goldnen A. B. C.; eine nur wenig längere Straße.

Sie hat ihren Namen von der Zeitungsbude an der Ecke, die Thomas Wiering vor 100 Jahren angelegt. Die Zeitung selbst: der Relations-Courier nahm bereits zwischen 1680 und 1690 ihren Anfang. Es ist das älteste Hamburgische Zeitungs-Institut, und ward von des obigen Thomas Wierings Vater errichtet. Obgleich das Eigenthum dieser Zeitung von Wierings Erben auf Herrn Arnold Schuback schon seit mehrern Jahren übergegangen ist, so behält das Blatt noch immer den alten Namen: Wieringsche Zeitung. Das Zeichen jener Bude sind die drei messingenen Buchstaben oben auf derselben: A. B. C. Die Straße ent-

hält mehrere kleine Zeitungs- Bücher- und Kram-Buden, und muß nicht mit der A. B. C. Straße in der Neustadt verwechselt werden.

Zwischen dem A. B. C. und der Zollenbrücke in grader Linie ist noch

c) eine Reihe von einigen Häusern.

Neben über stand das Zollhaus, ein baufälliges Gebäude, das erst im Jahre 1806 weggebrochen ist, nachdem es am 9ten October an einen Privatmann für 3100 mℒ zum Abbrechen verkauft war. Die nahe Zollenbrücke hat davon den Namen. Vor Alters stand hieselbst das Hadler-Thor. Dieses war die zweite Grenze des alten Hamburgs, vor dem hier eindringenden Canal.

Diesen Häusern gegen über geht

10. eine Straße, oder vielmehr eine Reihe, wo zur Linken der Kran, die Rathswage und die Börse sind, von welchen die zur Rechten stehenden Häuser nach ihrer Lage, neben dem Kran, neben der Wage und neben der Börse über genannt werden.

Es sind dunkle Anzeichen vorhanden, daß diese Straße vor alten Zeiten die Wechslerstraße geheißen hat.

Am Ende derselben, links und rechts, ist

d) Der Platz beim Rathhause. Die rechte Seite dieses Platzes nimmt die Bank und das Rathhaus bis an die Trostbrücke ein; jenseits dieser Brücke stehn noch einige Häuser; zur linken ist die eine

Seite vom Kaiserhofe und einige Buden, die Börse und jenseits der Trostbrücke wieder ein paar Häuser nebst einigen Buden. Beim Niedergericht ist die Rathhauswache.

Das Wasser, das unter der Trostbrücke geht, machte vormals das Ende der Stadt an dieser Seite; man findet aber kein Thor, was da gestanden hätte. Man brauchte es auch nicht, weil das Wasser der Elbe und der Alster, die sich hier begegneten, eine natürliche Gränze bildete, und der neben über liegende Theil der Stadt noch nicht angebaut, oder mit der alten Stadt nicht in nothwendiger Verbindung war. Als aber das Nicolai Kirchspiel sich auszudehnen anfing, und zur Stadt gezogen wurde, da ward hier 1480 der Grund zu einer Brücke gelegt. Den Namen erhielt sie von einem Crucifix, welches darauf stand, und vor welches man die im Niedergericht zum Tode verurtheilten Verbrecher führte, um ihnen desto kräftigern Trost zuzusprechen. 1686 wankte sie, und wurde gefährlich zu passiren, daher bevestigte man den Grund aufs neue. Jetzt ist sie den Augen nicht mehr sichtbar, weil sie um und um bepflastert und bebaut ist, so daß man kaum ihren Namen noch mehr hört.

Gerade gegen der Bank über, und parallel mit der Straße neben der Börse, ist

11. der Neß; besser: auf dem Neß. Hier ist die der Cammer zugehörige Auberge Kaisershof. Der Neß macht auf der Ostseite die Theilung zwischen dem Brodschrangen und dem A. B. C.

Neß soll so viel heißen als Neese, (Nase) und der Umfang desselben sich bis an die Trostbrücke erstrecken. Dies wird glaublich, wenn man weiß, daß er eigentlich eine Erdzunge ist, die, von der ältesten Stadt, (dem Petri Kirchspiel) zur derzeitigen neuen (dem Nicolai Kirchspiel) hinüberläuft, mit welcher sie nur durch eine bebaute Brücke verbunden ist. Die Figur, welche diese Erdspitze vor der Existenz der Brücke bildete, sah einer gekrümmten Nase nicht unähnlich, und unter dem gemeinen Manne ist der Ausdruck, Neese, für solche wasserwärts einlaufende schmale Landstriche noch zuweilen gebräuchlich, z. B. Blankeneese, ein Dorf am Elbstrande, Finkenwerderneese, 2c.

An der Ecke die der Neß mit dem A. B. C. macht, stand in alten Zeiten das Schaffer-Haus. Es war ein Stadt-Gebäude, und kömmt schon in den öffentlichen Urkunden von 1248 bis 1258 vor, wo es Domus convivii, (Gilde-Haus) genannt wird. Es diente unter andern zum Versammlungsort für die Bürgerschaft, wenn der Rath sie, oder sie den Rath bei außerordentlichen Gelegenheiten zusammenriefen. Dies war z. B. der Fall bei der übereilten Gefangennehmung des Bürgers Hein Brand im Jahre 1410. In einer in Lindenborgs Sammlung, gedruckten Bulle des Erz-Bischofs zu Bremen Otto I. vom Jahre 1351 „ward denen zu Hamburg die Capelle zum Schaffer-Hause zu bauen untersagt,“ und dieses Verboth von dessen Nachfolger Gottfried erneuert. Aus diesen Urkunden geht hervor: daß die Bürger mit ihrem Versammlungs-Hause einen Gottesdienst haben vereinigen wollen, wogegen sich aber das Capitel,

als einzig bevorrechte Machthaber in Kirchensachen der Stadt setzte, wodurch die Capelle unterblieb. — Das Haus muß groß gewesen sein, denn es nahm die ganze Länge ein vom Neß bis zur Waage. So ward es in dem Verkaufs-Briefe beschrieben, der darüber am 10ten August 1560 abgefaßt ist. An diesem Tage ward das Schaffer-Haus vom Rathe im Namen der Cammer für 3000 m℔ Lübsch und 100 Stück gute Joachims-Thaler an Hans Wichtenbecke verkauft. Aus diesem Kauf-Contrakte *) sieht man, daß: der jetzt sogenannte A. B. C. noch der Zeit der Brodtschrangen, von dem er auch eine Fortsetzung ist, genannt wurde. Daß, von der Front-Seite nach dem Neß, so wie von der ganzen Länge des A. B. C. bis zur Waage, Brodt- und Wachter- (Wechsler) Bänke angebaut waren, statt welchen es dem Käufer freigestellt wurde, andere Buden und Wohnkeller hinzubauen: „und schall Hans Wichtenbroken fry sin, an den Ordt, dar idtsunder die Wächter **) und Brootbenke vor nud beneven dem Huse syn,

*) Diesen Kauf-Brief kennt man seit 1657. Der derzeitige Registrator Albert Sommer, hat auf ihm bemerkt: „Diesen Kauf-Brief habe ich gefunden, auf der Herrn Syndicorum Registratur hierselbst in Hamburg, unter den alten Chartequen am 26. September Anno 1657."

**) Vielleicht oder vielmehr ist dieses ein Schreibfehler in der Abschrift, da es wohl Wechsler statt Wächter Bänke heißen soll. Es finden sich Spuren, daß in dieser Gegend Wechselei getrieben wurde. Das Münzhaus lag nicht weit entfernt im Brodtschrangen, nach der Reichenstraße zu.

„so wiet sik dat Hus von den voristen Gevel tho den „Straten went, bet up den hindersten Gevel der Wage „erstrecket, möge mit Boden und Kellern, ok sunst an „sienen und der Sienen Fordeel und Besten bebuet, „genuttet und gebrucket werden. Jedoch dat mit der „Brand Müren an den Brodschrangen nicht, sondern „allein mit den Boden und Wohnkellern, so wiet nun „die Brodt-Bänke steit, uthgefahren werde."

Die Bogen-Mauer, die erhalten ist und das Eckhaus vom Neß mit dem der Reichenstraße oben an den beiden Giebeln verbindet, trägt noch eine Aufschrift auf blauem Grunde mit goldenen Buchstaben, die, so viel sich aus der alten verbleichten Mönchsschrift herausfinden läßt, dahin lautet: Deum time, mandata ejus obſerva, ſiquidem hoc totum eſt hominis. Es ist wahrscheinlicher, daß dieser Bogen, von dem einst mehr vorwärts gestandenen Hadler Thor herrühre, als von dem nahen Schaffer-Hause. Vielleicht stand selbst jenes Thor hier, als die Bille in dieser Nähe noch der Elbe zufloß. Grade dem Schaffer-Hause gegen über war die Apotheke, die einzige welche die Stadt besaß, und die noch vor 30 Jahren unter der Benennung der Raths-Apotheke

---

Auch die Kipper-Brücke, dieselbe die jetzt noch von der Beckerstraße nach dem Rathhause führt, zeigt an, daß in ihrer Nähe Handel mit schlechtem, unwichtigem Gelde getrieben wurde. Diese Geld-Wechselei auf öffentlicher Gasse dauerte bis zum Jahre 1619, da der sogenannte Kaisershof erbaut, und für Geld-Geschäfte, Wechselung und Baratirung eingerichtet wurde.

da war. Es finden sich bereits zu Ende des 12ten Jahrhunderts Spuren von dieser Apotheke. Im Jahre 1323 hieß der Vorsteher derselben Johann Göthing. Es scheint, als ob im 12ten Jahrhundert dieser Fleck mit den für das Gemeinde-Wesen gehörenden Instituten angebaut geworden sei. Rathhaus, Nieder- (Ding) Gericht, Münze, Gilde-Haus, Apotheke, Waage, Wechsel- und Brodt-Bänke finden sich hier bei und neben einander.

Der dem Rathhause neben über am Neß stehende Kaisershof, ist ein der Cämmerei gehöriges Haus. Es ist ein ziemlich weitläuftiges von außen Altfränkisches Gebäude, welches zur Gastwirthschaft vermiethet ist. Es wurde vom Anfange an zur Geld-Wechselei bestimmt. Die Jahrszahl der Erbauung (1619) steht über der Thüre die vom Neß eingeht. Dieser Eingang ist noch mit ein Paar in Stein gehauenen Kriegsknechten und sonstigen Emblemen versehen, die, so wie alles aus dem Alterthum, mit unendlichem Fleiß und Ausdruck gearbeitet sind. Während der Zeit, da das alte Niedergericht umgerissen war, und das jetzige neue gebaut wurde, hielten die Glieder des Gerichts hier ihre Sitzungen. Sonst hatte das Haus durch seinen Contract das Recht, jährlich im Winter einige Maskeraden zu geben. Vielleicht hat es dieses auch jetzt noch.

Vom Neß führt in grader Linie der Weg in Osten in

12. die große Reichenstraße (platea divitum major). Sie läuft zwischen zwei Flecten durch, von denen das eine an der kleinen Beckerstraße herge-

hende ungemein schmal und wohl das schmalste von allen in der Stadt ist. Die auf der rechten Seite stehenden Häuser haben sehr lange Speicher, die bis an den breiten Canal gehen.

Diese Seite hat sehr große und massive Häuser, welche die Gasse zu einer der ansehnlichsten in der Stadt machen. Mehreren sieht man es noch deutlich an, daß sie im 15ten, oder gar im 14ten Jahrhundert von reichen Leuten erbaut sind. Man betrachte nur die Häuser No. 30, 31. u. a. m. deren Front-Seiten mit steinernen Wapen, Figuren, und Zierrathen von unten bis zur Spitze des hohen Giebels prangen, und bedenke dabei, daß zu der Zeit, wie die Bildhauerei in unserer nördlichen, böotischen Gegend noch in der Kindheit lebte, dieser äußere Bau-Prunk eine gar kostbare Decoration mag gewesen sein. Die Straße hat daher auch ihren Namen, nicht, wie man zu behaupten gesucht hat, von einem Claes Ricke, sondern von ihren reichen Bewohnern. Dieser lebte im 15ten Säculo; im dreizehnten Jahrhundert, wo nicht früher, war die Reichenstraße schon unter diesem Namen bekannt. In dem verschiedenartigen Charakter beider Reihen Häuser dieser Gasse liegt eine bildliche Darstellung über die geschichtliche Entstehung und den früheren Anbau der alten Stadt. Die südliche an dem breiten Canal stoßende Seite, enthält fast durchgehends große, massive, für die Dauer erbaute Häuser. Die nördliche Seite, hinter der ein höchst schmales Fleetchen rinnt, hat in einem ungleich kleinfügigern Styl errichtete, unveste von Stenderwerk ohne alle Verzierungen dastehende Wohnun-

gen. Diese wurden für Handwerker, Krämer, Buchhalter, und sonst dem Handel zu Hülfe kommende Personen, späterhin erst zum Wohnen gebaut; wogegen die andere Seite, durch den breiten und bequemen Canal angelockt, von Kaufleuten, Brauern und Getraidehändlern, mit den für diese Betriebe gehörenden und den ihnen folgenden Wohlstande angemessenen Gebäuden schnell und früh eingenommen wurden. So führen einzelne Gruppen, wie das ganze Gemälde der Stadt, den anschaulichsten Beweis, daß Hamburg seine Entstehung und successive Erweiterung nur allein seinem aus dem natürlichen Gange der Dinge entspringenden Handel und Gewerbe verdankt, und seine Anbauer keine andere Beabsichtigung dabei kannten, als die möglichste Nutzbarkeit, und — längste Dauer; Attribute, die sich die unbedingten Tadler dieser eigenthümlichen Bauart keinesweges werden rühmen können.

B. Von der großen Reichenstraße zum Fischmarkt (B) geht zwischen den Eckhäusern eine breite und kurze Brücke, welche die Fischer-Brücke (pons piscatorum) auch Schuster-Brücke (pons sutorum) heißt. Rechts dieser neben über geht

13. Die erste Brandstwiete (angiportus Brandonis anterior) auch Twedorps Twiete genannt, ein.

Nahe am Ende ist eine kleine Brücke über dem Fleet.

Vor dieser Brücke endigte sich die alte Stadt. Der Name der Twiete wird in den alten Erbe-Büchern verschiedentlich angegeben; ihren jetzigen Namen verdankt sie vielleicht dem in der Hamburgischen Geschichte merkwürdig gewordenen angesehenen Bürger Hein Brandt, der seinen Schuldner, den Herzog Johann zu Sachsen-Lauenburg, bei dessen Hiersein in einem Tone gemahnt hatte, der einem Gläubiger gegen seinen schlechten Bezahler in den Hamburgischen Gesetzen nirgends verboten steht. Hein Brand ward dieserhalb von dem Rath etwas übereilt nach dem Winser-Thurm gesetzt, aber auf Begehren der sich versammlenden Bürger, auf die nemliche Weise wie er ins Gefängniß gebracht, auch wieder daraus zurück, aufs Rathhaus geführt, wo er seinen Mitbürgern und der Freiheit zurückgegeben wurde. Diese Begebenheit trug sich im Jahre 1419 zu, welches mit der Entstehung der Brands-Twiete gleichzeitig ist. Erhielt die Twiete ihren Namen von diesem unregelmäßigen Vorfall, so verdanken Hamburgs Bürger demselben auch noch ein ungleich wesentlicheres Anrecht, da in dem dieserhalb zwischen Rath und Bürgern im Jahre 1410 errichteten Receß der 1ste Artikel vestsetzt, daß: „kein Bürger, arm oder reich, ohne vorher gerichtlich verurtheilt zu sein, in Haft gebracht werden möge.“

14. **Die kleine Reichenstraße** (platea divitum minor) ist eine Verlängerung der großen Reichenstraße.

Man sieht es der Bauart an, daß sie später als diese entstanden ist, doch ist sie ungleich ältern Ursprungs als die Jahrszahl 1642, die sich hier an mehrern alten, und vesten Häusern findet. Merkwürdig und des Ansehns

wohl werth sind die alten Wapen und sonstige Verzierungen an den Häusern No. 1. 2. und 5. An dem einen liest man:

All Dingk ward vergahn
Gotts Wort immer stahn.

Mitten aus derselben geht links

e. Die Holztwiete, mit einer Brücke zwischen den Häusern durch auf den Fischmarkt.

Zwischen der kleinen Reichenstraße und dem Hopfensack stand allerdings das Hopfenthor, und die Stadt hatte hier ein Ende. Die Brücke wird gemeiniglich die Milchbrücke genannt. In jenen Zeiten, als die Bille noch am Fischmarkt herging, kannte man in und um Hamburg den Gemüse-Bau noch nicht. Zwiebeln, (Zippeln) Petersilien-Wurzeln, Wurstkraut, (Köln, Basilicum, Timian, Majoran) und brauner Kohl, waren die einzigsten Grünigkeiten die der Hamburger hatte. Nächst Fische und Fleisch war Milch die gewöhnlichste Speise. Die Gegenden zwischen der Elbe und der Bille, die jetzt so viel Gemüse hervorbringen, waren Wärder, deren Bewohner Viehzucht trieben und von Holländereien lebten. Sie brachten die Milch in ihren Kähnen auf der Bille zur Stadt, und verkauften sie auf der dieserhalb noch so genannten Milchbrücke am Fischmarkt. *)

*) Nach einer ziemlich wahrscheinlichen Berechnung vom Jahre 1725, wurde noch zu der Zeit in Hamburg, täglich die Milch von 5000 Kühen verbraucht. Im Durchschnitt wenigstens 4 Kannen Milch auf jede Kuh gerechnet, giebt 20000 Kannen; da derzeit die Kanne 1 ß kostete, so kommen täglich 1250 mℒ oder 456250 mℒ im Jahre heraus. Dieses gilt für eine Zeit, wo man bereits mehrere Gemüse hatte, die Bevölkerung der

15. Der Hopfensack geht in gerader Linie von der kleinen Reichenstraße aus, ist nur an der rechten Seite und am äußersten Ende mit Häusern besetzt und hat keinen Ausgang, weil die letzten Häuser ans Fleet anschließen, das sich hier in 2 Arme theilt.

Dies ist die einzige Straße in Hamburg, die sich auf Sack endigt, weil sie, (wie die Pariser Culs de sac) keinen Ausweg hat. Ihr Name kommt von dem Hopfenthor, vor welchem sie in spätern Zeiten angelegt ist. Ehe der Hopfenmarkt da war, wurde hier der Hopfen-Verkauf gehalten. Noch im Jahre 1476 hatte die Cammer hier Hopfen-Buden vermiethet, die wahrscheinlich von Hopfen-Händlern eingenommen waren. Da diese Gasse vor dem alten Thore lag, so gehört sie auch eigentlich nicht zu der ältesten Stadt, und wird hier nur in der Reihe mitgenommen, weil sie an einer andern Stelle zu einzeln erscheinen würde. Der größte Theil derselben von der kleinen Reichenstraße bis an die Kattrepelsbrücke, die von der linken Seite herüberkömmt, heißt von dem alten, angeführten erzbischöflichen Schlosse auch die Wiedenburg; doch hört man sie jetzt nicht mehr so nennen.

Die Kattrepels-Brücke führt linker Hand in den Schopenstehl.

Stadt ungleich geringer als jetzt war, und die Kanne Milch (½ Stübchen) nur einen Schilling, den dritten Theil des jetzigen Preises kostete.

Die kleine Strecke von der Brücke bis an den Schopenstehl wird auf beiden Seiten von einigen alten aber vestgebauten Häusern eingefaßt. An dem einen Eckhause ließt man die gleichmüthige Erklärung:

Was Du willt,
Gott ist mein Schildt.

17. Der Schopenstehl oder Schopenstegel.

Der wahre Name Schopenstegel ist durch die schnelle Aussprache in Schopenstehl verwandelt worden, welches wieder in Schopenstiel verhochdeutscht wird. Von Rechtswegen sollte diese Straße einen ganz andern Namen führen. Stegel (von Stiege, Treppe) heißt ein aufwärts gehender Gang mit Stuffen, (z. B. der Domsstegel) und daher hatte der in dieser Straße zum Domplatz aufsteigende schmale Gang den Namen Stegel. Die nähere Bezeichnung Schoppen läßt sich auf zweierlei Art erklären, wovon eine jede ihre eigenthümliche Gültigkeit hat, und deshalb mit der andern um den Vorrang rechten kann. Schoppen ist ein kupferner Braukessel, nach dem ein Biermaaß von 4 Stübchen bestimmt wird, (woher auch der Schoppen Weins in Oberdeutschland). Die hier wohnenden Brauer mochten zu der Benennung Schopenstegel den Anlaß gegeben haben, und als man den Gang so zu heißen vergaß, fiel sie der ganzen Straße zu. Die andere Auslegung dieser Benennung hat mehr Wahrscheinlichkeit für sich. Hier, zwischen dem Fischmarkt und dem Kattrepel neben der alten hohen Burg, die in Süd-Ost der Domkirche lag, stand das älteste Hamburger Rathhaus;

Von diesem Rath- Stadt- oder Schöffen-Hause ging eine Treppe oder Stiege (Stegel) zu jener Burg hinauf, die in der frühsten Periode der Stadt von einem Schirm- oder Burg-Vogt bewohnt ward. Ob nun die Schöppen aus dem Stadt-Hause über die zur Burg hinaufführende Stiege (Stegel) zum Burg-Gericht sich in Procession hinauf begaben, oder ob dieser Stegel bloß weil er aus dem Schöppen-Hause nach der Burg führte, den Namen Schoppenstegel erhielt? — darüber läßt sich nichts ausmachen. Genug, das Stadt-Haus mit der Treppe war da. Noch im Jahre 1649 ward die Brandmauer, des an dem Stegel stehenden alten Hauses 24 Fuß hoch, und nicht weniger denn 24 Fuß breit befunden. Nachdem dieses Haus 1292 aufgehört hatte Stadt-Haus zu sein, der Burg-Vogt verschwunden war, und Hamburg sein Rathhaus in seiner Mitte zwischen der alten und neuen Stadt, dem Petri- und Nicolai-Kirchspiele errichtet hatte — da wurde jenes Schoppen- oder Stadt-Haus dem Lector Primarius am Dom, seit der Reformation dem Physikus der Stadt zur Wohnung eingeräumt. Auf diese Weise würde die Benennung Schoppen-Stehl, von dem Stegel (der Treppe) herzuleiten sein, die vom Schoppen- oder Stadt-Hause nach der alten Burg und dem Dom hinauf führte. Eine mit allen Umständen, der Lage, den aufgefundenen Grund-Mauern übereinstimmende Auslegung, außer daß man in den Daten zur Geschichte der Hamburger Gerichtsbarkeit nirgend die Benennung Schöppen aufgezeichnet findet. Eine Vermangelung, die indeß nichts gegen das Dasein der Schöffen während der frühesten Periode Hamburgs be-

weißt, wovon das Nähere in der Note,*) und es ist gar nicht unmöglich, daß Schopenstehl, nichts als Schopenstohl, — der Schöppenstuhl; der Sitz der Skabinen bedeutet.

---

*) Die Benennung Schöffen, (Schöppen) findet sich überhaupt in den Gerichtshöfen der Nord-Deutschen Städte selten, wenigstens nicht häufig angeführt. Was im südlichen Deutschland oder vielmehr schon jenseits der Elbe unter Schöffen verstanden wird, das heißt im Nördlichen besonders in den Seestädten Ding-Leute (Ding-Lüde). Eine Benennung, die sich aus dem Schwedischen herschreibt. Die Lübecker, die vielen und frühen Verkehr mit diesem Lande hatten, haben mehrere Gesetze, Gewohnheiten und Bezeichnungen daraus hergeholt, und in ihrem alten Rechte aufgenommen, das zum Gesetzbuch für so viele Städte geworden ist. Ding-Daga heißt im Schwedischen: eine Sache ans Licht bringen, sie aufhellen, ausringen. Daher Ding-Dag, Ding-Recht, Ding-Lüde im Alt-Deutschen, aus welchem letztern späterhin Urtheils-Finder, jetzt Gerichts-Bürger, geworden ist. Vielleicht kann auch der anfänglich bestaltete Kaiserl. Burg-Vogt, nach seiner ausheimischen Manier, die Beisitzer (Ding-Leute) dieses Gerichtshofes wie Schöffen benannt und behandelt haben, da ja noch in den letztern Zeiten des alten Deutschen Reichs-Verbandes, der Kaiser selbst, die Hof-Richter in Sachen, welche Leib, Leben, Lehn und Gut betrafen, die Urtheile von den fürstlichen Schöffen und Beisitzern finden, und so wie diese sie gefunden, publiciren ließ. Daß die Benennung Schöffen bei uns bald aufgehört und sich in Ding-Lüde verwandelt hat, ist in dem Umstande zu finden, daß, der Kaiserliche Vogt selbst,

Ein Gegenstand, aus welchem so schöne und redende Züge der angestammten Freiheit der Deutschen hervorgehn, fesselt und macht, daß man gleichsam mit Selbstbehagen im Nachforschen, diese Materie zu erschöpfen sucht; und so mag denn noch eine andere Idee über die Benennung Schopenstehl hier Platz finden. Bis gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts, während jenen glücklichen Zeiten vor Einführung der Römischen und Päbstlichen Rechte, provocirten eine große Anzahl Städte in Holstein, Mecklenburg, Pommern, ja Preußen und Liefland, nach Hamburg besonders nach Lübeck, dessen Stadt-Recht ein großer Theil dieser Städte angenommen hatte. Bereits im Jahre 1236 wieß Adolph IV. Graf von

---

sehr bald aus Hamburg verschwand. Die wiederholten Zerstörungen, welche die unbekehrten, uncivilisirten Nachbaren der Stadt, mit ihr und der Burg vornahmen, vertrieben den Vogt; — und die verlassene Bewohner unter den Ruinen ihrer Stadt, blieben lange Zeiträume durch ohne Vögte. Dieses führte denn anfänglich zu der Befugniß, ihn selbst zu wählen, nur die Bestätigung blieb dem Nord-Albingischen Kaiserlichen Stadthalter, und auch dies nicht lange, denn bald nach der letzten Zerstörung der Stadt im Jahre 1072 finden sich schon Spuren eines Raths-Collegiums in Hamburg, und gegen das Ende des 12ten Jahrhunderts war der Burg-Vogt bereits in einen bloßen Gerichts-Vogt verwandelt worden, der nur allein im Ding-Gerichte den Vorsitz hatte, das, aus dem Richter, (Vogt) den Beisitzern, (Schöffen, Dingleuten) und dem Frohn bestehen mußte. Der Richter, hatte keine Stimme, keine Entscheidung, sondern

Holstein dem Rathe zu Ploen an: „wenn zee sick „awentliken Ordeelen nicht verwesten, so mögen se an „den verscrevenen Städen (Lübeck und Hamburg) Recht „söken.“ Diese Appellation: Ueberfahrt, Vollfahrt, Zug-Recht, oder Bedingen an den Stapel genannt, war demnach sehr alt, und die Menge von Provocationen, die von allen Seiten an diese Ober-Höfe gebracht wurden, giebt von den durch sie gefällten Ordeelen einen hohen und günstigen Begriff. Noch gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts, wie diese Ober-Appellations-Instanzen von den derzeit hervorgehenden Hof-Gerichten verdrängt zu werden anfingen, da wurden dennoch von 1455 bis 1495, während 40

---

er eröfnete bloß das Gericht durch die Anfrage an die Beisitzer: wie das Urtheil lauten sollte? Von diesen großen Vorrechten der Deutschen Freiheit, daß sich Niemand von einem andern, der nicht seines gleichen war, beurtheilen lassen, und der Bürger nur das Schicksal seiner Sache dem Ausspruche bürgerlicher Genossen unterwerfen durfte, findet sich noch das Nachbild in unserm Niedergerichte, denn auch hier können die Prätores die Urtheile nicht sprechen, sondern die Gerichts-Bürger (Dingleute) sind es, welche die Urtheile auf die Frage dieser Gerichts-Verwalter, (Prätores) oder Richter finden, schöffen und verfassen. Der jetzige Gerichtsvogt, der Nachfolger der alten Vögte, dagegen, ist nach unserm Stadt-Buche nichts als der Vollstrecker der von dem Gerichte gefundenen Urtheile: Theil 1. Tit. IV. § 3. „und dieweil der „Vogt sonderlich zur Execution der ausgesprochenen Urtheile „von uns gesetzt und besoldet wird,“ u. s. w.

Jahren, 329 solcher Berufungen allein nach Lübeck gebracht, wo das Ordeel von dem dortigen Stapel gesprochen, und von dem Huse (dem Rath) bevullwordet (bestätigt) wurde. Das Wort Stapel oder Staffel ward schon in den ältesten Deutschen Denkmälern einem Gerichts-Orte beigelegt. Noch jetzt findet man in mehreren Deutschen Städten: Braunschweig, Rostock, Schwerin, auch auf der Insel Rügen, Richt-Stapel, und es ist wohl außer Zweifel, daß in den Städten Lübeck und Hamburg das Ding oder Nieder-Gericht, einst auch der Stapel genannt wurde. Unter andern erhellt aus dem ältern Lübeckschen Stadt-Buche von 1254, daß Urtheile vom Rathe abgegeben, an das Recht- oder Nieder-Gericht verwiesen wurden, mit dem Ausdrucke: „een Ordeel van dem Huse vor den „Stapel senden.“ — Das Wort Stapel ist Schwedischen Ursprungs, und bedeutet in dieser Sprache ein Gerüst, ein Holz-Stoß, oder überhaupt etwas von der Erde erhobenes. Vielleicht wurden die frühern Gerichte auf freien, offenen, erhabenen Gerüsten, Schaubühnen gleich, gehalten. Da nun Stapel (Stegel) einen Gerichts-Ort bedeutet, und Schöffen (Schöppen) solch ein Gericht bildeten, so kann der Schoppen-Stiel (Stegel) ja auch von dem angränzenden Stapel (Gericht) seine Benennung erhalten haben.

Der Schopenstehl geht auf einer Seite zur Niedernstraße aus, auf der andern zum

B. Fischmarkt (forum piscium). In der Mitte desselben ist ein viereckigter Platz mit einem

Brunnen und Bäumen besetzt, wo die Amtsfischer, Karpen, Karautschen und andere Teich- oder Fluß-Fische Abends feil haben, deren Markt übrigens auf dem Hopfenmarkt ist. Der Platz ist auf drei Seiten mit einem Lattenwerke umgeben, die vierte wird von einer Reihe Buden eingefaßt.

Diese stürzten vor einigen Jahren in das daneben rinnende Fleet. Der Unfall trug sich während einer sehr regnigten Nacht zu. Das Wasser, das durch ein unter den Buden gehendes Syl ablaufen mußte, hatte den Grund der Gebäude oder vielmehr die Vorsetzen untergraben, weil das Syl schadhaft geworden war, wodurch denn der Einsturz erfolgen mußte. Die neuen Buden sind von Uhrmachern, Handschumachern u. s. w. besetzt.

Der Fischmarkt führt seinen Namen noch von den einst hier angekommenen Fischen, zu einer Zeit, als er fast das Landende von Hamburg in Süden ausmachte, indem die Bille hart an die Niedrung des Marktes hinströmte. Er heißt auch der alte Markt, weil späterhin der Hopfenmarkt aufkam, der so lange der neue Markt hieß, bis der Hopfen-Verkauf vom Hopfen-Thor nach ihm verlegt wurde. So lange, wie noch gar kein anderer Markt da war, findet man ihn auch bloß Markt genannt. Auf diesem Fischmarkte stand einst das sogenannte Hel-Haus (von helen, aufheben) in welchem Herrenloses- oder unbekannten Erben zugehöriges-Gut aufbewahrt wurde. Diese Aufbewahrung im Hel-Hause ward im Jahre 1590, nach der Erbauung des neuen Krahns, in die daneben stehende Waage verlegt; und findet sich hier wie

Archely-Kammer benannt. Ob die beide an dem Eckhause nach der Schmiedestraße hin wachthaltende Kriegs-Knechte, aufgesparte Fragmente des einstmaligen hier gestandenen alten Hel-Hauses sind, das kann man — vermuthen, wenn man es will.

In der nördlichen Ecke des Fischmarktes geht

f. der Domstegel auf, ein Stuffengang zum Dom-Platz. Der Gang ist in den letztern Zeiten durch die Wegbrechung seiner kleinen Häuserchen, erweitert worden.

C. Der Domplatz selbst liegt zwischen dem Fischmarkt, dem Kattrepel, dem Speersort und der Schmiedestraße mitten inne, und ist auf drei Seiten mit Häusern, die von einem grauen Alter zeugen, umgeben.

Durch die Wegschaffung des Doms ist die Stelle, welche dieses weitläuftige Gebäude einnahm, mit dem Kirchhofe vereint zu einem weiten freien Platz geworden. Was aus dieser Leere werden soll, darüber scheint man sich noch nicht einverstanden zu sein. Sehr zu wünschen wäre es, daß, der schöne, befreite Fleck nicht von neuen Gassen eingenommen, und durch Gebäude eingeengt werde, da es der Stadt gar sehr an offenen, freien Plätzen mangelt, die für die Gesundheit der Einwohner so ungemein zuträglich sind. Auch an Markt-Plätzen zum Verkauf der vielen und mancherlei Lebensmittel, welche eine große Volksmenge bedarf, fehlt es sehr. Wer davon

nicht überzeugt ist, der durchgehe, am Vormittag eines jeden Werk-Tages, den Speersort, den Burstade, die andern zum Hopfenmarkt führende Gassen, und er wird sich wundern müssen, keine von den vielen hier lagernden Hökerinnen und Verkäufern von den sich durch einander windenden Fuhrwerken gerädert zu sehen.

Die Umgebungen sind mit die schimlichsten Stellen in Hamburg, und werden ungeachtet ihrer Ehrwürdigkeit, und ihres deutlich zu erkennenden Alterthums, von Niemanden als ihren wenigen Bewohnern besucht, seitdem der Dom mit seinen Kreuzgängen für seine eremitisch gesinnten Waller verschwunden ist. Hier stand vom Uranfange der Stadt in Südosten des Doms, auf dem höchsten Fleck des alten Hamburgs die Burg Carls des Großen, die Vormauer der Christenheit, das leider nicht hochgeachtete Bollwerk gegen die nordischen Heiden-Völker. Der Ort, wo Hamburgs Existenz anfing, ist leer, öde, und voller Ruinen, wogegen die Gegenden, wo man zu der Zeit ertrunken wäre, nun die besuchtesten und schönsten Gassen der Stadt sind.

Die Domkirche, mit deren Wegbrechung im Jahre 1805 angefangen ward, lag hier auf dem höchsten Fleck der Altstadt, und nahm einen Flächen-Inhalt von 142520 Quadratfuß ein. Die Kirche machte ein länglichtes Viereck von 294 Fuß Länge und 137 Fuß Breite aus. Das Haupt-Gewölbe war 75, der Thurm bis an den Knopf 353 Fuß hoch. Das Gebäude hatte 6 Eingänge. Im Norden der Kirche war eine Kapelle (St. Annen) angebaut, an welche der halbzerfallene Kreuzgang stieß, der

den Friedhof umgab.*) Das Lectorium stand in Nord-Ost. Das Haupt-Gewölbe dieser alten Stifts-Kirche war schön, und noch so dauerhaft, daß man nur eine einzige Ritze darin antraf. Nur das Neben-Gewölbe in Süden, das später angebaut zu sein schien, hing vorüber, und drohte schon lange, den Einsturz. Die Thurm-Mauer fand man beim Abbrechen in Südwesten gespalten, und hierin den Grund, weshalb die Pyramide auf 4 Fuß über das Gemäuer hing, und vor 20 Jahren von dem verewigten Sonnin durch einen Ruck mit der Scheldonschen Maschiene wieder gerichtet wurde. Um einen recht vollgültigen Beweis von der Untrüglichkeit seines kühnen Vornehmens zu geben, ließ Sonnin den Thurm, nachdem er schon aufgehoben war, wieder zurücksinken, und nun erst bei der zweiten Hebung senkrecht einsetzen. Bei der Wegbrechung der Thurm-Mauer fand man die nach der Schmiedestraße und dem Fischmarkt gekehrte Seite wie vom Feuer vebrannt, übertüncht und hie und da ausgebessert. Dieses rührte ohne Zweifel von dem im Jahre 1461 am Maria Reinigungs-Abend in der kleinen Becker-

*) Dieser Friedhof, ein grüner Platz, war die klösterliche Area, und Lambecius meint, daß er den Namen von der Freistätte (ἀσυλία) erhalten habe. Er bezieht sich aber wohl vielmehr auf die Ruhe und den Frieden, den die Mönche hier bei verschlossenem Kloster, sich zu belustigen, hatten, da er rundum mit Mauern umgeben und befriedigt war. Auch kann er so viel als ein Grasplatz, nach altem Plattdeutschen Wriethof, gewesen sein. So sagt man von stark wuchernden Grasarten: sie wrieten.

straße entstandenen Feuer her, wodurch in dieser und der Schmiedestraße 30 Häuser abbrannten. Das Blei, womit der Doms-Thurm gedeckt war, schmolz und lief schon an dem Gemäuer herab, und der Thurm selbst ward nur mit vieler Mühe gerettet. Die Gefahr war so groß gewesen, daß von der Zeit an die Litanei-Gebete an diesem Tage jährlich in allen Kirchen zu singen angeordnet wurden.*) Vielleicht daß der Thurm bei dieser Gelegenheit von der Hitze sprang und den vorgefundenen Riß erhielt. Auf dem Thurm hingen 7 Glocken, alle von schönem Klange, von welchen die größte 10096 Pfund wog.**)

Unter den hier bis zur Abbrechung der Kirche modernden Alterthümern verdienen einige noch der Erinnerung. In der Mitte der Kirche stand ein drei Fuß hohes Grabmal mit einem großen, breiten Stein von weißem Marmor bedeckt, der von der Zeit verfärbt und von profanen Händen beschädigt, bis jetzt (März 1810) auf dem Domplatze zu sehen ist. Man sieht noch die hohle Fläche mit den Löchern, worauf eine messingene Platte mit des Grafen Johann I. Bildniß und einer Umschrift gelegen hat.

---

*) Diese Litanei, von der das Manuscript noch in der St. Petri Kirchen-Bibliothek aufbewahrt wird, ist merkwürdig. Es werden darin 120 verschiedene Heilige angerufen, unter welchen 17 weiblichen Geschlechts sind.

**) Diese Glocke kam nach der Petri Kirche; die zweite (6973 Pf.) nach St. Nicolai; die dritte (5270 Pf.) nach St. Michaelis; die vierte (3591 Pf.) nach Kurslak; die fünfte (1222 Pf.) nach dem Hannöverschen, und die sechste (865 Pf.) nach Eppendorf.

Diese Platte, die im Lambecius und Staphorst abgebildet steht, ist vor etwan 50 Jahren gestohlen.*) Auf dem

*) An einem Pfeiler neben diesem Grabmahl hing eine weiße Tafel mit einer altdeutschen Innschrift, die nach dem Bauhofe gekommen ist. Der Inhalt des Epitaphiums lautet buchstäblich wie folgt.

Doet dor god und bittet vor die edlen Hochgebohrnen Herrn, die vor Tages zu Holstein zu Stormern und zu Schaumburg Grafen sind gewesen, und hier liegen begraben, daß ihnen Gott gnädig sei.

Ao dem ersten, vor Grafen Johann dem ersten, der war des Grafen Allene Sohn, der sich hier in Hamburg zu den Bergenotten begab, und der selige Graf Johann hat dieser Kirche viel gutes gethan, der starb in den Jahren nach Gottes (Christi) Gebuhrt aj. cc. dar na m dem. lx vi. rare. (1266) am Sanct Victoris Tag des pawefes.

Vortmer. vor Grafen Gherde den ersten, sein Bruder, der auch dieser Kirche viel gutes hat gethan, und hat dieß Altar und eine Vicarie darzu gestiftet, und der starb in den Jahren nach Gottes (Christi) Gebuhrt Tausend, Zwey Hundert darnach in dem ein und Achzigsten Jahr, am St. Thomastag des Apostels.

Vortmer. vor Grafen Weldemere, des andern Grafen Gherdes Sohn der ward geschlagen in dem orleghe Bischof Pylses, in den Streit bei Ueterſten in den Jahren nach Gottes (Christi) Gebuhrt ai. ar. vi. (1306) am Tage St. Petri und Pauli.

Vortmer. vor Graf Gherde den andern, des ersten Grafen Gherdes Sohn, der starb in den Jahren nach Gottes (Christi) Gebuhrt Tausend drei Hundert, darnach am zwölften Jahr am St. Crispines und Crispimanes tage der Märtirer.

hohen Thore war das Cenotaphium Pabst Benedict V.*) An einem Pfeiler hing ein Gemälde des heil. Anscharius,

Vortmer. vor Graf Johann den andern, des andern Grafen Gherdes Sohn, der die andere Vicarie zu diesem Altar gestiftet hat, und der starb in den Jahren nach Gottes (†) Gebuhrt Tausend, drey Hundert, darnach im neun und funfzigsten Jahr am St. Cosmus und Damianus tage der märtirer. und wählt sein Grab hier, aber er liegt von vorsnnemsse zu Reinfeld begraben.

Vortmer. vor Graf Allene, des andern Grafen Johannes Sohn, der starb in den Jahren na Gottes (Christ) Gebuhrt, Tausend drey Hundert darnach in dem neunzigsten Jahr. am St. Polycarpustage des Märtirers.

Dieser edlen Herren Seelen, und aller Christen Seelen müssen ruhen in den ewigen Frieden Gottes — Amen.

*) Daß des Pabstes Benedict V. Gebeine nicht wirklich unter jenem Denkstein gelegen haben, dafür bürgt die Geschichte, nach welcher sie aus Hamburg nach Rom abgeholt, beigesetzt, und der unglückliche römische Bischof unter die Heiligen versetzt worden ist. Ungewiß aber ist es, ob er jemalen auf der Stelle, wo späterhin sein leeres Grabmahl errichtet worden, wirklich begraben geworden sei. In jedem Fall kann dies doch nur während 34 Jahren gewesen sein, da der Leichnahm im Jahre 999 nach Rom abgeführt wurde, und das nach dem Wunsche des verstorbenen Pabstes, wobei er geweißagt haben soll, daß die Kirche zu Hamburg von den Verfolgungen der umwohnenden Heiden nicht ehe Befrejung zu hoffen hätte, bis daß seine Gebeine in Rom angelangt sein würden. Benedict ward vom Kaiser Otto I. bei seinem Römerzuge 963 abgesetzt, und an seinen treuen Diener

das nach der Petri Kirche gekommen. Derselbe Bischof in Holz geformt; der Denkstein des berühmten Hamburgischen Philologen Albertus Crantzius mit seinem Bildniß; und der berühmte Esel mit der Sackpfeife in einer länglichten Steinplatte ausgehauen, *) diese sämmtliche

Adeldag, Erzbischof in Hamburg, überliefert, der ihn in dieser Stadt gefangen hielt, daß er nicht wieder entwischen und einen Aufruhr in Rom erregen konnte. Der arme Ex-Pabst verseufzte den kleinen Rest seines Lebens hier, und starb bereits am 4ten Julius 965. Da die Domkirche, wo man seinen Leichnahm beisetzte, seit der Zeit einige mahle eingeäschert ist, so bleibt es zweifelhaft, ob sein, nach der Aufschrift zu urtheilen, erst im Jahre 1341, nach andern Wahrscheinlichkeiten gar erst im Jahre 1540 errichteter Grabstein auch auf dem Fleck stand, wo weiland die heiligen Knochen ruhten. Als man im Jahre 1782 auf der Stelle eine Sessions-Stube für das Kapitel hinbaute, fand man das Grab zum Theil mit Sand gefüllt, übrigens leer. Auf der oft copirten Platte der Gruft, war Benedict in Pontificalibus mit Christusbildern, den Aposteln und turnirenden Reisigen umgeben, alles durch glasurte länglicht erhabene Backsteine abgebildet. Die Umschrift des Päbstlichen Bildnisses lautete: Benedictus Papa qui de ſede Apostolica per violentiam amotus et postcum revocaretur obiit Hamburgi anno Domini 1341 Quinto nonas Julii X ſepultus est hic.

*) Diesen hieroglyphischen Esel kannten besonders die reisenden Handwerksbursche, und gaben ihn zum Wahrzeichen an, daß sie in Hamburg gewesen waren. Er steht in tanzender Attitüde und spielt einen Dudelsack, ist dabei mit einem in Schleifen gewickelten Bande umgeben, in dem ein Reichs-

Stücke sind nach der Stadt=Bibliothek gekommen. Die vier großen sogenannten Granitsäulen, nebst den alten

---

apfel liegt, dessen Kreuz unterwärts gekehrt ist. Am Bande hängen zwei Schilder. Eins stellt einen knieenden nackten Graubart, bis an die Lenden mit einem Hühnerkorbe umhangen, und das andere einen abgerupften Puterkopf mit 2 halben Sternen als ein Wappen vor. Die Winkel der innern Platte sind mit dem Symbolum der 4 Evangelisten cantonirt. Bei Lucas Ochsen ist eine aus ihrem Häuslein kriechende Schnecke eingehauen. Auf dem Bande um den Esel steht die alte Schrift:

Ick vör, du nah f. n. v. t. de Welt heft sick ummekehrt, darumme so hebbe ick arme Esel pipen gelehrt. Naket bin ick gebahren, hie is mehr gewunnen als verlahren. O min Herr und Gott, wes barmhertigh mi armen Sünder. Auf dem Rande steht: Ao Do 1516 des Dinxeldages vor Micheli starf zelige Geske van dem Holte; und auf dem äußern Rande: Jhans Lange 1537 und sine Kinder.

Man hielt dafür, daß das Ganze eine sinnbildliche Vorstellung des Elends und der Thorheit des Menschen und seiner Begierden sein sollte. Aber es läßt sich ehe vermuthen, daß es das Monument eines, einst zum Dom=Capitel gehörenden Schalks= oder Tisch=Narren gewesen sein mag. Die Geschichte lehrt uns, daß bis ins 17te Jahrhundert Geist= und Weltliche Fürsten, Städte, Klöster, Patricier u. s. w. ihre besoldete und angestellte Possen=Reißer und Fats=Narren hielten. — Als Graf Adolph von Holstein im Jahre 1388 den Bürgern in Neustadt eine Mahlzeit anrichten ließ, waren, wie die Chronik dieser Stadt sich ausdrückt: sine Gecken

an einem Pfeiler in der Kirche gehangenen Stiefeln sind

---

dar mede, von frölicken Mode, de menigliken behageden. Die Städte, die zu allen Zeiten sich nie genug für die Thorheit gehütet haben, große Herren nachzuahmen, blieben auch hierin nicht zurück, und ihre Chroniken enthalten die Belege, daß manche Stadt sogar einen Schranzen und Narren als eine ordentliche Stadt-Bedienung besoldet, und in der Narren-Liverei gehalten habe. In dem Archive der Stadt Utrecht findet sich eine Beliebung des Raths vom Jahre 1523, nach welcher: Pierken dem Stadt-Gecken ein Tabbert und eine Gecks-Kovel (Narren-Kappe) jährlich gegeben werden müssen. Die Junkern-Compagnie, die eigentliche Patricier-Gesellschaft der Stadt Lübeck, zählte es mit zu ihren äußern Vorzügen und wesentlichen Vorrechten, nebst einem eigenen Meß-Priester auch einen Schalks-Narren zu halten und zu kleiden. In einem gedruckten Verzeichniß der adelichen Familien der Zirkelgesellschaft in Lübeck vom Jahre 1689, verfaßt von dem Bürgermeister Heinrich von Kirchring, ist der Name des letzten Schalks-Narren, der dieses Amt bei der Junkern-Gesellschaft bekleidet hat, der Vergessenheit entrissen, er hieß: Peter Tirjack. Daß auch Bischöfe, Pröbste und Dechanten ihre Schalks-Narren gehalten haben, das scheint schon aus der müssigen Zeit, und der diese immer begleitende Langeweile, die größte Plage der geistlichen Herren der Vorzeit, hervorzugehen. Dabei kann es den mit fetten Pfründen wohlversorgten Söhnen der Kirche nicht an Mitteln gefehlt haben, diese ihre Hof-Beamte zu salariren; auch finden sich diese Voraussetzungen in den Chroniken, Memorien, und durch Monumente in den Kirchen

am Bauhofe aufbewahrt. †) Das übrige von den erhaltenen

der Stifte und Klöster bestätigt. Statt vielen mag hier nur ein Zeugniß der Art Platz finden. In der Dom- und Cathedral-Kirche zu Passau, steht unter einer Menge Bischöflicher, Gräflicher, Domherrlicher Monumente, auch das, eines Hof-Narren in Lebens-Größe aus Stein gehauen. Er trägt in der einen Hand ein rundes sichelförmiges Holz. Unter ihm ließt man:

Hans Graf von Siching heiße ich,
Meiner Zeit war kein Narr über mich.
Ein lautes Kind bei 80 Jahren,
Kurzweilich wie mancher hat erfahren.
Fünf meiner Herrn hab ich begraben,
In Grab hieß mich der Sechste tragen.
Zwei Zünper, ein Jörg, und 2 Urban genannt,
Vier Bischöf in Passau wohl bekannt,
3 Baiern, 4 Salm 5 Klosen und 6 Treubach
Auf Erd betrieb auch schlechte Sach.
Der Schiesleut Rauchfangkerrer
War mir zum höchsten Wiederzärer,
Mit dem Poeten glitt ich selten eins
Ich schlug um mich, verschonet keins.
Potz Heide auf Erdt beging ich Rach,
Bei Gott hab ich jetzt gutten Gemach.
Denn Gott sei Lob ich glaub ein Khindt
Mein Sünd mir bald verziegen findt.
Ein Catarr mir das Leben prach
Furdter dich besser Khain hernach.
Ich starb den dritten Maien zwar
Da man zehlt Funfzehnhundert Jahr

Monumenten des Doms, bei den Kirchen wohin sie

Noch dazu fünf und sechzig gar
Alt bei achtzig und Fünf Jahren fürwahr.

Dieses Denkmahl eines Bischöflichen Hof-Narren in einer Cathedral- und Dom-Kirche wird der anscheinend profanen Behauptung: daß, in der einstmaligen Hamburger Dom-Kirche das Monument eines authorisirten Narren Platz gefunden habe, das Wort reden. Uebrigens muß man sich die Narren jener unschuldigen Zeiten, mit der Kappe, nicht den unsrigen ohne diese Zierrath gleich denken. Es waren Leute von Geist und freiem Muthe, und gewöhnlich klüger als die, welche so gerne über sie lachten. Sie genossen das Glück, Wahrheiten ungestraft sagen zu dürfen, wodurch sie sich denn mehr als durch die Schellen-Kappe von den Thoren unserer Tage unterschieden, die grade dann am lautesten sind, wenn sie sich den gebiethenden Umständen der Zeit gemäß hören lassen dürfen. Ob nun Geschke v. d. Holte ein hier ruhender Geck Namens v. d. Holte gewesen sei, und P. Lange mit seinen Kindern dem ehrlichen Narren 21 Jahre nach seinem Tode, aus dankbarer Rückerinnerung für erregtes Lachen diesen Gedenkstein gesetzt haben? mehr noch in wie ferne dieser Schalks-Narr am Doms-Stift attaschirt gewesen sei — darüber läßt sich aus Mangel an gehörigen Urkunden nichts vestsetzen. Vielleicht gingen die Belege dazu mit der 1804 vom Pöbel im Dom zerstörten Urkunden-Sammlung verlohren, über welche letzte Beraubung des alten Stifts der Herr Doctor und Domherr J. F. L. Meier in seinem: „Blick auf die Dom-Kirche in Hamburg," als einen heillosen Unfug, mit gerechtem Unwillen bittre Klagen führt. Eine unbedingt gewissere Auskunft hierüber würden wir uns zu erfreuen haben,

gekommen sind.*) Unberührt darf es nicht bleiben, daß des unsterblichen Sängers Friedrich von Hagedorns heilige Asche vom 18ten November 1754, dem Begräbnißtage,

---

wenn bereits für das Jahr 1516 ein Hamburgischer Staats-Kalender gedruckt geworden wäre, da in diesem*) der angestellte Ehren-Narr für den, seiner Würde gebührenden Rang, den gehörigen Platz wohl würde gefordert haben.

*) Die ältesten Hamburger Staats-Kalender aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts nennen sich: „Jetzt lebendes Hamburg, worin von den Namen, Characteren, Wohnungen aller hieselbst sich aufhaltenden Standespersonen und accreditirten Minister, sodann E. Hochedlen und Hochweisen Raths, ferner des hochwürdigen Dom-Capitels und Ministerii, wie auch der Herren Graduirten u. s. w. Nachricht ertheilt wird!"

†) Diese Stiefeln waren unter dem gemeinen Volke sehr bekannt, und wurden für ein Stück Arbeit aus der Werkstatt des Teufels gehalten, weil sie, wie es hieß, ohne eine Spur von Naht gemacht sein sollten. Sie werden jetzt im Artillerie-Zeughause am Bauhofe aufbewahrt, und sind jedem ungeblendetem Auge sichtbar mit einer recht groben Naht zusammengesetzt. Es sind ein paar ganz gewöhnliche Stiefeln aus dem 16ten oder 17ten Jahrhundert, die das wohlfeile Monument irgend eines im Dom verwesten Kriegsmannes abgeben. Noch ist dies Zeughaus durch einige Helme, Harnische, Turnier-Handschue aus dem alten Dom bereichert worden.

*) Die Wetter-Fahne des Domthurms ist am Bauhofe aufbewahrt. Sie trägt die Jahrszahl 1646 und wiegt 69 Pfund. Der Knopf der 173 Pfund wog, ist verkauft worden.

bis zum Jahre 1796, da das Grab zur Aufnahme anderer Leichen geleert wurde, in diesen Hallen der Vergänglichkeit geruht habe.

Die Geschichte des Hamburger Doms, die einstmalige Verfassung des Dom-Kapitels, und der gegenwärtige Zustand zu welchem es seit einigen Jahren umgemodelt ist, davon werden die Umstände im dritten Theile vorkommen.

Dem Domplatze schräge gegen über, wo der Speersort anfängt, ist die Petri-Kirche.

h. Der Petri Kirchhof ist in Norden und Osten mit Häusern, Ställen und Wagenschauern umgeben; das hier befindliche Sprützenhaus gehört der Schonenfahrer-Gesellschaft.

Der Ausgang vom Petri Kirchhofe führt in Südwest wieder auf den Berg (4), an dessen gegenüberstehender Seite in herführender Linie mit der Filterstraße (6)

17. die Beckmacher- oder Armensünder-Straße (platea cratificum) eingeht.

Sie heißt auch die Hundestraße (platea canum), und hat also drei Namen. Gemeiniglich nennt man sie nach der zweiten: Armensünderstraße, weil sie die letzte ist, durch welche die Verbrecher (nach Hamburgischem Ausdruck: arme Sünder) nach Empfang ihres Todes-Urtheils im Ober-Gericht, zu gehen haben, ehe sie nach der Frohnerei auf dem Berge gelangen. Was für Leute sonst die Beckmacher gewesen, weiß man nicht mehr mit Gewißheit. Einige erklären sie durch Becher-

macher (craterifices), welches nicht leicht zu glauben ist, weil eine solche Profession vielleicht nie existirt hat. Am besten thut man wohl sie für Böttcher zu nehmen, die sich in ältern Zeiten von den Kiemern in Hinsicht der Verfertigung verschiedenartiger Gefäße von einander unterschieden. Diese, die Kiemer, machten Kübel und große Gefäße, deren dicke Böden oder Dielen nicht abgeschärft, sondern mit den, durch die Kiemaxt gemachten Kiemen eingefugt wurden. Die Böttcher oder Beckmacher dagegen verfertigten Fäßer, Eimer, Balgen und dergleichen kleine Geräthe. Beide machten indeß bis zum Jahre 1668 eine Brüderschaft aus, hatten ihre Gottes-Wohnung, ihr Begräbniß und ihren Kirchenstuhl in St. Jacobi Kirche gemeinschaftlich. In diesem Jahre aber trennte sie der Eigennutz auf eine sehr unfreundliche Weise für immer. In noch frühern Jahren hatten die Kiemer durch das Brauwesen vollauf zu thun gehabt. Es gab eine Zeit, wo die Stadt 700 Brauer zählte. In jenem Jahre 1668 war diese Zahl bereits bis auf 150 herabgekommen, so daß die große Anzahl der Kiemer mit ihren Gesellen nicht mehr von der alleinigen Arbeit für das Brauwesen leben konnten. Sie sahen sich dieserhalb genöthigt, auch andere als jene große Gefäße zu verfertigen. Zum Glücke für sie und die Stadt war grade die Grönlandsfahrt, die etwan 40 Jahre früher bei uns angefangen hatte, zu ihrer erreichbarsten Höhe gediehen. Bis zum Jahre 1649 hatte man den Thran von den gefangenen Fischen auf Grönland selbst ausgesotten. In jenem Jahre wurden Thranbrennereien an der Elbe beim Hamburger Berge angelegt. Von 1671 bis 1680 gingen

jährlich von Hamburg einige 50 Schiffe auf den Wallfischfang aus, die zu der Zeit, als das Eis-Meer noch nicht so sehr von seinen wundersamen Bewohnern entvölkert war, jährlich im Durchschnitt 20000 Quardeelen Speck zurückbrachten. Die große Menge Thran die daraus gesotten wurde, erforderte zum Aufbewahren und Versenden eine verhältnißmäßige Menge Tonnen und Fäßer. Die Böttcher hielten sich für berechtigt, diese Fäßer ausschließlich zu verfertigen, da die Kiemer nur auf große Gefäße und Kübel angewiesen waren. Sie hatten überflüßig zu thun gehabt, während dem langen Zeitraum, durch welchen das Brauwesen in der Stadt geblüht, und die Böttcher sich mit Kleinigkeiten und dem diesen mitfolgenden nothdürftigen Unterhalt hatten begnügen müssen. Jetzt führte der Gang der Dinge ein umgekehrtes Verhältniß herbei. Die Kiemer hatten von 1650 bis 1668 nur vier Gesellen losgeben können, während die Böttcher in diesem letztern Jahre allein einige zwanzig — nicht einmahl Gesellen sondern sonstige Arbeiter — zu Meistern gemacht hatten. Dadurch hielten sich die Kiemer für noch mehr berechtigt, auch andere als Kübel und große Gefäße verfertigen zu dürfen. Sie machten demnach für den Wallfischfang und den Thran-Handel, Quardeelen und Gört-Tonnen. Das wollten die Böttcher nicht zugeben. Sie verlangten von ihrem Morgensprachs-Herrn einen Amtsdiener, um die Kiemer als Böhnhasen *) jagen zu dürfen, und da dieser sich

*) Böhnhaß bedeutet bekanntlich ein Handwerker, der, ohne in der Zunft zu sein, sein Handwerk treibt, um seinen Unter-

dazu nicht verstehen wollte, so gaben sich die Böttcher mit ihren Leuten am 28sten Januar 1668 zusammen, fuhren mit leeren Blockwagen nach der Rosenstraße, der Brauerstraße und dem alten Steinwege, in welchen Gegenden die mehrsten Kiemer wohnten, und nahmen diesen mit Gewalt aus ihren Häusern weg, was sie an Quardeelen, Gört-Tonnen und Breitholz vorfanden. In einem Proceß, der über diesen Gewerks-Streit entstand, entschied der Rath am 17ten May 1668 dahin: „auf „eingekommene und verlesene Supplication der Kiemer „gegen und wider die Böttcher decretirt E. E. Rath, „daß die sämmtlichen Kiemer die Quardeelen zu dem „Wallfischfang (als ein neuer Segen Gottes) sowohl als „die Böttcher zu verfertigen befugt sein sollen.“ Dagegen verwiesen die Böttcher die Kiemer-Gesellen aus der Gesellschaft, gaben den ausgelernten Lehrlingen keinen Lehrbrief, und verboten ihren Gesellen, mit den Kiemer-Gesellen keinen Verkehr mehr zu halten. So endigte sich dieser lieblose Zwist, der mit Gewaltthätigkeit anfing, und mit Unversöhnlichkeit endigte.

---

halt zu verdienen. Die Meinung, daß die Benennung Böhnhase, von einem der sich auf dem Boden (Böhn) retirirt, um dorten zu arbeiten, wenn der Amtsmeister zum Jagen hinkömmt, ist irrig. Dieses Wort kömmt aus dem Angelsächsischen her. Bön heißt noch im Schwedischen, eine Bitte, Has ist hier wie Hans, (Herr) zu nehmen, folglich bedeutet Böhnhas: ein sich frei gebetener Werkmeister, ein Freimeister, eigentlich ein Freiherr!

Die Armensünderstraße theilt

18. die kleine Johannisstraße, (platea S. Johannis minor, qua itur ad oenopolium). Das Eimbeckische Haus nimmt beinahe den vierten Theil der Straße ein. Sie fängt vom Brodschrangen an, und führt gerade in die Johanniskirche.

Am Ende der kleinen Johannisstraße, dem Dornbusch zur Linken, geht man in

19. die große Beckerstraße, (platea pistorum major s. nova) auch die neue Beckerstraße genannt. Hier steht die ehemalige Courantbank, neben welcher der sogenannte Bullenstall vom Neß heraus führt.

Die Courant-Bank ward im Jahre 1725 den 25. Junius von Rath und Bürgern beschlossen, auch gleich errichtet, so daß im Jahre 1726 dieses Gebäude schon fertig da stand. Das alte Haus, das niedergebrochen ward, war (1725) für 12890 m℔ Banco durch die Kammer gekauft worden. Die vorzüglichste Absicht bei der Errichtung dieser Bank war wohl, die Stadt gegen die Ueberhäufung mit schlechtem Gelde zu sichern, und neugeprägtes gutes Courant-Geld in Umlauf zu setzen, das zu 16 pCt. agio gegen Species Banco anzunehmen wäre. Aber diese Veränderung oder vielmehr diese Abwehrung schlechter Münzen erregte den Unwillen Dännemarks. Nach langem Sträuben und nur durch die Gewalt gezwungen,

indem sieben der Stadt angehörige Schiffe vor der Mündung der Elbe genommen, und gegen die Hamburgischen Grönlandsfahrer Kriegsschiffe ausgesandt wurden, entschloß man sich im Jahre 1736, die Courant-Bank innerhalb Jahresfrist wieder aufzuheben, welches auch am 25sten Juny 1737 redlich ausgeführt wurde.

Der Bullenstall ist ein unter einem Hause, über eine Brücke (in alten Zeiten die Kipper-Brücke genannt) von der Beckerstraße nach dem Neß führender Durchgang. Die Benennung erklärt sich selbst, wenn man weiß, was Stallen bei dem Hornvieh bedeutet, und daß Männer und Stiere (Plattdeutsch Bullen) in der Volkssprache wie Synonima gebraucht wurden; weshalb man auch wohl ehe in Hamburg eine Gesellschaft von Männern ohne Frauenzimmer: ein Bullen-Gelag nennen hörte.

Am Ende der großen Beckerstraße sind links hinunter und rechts in gerader Linie

i. zwei Reihen Häuser vor oder oberhalb der Mühlenbrücke.

Diesseits derselben stand hier ehemals das neue Mühlenthor, und endigte die Stadt an dieser Seite. Es hieß so von der, rechter Hand neben den Häusern über befindlichen, Nieder-Mühle, die man jetzt die Herrenmühle nennt.

Nördlich ist

k. der Platz, auf welchem man bis vor einigen Jahren die Marien-Magdalenen Kirche fand, und der auch dieserhalb noch den Namen: Marien-Magdale-

nen Kirchhof, führt. Die unregelmäßige Figur ist auf allen Seiten mit Häusern bebaut.

Auf diesem Fleck stand die Marien-Magdalenen-Kirche, die aus den zureichendsten Gründen im Jahre 1807 abgebrochen ward. Sie war im hohen Grade baufällig, der darin gehaltene Gottesdienst unbesucht und leer, und demnach in jeder Hinsicht nutzlos. — Die alte Kirche konnte nur durch ihr Verschwinden sich noch Verdienste erwerben, indem sie die zu spärlichen freien Plätze in unserer eng bebauten Stadt doch mit einer ausgelichteten Stelle vermehrt hat.

Die Marien-Magdalenen-Kirche hatte gleiches Alter mit der Johannis-Kirche. Doch scheint es, als ob ihr Stifter, Graf Adolph IV. jene mehr aus Erkenntlichkeit gegen seine Freunde, die Hamburger, diese mehr aus Andächtelei für sich selbst gegründet habe. Die Schlacht der Holsteiner und Dänen bei Bornhövt, wo Waldemar II., nachdem er sich schon des Sieges gewiß glaubte, am Ende den Kürzern zog und Adolph Sieger blieb, veranlaßte diesen Bau, und vorzüglich, daß er der heiligen Maria Magdalena geweiht wurde. Der Sieger war ein abergläubischer Schwachkopf, und mochte sich wohl für Waldemars Rache, seiner langen Gefangenhaltung wegen fürchten. Die Dithmarsen machten einen Flügel des feindlichen Dänischen Heeres aus, waren aber zu Adolphs Besten gewonnen um in der höchsten Hitze des Gefechtes, das sich ihnen aufgedrungene Bundes-Heer zu verlassen und überzugehen. Das Treffen ging am Marien-Magdalenen-Tage vor sich. Das Glück der

Waffen neigte sich anfangs sehr nach Waldemars Seite, und Adolphs Krieger vertheidigten sich schwach, weil ihnen die Sonne stark in die Augen brannte. Der Schauinburgische Held hielt sich schon verloren, als auf einmal eine Wolke vor die Sonne trat, und die abprellenden Sonnenstrahlen, sich gegen die Dänen kehrten. Irgend ein Mönchsmann beim Heere schrie: Er sähe die heilige Maria Magdalena, wie sie mit ihrer Schürze die lästige Sonne abwände, Gnade, Heil und Sieg brächte. Die Lanzen-Knechte schöpften Muth unter dem neuen Schürzen-Panier; König Waldemar verlohr ein Auge, stürzte vom Pferde, und wurde nur mit Mühe gerettet; nun gingen auch die Dithmarsen über, und die Dänen wurden geschlagen. Dies war der glorreiche Sieg, der das Schicksal von ganz Nordalbingen entschied, um deswillen Adolph einen prächtigen Einzug in Hamburg hielt. Und so kommt Maria Magdalena zu der Ehre, sich sowohl in Lübeck als in Hamburg ein Kloster geweiht zu sehen, das hier mit einer Kirche verbunden wurde, in welcher die im Kloster ihre Zellen habenden Barfüßer den Gottesdienst verwalteten; zu welchen sich im Jahre 1240 ihr Wohlthäter als Layen-Bruder selbst gesellte. Sie haben erst mit der Reformation aufgehört; und auch Stephan Kempe, der erste freie Lehrer in der Verbesserung des Christenthums, gehörte zum Barfüsser-Orden. Die in der Kirche gehangene Abbildungen Adolph IV, wie Krieger nach der Schlacht, und als Mönch todt im Sarge liegend, sind mit den Ruinen des ehemaligen Gebäudes verschüttet. Das Altar-Blatt, ein Luther, und Melanchton, wahrscheinlich von Me-

rian, haben die heil. Geist-Kirche bezogen. Die gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts mit dem Hamburger Prediger Joachim Morgenweg, an der Waisenhaus-Kirche, in rechtmäßiger aber verheimlichter Ehe lebende Fürstin von Ostfriesland, die in dieser Kirche vor dem Altar begraben lag, wurde in ihrem kupfernen Sarge in ein dazu eigen eingerichtetes Gewölbe auf dem Mar. Magd. Kirchhofe vor dem Dammthore beigesetzt. Auch der neben ihr stehende Sarg eines Kindes von etwan 13 Jahren, wahrscheinlich ihre Tochter, erhielt den gehabten Platz neben der Mutter. Sie wohnte für sich am Jungfernsteig, in dem Hause, welches jetzt dem Herrn P. Godefroy gehört. Es stehen noch 3000 m℔ Spec. in diesem Hause, wovon die Erblasserinn die Zinsen dem Prediger an der Marien-Magdalenen-Kirche für die Aufsicht über ihre Gruft zum jährlichen Accidens vermacht hatte.

Diese ehemalige Kirche hing mit dem Kloster zusammen. Jetzt sind dort, wo diese Zusammengränzungen statt hatten, eine Reihe Häuser hingebaut. Der Weg zur Linken führt durch einen Hallen-Gang aufs Kloster, zur Rechten in einen Kreuzgang, der bei seinem Ausgange da, wo beide Wege wieder zusammentreffen, durch eine Treppe ebenfalls dem Kloster zuführt. Das Marien-Magdalenen-Kloster macht eine Art Stadt für sich aus: zwischen den drei Stockwerken von Zellen und Wohnungen, winden sich Treppenstiege und Gänge in die Kreuz und Queer, und bilden ein Labyrinth, das nicht so leicht durchzufinden ist. Alles ist bewohnt, und gesucht, da Zellen und Wohnungen von Stadt-Abgaben frei machen.

Die bei der Reformation nach dem Marien-Magda-

lenen-Kloster versetzten Elisabetherinnen (wovon das Nähere bei der Korbmacher-Twiete) dauern gewissermaßen noch fort. Es sind 20 Frauenspersonen, die sich bei einer Vacanz dazu einkaufen. Jede hat ein kleines Zimmer für sich, — 40 Rthlr. jährlich, nebst einem Sack Kohlen, zusammen haben sie 6 Faden Holz, die sie sich theilen müssen. Auch nutzen sie ein gemeinschaftliches Winter- und ein Sommer-Zimmer. Solch eine Stelle wird zu 1500 m℔ Spec. eingesetzt. Die Meistbietende erhält sie.

An der äußern Linie des Kreuzganges stehen mehrere Häuser, die, wie das Kloster, den Stempel eines hohen Alters tragen.

An einem Häuschen, bei welchem die Treppe nach dem Kloster hinaufführt, ist die Jahrszahl 1631, daneben die bequeme, nicht zuverlässige Moral: „de Segen des Herren macket rike ohne Möde und Arbeit,“ zu lesen.

Durch einen an beiden Seiten eingehegten brettenen Gang führt der Weg zur

1. Stavenpforte.

Die Stavenpforte hat von der Badstube (Hamb. Stave), die sich in dem schräge anliegenden Eckhause, das die Schiffs-Brauer-Gerechtsame besitzt, wohl ehe befand, den Namen. Daß man sich in vorigen Zeiten sehr allgemein der Bäder in Hamburg bedient habe, das erhellt, unter andern auch aus dem Receß vom Jahre 1557, in welchem sich die Bürger beschweren, daß: „bei der zunehmenden Bevölkerung der Stadt, dennoch die Badstuben vermindert werden.“ Ja es wird aus einzelnen Datis

mehr als wahrscheinlich, daß sich nicht allein die Handwerker, sondern auch ihre Handlanger, oder Arbeitsleute des Sonnabends nach geendigter Wochenarbeit des Bades bedienten. So wird unter andern im Receß vom Jahre 1458 das Umgeld, welches die Zimmerleute und Maurer zu ihrem Wochenlohn erhielten, und in einem Schilling bestand — welches: to Stave-Lage (Gelag) genannt wurde — verboten. Aus diesem zur Bad-Stuben-Zeche bestimmten wöchentlichen Schilling *) steht zu vermuthen, daß, in diesen Badstuben auch Bier geschenkt ist, und dieses um so mehr, da jene Zulage mitunter Bier-Geld genannt wird; auch müssen hier Bärte geschoren und Haare beschnitten sein, da über die Befugniß, ob die Bader auch außerhalb den Badstuven scheeren dürften, sich zwischen ihnen und den Barbierern ein Rechtsstreit entspann, der im Jahre 1603 ans Kammer-Gericht ging, und hier nach 91 Jahren, am 26sten October 1694 zu Gunsten der Barbierer abgeurtheilt ward. Die Pforte selbst schreibt sich aus den Zeiten der Mönche her, die ihr Kloster auf Verwilligung des Raths links und rechts erweiterten, und die Stelle zu ihrem Privat-Gebrauch einhegten und beschlossen.

Der Stavenpforte gegen über ist die queer laufende Straße,

*) Der Schilling war derzeit mehr als jetzt. 33 Schillinge machten einen Thaler. Aus der Mark 14löthig Silber wurden 9 Thaler oder 18 mk 9 ß geprägt; jetzt wird die Mark 12löthiges Silber zu 34 mk Cour. vermünzt. Folglich enthielt der Gehalt eines Schillings der damaligen Zeit fast den doppelten von jetzt.

20. bei der Stavenpforte genannt. Vom Dreckwall geht hier ein niedriger überbauter Durchgang ein, nebst einer Brücke, die über dem kleinen Fleet liegt, das zur Alster rinnt. Links im rechten Winkel liegt

21. Die Gärberstraße (platea cerdonum). Eigentlich nur eine Reihe Häuser, die andere Seite nimmt ein Fleet ein, woran die Hintergebäude der großen Johannisstraße stoßen, aus welcher sich ein langer schmaler Gang bis zur Brücke vor der Gärberstraße liegend, hinzieht. In einem Gange stehen die Hansenschen Gottes-Wohnungen.

Die Gärber-Straße machte in alten Zeiten mit der Nord-Seite der großen Johannis-Straße eine Gasse aus, als die Süd-Seite dieser letztern noch nicht bebaut war, und einen Damm bildete, der zu der Brücke führte, die beim Ausgange der großen Becker-Straße über der Alster lag. Daher hieß die Johannis-Straße auch die Lange Brücken-Straße, nachdem die südliche Seite derselben angebaut war; und die Gärber-Straße ward damalen bezeichnet: bei den Gärbern hinter der langen Brücken-Straße.

Sie führt auf

22. den Plan, neben welchem links noch eine kurze Straße abgeht, die man beim Plan bezeichnet. Hier sind das Gymnasium, (worin die Stadtbibliothek aufbewahrt wird) das Johanneum, (die

öffentliche Stadt-Schule) von welchen weiterhin ein mehreres vorkommen wird. Die kurze Straße: m) beim Plan genannt, besteht fast nur allein aus den Wohnungen der Präzeptoren.

An ein paar dieser, neben einander stehenden, gleichgebauten Häuser läuft eine Art Basrelief hin, worauf in Holz ausgeschnitten zu lesen ist:

Welt, Weisheit und Kunst
Auch alle Arbeit und Mögen umsunst
Wo Gott nicht will dazu geben
Gnad, Glück, und Seegen.
Es hilft nicht das Frühaufstehen,
Auch nicht das spät zu Bette gehen,
Denn wem ers günnt fällt es zu im Schlaf
Ohn alle Noth und Mie — — —

Ein sonderliches Glaubens-Bekenntniß, besonders an den Wohnungen von Schullehrern, die ihren geringen Antheil an den Genüssen des Lebens doch gewöhnlich nur durch Arbeit und Mühen sich erwerben können. Man wird geneigt zu wähnen, daß der Unmuth sich hier einmahl habe öffentlich Luft machen wollen, über die Leichtigkeit, womit zu jener Zeit sonstige Stadt-Bewohner: Kaufleute, Brauer, Kornhändler u. s. w. zu Reichthümern und Wohlleben gelangten. Eine immer unrühmliche Eifersüchtelei, die in unsern erhellten und gutdenkenden Zeiten — ausgestorben ist.

Die Benennung dieser Gegend: Plan, bezeichnet im Alt-Hamburgischen einen freien Platz oder Fleck, der allen gemein war. Wo die Gasse beim Plan sich

endigt, und das Fleet ist, über welchem eine kleine Brücke zum Dreckwall führt, ging in alten Zeiten der Wall her, wo keine Häuser standen. — Dies ist die Ursache, weshalb die Topographie hier wieder in Süden umkehrt.

Von der Südseite des Plans führt an dem Johannis Kirchhofe

n) die Pastorentwiete, wo des Predigers Haus auf der einen und die Bohnische Buchhandlung auf der andern Seite eingehen.

Die Twiete ist durch die Wegräumung der Mauer, statt welcher, eine Brett-Wand gekommen, in neuern Zeiten um einige Fuß erweitert, und für Fußgänger der Weg durch steinerne Abweiser gesichert worden. Eine sehr nöthige Vorsorge bei diesem engen, zur Stadt-Schule führendem Durchgange.

Die Twiete geht in

23. die große Johannisstraße, (platea S. Johannis major). Diese geht bis an den Platz, wo das Ende der großen Beckerstraße sich zur Mühlenbrücke hinunter verliert. Zu bemerken ist das Haus der Patriotischen Gesellschaft und das den Krämern zuständige Kramer-Amt-Haus, nebst dem Braunschweigischen fahrenden Posthause.

Der Name der großen Johannis-Straße, oder vielmehr ein Theil derselben, war auch sonst lange Brückenstraße (platea longi pontis). Es war die Strecke von dem Durchgang zur Gärber-Straße bis zu der Drei-Pfennigs-Twiete, die diese Benennung

führte. Im 12ten und 13ten Jahrhundert spühlte die Alster noch an dieser Seite an, weshalb eine lange Brücke von hier zu der Mühle gebaut werden mußte. Nachdem die Brücke abgebrochen war, behielt der neuerbaute Theil der Straße den Namen der langen Brücken-Straße, bis er sich allmählich in den der Johannis-Straße verlohr. Doch kann das lateinische Wort Pons auch Damm oder Deich bedeuten, und die dadurch unächt gewordene Uebersetzung wäre in: die lange Deichstraße zu verändern. Das dem Kramer-Amte gehörige, zu einem Gasthofe vermiethete Haus, ward von dem Amte im Jahre 1619 für 28620 m℔ Spec. gekauft.

o. Die Drei Pfennigs-Twiete oder Marien Magdalenen Stegel geht aus der großen Johannisstraße rechtwärts des Kreuzganges in das Marien Magdalenen Kloster, und links auf den Kirchhof.

Die große Johannisstraße führt in krummer Linie wieder auf den Berg, durch

24. die kurze Johannisstraße (platea St. Johannis brevis qua itur ad montem).

Wenn der gemeine Mann, der, in seinen Schilderungen keine Schmeicheleien einmischt, ohne die Sprache der Niederträchtigkeit grade auf ewig verbannt zu haben, einen recht schlechten Menschen, der ungestraft und ungemieden umhergeht, bezeichnen will, so geschieht es, durch: „Hee is werth dat he de Johannis Straat mit den Rüggen ansieht,“ — weil der am Pranger Gestäupte,

während er seine Strafe leidet, so gestellt steht. Das etwas derbe Sprichwort ist mit der Seltenheit der Anwendbarkeit verlohren gegangen. Die sonst mehr geschiedene Grenzen laufen jetzt zu häufig in einander.

Diese drei Johannis-Straßen machen mit der Straße

25. Hinter dem breiten Giebel einen Kreuzweg aus. Eine Straße, die sich bis an das Wohnhaus der Obermühle erstreckt. Die Thür zum Johannis-Kloster geht hier ein, auch führt ein Weg nach der Alster zum alten Schlacht- (Küter) Hause hinab.

Der breite Giebel, von dem jetzt die Straße benannt wird, ist der von der Johannis Kirche. Vormals, ehe sie diesen wunderlichen Namen erhielt, hieß sie die Gärberstraße, den eine andere (21) ihr unrechtmäßig abgenommen, oder anfänglich mit ihr getheilt hat. Es ist eine krumme und unregelmäßige Gasse, die indeß seit kurzem durch Vorsorge der Kammer, bei der Aufbauung einiger neuen Häuser, einiges in der Breite gewonnen hat. In dieser Straße ist das Johannis-Kloster, zu welchem die Thür hier eingeht. Im Vordergebäude wohnt der Kloster-Schreiber. Das Kloster selbst, das hinten an der Alster stößt, wird von der Domina und der Hälfte der Conventualinnen bewohnt, die andere Hälfte lebt außer dem Hause bei ihren Verwandten. Ihrer sind in allen 26. Eine jede zahlt für die Expectanz 100 Rthlr. Spec., und noch 400 Rthlr. zur Hebung. Von

dieser Zeit an genießen sie 100 Rthlr. jährlich, 30 m℔ zu Holz, und 5 Scheffel Roggen-Mehl, nebst verschiedenen Kleinigkeiten an Geld, Rauchhühnern u. s. w. Die Jungfer Domina hat 600 m℔ jährlich gewisse Einkünfte; 90 m℔ Holzgeld, und 10 Scheffel Roggen-Mehl, nebst mehrern Säcken Kohlen. Sie hat ihre separate Wohnung, und auch den Garten, der bei dem Kloster liegt, zu ihrer Nutzung. Jede Kloster-Jungfer, die im Hause wohnt, hat ihr Zimmer, eine Kammer und Küche für sich. Ein paar weibliche Bediente, und ein Kloster-Knecht wohnen im Hause. Auch in Harvestehude nutzen die Kloster-Schwestern ein Haus zu ihrem Sommer-Aufenthalt, zu welchem die Domina den Schlüssel hat. Zwischen der Johannis Kirche und dem Kloster ist ein diesem zuständiger Raum, aus welchem in alten Zeiten: der Sage nach, ein unterirdischer Gang, unter der kurzen Johannisstraße nach dem Raths Weinkeller führte. Auch fand sich in dem Keller ein Ofen, zu welchem mehrere Röhren gingen, der nach der Einbildung des gemeinen Mannes zum Martern und Peinigen der Ketzer gedient habe, und auch dieserhalb den Namen des Pip-Awens soll erhalten haben. *) Dieser Ofen mit seinen Röhren diente aber zu nichts weiter, als das Wasser zu wärmen, welches die Mönche zu ihren Bädern gebrauchten, auch konnten reiche, arme Sünder zur Reinigung ihrer Seelen sich für die Gebühr hier abwaschen.

Das Kloster ist im Jahre 1227 vom Grafen Adolph, derselbe der das Marien Magdalenen Kloster gestiftet, nach der

---

*) Pipen sind Röhren; Pip-Awen, Ofen-Röhren.

Schlacht bei Bornhövt erbauet worden. Bis zum Jahre 1235 stand es leer. In diesem Jahre zogen Dominicaner-Mönche hier ein. Herrmann Leerbeck berichtet, daß: während der Zeit wo das Kloster leer blieb, mehrmalen Erde vom Himmel neben der Klosterpforte herabgefallen wäre, die zwar auswendig schwarz, inwendig aber weiß mit goldenen Streifen tingirt gewesen sei. Der gläubige Adolph, der dieses Wunder selbst gesehen und untersucht, habe hierin den Befehl des Himmels gefunden, sein neues Kloster mit Dominicanern zu besetzen. Die weiße und schwarze Ordens-Tracht dieser Mönche zeuge deutlich dafür, so wie die Gold-Streifen die reine Lehre bedeuten, die diese einen so christlichen Wandel führende Ordens-Brüder, predigten. Das eigentliche Wahre, weshalb dies neue Kloster acht Jahre lang unbewohnt blieb, lag in der Widerstrebung der Doms-Geistlichen, die durch die Ansiedlung dieser Mönche, Abbruch ihrer Einnahme fürchteten, und sich der Aufnahme derselben hartnäckig widersetzten. Aber der Rath und die Bürgerschaft mit dem Stifter des Klosters gleich denkend, gaben nicht nach, und so mußte das Kapitel sich endlich bequemen. Dennoch geschahe die förmliche Aufnahme nicht ehe, bevor die Dominikaner durch drei von ihnen hergesandte Deputirte dem Dom-Kapitel das förmliche Angelöbniß geleistet: „daß sie Niemand in seiner Einnahme Abbruch „thun, und sich selbst für falsche Ordensbrüder erklären „wollten, so ferne sie für ihre Predigten und sonstige „geistliche Verrichtungen Geld nehmen würden, mit dem „Zusatze, daß in dem Falle, wo sie gegen dieses Ver„sprechen fehlen sollten, sie sich ganz geduldig wollten

„aus der Stadt verjagen lassen.“ Hierauf kamen die Dominicaner anher, und erhielten das St. Johannis-Kloster zur Wohnung eingeräumt. Aber schon im Jahre 1281 brannte dasselbe ab, und lag bis zum Jahre 1314 im Schutt. Die in diesem Jahre vorgenommene Wiederaufbauung wurde durch milde Gaben bestritten, wozu der Rath für sich 400 m& hergab. Die Dominicaner bezogen das neue Gebäude wieder, nachdem vorher mit dem Rath über die Erbauung einer Mauer vom Küterhause bis zur Gärberstraße ein Vergleich errichtet war. So blieb es bis zur Reformation, wo dies Dominicaner-Kloster im Jahre 1529 aufgehoben wurde. Am 20sten May dieses Jahrs geschah die Aufhebung durch die beide vom Rath abgeordnete Senatoren P. v. Sprekelsen und D. Kohl nebst 5 Bürgern. Den Mönchen ward freier Unterhalt und Wohnung im Marien-Magdalenen Kloster, das bereits aufgehoben war, oder im Hospital zum heiligen Geist am Tische des Hofemeisters angewiesen. Nur fünf abgelebte Männer verstanden sich dazu, die übrigen nahmen 10 Fl. jeder Zehr-Geld, und verließen die Stadt. Der Prior des Klosters, H. J. Wendt, wollte die Schlüssel nicht von sich geben, auch nicht weichen, mußte dazu gezwungen werden, verließ die Stadt, ging nach Speier und wurde beim Reichstage klagbar. Am 24sten May verlegte Dr. Bugenhagen im Namen der Stadt, die öffentliche Schule, das Johanneum, in das Kloster. Im Jahre darauf (1530) am 10ten Februar wurde auf Verordnung des Raths und der Bürger das Kloster Harvestehude unter der Direction von 7 dazu ernannten Bürgern nieder-

gerissen, da die Nonnen sich hartnäckig weigerten, die ihnen gesandte Prediger anzunehmen, auch ihre bisherige kirchliche Gebräuche und Kleidung nicht ablegen wollten. Diejenigen, welche sich bequemten, erhielten Wohnung und Verpflegung im Kloster St. Johannis, und so entstand hier im Jahre 1530, das jetzt noch fortdauernde Junfern-Kloster. Das übrige vom Kloster St. Johannis im folgenden Theile.

Aus dem Breiten Giebel läuft rechts eine, ihr gleiche Straße, aufwärts auf den Berg. Diese ist

26. die Knochenhauerstraße (platea carnificum).

Knochenhauer sind Fleischer, deren, von dem ersten Anbau der Stadt her, hier schon viele sich sammleten, und zum Theil, der Nähe des Schlachthauses wegen, noch in der Straße wohnen. Diese Straße brannte im Jahre 1615 am 11ten August ganz ab.

Am Ende der Straße hinter dem breiten Giebel kommt man rechter Hand zum Petri Kirchhofe durch

27. die Straße hinter Sanct Peter; sie läuft auf den Brückendamm bei der Kunst aus.

Als in den ältesten Zeiten diese Gegend das Ende ausmachte, und der heidnische Wall, der noch 1355 zur Vestung gehörte, und die Straße beim Zuchthause herging, stand hier bei der Obermühle, welche außerhalb der Stadt lag, das (nachher wegen des Mühlenthors bei der Mühlenbrücke sogenannte) alte Mühlenthor.

Ein wenig links von der Straße hinter dem breiten Giebel, in gerader Linie nach Nordosten, geht

28. die Straße beim Zuchthause (platea prope ergastulum). Den größten Theil dieser Straße zur Linken an der Alster nimmt das Werk- und Zuchthaus ein. Neben über zur Rechten ist der Herrenstall, (oder Stadt-Marstall) und am Ende steht das Spinnhaus, was aber nicht so wol zu dieser, als zur Straße beim Alsterthor gezählt werden muß.

Der Grund, worauf das nunmehrige Zuchthaus steht, war vormals von der Alster überflossen, deren Ufer das von der Schaumburgischen Gräfin, Adolphs des Ersten Gemahlin, erbaute, und von Heinrich, Grafen zu Orlamünde, im zwölften Jahrhundert zerstörte Schloß, die alte Burg, zur Grenze hatten. Nachher nahm den Platz dieses Schlosses der heidnische Wall ein, welcher wegen des an ihn schließenden Alsterthors den Eingang von der Alster her in der Stadt nicht behinderte.

Der Herren- oder Marstall ist ein, für die Pferde und Wagen, die den Rathsgliedern und Kammer-Bürgern zu ihren öffentlichen Verrichtungen von Stadts wegen gehalten werden, eingerichtetes Gebäude. Auch stehen die zu den Leichen dienenden Trauer-Wagen darin; neben an wohnt der Marstall-Kutscher. Er erhält für Haltung und Fütterung der Pferde ein gewisses jährlich, dagegen hat er die Leichenwagen, durch welche die aus den wohlhabenden Classen Verstorbene zu ihrer Ruhestätte gebracht werden, ge-

pachtet, wodurch er demnach noch jährlich an die Kammer zuzahlt.*) Zufolge seines Kontrakts hat er 6 Pferde nebst 2 Kutscher zu halten, und diese wie jene zu verpflegen. Die Kutschen nebst dem Riemenzeug liefert und unterhält die Stadt. Aus dem Schragen, der hierüber mit dem Kammer-Wagen-Führer (Marstall-Kutscher) besteht, erhellt am besten, wozu diese Einrichtung eigentlich dienen soll, da es hierin im 2ten Artikel heißt: „Er soll gehalten sein, sechs gute Pferde, wohlgestaltet, „von einerlei Haar, immerhin zu halten, in E. E. „Raths Diensten, und wenn es wohlgemeldten Raths, „Herrn Deputirte solche in und außerhalb der Stadt zu „gebrauchen nöthig haben würden, es sei bei Tage oder „Nacht, auf Reisen u. s. w. und solches alles auf seine „Kosten und Gefahr. Auch wenn die Herren Bürger„meister oder Herren des Raths welche Stall-Herren „sind, einst mit den Ihrigen außer der Stadt spazieren „fahren, imgleichen wenn die Herren Bürgermeister und „Herren des Raths für ihre Person sich dieser Pferde zur „Visite abzulegen, oder sonst — doch nicht weiter als „innerhalb der Stadt — bedienen wollten, soll er die„selbe allemahl ohne Entgeld selbst fahren, oder durch „seine Knechte mit dem Stallwagen fahren lassen." — Solche Schragen, welche die Verpflichtungen und Vergütungen eines jeden von der Cammer verkauften oder

*) Im Jahre 1709 erhielt der Kammer-Wagen-Führer für die Unterhaltung der Pferde und Kutscher jährlich 17100 mk. Dagegen zahlte er für die Pachtung der Leichen-Wagen jährlich 11300 mk.

verpachteten Diensts enthalten, werden zur allgemeinen Kunde in einer eingerahmten Tafel im Rathhause öffentlich angehängt; und wahrscheinlich heißen sie dieser Berähmung wegen Schragen. Sie sind gewöhnlich sehr bestimmt, genau, ohne alle Umschweife abgefaßt, und lassen aus Rücksichten nichts weg, was zur Sache gehört. So hieß es in dem obigen Schragen aus der Mitte des vorigen Jahrhundert: „Beim Antritt wird ihm — dem „Kammer-Wagen-Führer — ein neuer Leibrock, in Raths-„Geschäften damit zu fahren, gegeben, wenn solcher aber „verbraucht ist, muß er sich selbst einen andern von glei-„cher Art und Couleur schaffen, und allezeit unterhalten, „so daß die Stadt keinen Schimpf davon habe." In dem Schragen des Windmüllers über dem Deichthor wird ihm ausdrücklich untersagt, Hühner zu halten, wahrscheinlich damit sie den Wall nicht verderben sollen. In dem des Gerichts-Vogts heißt es: „Wenn eine graduirte „Person den Dienst kauft, die sonst den Rang über die „Herren des Raths hätte, muß er den Herren des Raths „weichen und unter der Hand gehen." Von dem Capitain der Convoy wird gefodert: „daß er in See-Actionen gewesen, Spanisch könne und mit großen Herren umzugehen wisse." Dies letztere: die Geschicklichkeit mit vornehmen Herren umzugehen, ward auch von dem Raths-Schenken gefodert, mit dem Zusatz: „wenn er von E. E. Rath dahin verschickt wird." Zuweilen sind die Bedingungen auch hart, mitunter sehr schwer zu erfüllen. So hat die Wittwe des Kalk-Schreibers freie Wohnung zu genießen, wenn aber der Successor ihres Mannes stirbt, muß sie dessen Wittwe weichen. Der

Scharfrichter Ismael Asthausen zahlte im Jahre 1686 für seinen Dienst 6000 m℔; ihm succedirte sein Sohn im Jahre 1703 gegen Erlegung von 3000 m℔. Seinem Nachfolger W. Hennigs ward die vacante Stelle im Jahre 1722 ebenfalls für 3000 m℔ gegeben, aber mit der ausdrücklichen Bedingung, daß er die Wittwe seines Vorgängers heirathen müßte.*) Fast noch schwerer ward es dem Dreckfeger des

*) Er hatte einen gefährlichen Mitbewerber an dem Bruder der Wittwe, die er heirathen sollte. Das Memorial das dieser Schwager zur Gewinnung seines Wunsches dem Senat am 16ten April 1722 übergab, ist so origineller Art, daß es in unserm Jahrhundert der Nachäffung, troß seinem gefühlswidrigen, entmenschten Inhalt, hier stehen mag:

An E. Hochedlen und Hochweisen Rath dieser Stadt, mein, Christ. Albrecht Pickel Unterthänigst gehorsamst Memorial um Conferirung der vacanten Scharfrichter Stelle.

Magnifici ꝛc.

Ew. Magnificenz Hoch und wohlweise Herlichkeiten, geruhen groß geneigt sich vorzutragen lassen, was maßen ich Endes gesetzter von jugend auf eine besondere Begierde und Lust meines Vaters Profession so Scharfrichter in Kiel, fortzusetzen, bei mir verspühret, auch zur rechtschaffner Erlernung dieser unentbehrlichen Löbl. Profession, es an keine Mühe und Fleiß jemahls ermangeln lassen, wie ich den wegen meines wohlverhaltens anliegendes Attestatum beifügen wollen. Wenn nun anietzt allhier durch Absterben meines sel. Schwagers Jsmael Asthausen, so meine leibliche Schwester in Ehe Bett gehabt, die Stelle eines Scharfrichters ledig worden, so habe mich sowohl zum besten dieser meines sel. Schwager 3 Unmündigen, als welcher Haabseligkeit, auf der hiesigen

Schweinemarkts gemacht, der ihn und seine Umgebungen so rein halten sollte, daß es dort nicht übel rieche. Zu der Erlangung eines jeden Stadt=Dienstes muß einer vor allem der Augsburgischen Confession zugethan sein. Bei einigen Diensten wird das Bürgerthum von 10 Jahren erfordert, und strenge darauf gehalten. Als im Jahre 1687 einer, den Holzaufsetzer=Dienst auf dem Deich für 1830 m℔ kaufte, es sich aber hinterher fand, daß er nur erst 6 Jahre Bürger gewesen war, mußte er den Dienst wieder verlassen und 300 m℔ Strafe erlegen. Jürgen Heitmann, der im Jahre 1720 den Zollknecht=Dienst auf dem Herren=Zoll für 5300 m℔ eingerufen, kam schlimmer weg, da er noch nicht Bürger war. Der Dienst ward

---

Kämmerey zu belegen, und sie ohne entgeld auferziehen, und in allen christlichen Tugenden unterweisen zu lassen mich hiemit offerire, als weil mich zu dieser vacans unter allen Candidatis in meinen Gewissen am tüchtigsten befinde, wie ich den schon alhier die Proben davon erwiesen, da ich zu dreyenmahlen mit dem Schwerdt glücklich abgesetzet, auch einmahl mit dem Strange, mit aller vornehmer Zuschauer höchster contentement und approbation auf gleiche weise geknüpfet, auch in anderen Fällen, sowohl Kleinigkeiten, als Kunstmäßig zu reden, reinlich fegen und zierlich zeichnen, wie auch auf eine geschickte Arth die Glieder zu versetzen als auch in ein und anderen schweren und wichtigen casu, als einen guten Knoten schlagen, gut absetzen, artlich mit dem Rade spielen, nett tranchiren, und einem eine gute Hitze abjagen, welches alles der gemeine Mann Staupbesen, Brand Mark geben, torquiren, Hängen, Köpfen, Rädern und Viertheilen zu nennen pflegt, außerhalb dieser Stadt, ohne Ruhm zu melden,

wieder angeschlagen, und von ihm, der während der Zeit das Bürgerthum gewonnen hatte, hiernach für 8600 m$\mathfrak{k}$ erstanden. Ueberhaupt war man in alten Zeiten unerbittlich strenge, wenn einer die zur Bedingung gemachten Eigenschaften hinterher nicht besaß. Von einem Reiten-Diener ward gefodert, daß er wenigstens $5\frac{1}{2}$ Fuß Länge haben mußte; als daher einer im Jahre 1732 solch eine Stelle für 10600 m$\mathfrak{k}$ einrief, ward er nicht angenommen, da er kleiner als das vorgeschriebene Maaß befunden wurde, und mußte noch dazu 10 Proc. von der Kauf-Summe, für sein unvorsichtiges Zutrauen zu seiner eigenen Größe, einlassen. Im Jahre 1686 hatte ein anderer eine Reiten-Diener Stelle für 2000 m$\mathfrak{k}$ eingerufen, es fand sich aber hinterher daß er hinkte; der Dienst ward also wieder angeschlagen, zu 1900 m$\mathfrak{k}$ an Ebert Lau verkauft, zu welchen der

---

eine besondere Adresse bey mir blicken lassen, hierzu anzugeben keinen Umgang nehmen mögen, mit dem Erbiethen, daß ich diejenige Summa Gelder so mein sel. Schwager Löbl. Angedenken für seinen Dienst gegeben, sofort bey hiesiger Stadt Kämerey zu erlegen parat und willig bin. Ew. Magni. Hoch u. W. Herlichkeit, demüthigst ersuchend meiner Wenigkeit in Betracht angeführter meiner Capacité und vor mich habende Merites in Consideration zu ziehen und mir die vacante Stelle gros geneigt zu conferiren.

Und weil sowohl dem ganzen gemeinen Wesen bey der Besetzung dieser Stelle mit einem tüchtigen Subjecto höchstens gedienet, als auch dreyer armen Waisen Verpflegung und wol an dem Employ meiner Persohn großentheils hänget so getröste mich einer gewierigen Erhörung.

praesentatum d. 16 April 1722.

Kurztretende noch 100 m& der Kammer erlegen mußte. Zwei Dienste durfte Niemand zugleich inne haben. Nach einem Rath- und Bürger-Schluß vom 4ten August 1687 muß der, welcher einen Dienst bereits hat, und Beliebung zu einem andern trägt, den ersten abtreten, da er dann, wenn dieser verkauft wird, ein Drittel von der Kauf-Summe erhalten soll. Als der Banco-Schreiber Died. Bartels im Jahre 1724 zum Bürger-Capitain erwählt ward, überließ man es ihm, welche von beiden Stellen er niederlegen wollte. Er zog den Capitain dem Schreiber-Dienst vor, fallirte in der Folge und starb in Armuth. Entdeckte sich ein Fleck an der bürgerlichen Ehre eines, einen Stadt-Dienst Eingerufenen, so war dies hinreichend, ihm die Ertheilung desselben zu versagen. Dies ging so weit, daß der Bier-Accise-Schreiber Vincent Haagen im Jahre 1686, nachdem er den Dienst schon angetreten hatte, wieder abtreten mußte, „weil seine „Frau des Dänischen Agenten und Rath Pauli's „Papiere, die unglücklichen Bürger Schnittger und „Jastram betreffend verheimlicht hatte.“ Und da einer im Jahre 1711 den Rathhausschließer-Dienst für 6050 m& einrief, wurde er zu dem Dienste nicht zugelassen, „dieweil noch ein Injurien-Proceß gegen ihn beim Nie- „der-Gericht obschwebte.“ So unbegreiflich dergleichen Berücksichtigungen auch jetzt manchem vorkommen werden, so sonderbar sind die Art Accidentien, die mit diesem oder jenem Dienste verbunden wurden. Der Thorschreiber am Millern-Thor hat jährlich 6 m& Zoll einzunehmen, für die Leichen der Portugiessischen Juden, und eben so viel von den, der Deutschen. Der Johannis Kloster-Schreiber

erhielt von jedem Einsassen des Kloster-Gebiets einen halben, für jedes Schwein einen ganzen Schilling jährlich. Der Zehn-Pfennigs-Knecht (jetzt Actuarius) bekam von einer Erbschaft, wobei Fremde interessirt waren, ohne seine sonstige Accidentien: ein Schnupftuch und eine Serviette. Ging die Erbschaft ganz aus der Stadt, so erhielt er: eine Seite Speck, zwei Schratstücke, einen Sack Kohlen und einen Faden Holz, in so ferne diese Dinge in natura vorhanden waren, sonst hatte er dieserhalb auch nichts zu fodern.

Von allen Diensten, die auf diese Weise von der Kammer verkauft werden, erhalten die Erben, wenn der Käufer im ersten Jahre stirbt, $\frac{3}{4}$, im zweiten die Hälfte, im dritten $\frac{1}{4}$ des Kaufschillings zurück, nach dieser Zeit nichts.

Die vom Speersort herkommende neue Paul-Straße, wird hier in diese Straße, dem Zuchthause gegenüber auslaufen.

Allgemeine Anmerkung.

Die hier angeführten Gassen mit ihren Twieten und Gängen schließen den Umfang der Stadt ein, der zuerst angebaut, mit Mauern, Wällen und Thoren umgeben worden. Die Recapitulation dieser vormaligen Thore, wovon jetzt keins mehr übrig ist, und der darauf zu- und ausgegangenen Straßen, nach ihrem jetzigen Namen, ist kürzlich folgende. Zum

a) Schulthor, auch Marien- oder Domsthor, am Dom, läuft der Speersort (1) vom Berge herunter; die

eine Seite des Kattrepels, (43) wo die erzbischöfliche Wiedeburg (weite Burg) lag, und der den Schopenstehl (16) durchschneidet, führt hinunter zum Hopfensack, (15) wo zwischen diesem und der kleinen Reichenstraße (14)

b) das Hopfenthor (auch das Lüneburger genannt) stand. Das Fleet hinter der kleinen (14) und großen Reichenstraße, (12) worüber in der ersten Brandstwiete (13) eine Brücke geht, macht die Gränze. Vor demselben an der Zollenbrücke stand

c) das Hadeler Thor. Die Trostbrücke vor dem Rathhause war noch nicht da, und das Elbwasser floß am Neß (11) an der großen Beckerstraße, (19) in welcher Gegend das Alster- und Bill-Wasser mit dazu schoß, ungedämmt fort, bis an das

d) neue Mühlenthor, auf welches die große Johannisstraße (21) auslief, so daß der Marien-Magdalenen Kirchhof nebst Kloster und Kirche am Ende der Stadt lagen. Vermuthlich ging ein Klosterthor oder Pförtchen (wovon sich aber keine Nachricht findet) von hier aus auf den Mönkedamm, (96) der außer der Stadt aufgeworfen war, um die Mönche zum jenseitigen heil. Geistkloster zu führen. Mit der Zeit ward er durch einen Wall, die nunmehrige Dreckwallsstraße, (97) eingeschlossen, welche beide Straßen daher auch mehrentheils zu Nicolai Kirchspiel gehören. Aber von dieser spätern Periode darf bei der Beschreibung des Bezirks von dem ältesten Hamburg noch nicht gehandelt werden. Was an der Alster zwischen dem Johannis- und Marien-Magdalenen-Kloster lag, als Staven-

pforte, (20) und Plan, (22) gehört hieher. Hinter dem Johanniskloster, am Ende der Straße hinter dem breiten Giebel, (25) stand

e) das alte Mühlenthor, auf welches zugleich die Straße hinter Sanct Peter (27) ausging. Dieses war durch den heidnischen Wall mit

f) dem Alsterthor verbunden, von welchem in Westen des heutigen Pferdemarkts eine Mauer bis wieder an das Schulthor ging. Dies war der uranfängliche Umfang Hamburgs, als eingeschlossene Stadt betrachtet, im zwölften Jahrhundert. Ein nicht weitläuftiger Raum, der, wenn man die Kirchen, Klöster, und Burgen abrechnet, keine große Zahl von Einwohnern fassen konnte. Indessen läßt sich wohl mit vieler Wahrscheinlichkeit voraussetzen, daß außer den Mauern und Thoren dieser bevesteten Stadt, zerstreute Häuser lagen, besonders in der Gegend des jetzigen Jacobi und Nicolai Kirchspiels; wovon das letztere nicht lange nachher schon als Kirchspiel vorkommt, und zur Stadt gezogen ward. Wie es sich, von dieser Zeit an, bis zum Ausgang des sechszehnten Jahrhunderts, um drei ganze Kirchspiele, die zur Stadt geschlagen wurden, in seinem Umfange vergrößert habe, welche Thore damals die Gränze desselben ausmachten, und besonders, welche Gassen diesen neuen Umfang einnehmen, ist der Gegenstand des zweiten Kapitels. Die Rangfolge der Kirchspiele zum Augenmerk zu nehmen, war unmöglich, weil ihr Alter sich fast gleich kommt, und die dazu gehörigen Gassen mehrentheils in und durch einander laufen.

Zweites Capitel.

Topographie des zwischen dem zwölften und sechszehnten Jahrhundert angebauten Theils der Stadt, welcher die Kirchspiele Nicolai, Catharinen und Jacobi in sich faßt.

29. Die Straße beim Alster-Thor (platea ad portam Alstriae).

Sie hat den Namen von dem vormaligen Alster-Thor.

Zwischen der anfließenden Alster und dem Spinnhause geht eine Pforte nach dem Holzdamm. Die Reihe Häuser von dieser Pforte bis zur Alster hat in neuern Zeiten die Benennung:

n. hinter dem Zuchthause erhalten.

o. Auf dem Holzdamm stehen nur einige Häuser.

Der Weg in der Mitte für Wagen und Fußgänger ist gepflastert. An der Alster-Seite ist das Brennholz aufgestapelt, das in Schuten den Fluß herunter kömmt; auf der andern Seite arbeiten Steinhauer. Er wird des Nachts durch die Pforte beim Spinnhause, so wie durch eine andre am Ausgange geschlossen, die auf

30. den Teufelsort oder den Platz beim Drillhause führt. Hier sind einige Kattunfa-

briken, und weiter dem Walle zu der Stall der Dreckfeger.

Von hier aus führt ein aufgehender Fahrweg auf den Wall zwischen den Bastionen Vincent und David; ein anderer für Fußgänger geht bei der Artillerie-Wache hinauf.

Statt diese Straße den Düvelsoort zu nennen, müßte sie vielmehr beim Teufelsort heißen, weil sie den Namen von dem in die Alster gehenden Winkel (Hamburgisch Ort, oder Orth) haben soll, wo sich zuweilen misvergnügte Leute ertrunken, und sich also, dem gemeinen Urtheile nach, dem Teufel geopfert haben. Besser war die Benennung: beim Drillhause, das hier stand, am 28sten September 1802 abbrannte, und nicht wieder aufgebaut ist. Es sollte zum Exercier-Hause für die Bürger dienen, deshalb wohnte der Drillmeister hier, der ein von der Kammer erkauftes Amt hatte, und ohne 600 mℬ jährlich, von jedem neuen Bürger, den er dafür drei Wochen drillen sollte, 1 mℬ 8 ß zu fodern berechtigt war. Sowohl der Zweck als jene billige Vergütung waren aber längst ausgeartet, weshalb denn auch dieser Dienst nicht wieder besetzt wurde, als der letzte Drillmeister 1801 aus der Welt — ging. Bereits lange vorher, da das Exercieren fast ganz außer Mode gekommen war, ließen durchreisende Gaukler, Taschenspieler und sonstige Histrionen ihre Künste in diesem Hause sehen. Den besten Nutzen, den es für das Gemeinde-Wesen wenigstens — seit einem Jahrhundert gehabt hat, leistete es in den letzten Jahren vor seiner Zerstörung, da es bei

dem gänzlichen Mangel an Wohnungen für den Theil der dürftigen Volks-Klasse, der ohne alle Behausung war, zum Obdache gedient hat. Drillen heißt eigentlich foppen, oder vexiren. Leicht hat das Wort exerciren in vexiren übergehen können, woraus dann drillen geworden, daher nun Drill- statt Exercier-Meister; Drill-Haus statt Exercier-Haus. Noch jetzt sagt der gemeine Mann: der Capitain drillt (exercirt) seine Compagnie; die Compagnie drillt.

Der Dreckführerstall war sonst den Pferden der Dragoner, jetzt den Rossen der Kothführer bestimmt, die unter dem Gassenreinigungspächter stehn, und deren Wagen den Stall umgeben.

An der rechten Seite des Spinnhauses, vorne an in der Straße beim Alsterthore gehn

31. die Raboisen (Domus Raboisiorum) aufwärts, parallel mit dem Holzdamm, und führen linker Hand auf den Teufelsort. Hier ist die Röversche Gotteswohnung für arme Leute.

Es hat zwei Rathsherren Lambert und Borchert Raboise gegeben, von denen einer diese schiefe Straße soll haben bauen lassen. Aber, der Fleck führte schon früher diesen, oder wenigstens einen diesem ähnlichen Namen. Die Röverschen Gottes-Wohnungen, die hier im Jahre 1535 gestiftet wurden, kamen derzeit vor dem Alsterthor, neben der Raboise zu stehen, und das Rondeel, das vor dem Alsterthore lag und im Jahre 1551 ausgebessert wurde, ward bei dieser Gelegenheit „dat Rondeel an de Alster achter de Rabeuse" genannt.

Wenn man sich an die derzeitige Nachbarschaft dieser Gegend erinnert, und statt der Rosen- und Lilien-Straße den Schindanger und das Galgenfeld erblickt, so wird es wohl nicht unwahrscheinlich, daß man den niedern Strecken an der Alster, dieser Umgebungen wegen den Namen: Raben-Wische oder Wiese, gegeben habe. Vielleicht stand auch das isolirte Haus des Abdeckers hier, das, von den Raben, die sich auf diesen Räumen der Verwesung häufig niederließen, das Raben-Haus genannt wurde, woraus dann leicht, nachdem diese Gegend mehr angebaut, die Raben-Häuser, zusammengezogen — die Raboisen hat werden können.

Die Raboisen bringen ostwärts durch einen kleinen Winkel auf

32. den neuen Weg, (via nova) welcher zwei Straßen gleicht, die sich in einem stumpfen Winkel begegnen. Er führt in die kurzen Müren.

Drei Straßen in Hamburg führen den Namen der neuen Wege, die man, den Irrthum zu vermeiden, durch Zusätze von einander unterscheidet. Dieser ist der neue Weg beim Holzdamm, ein anderer beim Pickhufen, und der dritte bei den Vorsetzen.

Zwischen dem neuen Wege und den kurzen Müren geht von Osten in Westen

33. die Rosenstraße (platea rosarum) niederwärts. Sie hat viele Gänge und Höfe, Testamenten- und Gottes-Wohnungen.

Unter den 24 Höfen gehen einige nach dem Neuent

Wege aus. Der Meklenborgsch Hof bietet einen so schmalen Eingang dar, daß für einen nicht sehr magern Menschen es unmöglich wird durchzukommen. Aber Armen-Wohnungen sind auch nicht für gemästete Leute bestimmt, und noch ist wohl keiner in diesem Hofe so wohlbeleibt geworden, daß er dieserhalb hat ausziehen müssen. Unter den vielen Gotteswohnungen und milden Stiftungen sind zu bemerken: die Knackrügische nebst der Armen-Schule. Beide wurden 1612 durch ein Vermächtniß des Oberalten Hieronimus Knackrüge gestiftet. Sie giebt 56 armen Frauen mit ihren Kindern freie Wohnung, die zusammen aus dem Gottes-Kasten St. Nicolai 54 mℓ 10 ß alle 14 Tage erhalten. Das Vermächtniß wurde im Jahre 1628 durch Johann Sillems Erben mit 1000 mℓ vermehrt. In der Möllerschen Gottes-Wohnung leben arme Frauen; die Hartkenschen Gottes-Wohnungen verbinden zugleich jährlich ein Benefiz von Hemdern für die darin lebende Armen, nebst einem Sack Kohlen auf jede Person; die Wetkensche ward im Jahre 1591 von dem Bürgermeister dieses Namens gestiftet. Sie besteht aus 9 Buden. Die Soltausche ist ein Vermächtniß von dem Rathsherrn Erich Soltau, aus dem Jahre 1627.

Der Name der Rosenstraße ist satyrisch; unter den hier zusammengefegten Misthaufen wachsen die Blumen von Gnidus nicht.

In der Mitte der Rosenstraße geht

p. Die Wassertwiete durch nach dem Ausgange der Raboisen.

Die Reinekensche Gottes-Wohnung macht einen guten Theil der Twiete aus. Die Benennung Wasser-Twiete kommt von dem Brunnen her, der an dem Gertruden Kirchhof steht, auf welchen die Twiete grade zu führt. Oder es ging auch, ehe dieser Brunnen da war, hier ein Gang zur Alster herab, der zum Wasserholen fleißig genutzt wurde.

Weiter nach dem Pferdemarkt zu geht aus der Rosenstraße

p. die kurze Twiete, aus deren Mitte man links in

34. die Schacht-Straße kommt. Sie geht parallel mit den Raboisen, zu welchen sie am Ende durch einen Winkel-Gang ausläuft.

Dieses Gäßchen gehört mit zu den jüngern von den vollendeten neuen Hamburgischen Gassen. Sie hat den Namen von ihrem Anbauer, dem vor einigen Jahren verstorbenen Tischler Schacht, der sich auch durch seine Vorschläge zu einer Credit-Casse, wodurch dem immer zunehmenden Fallen der Häuser vor 30 Jahren Einhalt gethan wurde, um seine Vaterstadt verdient gemacht hat.

Das Mittel zwischen der Straße beim Alster-Thor und der Rosenstraße bildet die Nordseite vom

E. Pferdemarkt (forum equorum), einem länglichten, unregelmäßigen Platz. Gewöhnlich ist die Westseite mit Wagen und dem Gespann der Fuhr-

leute und Bauern besetzt, die hier zum Theil ausladen und einkehren. Hier steht die Hauptwache der Nachtwächter, deren Parade dort auch Abends vor sich geht, ein Sprützenhaus und ein paar Schandpfähle.

Noch vor wenig Jahren wurde auf diesem Markt der Ochsen-Verkauf gehalten, und dieser Bestimmung gemäß sollte der Platz vielmehr der Ochsen- oder Vieh-Markt als Pferde-Markt heißen. Der vor langen Zeiten stark getriebene Pferde-Handel besteht hier nicht mehr, sondern wird in den herumgrenzenden Orten gehalten. Der Ochsen-Verkauf war auf diesem Markt wohl ehe so ansehnlich, daß im Jahre 1670 am 17ten October, in einer Stunde von 9 bis 10 Uhr Morgens über 1000 Stück Ochsen verkauft wurden. Jetzt ist dieser Handel nach dem sogenannten Schulterblatt verlegt. *)

*) Nach einem alten Herkommen, wird von den durch das Amt Pinneberg getriebenen Ochsen, der Stadt Hamburg von einem jeden Ochsen ein Pfennig gut gethan und baar entrichtet. Im Jahre 1720 passirten durch Pinneberg 12587 Ochsen, die das Stück zu einem Pfennig der Stadt 20 Rthlr. und 11 Pfennige zu erlegen hatten. Dagegen lautete die Gegen-Rechnung des dortigen Amtsschreibers:

Für die Recognition, welche die Stadt Hamburg dieses Pfennigs-Zoll wegen zu ersetzen hat: zwei Gold-Gulden à 1 Rthlr. 16 ß macht	2 Rthlr. 32 ß
Für einen Elb-Lachs . . .	6 Rthlr. — ß
Für zwei Tonnen Hamburger Bier mit Tonne à 3 Rthlr. 32 ß jede, macht	7 Rthlr. 16 ß
Summa	16 Rthlr.

An der rechten Seite des Pferdemarkts parallel mit der Rosenstraße ist

---

Folgten anbei 4 Rthlr. 11 ß, worüber der Hamburger Stadt-Sekretair zu quitiren hatte.

Wenn also durch Pinneberg: 2292 Ochsen weniger im Jahre passiren, so gingen diese Rechnungen netto eine gegen die andere auf, grade wie die Weihnachtsgeschenke, die sich weiland der älteste Bürgermeister und der Decanus des Doms einander jährlich machten. Dieser sandte Jenem, und Jener Diesem am Weihnachtsabend einen Ungarischen Gulden. Indeß ergab sich hierbei doch ein Unterschied von einem Orts-Thaler, den die Frau Bürgermeisterin vom Decano zugleich mit erhielt, der nicht erwiedert werden konnte, da die Pröbste des Domstiftes bis zur Reformation nicht verheirathet sein durften, und nach derselben, hat es so manche andere Rücksprächen zwischen der Stadt und dem alten Stifte gegeben, daß an die völlige Ausgleichung dieser Weihnachts-Präsente nicht gedacht wurde.

Noch ein paar andere, anfänglich bloße Höflichkeiten, später zur Gewohnheit gewordene jährliche gegenseitige Präsents-Sendungen finden zwischen Gottorff, Segeberg und Schleswig mit Hamburg statt, wenigstens waren sie noch im vorigen Jahrhundert nicht außer Gebrauch gekommen. Nach diesen wurde am Maitage auf dem Schlosse von Gottorp von Hamburg durch den ältesten Burgermeister-Diener präsentirt:

1 Ohm Rheinwein,
2 Fäßer Zerbster Bier,
1 Fäßchen Mandeln,
1 Faß Reis.

f. die breite Straße (platea ampla), eine nicht lange, aber ziemlich breite Straße, wo besonders die Fuhrleute halten. Die mehrsten Wohnungen sind zum Einkehren derselben und Beförderung der

---

Dagegen erhielten die Herrn Bürgermeister jährlich ein Stück Hochwild, und der überbringende Diener 8 Rthlr. zum Biergelde.

Die jährlichen Präsente nach Schleswig und Seegeberg bestanden in:

100 Pfund Reis,
50 Pfund lange Mandeln,
1 Ohm Rheinwein,
1 Faß Zerbster Bier.

Für das Fuhrlohn nach Schleswig wurden 50 m£ bezahlt, für das nach Seegeberg 24 m£, und den Litzenbrüdern 4 m£ zum Aufladen gegeben. Dagegen hatte der Amtmann zu Seegeberg an jeden der vier Bürgermeister jährlich ein Reh zu senden. Mit unter ist dieses auch versäumt worden. Unter andern wurde im Jahre 1704 am 2ten Januar in der Rathsstube gegen den Amtmann Beschwerde geführt: „daß „derselbe nicht, wie er gehalten wäre, jedem der Herren „Bürgermeister ein Reh eingesandt, oder falls er dessen nicht „habhaft werden könnte, pro jedwedem 6 Rthlr. zu übersen„den, indem er nur dem Herrn Bürgermeister Lütkens „einen Hirsch, und dem Herrn Bürgermeister Lemmer„mann ein Reh eingesandt, und solchergestalt sowohl den „Herrn Bürgermeister v. Lengerke als auch den Herrn „Bürgermeister Schröder vorbeigegangen.“

Waaren durch die sogenannten Litzenbrüder eingerichtet. *)

In dieser Gasse haben mehrere Aemter ihre Herbergen, wie: die Tischler, die Maurer, die Drechsler, die Weiß- und Fast-Bäcker, u. s. w. Fast alle sind mit Schildern vom Jahre 1697 versehen. An dem Eckhause des Pferdemarkts steht in Stein gehauen: „das Amt der Drechsler und Dreher 1697," woraus erhellt, daß dieses Amt zu der Zeit zahlreicher in Hamburg als jetzt gewesen sei. Das Schild der Weißbäcker prunkt mit einem goldenen Löwen, der in der einen Klaue einen Kringel, in der andern einen Strumpf hält. **)

*) Die Litzenbrüder machen eine Brüderschaft beeidigter Leute aus, die zur Bestellung von zu verschickenden Waaren, zur Auf- und Ab- und Umpackung derselben, und zur Unterhandlung mit Fuhrleuten gebraucht werden.

**) Eine Art Milchbrodt, mit Kümmel überstreut, dessen Form indeß auf keine Weise Aehnlichkeit mit der Benennung hat. Richey führt darüber den Scherz eines Ober-Sachsen an, der sich wunderte, „daß man in Hamburg Strümpfe esse und Hasen über die Beine ziehe, welches bei ihm umgekehrt wäre." — Unter Hasen, Hosen, Hauesen, versteht der National-Hamburger, Strümpfe. Die aus dem Lüneburgischen kommende Strumpfhändler rufen ihre zwirnen Strümpfe unter der Benennung Hauesen aus. Wahrscheinlich kömmt dieses aus dem Alt-Sächsischen, wo Strümpfe, Hosen bedeuten. Noch heißt im Englischen der Strumpf Hose, unh Hosier ein Strumpfhändler. Auch im Schwedischen heißen Strümpfe Hasor, „go pä Hasor" sagt: auf bloßen Strümpfen gehen. Diese Benennung für

Die Fortsetzung der Breitenstraße links in einen spitzen Winkel geht

36. die Lilienstraße (platea liliorum) oder Rackerstraße (platea cloacaria) ab. Sie enthält unter mehreren Gängen und Höfen den sogenannten Calands-Hof.

Die Benennung dieser Straße von den Lilien ist nicht weniger eine Volkslaune, als die der Rosenstraße. Hier war in alten Zeiten die Frohnerei, und eine sogenannte Rackerkule (Schindgrube), daher der Name der Rackerstraße. Diesen wollte man verfeinern, und nahm daher die Aehnlichkeit der weißen Farbe der ausgebleichten Schindgerippe mit den Lilien zum Augenmerk. So enstand der Spottname, der nachher geblieben ist. Der lateinische Name giebt zu erkennen, daß hier auch der Gassenkummer aufgehäuft wurde; deshalb wurde sie auch häufig die Roßmarienstraße genannt.

Der Calands-Hof enthält 14 Wohnungen für arme Frauen, die von der aus dem Dom stammenden Calands-Brüderschaft herrühren. So eine Wohnung umfaßt nicht viel mehr Raum als der Sarg, gegen den die Bewohnerinn sie wohl nur allein zu vertauschen pflegt.

---

ein Kleidungsstück, worunter man jetzt ein anderes versteht, schreibt sich wahrscheinlich aus der Zeit her, wo Strümpfe und Beinkleider (Hosen) nur ein Stück ausmachten, so wie man solches noch auf Abbildungen der Könige, Fürsten, und anderer merkwürdiger Männer aus dem Mittelalter gewahr wird. Weshalb aber jene Art Weisbrodt Strümpfe genannt wird, das — steht auszumitteln.

In der Lilienstraße, nicht weit vom Eingange zur linken steht die Gertruden Kirche, deren

Kirchhof auf drei Seiten mit Häusern umgeben ist.

37. Die Spitalerstraße (platea leprosorum vel nosocomii) ist die fortgesetzte Linie der Breitenstraße. Hier sind das Hiobs-Hospital, und mehrere Gotteswohnungen.

Man sieht, daß diese Straße von dem darin liegenden Hiobs-Hospital den Namen hat. Am Ende der Straße stand das Spitaler-Thor, (welches aber nicht von diesem, sondern nach dem Georgs-Spital außerhalb der Stadt benannt wurde). Nachdem es im Jahre 1737 für 105 ℳ verkauft und niedergerissen ward, bewahrt das Hiobs-Hospital noch das Hängeschloß, womit es vormals verschlossen worden; behielt auch das Recht, Montags unter der gehaltenen Predigt einen Schlagbaum, der hier noch bis vor wenig Jahren am Ausgange der Straße stand, schließen zu lassen.

Die Spitalerstraße (nicht Pistalerstraße, nach der verdorbenen Aussprache des Volks) hat viele Gänge und die: Kösters, Nägelin, Wichmanns, Wulffs, und von Campens Gotteswohnungen. Ueber dem Eingang dieser letztern steht: Deo optimo Maximo et pauperum aerumnosae senectuti sublevandae, pium officium praestiturus D. Joachim von Campe Proconf. hoc Geronto Komcion suis impensis exstrui curavit Ao. Christi MDXXCII. Mit den Köster-

schen Gotteswohnungen sind zugleich Geschenke an Geld, Kohlen, und Schuhen für die armen Bewohner derselben verbunden. *)

---

*) Es muß dem Beobachter auffallen, daß, im Jacobi Kirchspiel, besonders in der Gegend der Rosen- Lilien- Spitaler-Straße, dem Pferdemarkt, dem Alsterthor und den Raboisen die mehrsten Testamenten-Höfe, und Gottes-Wohnungen anzutreffen und diese fast alle in der letzten Hälfte des 16ten Jahrhunderts entstanden sind. Die Zeit ihrer Entstehung läßt sich wohl dadurch am richtigsten erklären, daß diese milde Stiftungen nicht lange nach der Reformation, durch die nehmliche Generation ihren Ursprung nahm, welche die neue Lehre gegen den Glauben ihrer Väter vertauscht hatte. Es scheint im Stoffe der armen Sterblichen mit verwebt zu sein, daß der Mensch seine angestammte Religions-Begriffe nicht leicht, und vielleicht nie ganz von sich zu legen vermag, daß, anerzogene Vorstellungen, Gewohnheiten und Glaubens-Foderungen die Erbstatthalterinnen unsers Lebens bleiben, und der Mensch, das Spielding der Natur, in seinem Innern grade am ärgsten durch Gedanken erschüttert wird, die über die Sphäre seiner Seele hinausgehen. Keine Macht vermag vollkommen zu tilgen, das, wozu den Menschen der religiöse Schein hinreißt. Zur Ruhe des Lebens gehört ein fester, oder — gar kein Glaube. Was war natürlicher, als daß die, ihre alten Schutzheilige verlassende Hamburger, in den ersten Zeiten nach der Reformation in einem gemischten Vertrauen zwischen den entsagten und neu angenommenen Glaubens-Lehren schwebten, und Glück und Trost in wohlthätigen Handlungen und frommen Stiftungen suchten, in deren Bewußtsein die bekümmerte Andacht sich sowohl dem Gott

Links am Ende der Spitaler-Straße gehen

38\. die kurzen Müren (muri pars brevior) ein, die die Lilienstraße mit der Spitalerstraße

---

ihrer Väter, als ihrer neuen Glaubens-Lehrer mit Zuversicht nähern durfte. Dazu kam, daß, so manche Gelegenheit zum Opfern, Seel-Meß-Lesen u. d. g. mit der katholischen Lehre verschwunden war; daß mehrere Vermächtnisse, die blos für die Gebräuche des katholischen Gottesdienstes entstanden waren, ihren Zweck verlohren hatten, von den Nachkommen der ersten Stifter zwar zurückgenommen, aber zu andern, auch frommen Einrichtungen verwandt werden mußten.*) Und somit

*) So nahmen am 6ten December 1529 die Brüderschaften der Krämer, der Fischer und Höker ihre im Dom zum Meß-Dienst gewidmete Gelder, Hauptstuhl und Zinsen weg, und wandten solche dem Hiobs-Spital zu. Die aus den Ornaten, und andern unnütz gewordenen Altar-Geräthen der Kirchen und Klöster gelösten Gelder fielen den milden Stiftungen zu. Das Kloster St. Johannis, das im Jahre 1529 aufgehoben wurde, besaß eine artige Sammlung von silbernen und goldenen Kirchen- und Tisch-Geräthen. Diese enthielt ohne die Monstranzen, Bilder, Armen-Leuchter, silberne Gliedmaßen von Heiligen u. s. w., 21 silberne Kelche, 20 silberne Kannen, unter welchen 6 ein Stübchen (vier Quartier) enthielten: 24 silberne Schlüssel, und 54 Löffel mit Heiligen-Bildern, welches alles zu Gelde gemacht und der Armuth zum Besten verwandt wurde. Bei der endlichen Beendigung der Reformation bestand der Hauptstuhl der Testamenten-Gelder in den vier Hauptkirchen (Michaeli war noch nicht da) und dem Dom in 100332 mℓ Spec.,

zusammenhängen, und auf welche der Neueweg ausläuft. Hier liegt auch das Pocken- oder Kur-Haus für venerische Kranke, an welchen eine Reihe Gottes-

---

ergiebt es sich durch diese aus der Reformation von selbst hervorgehende Folgen wohl hinreichend, warum grade in dem ersten Zeitraum nach der Glaubens-Revolution von 1535 bis 1592 fast alle, diese Testamenten-Höfe, Gottes-Wohnungen, Spenden und Armen-Schulen entstanden sind. Daß sie aber grade hieher nach diesen Gegenden verlegt wurden, dazu liegt der zulängliche Grund, in dem derzeitigen Umfange der eigentlichen Stadt. Wir haben gesehen, daß dort, wo die Rosen- und Lilien-Straße, wo die Naboisen sind, ehemals das Hochgericht, der Schind-Anger, die Mist-Gruben ihre Plätze besaßen. Nachdem diese Bezirke in den Jahren 1542 bis 1555 durch Gräben und Wälle mit zur Stadt gezogen waren, da mußte man vorher jene außer der Peripherie eines jeden Orts gehörende Gegenstände, auch außer den Thoren verlegen. Waren nun diese, den Ringmauern der Stadt einverleibte Stellen zwar für den Anbau gefreit, so war das Andenken an das, wozu sie gedient hatten, doch noch zu frisch, und selbst die ihnen gebliebene Namen erregten auch bei den

welches, da derzeit 24 ß einen Reichsthaler ausmachten, grade das Doppelte oder 200664 m℔ Spec. nach der jetzigen Währung giebt. Eine derzeit gar große Summe, ohngerechnet was die 38 Brüderschaften in den Haupt- und Neben-Kirchen besaßen. Aber es gehörte auch so viel dazu, um solch eine Menge Pfaffen zu ernähren, da kurz vor der Reformation, im Jahre 1525, deren 443, ohne die Officianten der Prälaten, und Clerici Notarii da waren.

Wohnungen für alte Frauen stößt, und im Gertruden Hof sind ähnliche Buden.

Da wo der Neueweg diese Gasse endigt, hörte vor Zeiten die grade Linie der Mauer auf, die aus dieser Ecke bis an das alte Steinthor zusammenhängend fortlief. Das Spitaler Thor theilte diese Mauer in zwei ungleiche Stücke, deswegen hieß sie zur Linken die kurze, und zur Rechten, wo die Breite derselben länger war, die lange Mauer. Man sieht also, wo die kurzen und langen Müren ihren Ursprung und Namen her haben.

Baulustigsten einen Widerwillen, seine Wohnung auf diesem mit Blut und Verwesung gedüngten Boden aufzuschlagen. Was lag nun näher, als daß man damit anfing, nach diesen anbrüchigen Stellen die Armen- und Gottes-Wohnungen zu verlegen, für die grade der Zeit Bauplätze gesucht wurden. Von der Dürftigkeit aller Zeiten läßt es sich voraussetzen, daß sie mit philosophischer Gleichmüthigkeit eben so gerne auf einem alten Galgen- als einem Sieges-Felde mit einer freien Wohnung vorlieb nahm. Die jetzige Neustadt, die noch nicht angebaut war, lag auch zu entfernt von den Kirchen der Altstadt, aus welchen mehrere dieser neuen Gottes-Wohnungen hervorgingen. Als nun erst durch einige Armen-Häuser diese gemiedene Gegend entunehrt war, da entstanden auch bald an und neben ihnen Häuser, Höfe, und endlich Gassen. Das Vorurtheil, welches sich nicht hatte überwinden können, neben einem ehemaligen Richt-Platze zu wohnen, fand kein Bedenken, seinen Bau auf der Stelle zu errichten, die einst einen Galgen eingenommen hatte, da es an einer Gottes-Wohnung bereits seinen nächsten Nachbar vorfand.

Der Name Müren ohne Zusatz, wird noch einer andern Straße gegeben, die zum Catharinen Kirchspiel gehört.

Die Spitalerstraße schneidet die kurzen Müren ab, von den

39. langen Müren (muri pars longior), die in grader Linie aus der vorigen Straße fließen. Sie hat viele Gänge und Höfe.

Auch in dieser Straße befinden sich mehrere Herbergen der Handwerker, als: der Drell- Bühren- und Leinweber-Gesellen Herberge, deren jetzt wohl sehr wenige mehr hier sein mögen; das Amt der Posamentier-Gesellen ihre Gesellschaft, eine sonderbare Zusammensetzung von Worten. Alle diese Amt-Häuser schreiben sich aus den Jahren 1693 bis 1697 her. Grade von dem Zeitraume in welchem der, nicht mit dem Stabe sanft weidende Hirte Doctor Mayer der Jacobi Gemeinde Haupt-Prediger war, und sein ungestümes Wesen zum höchsten trieb. Es steht zu vermuthen, daß die Handwerker, als seine fanatischen Anhänger, ihre Herbergen nach seinem Kirchen-Sprengel verlegt haben, um in der Nähe ihres rüstigen Anführers, für den sie auf dem Rathhause so unvernünftig fochten, auch noch zu zechen. Eine Voraussetzung, die dadurch an Glaubwürdigkeit gewinnt, daß der Pastor Mayer in den Holländischen Zeitungen damaliger Zeit nicht anders als der Syndicus der Jacobitischen Handwerksleute genannt wurde. Sobald er dieses erfahren hatte, predigte er mit seiner gewöhnlichen Heftigkeit dagegen, und

klagte von der Kanzel: „daß sein ehrlicher Name nicht wenig dadurch gekränkt würde,“ begehrte auch am 7ten Decemb. 1693 von den Kirchen-Juraten zu St. Jacobi: „daß solche Holländische Nouvellen, darin seiner ohne Unterlaß ehrenrührig gedacht würde, durch den Büttel sollten verbrannt werden.“ Die Juraten übergaben auch dieserhalb eine Vorstellung an den Rath, worauf aber keine Antwort erfolgte; indeß wurde doch zur Besänftigung des schäumenden Predigers eine andere gegen ihn gerichtete Schrift, unter dem Titel: „Kindische Pflicht,“ auf dem ehrlosen Block verbrannt.

Die Spitalerstraße läuft auch ein in den nordwestlichen Winkel des

E. Schweinemarkts (forum porcorum), eines in Verhältniß der Breite zur Länge sehr unregelmäßigen Platzes am Wall, welcher hier mit einer Mauer vorgebaut war, in deren Mitte das Steinthor stand. Jene wie dieses ist weggebrochen, und statt des Thors führt eine weite Oefnung zur Stadt hinaus.

Neben über im Westen des Markts, ist er nur längs hin mit Häusern besetzt. An den beiden schmalen Seiten sind links das Glockengießer-Haus, und rechts am Walle das Schützenhaus. An der mit Häusern besetzten Linie steht eine Bürger-Haupt-Wache. Uebrigens ist er dem Verkauf der Schweine

zur Schlachtzeit gewidmet, deren hier mehrere Tausend jährlich verhandelt werden.

Der Platz, den jetzt der Schweinemarkt einnimmt, ist der Stadt erst seit 1584 zugewachsen, da das älteste Steinthor am Ende der Steinstraße abbrannte, und man bei Errichtung des neuen zugleich auf die Gewinnung eines Marktplatzes sah, wodurch zugleich das Spitaler-Thor verging.

Vom Schweinmarkt kommt man zu einer

Reihe Baracken

oder Hütten hinter den kurzen Mūren, deren 22, die zu Testaments- oder Gottes-Wohnungen hergegeben sind.

Im südwestlichen Winkel des Schweinmarkts läuft

40. die Steinstraße (platea lapidea) aus, welche bis an den Speersort geht. Zur Befriedigung des Jacobi Kirchhofes, stehen hier 8 Buden, welche zusammen die Lübsche Reihe heißen. Diese Buden sollten schon vor 3 Jahren weggenommen, und statt ihrer eine Jacobi Kirchen-Schule gebaut werden, aber dies mußte wie so manches andere Gute unterbleiben, zu einer Zeit, wo so manches geschehen muß, was sonst ungeschehen geblieben wäre. Auf dem Kirchhofe führt außer ein paar andern Oefnungen, auch ein überbautes Thor, der sogenannte Schwiebbogen, dem gegen über das Convent ist.

Die Steinstraße ist älter als das Steinthor, und hat also nicht von diesem, sondern dieses von jener den Namen. Sie war ein gepflasterter Weg oder Heerstraße vor der Stadt, als noch das alte Marien- oder Schulthor die Gränze der Stadt abgab; 1539 wurde erst jener Steindamm vor diesem Thore angelegt. Deswegen ist es auch nicht dem Ursprunge gemäß, nur den Theil der langen Gasse, die vom Schweinemarkt bis an den Berg führt, so weit sie bis an die Jacobi Kirche geht, mit dem Namen der Steinstraße zu belegen. Sie reicht völlig bis an die Stelle, wo der Pferdemarkt zu einer, und der Kattrepel zur andern Seite eingeht. Das übrige bis an den Berg, oder, wenn man will, bis an den Petri Kirchhof, gehört nur zum Speersort. Der ehemalige Wall giebt die natürliche Scheidungslinie, und das Jacobi Kirchspiel eignet sich von Rechtswegen noch jetzt 11 Häuser des Speersorts zu.

Das Convent ward im Jahre 1233 vom Grafen Adolph IV. zu Schaumburg gestiftet; derselbe, welcher Marien-Magdalenen Kloster und Kirche erbaute. Es ward anfänglich für 20 Nonnen, Beguinen, oder blaue-Süstern (Schwestern) genannt, bestimmt. Im Jahre 1255 schenkten die Nachfolger des Stifters, die Grafen Johann und Gerhard, noch einen Theil ihres an dem Convent gränzenden Obstgartens, dazu, um, Wohnungen für arme Wittwen dahin zu bauen. *) Diese

*) Die Urkunde hierüber ist vom 8ten Januar 1255 datirt. Der Apfel-Garten war derzeit an M. Ostfried vermiethet. Als Zeugen für die Schenkung stehen in jener Urkunde genannt:

standen auch bereits im Jahre 1297 für 10 alte, unbemittelte Wittwen bestimmt da. Die Stiftung war mit ansehnlichen Ländereien versorgt, die sich von dem Convent an bis ins Dorf Horn erstreckten. Die Nonnen hatten eine Meisterinn über sich, die auf Disciplin hielt.*) Das Ganze entsprach seinem Zweck, und bestand fromm und gut. Als bei der Reformation, welche die Bürger annahmen, sich die andern Klöster in und vor der Stadt solch einer Neuerung hartnäckig widersetzten, da waren diese Conventualinnen die einzigen, welche sich dieselbe gefallen ließen. Sie traten der evangelischen Partey zu, und deswegen ward der Convent nicht so, wie die übrigen Klöster, eingezogen, und die Einkünfte ad pios usus verwandt. Indeß muß die Ausgabe die Einnahme bald überstiegen haben, da man bereits im 15ten Jahrhundert sich genöthigt sah, von den Ländereien zu verkaufen. Hiedurch verringerte sich die Einnahme für die Folge noch mehr, so daß bald, nicht allein alles Land veräußert war, sondern man sah sich nun auch gedrungen, die, dem Convent durch Vermächtnisse zugefallene Häuser in der Stadt zu verkaufen. Das letzte Erbe, das im Jahre 1728 zu Gelde gemacht werden mußte, lag auf den kurzen Müren.

Berthold, Dechant am Dom; die Ritter Jürgen und Heinrich von Hamme; und die Rathsherrn Leonhard Buxtehude und Bertram Leo.

*) In einer Haus-Ordnung Gottfrieds, Erzbischofs von Bremen, vom Jahre 1360 für das Convent heißt es unter andern: Sorores dormiant in tunica vel camisa et nulla aliam per strepitum inquiebit, et ad quiescendum simul vadant.

Zwar war man bereits im Jahre 1517 dahin einverstanden, vier von den Conventualinnen aussterben zu lassen; aber dadurch waren die Ausgaben mit der Einnahme noch nicht im Gleichgewicht gebracht. Man verminderte deshalb die Zahl der Bewohnerinnen der Stiftung immer mehr, so daß zum Anfange des 18ten Jahrhunderts nur noch acht nach waren, und selbst diese sind im Jahre 1806 nach dem Aussterben zweier Schwestern, auf sechs gesetzt worden. Noch sind sieben, die Meisterinn mit eingerechnet, da. Auch mit der Aufnahme der Wittwen hat man Einschränkungen getroffen. Seit dem Jahre 1658 werden die vacanten Wohnungen zwar an unbemittelte Wittwen, aber für eine gewisse, immer noch mäßige Miethe überlassen, wodurch sie zugleich von Stadt-Abgaben befreiet sind. Das Einschreiben zur Expectanz hat seit dem Jahre 1786 aufgehört, dagegen kömmt bei einer zu besetzenden Stelle, die dazu Erwählte auch sogleich zur Hebung. Im Jahre 1797 ward das alte, eigentliche Kloster auf Grundmiethe verkauft, und dagegen den Conventualinnen eine freundlichere Wohnung in einem von den, dem Convent gehörenden Gebäuden eingerichtet. Die Conventualinnen sind nicht gezwungen ihre Zellen zu bewohnen, sie können außer der Stiftung hausen, und erhalten dann bloß die baaren Einkünfte, die sich für jede etwan auf 108 bis 112 m℔ jährlich belaufen. Für eine im Hause wohnende Schwester mag das Ganze mit Miethe, Feurung u. s. w. auf 260 bis 270 m℔ jährlich anzuschlagen sein. Eine im Hause wohnende kann auch ein unverheirathetes Frauenzimmer zur Gesellschaft bei sich einnehmen. Den Conventualinnen steht das Heirathen

frei; nur erhalten sie dann nichts von der erlegten Einkaufs-Summe zurück. Ueber diesen Einkaufs-Preis ist für die Zukunft noch nichts vestgesetzt. Da nunmehr nach der veränderten Einrichtung jede neu Aufgenommene sogleich zur Hebung kömmt, so mögte dem Einkommen nach der Einkaufs-Preis wohl auf 2000 mℒ Bco. anzuschlagen sein, ohne die Neben-Erlegungen, die in 4 Rosenoble, 2 Species-Ducaten, und 100 mℒ Cour. zum Geschenk für die sämmtliche Conventualinnen bestehen. Doch kömmt es hiebei sehr darauf an, wie alt oder jung die neu aufzunehmende Nonne ist, um einigermaßen bestimmen zu können, welch einen Preis der Einkauf werth sein kann. Stirbt eine Bewohnerinn des Stifts, und hinterläßt allhier Erben, so können diese den Nachlaß gegen Erlegung von 50 mℒ Cour. zu sich nehmen. Das von einer Conventualinn hinterlassene Testament wird im Convent selbst publicirt. Die vacante Stelle einer Meisterinn, wird durch Wahl aus den sämmtlichen Conventualinnen von dem Patron und den Vorstehern innerhalb 6 Wochen wieder besetzt. Der älteste Bürgermeister ist Patron des Hauses, zwei Bürger sind Vorsteher, und führen mit der Meisterinn die Verwaltung. Der Vorsteher wird von dem Patron, dem einen Vorsteher und der Meisterinn erwählt. Aus den sich dazu meldenden Bürgern, bringt der Vorsteher zwei auf den Aufsatz, von welchen der eine gewählt wird. Alle zwei Jahre wechseln die Vorsteher in der Verwaltung ab, und legen dann in Gegenwart des Patrons, der Meisterinn und sämmtlicher Conventualinnen Rechnung ab. Die Tracht, welche in vorigen Zeiten eine Beguine bezeichnete, bestand, nebst dem

daß die ganze Kleidung blau war, aus einem blauen Läppchen mit gewebten Kanten besetzt, das vor der Stirne getragen wurde. *) Diese Abzeichen sind längst verschwunden, und die Blauen Systern unserer Zeit unterscheiden sich durch nichts, was so sehr außer der Mode ist.

Wenn Missethäter, die vor dem Steinthore auf der Gerichtsstätte hingerichtet werden sollen, hier vorbei geführt werden, erhalten sie, wenn sie wollen, einen Trunk Wein aus dem Convent; eine Vergünstigung, wovon indeß selten Gebrauch gemacht wird. Dieser letzte Genuß schreibt sich gewissermaßen aus den Zeiten des Pabstthums her, wo den zur Hinrichtung geführten Armen-Sündern, wenn sie über den Speers-Ort am Dom vorbeikamen, aus einem Fenster desselben, die Monstranz gezeigt, der Glaube vorgebetet und der Ablaß verkündet wurde. Die Reformation hat dieses alles durch — ein Glas Wein zu ersetzen geglaubt. **)

*) Nach der Ordnung des Hauses, die der Erzbischof von Bremen, Gottfried, im Jahre 1360 am 6ten July gab, heißt es im 6ten §: „Die Schwestern dieser Versammlung sollen eine blaue oder braune Kleidung und auf dem Haupte einen weißen Schleier tragen, sonsten aber in ihren Röcken weder viele Falten noch große Säume haben. — Sorores dicti Conventus portabunt habitum de colore blavio vel bruneto et velamina capitis dealbata, nec multas plicas vel magnas fimbrias in vestimentis habebunt.

**) Der Stifter dieser letzten Tröstung für die, ihrer gewaltsamen Vernichtung zugeführte Menschwesen ist, der Burgermeister Erich v. Zeven. Das Verdienst war um so größer, da nach dem Geiste der damaligen gerichtlichen Barbarei, den

r) Der Jacobi Kirchhof, welcher durch den Schwibbogen, oder am Ende der Lübschen Reihe von der Steinstraße drei Eingänge hat, ist ein Viereck. Neben der Steinstraße über, im Norden, führt

---

zum Tode verurtheilten Missethätern, bußfertig oder nicht, der Genuß des Abendmahls versagt war. In der darüber am 27sten July 1424 erlassenen Urkunde vermacht der humane erste Consul Hamburgs: „Drei Mark Goldes jährlicker Rente, „davon der Karkherr unter der Kluft den armen Lüden, de „ümme Missedath willen von dem Rade to dem Dode urdelet „syn, dat h. Sacrament wysen, den christlichen Loven apenbar „spreken, und das Aflat kündigen schall." — So blieb es bis zu der Reformation, da statt dieser geistigen Linderung und Abschmeichelung der scharfen Stacheln eines nahen, gewissen, gewaltsamen Todes, jener armselige sinnliche Genuß — das Glas Wein eingeführt wurde; bis endlich im Jahre 1532 Carl V. Peinliche Hals-Gerichts-Ordnung erschien, durch deren 79sten Art. die Versagung des Abendmahls, diese unchristliche Härte, gänzlich verbannt wurde, denn hier heißt es: „Dem, so man auf Bitt des Anklägers mit endlicher „peinlicher Rechtfertigung strafen will, soll das zuvor drei „Tage angesagt werden, damit er zu rechter Zeit seine Sünde „bedenken, beklagen und beichten möge, und so er das heil. „Sakrament zu empfahen begehrt, das soll man ihm ohne „Weigerung zu geben schuldig sein. Man soll auch nach „solcher Beicht pflichtlich solche Personen zu dem Verklagten „in die Gefängniß verordnen, die ihn zu guten seeligen Dingen vermahnen, und ihm in dem Ausführen, und sonst nicht „zu viel zu trinken geben, dadurch seine Vernunft gemindert „werde."

s) die Jacobi Twiete auf den Pferdemarkt aus. Von der Steinstraße, hinter der Jacobi Kirche, in die breite Straße über, geht

41. der große Barkhof (Bargiorum hortus major), eine Queergasse, die auch wieder mehrere Höfe hat.

Vom großen Barkhof auf den Jacobi Kirchhof geht

t) die Kirchen-Twiete, sonst die Hahnreys-Twiete genannt, ein Gang mit einem seitwärts auslaufenden Hofe.

42. Der kleine Barkhof (Bargiorum hortus minor) ist keine Straße zu nennen, und nichts mehr als ein Hof. Er läuft von der Steinstraße aus, parallel mit dem großen Barkhofe.

Die Abstammung des Namens der beiden Barkhöfe, von einem vormaligen Birkengehölze, das hier gewesen sein soll, oder von einem Berge, von dem die Gegend bei der Jacobi Kirche weder die Spitze noch der Fuß sein kann; oder von Bergen und Unterbringen des Getraides unter eine besondere in den hiesigen Marschländern gebräuchliche Art von Schöber, von den Landleuten Barg genannt, — beides, dieses wie jenes ist etwas weit hergeholt und unerweislich. Richtiger wäre es vielleicht, sie von der Familie von Bargen abzuleiten, deren Andenken hier noch durch mehrere Stiftungen übrig ist. Diese Familie hatte einen Garten bei der Jacobi Kirche,

der nachhero stückweise veräußert, und angebaut wurde, so daß die daraus entstandene Gassen der von Bargens Hof, oder Garten genannt werden konnte. Diesem nach sollte auch die Aussprache vielmehr Barghof, als Barkhof klingen. *) Da indeß zu der Zeit, wo

*) Daß die Familie von Bargen lange, wenn gleich nicht, wie Lambecius meint, schon seit 1274 in Hamburg existirt und im Rathe gesessen hat, das leidet keinen Zweifel. Das letzte Raths-Glied dieses Geschlechts, der Bürgermeister Hinrick tho them Barghe, machte mit seinem Amts-Collegen Hinrick Hoyer, im Jahre 1446 im Dom eine merkwürdige Stiftung, zu welcher der erste: einen Wispel Waitzen-Malz, nebst 2 m℔ jährlich, der andere: 6 m℔ jährlich, der damalige Werth eines Wispel Malz — vermachte. Diese Einkünfte sollten unter 8 Chor-Priestern vertheilt werden, die statt den bisherigen Schlaf-Schülern im Chore der Domkirche alle Nächte wachen sollten, damit die Früh-Messe nicht versäumt würde, und sie dabei zum Assistiren bei der Hand sein konnten. Die Anregung zu diesem Tausch ist bemerkenswerth. Die vorhin die Nacht-Wache im Chor gehabten Scholares dormitoriales — Schlaf-Schüler, hatten, anstatt in der Kirche zu wachen, die Stadt durchloffen, mit den Nachtwachen Händel angefangen, und sonstigen Unfug getrieben, welches endlich die langmüthigen Bürger ermüdet, und den Rath dahin gebracht hatte, die Aufhebung dieser zuchtlosen Chor-Knaben vom Dom-Stifte zu fodern, und, damit die Anstellung und Unterhaltung der, an ihrer Statt verlangten acht ehrbaren Priester um so weniger Anstand finden mögte, erboten sich die obgenannte beide wohl- und patriotisch-gesonnene Bürgermeister zu den angeführten jähr-

der Barkhof schon vorkommt, noch keine Familien-Namen im Gebrauch waren, so ist wohl ehe anzunehmen,

lichen Beiträgen. Die Original-Urkunde, die diese eigenthümliche Vorfälle documentirt, ist vom Probsten, Decano, und ganzen Capitel am Tage der Beschneidung Christi im Jahre 1446 ausgestellt. Sie verkündet einem jeden: — — — „dat wy angeseen unde avergetrachtet hebben vele Ungevoghes, de in Vortyden twischen der Stadt Hamborch Denern unde Wächtern uppe ene, unde den Slap-Scoleren der vorscreuen unser Kerken uppe der anderen Siden, manichvoldichliken in menighen Straten unde in anderen Steden by Nachttyden schuden, un sulkendt umme mergklicker Twidracht willen, de in tokomenden Tyden darvon erstaen hebben mochten, vorhodende, unde dat in ene andere loslike Wyse to wandelnde. So hebben wy dorch fründlicker Begheringe willen der Ersamen Borgermestere unde Radmanne der Stadt Hamborch, mit gudem Berade unde eendrachtigeme Vullborde, vor uns mit gudem Willen darin ghegeuen, dat wy unde unse Nakomenligghe scholen und willen Erebare Prestere in Stede der Slap-Scolere in unser vorscreuen Kerker holden to ewigen Tyden. Unde nachdeme so dane Prestere mit sulken Lone dat to sodaneme Denste der Slap-Scolere wente here to hefft behord, sick nicht wol behelpen moghen, so hebben der Erbaren Herrn Hinrick to dem Barghe unde Herr Hinrick Hoyger Borgermestere to Hamborch, sodane vorscreven lovelicke Schickinge myldigliken angesheen, unde to Herten namen, unde dat Loen sulker erbaren Prestere umme Godes unde Erbarhet willen vorscruen Kirken, des God ere Loen sy, vorbetert, mit ichteswelken Renten nagescreuen beschelicken, u. s. w."

daß die Benennung dieser Höfe von dem frühern Eigner der Gegend, Gerbert genannt, herrühre. Dieser besaß im Jahre 1264 einen Apfel-Garten dort, wo jetzt die Barkhöfe sind. Dominus Comes Gerardus dedit haereditatis jure Domino Gerbert pomarium, situm juxta ecclesiam sancti Jacobi in nova civitate etc. Daß Gerbert oder Gerbart in der Volkssprache zu Barth verkürzt wurde, daran ist nicht zu zweifeln. Die Stadt Barth in Schwedisch-Pommern, trägt ihren Namen noch vom Herzoge Gerbart, der ein Familien-Name der Pommerschen Herzöge war. Demnach hätte dieser ursprüngliche Barts-Hof oder Garten, sich nach dem Anbau in Barks-Hof verwandelt. Ob aber das Wort in der Urkunde Pomarium oder Pomoerium heißt, das läßt sich nicht bestimmen. Im ersten Fall bedeutet es ein Apfel-Garten, im zweiten, eine Strecke außer der Stadt, wo Niemand bauen darf. Doch dies letztere scheint weniger wahrscheinlich als das erstere.

Zu dem Kreuzwege, den die zusammenlaufenden Speersort, Steinstraße, und Pferdemarkt bilden, ist die vierte Straße

43. der Kattrepel, eine niederwärts laufende Queergasse, die neben dem Pferdemarkt über anfängt, und den Schoppenstiehl von der Niedernstraße trennt.

Der Kattrepel ist allem Anschein nach die älteste Straße außerhalb dem alten Hamburg. Sie führte aus dem Marienthor hinunter zu der oftgenannten Wiedenburg (weiten Burg) am Grunde derselben, wo die Hinterhäuser des Schopenstehls und der Niedernstraße an das

Fleet stoßen, und die jetzt sogenannte Kattrepels-Brücke zum Hopfensack bringt. Der Kattrepel, auf dem noch Schuster wohnen, war in alten Zeiten fast allein von diesem für ein unentbehrliches Bedürfniß arbeitenden Gewerke eingenommen; weshalb auch die auf dem Doms-Kirchhofe gelegene Dom-Curie, die nach dem Kattrepel hinausging, die *Sutoria* genannt wurde. Alle etymologischen Hülfsmittel erleichtern keine beweisbare Herausfindung des Ursprunges vom Namen Kattrepel oder Kathräpel. So viel ist deutlich zu merken, daß es zuerst eine Straße, Weg, oder Treppengang zur Kathederal-Kirche angezeigt, und daher die ersten Sylben des Worts entstanden sind. Unmöglich ist es nicht, daß die Worte: Kathederal-Treppe, in Kattrepel zusammengezogen wurden. Vielleicht kömmt der Name auch von der Lateinischen Benennung her, die ein hinter dem Dom außerhalb dem ältesten Hamburg hergehender Weg führte, und in dem ersten Stadt-Erbe-Buche, das mit dem Jahre 1274 anfängt: retro Templum Cathederale benannt steht. Hat man doch aus St. Peters Ort, Speers-Ort zusammengezogen. Am kürzesten und auch wohl am richtigsten ist es anzunehmen, daß Kathrepel nichts mehr und nichts anders bedeutete, als: der Weg zur Kathederal-Kirche von der unten gelegenen Wiedenburg, welchen der dort residirende Bischof nehmen mußte, wenn er ad Cathederalem fahren wollte. *)

---

*) Wenn es unglaublich scheinen möchte, daß aus dem Zurufe des, die Wiedeburg bewohnenden Bischofs: ad Cathederalem

44. Die Niedernstraße (platea inferior) geht vom Schopenstehl aus auf den Wall zu.

Niedernstraße (Nedernstraat) ist die Aussprache, eigentlich ist sie die niedrige Straße, gegen die Steinstraße, die sich auf einem Bergsrücken der Länge nach hinzieht. Der Kattrepel, die Fuhlen- und die Springel-Twiete steigen gleichsam von einem Berge (die Steinstraße) ins Thal (die Niedernstraße) hinunter.

Parallel mit dem Kattrepel, führt

45. die Fuhlentwiete in die Niedernstraße von der Steinstraße, der Jacobi Kirche gegenüber, hinab. An beiden Seiten der Fuhlentwiete lag der Schaumburgische (oder Schauenburgische) Hof.

In der Neustadt ist auch eine Fuhlentwiete, die man zum Unterschiede von dieser die neustädter zu nennen pflegt. Der Schauenburgische Hof ist nur für die Antiquarier interessant. Er gehörte als Gartenland von sehr alten Zeiten her den Grafen von Schauenburg, die ihn als ein Dominium privatum besaßen, aus andächtiger Frömmigkeit aber einen Theil desselben an die blauen Süstern oder Conventualinnen abtraten, und nach der Zeit

---

zu fahren, die Benennung Kattrepel habe entstehen können, dem kann man eine Menge andere ungleich sonderbarere Zusammenziehungen nachweisen, die unter dem sogenannten gemeinen Mann noch jetzt im Umlauf sind. So hört man: ade Salve statt Unguentum Althaei; Driakel up Gum für Emplastrum Diachyl. cum Gummi; dicke Tün für Ducaton; Fransche Spieß statt Frontispice u. d. g. m.

das Uebrige an Stadt-Einwohner zum Anbau überließen. Die Stadt übte seit der Zeit ihre Rechte daran, und nur im Anfange des vorigen Jahrhunderts entstand eine lange Irrung zwischen der Krone Dännemark und der Stadt Hamburg über das Eigenthums-Recht desselben. Die von beiden Theilen vorgebrachten Gründe hatten das ihrige für sich, so daß sich die Sache verzog, und nicht völlig ausgemacht wurde. Endlich kam der den 27sten May 1768 unterzeichnete Gottorpsche Vergleich zu Stande, worin sich der Dänische Hof aller Ansprüche an diese Verlassenschaft der Schaumburgischen Herren gänzlich begab, und der sogenannte Schaumburgische Hof der Stadt Hamburg zum steten und ungestörten Besitze zugestanden wurde. Der Name des Schaumburgischen Hofes ist also seit dem zu einem Undinge geworden, und muß auf keine Weise von andern Grundstücken der Stadt unterschieden werden.

Der Name der Fuhlentwiete kommt wahrscheinlich von der Zeit her, wo diese Gasse zuerst entstanden, nicht gepflastert und auch schmutzig war, Faul im Plattdeutschen bedeutet: schmutzig, unrein.

Aehnlich und parallel mit dieser ist

46. die Springeltwiete, die von der Steinstraße in die Niedernstraße zwischen der Fuhlentwiete und Neustraße hinabspringt.

47. Die Neustraße (platea nova) geht von der langen Müren beim Wall, wo die Steinstraße an den Schweinmarkt schließt, herüber bis ans Ende der Niedernstraße.

Es ist außer dieser noch eine Neustraße oder neue Straße in Hamburg, welche im Michaelis Kirchspiel, oder in der Neustadt von der Straße bei den Kohlhöfen in die neustädter Fuhlentwiete geht.

Vor der Einführung der Reformation in Hamburg, und selbst nachher war es Gebrauch, zu gewissen Zeiten die Weiber, welche sich von der Unzucht nährten, mit Trommeln und Fahnen aus allen Gegenden der Stadt, wo sie sich aufhielten, zusammen zu treiben, und ihnen gewisse für sie zum Wohnen bestimmte Gassen anzuweisen, worunter besonders diese neue Straße gehörte. Vielleicht gelangte sie zu dieser Absonderung ihres Grund und Bodens wegen, welcher vorher einen Theil des alten Hochgerichts mit ausgemacht hatte, und wo statt dem Eckhause, daß hier in Süden an der Steinstraße stößt, einst der Galgen gestanden haben soll. Näher liegt es wohl, daß diese Straße, wie von den Kirchen und besuchtesten Gassen am abgelegensten, hierzu angewiesen ward, da der Receß vom Jahre 1483 solch eine Entfernung für dergleichen Bewohnerinnen fordert. *) Daß diese Neustraße

*) Art. 18: „Alse in Eertyden eyne Artikel in der Burspracke afgekündiget is, de gemeenen wandelbaren Frowen andrepende, so wyl de Rath den ernstlyken geholden hebben, beschedelyken, dat se up nenen Karkhafen, eder apenbaren Straten, dar dagelykes unse Börger, und Borgerschen, Jungfrowen, Frowen, und Manne mothen tor Karken gahn, schollen wohnen; man scall en ock in sodanne Straten nene Huse, Kamern, Boden, edder Kelre verhüren, we dat beryckt, schall dat bethern na Wilkör des Radthes."

zur Zeit der Reformation zum Wohnen: „für solche wandelbare Fruwen die keine Zierungen gleich ehrlichen Fruwen tragen mögen,“ gedient habe, das erhellt sogar aus Bugenhagens im Jahre 1529 für Hamburg verfaßte und publicirte Kirchen-Ordnung, Art. 48.

Aus der Neustraße kömmt man vor sich hin in die Straße

48. Bei den Pumpen. Diese Benennung gilt nur bis zu dem hier stehenden Sprützenhause; der übrige Theil, das Sprützenhaus mit einbegriffen, heißt schon Meßberg.

Zwischen dieser Gasse und dem Wall läuft noch die Vertiefung hin, durch welche die Bille bis ins 17te Jahrhundert floß und einen natürlichen Graben von dieser Seite der Stadt bildete. In der an der Bille hin sich erstreckenden Mauer, war, grade der Niedernstraße gegen über ein Thor: das Dove Thor (Surda Valen) genannt. Es führte diesen Namen, weil es zu keinem Ausgange aus der Stadt verhalf, ein eigentliches Blend-Thor war, das nur zum Wasserschöpfen aus der hart an der äußern Mauer vorüberfließenden Bille diente, grade wie jetzt die Wasser-Pforte am Johannis-Bollwerk. Jene Mauer kam von der Roggenkiste her, und ward bis zu dem Anfange der Pumpen-Straße, die Fischer-Mauer genannt. An dem Wasser-Pförtchen stand wieder ein Thurm, der noch im 17ten Jahrhundert von der Kammer an Privat-Personen überlassen war, und im Jahre 1608 jährlich 15 mß Miethe gab.

Ihren Namen verdankt, die Gasse dreien in Süden derselben befindlichen Pumpen, oder öffentlichen Wasser-Schöpfern. Diese Brunnen gehörten unter den besuchtesten der Stadt und standen schon lange, ehe man noch gedungene Wasser-Trägerinnen kannte, und die Töchter des Landes selbst zum Wasser-Schöpfen gingen, wie ein beliebtes Rendevous (Stelldichein nach Campe) im Rufe. In einem alten Gedichte, über die Wahlen, heißt es unter andern launigten Einfällen, in welchen das Salz gar nicht dumm ist:

— — Doch wird man bei den Pumpen wählen,
so kann es N. N. nimmer fehlen.

Die Straße bei den Pumpen nimmt einen ovalförmigen Gang von Nordost in Südwest, und bringt auf

49. den Meßberg, eine Art von Marktplatz. Hier ist die Rockenkiste merkwürdig, an der auch ein Wachthaus für Nachtwächter steht.

Der Name des Meßberges, welcher nicht plattdeutsch ist, wird fälschlich in Mistberg verwandelt. Er hat seinen Ursprung von dem Messen des Korns, das von der Oberelbe herkömmt, und hier ausgemessen wird; auch von dem Brennholze, das hier ankömmt, gesetzt und gemessen wird.

Die Rockenkiste wird auch in Hamburg unter den Namen der Jungfer bezeichnet. Es ist ein alter Thurm, der zum Gewahrsam für geringe Verbrecher von der niedrigen Classe dient, welche einer der Prätoren bei Wasser und Brodt auf einige Tage und auch auf längere Zeit hinsetzen läßt.

Der Thurm hat vier Stockwerke, von denen jedes einige dunkle Behältnisse enthält. Die Gefangenen sitzen gewöhnlich in den untersten Löchern, so viele als auf den darin stehenden Britschen zum Liegen Platz haben. Im dritten Stockwerke sind in der Mauer Nischen, die grade Raum für einen aufrecht stehenden nicht zu beleibten Menschen gewähren, und sowohl hier als im vierten Stockwerke, liegen eine Reihe Fußblöcke, die denen ähnlich sind, welche Corerral, dem freimüthigen Kent im Lear anlegen läßt. In diesem obern Stock ist auch ein ziemlich langes Behältniß, die Tollkiste genannt. Wie man auf den widersinnigen Einfall gerathen konnte, den Wahnsinnigen ein, einige Neunzig, schmale und elende Stuffen hohes Behältniß anzuweisen, das läßt sich nicht errathen. An der innern Seite der Thür zu diesem melankolischen Gehege steht die Jahrszahl 1607 und der Name Malte Lüdigers angeschrieben. Wenn nicht zu befürchten stände, daß diese Jahrszahl selbst, irrig angegeben ist, so wie es der arme Erschaffene war, von welchem sie herrührt, da mit Kreide aufgerissene Schrift wohl keine 200 Jahre sichtbar bleibt; so läge eine Tröstung in der Vorstellung, daß diese, gegen Natur und Menschen zeugende Wohnung seit so langer Zeit leer gestanden habe. Von dem obersten Raum, wohin man von hier auf einer Leiter gelangt, übersieht man die weite Elb-Gegend, die Hannöverschen Ufer von Haarburg bis zum Hop und einen großen Theil unsrer Stadt. Träfe einen Dichter der Unfall, daß er auf einige wenige Tage in der finstern Rockenkiste wohnen müßte, und man führte ihn bei seiner Entlassung vorher auf diese hohe Zinne, — er würde sich durch die gemachte

sonst nicht angenehme Erfahrung einen reichen Stoff, für die Besingung zweier Extreme erworben haben. Eine männliche Figur mit Blei überzogen, steht auf dem Thurm-Dache. Sie soll den Profoß vorstellen, der in der einen Hand einen Zaum hält. Eine Mistgabel in der andern wehte vor einigen Jahren im Winter herab. Das Volk sagte scherzend: der Winter sei so kalt gewesen, daß dem Mann auf der Rockenkiste, die eine Hand erfrohren wäre.

Der Aufseher oder Profoß wohnt unten in einem, dem Thurm zum Theil einverleibten Häuschen. Er erhält für jeden Gefangenen bei der Entlassung einen halben Thaler; und täglich zwei Schilling für das ihm gereichte Roggen-Brod und Wasser. Wahrscheinlich hat dieser Gefangen-Thurm nach dem einzigen Gerichte, das darin gegeben wird, den Namen Rocken-Kiste erhalten.

So lieb es mir war, in der Rocken-Kiste kein so scheusliches, aus unterirrdischen, feuchten Kellern bestehendes Gefängniß zu finden, als es gewöhnlich beschrieben wird, so drängt sich doch nichts weniger der Wunsch auf, dies, der Gesundheit nachtheilige Gefängniß wo nicht ganz weggeschaft, doch anders eingerichtet zu wissen. Das Zusammenpacken mehrerer Menschen von so verschiedenem Alter, Sitten und Vergehungen, die Tage und Nächte durch, in einem völlig licht-leeren Raum auf einer Bretternen Bank, ohne alles Bettzeug oder andere Bedeckung, als die wenige Bekleidung, welche diese Verschuldete bei ihrer Herkunft grade an sich tragen, zubringen müssen, heißt doch seine eigene Gattung zu menschwidrig behandeln. Alle Strafen dürfen nur Besserung zum Zweck haben, nie gegen die Gesundheit des Menschen gerichtet sein. Das

Gesetz kann tödten des Beispiels wegen, es darf aber niemand vorsetzlich siech machen. Als ich diesen Kerker am heil. Drei König=Tage (1810) besuchte, befanden sich in einem der untern dunklen Löcher zwei Soldaten und zwei Knaben von 12 bis 14 Jahren. Die Soldaten hatten ihre Mäntel, die armen Buben keine andere Bedeckung als ihre dünne, abgetragene Jacken, und nichts im Magen als Brodt und kaltes Wasser, in der kältesten Jahrszeit, in diesen kalten Räumen. Die Folgen können nur im glücklichsten Falle nicht böse sein, in den mehrsten müssen sie der Gesundheit schaden, und gewiß mitunter den Keim zu einem siechen, hinwelkenden Leben legen; und keinen, nur einigermaßen menschlich gesinnten Vernünftigen wird der stupende Gemeinspruch beruhigen: daß noch keiner in der Rockenkiste selbst, gestorben sei.

Vom Meßberge kommt man zum Deichthor

u) am Bauhofe vorbei, der zur linken Hand bleibt. Der Weg ist im vorigen Jahre neu und sehr gut gepflastert; zur rechten stehn keine Häuser, sondern das große Fleet, das vom Oberbaum herkommt, schneidet hier die Communication mit den Gassen der Stadt ab, bis man vor dem Deichthor selbst links auf den Wall, und rechts über die innre Zugbrücke nach dem Theerhofe und so weiter kommt. Doch ist zwischen dem Bauhofe und Meßberge noch

v) der Platz vor dem Bauhofe, welcher an zwei Seiten bebaut ist.

Vom Meßberge zur Niedernstraße führt, der Rockenkiste gegen über

50. die Fischertwiete (angiportus piscatorum), ein Queergäßchen.

Sie heißt im alten Stadt-Erbe-Buche: die Fischer-Müren. Im Jahre 1606 verkaufte die Kammer noch einen leeren Platz zwischen den Fischer-Müren und dem Winserbaum, den Quadrat-Fuß zu 7 ℳ 8 ß; 1608 einen andern 96 Fuß großen Raum, eben so bezeichnet, zu 9 ℳ den Quadrat-Fuß. Hieraus ergiebt sich auch daß die vom Steinthor herkommende Mauer (Müren), die sich längs den Pumpen fortzog, durch diese Twiete bis zur Elbe ging, und hier an die Rockenkiste anschloß, die auch noch die Spur davon an ihrer Mauer in grader Richtung mit der Fischertwiete trägt.

Schräge vom Kanal, von Südost in Nordwest geht

51. der Klingenberg, ein schmales herablaufendes Gäßchen,

das vielleicht Klinck-Berg oder richtiger die Berg-Klinke heißen müßte. Ist dieses, so trägt das Gäßchen den Namen von dem Winkel, den es mit der Depenau macht. Klinke, ist ein winklichter Einschnitt. Uthklinken heißt, aus einem Brette oder sonstigem flachen Gegenstande ein winklichtes Stück herausschneiden. Solch eine Figur bildet der Klingenberg mit der nahen Depenau. Man mußte hier in der Tiefe sich links um die Ecke des Berges drehen, wenn man derzeit zwi-

schen dem Fuße desselben und der Bille längs den Pumpen wieder auf den Bergs-Rücken kommen wollte, aus dem die Steinstraße besteht. Wenn diese Gasse ursprünglich Klink-Berg hieß, so würde diese Erklärung ihres Namens die rechte sein. Ist aber die jetzige Benennung Klingenberg, die ächte, und dies möchte sie doch wohl sein, da in Lübeck eine ähnlich situirte Gasse der Klingen: nicht der Klink-Berg genannt ist, so giebt es eine anpassendere und demnach richtigere Erklärung dieses Namens. Kling heißt im Alt-Deutschen: ein enges Thal zwischen Berg und Klippen. Der alte Barde Herrmann von Sassenheim singt:

Da fand ich einen Fußpfad lang,
Der trug mich in ein Klingen dieff,
Da mannich Vogel sang und rief.

Der Klingen-Berg wäre also die eine Seite der schroffen Anhöhe gewesen, welche das Thal einschloß, jetzt

52. die Depenau genannt, eine kleine Twiete, die hier in der Tiefe (Depenau, tief herab) liegt.

Vom Meßberge führt auch eine Brücke in

53. die Brauerstraße.

Ist diese Straße gleich von ihrer Entstehung an von Brauern bewohnt gewesen, so war sie doch nicht die erste, in der dieses einst wichtige Gewerbe getrieben wurde. Der Rödingsmarkt, der Deichstraße, dem Grimm rc. gebührt hierin der Vorrang, auch hat jede von ihnen mehr Brauerben als die Brauerstraße, die nur 22 enthält, aufzuweisen.

Das Fleet, das vor der Brauerstraße herläuft, und an dessen beiden Seiten die Lembkentwiete, und die

Twiete hinter der Lembkentwiete liegen, scheidet die Brauerstraße vom Hüxter, und macht hier die Grenze des Jacobi Kirchspiels.

Die Brauerstraße hängt durch eine kleine Fleet-Brücke zusammen, mit.

54. dem Hüxter.

Eine Benennung, die gewöhnlich sehr weit hergeleitet wurde, indem man behauptete, daß solche von der Stadt Hüxter oder Höxter im Stifte Corvey, aus welchem der älteste Hamburgische Bischof, der heilige Anscharius, hieher berufen ward, zunächst herrührt. Andere meinten, daß die Gasse ihren Namen von einem Cord (Conrad) von Hüxter, der hier schon im dreizehnten Jahrhundert im Rathe saß, erhalten, und dieser aus Höxter gebürtige Rathmann diese Straße angebaut habe. Beide Hypothesen sind gleich unrichtig und mit überflüssiger Mühe erdacht. Mehrere Städte in Nord-Deutschland haben Gassen, die Hüxter benannt sind. Lübeck und Stralsund haben ihren Hüxter, zu diesen kann doch kein Hamburger Rathmann im 13ten Jahrhundert Gevatter gestanden haben. Man hat aber auch hierbei nicht nöthig Hypothesen zu erfinden, derentwegen man Berge versetzen muß, der Name liegt in der Lage der Gasse selbst. Durch Höxter oder Höcker wird etwas erhobenes, (nicht erhabenes im moralischen oder geistigen Sinn) eines Dinges oder einer Sache angedeutet. Man sagt von einem verwachsenen Menschen, er hat einen Höcker, der Auswuchs eines Baums heißt ein Höcker, ein unebner Boden ist höckerig. Solch ein höckrigter

Fleck war die Hucke, welche die Verbindung der Grünen- mit der Brauer-Straße machte, ehe dieser höckrigte Winkel bebaut war; und weshalb ihm die Benennung: Höcker, Höxter, Hüxter, nach einander ward.

Der Hüxter wird durch die Ausläufe der ersten und zweiten Brandstwiete abgeschnitten von

55. der Grünstraße (platea viridis) besser Grön- oder Gröningerstraße. Zu bemerken ist hier das Englische Haus mit seinem Hofe, der auf den Catharinen Kirchhof führt.

Wenn man nach der hier gangbaren Benennung, grüne Straße, urtheilen könnte, müßte sie von einem vormaligen Verkauf grüner Waaren herrühren. Alte Stadtbücher aber erweisen, daß von den mit den Hamburgern im Verkehr stehenden Gröninger Kaufleuten, die zu einer Zeit, als die Fleetseite noch ohne Häuser war, hier landeten, und ihre Schiffe bevestigten, die beiden Winkellinien von der Brauerstraße zur Zollenbrücke, und wieder von dieser bis an die Brücke vom Grimm zur Catharinenstraße, ganz Gröninger Straße genannt worden sind. Die Straße heißt auch in den alten Stadt-Erbe-Büchern: platea Gröningiana.

Das in dieser Gasse belegene sogenannte Englische Haus, ward den in Hamburg zuerst sich ansiedelnden Aventurier-Kaufleuten, in der Folge unter dem Namen des englischen Court bekannt, im 16ten Jahrhundert zum Wohnen, Waaren-Lager, und zu einer Capelle für den stillen englischen Gottesdienst von der Stadt eingeräumt.

Als die Hanse-Städte im 12ten Jahrhundert fast den ganzen Handel des nördlichen Europa's besaßen, und die Städte Hamburg und Lübeck den größten Theil des Handels nach und von England führten, da entstanden in diesen Städten die sogenannten Englandsfahrer-Gesellschaften, deren Mitglieder sich in England durch den Ankauf und Vertrieb der dort verfertigten Wollen-Waaren, die sie nach andern Ländern verschifften, sehr nothwendig zu machen wußten. Dafür erhielten sie von Heinrich III. im Jahre 1266 große Begünstigungen. Sie verbanden sich zu einer besondern Societät, der vom Könige ein eigenes Stadt-Bezirk angewiesen ward, woselbst sie ihre Geschäfte treiben, und eine Niederlage ihrer Waaren haben durften, welche Gegend in der Folge der Stahlhof, eigentlich Stempelhof genannt wurde. Diese Vorrechte mußte die Mißgunst der eingebohrnen Kaufleute erregen, die bald in öffentliche Feindschaft ausbrach, die von Seiten der Hanse nicht unerwiedert blieb. Diese Zwisten und Feindseligkeiten wurden im Jahre 1474 auf einem zu Utrecht gehaltnen Congreß zwischen den Abgeordneten des Königs Eduard IV. und den Deputirten der Hanse-Städte ausgeglichen. Durch diesen Vergleich erhielten die Hanse-Städte nicht allein eine baare Entschädigung, sondern es ward ihnen auch der Stahlhof mit dem Versprechen eingeräumt, daß er, mit keiner Art von Auflagen sollte belastet werden. Auch ist dieses noch jetzt in London befindliche Hanseatische Comptoir, das deutsche Guildhall, späterhin Steelyard genannt, *) von allen Taxen und Auflagen befreit geblie-

*) Man sehe im zweiten Theil unter dem Artikel: Börse.

ben. Indeß lag es doch in der Natur der Sache selbst, daß solch ein Monopol von keiner Dauer sein konnte. Der Unwille der einheimischen Kaufleute gegen diese Fremden, die allein die Waaren des Landes ausführen durften, gedieh auch bis zu dem Jahre 1493 dahin, daß der Stahlhof vom Volke geplündert wurde. Die nähere Anregung hierzu gab der Handel, den die Stahlhofs-Bewohner mit Flämischen Tüchern trieben, troß der Handels-Sperre, die derzeit von Seiten Englands mit den Niederlanden angeordnet war. Auch fing der Englische Kaufmann an einzusehen, daß er selbst die Manufactur-Waaren eben so gut und vortheilhafter ins Ausland verschiffen könne, als jene deutsche Ansiedler; und so brachten sie es im Jahre 1552 dahin, daß die Privilegien der Hanse von Eduard IV. aufgehoben, und die Stahlhofs-Bewohner von ihren auszuführenden Waaren, einen höhern Zoll erlegen mußten. Zwar erwirkten die Hanse-Städte zwei Jahre darauf von der Königinn Anna eine Suspension dieses Beschlusses, die aber von kurzer Dauer war, weil die Hanse-Städte gegen ihr Versprechen einen verbotenen Handel mit den Niederländern forttrieben. Dieser-halb wurden im Jahre 1556 alle ihre Privilegien aufgehoben. Bei dem Regierungs-Antritt der Königinn Elisabeth im Jahre 1558, machten die Hanse-Städte einen neuen Versuch zur Wiedererlangung ihrer alten Vorrechte. Die Königinn aber gab keinen Entschluß darüber von sich. Die Hanse-Städte, dieser Ungewißheit müde, wandten sich an den Kaiser Rudolph II, in der Hofnung, daß durch seine Vermittelung die Königinn ihnen wenigstens die alte Zoll-Begünstigung, die blos in

1 pCt. Abgabe bestand, wieder zugestehen würde. Die sich schon längst gegen die Städte bestimmte Elisabeth erwiederte auf des Kaisers Vorstellung: „daß sie den Hanse-Städten „nichts entzogen und keinen Verlust zugefügt hätte, daß „sie alles, was diese Städte beträfe, beim Antritt ihrer „Regierung grade so gefunden hätte, wie es jetzt wäre."

Während diesen Verhandlungen bildete sich in London eine Gesellschaft englischer Kaufleute, die den zeitherigen Handel der Stahlhofs-Bewohner, besonders die Versendung der wollenen Manufacte nach Deutschland an sich brachten, so daß man es für gewiß annehmen kann, daß: der Verlust der Privilegien für die Hanse-Städte in England, die Entstehung des Englischen Courts in Hamburg zur Folge hatte. Die neue Londoner Societät mußte eine Niederlage in irgend einer Ufer-Stadt des vesten Landes haben, sie mußte Handlungs-Diener dorthin so wie nach dem Innern des Landes senden, die auch unter dem Namen von Adventuriers- oder Kaufleute die über See und gleichsam auf Abentheuer ausgingen, sich verbreiteten und bekannt wurden. Es geschah im Jahre 1567 da sie zuerst nach Hamburg kamen, und hier die Haupt-Niederlage für den Vertrieb ihrer Waaren nach dem vesten Lande einrichteten. Aus dem mit ihnen späterhin geschlossenen Contract erhellt, daß sie von der Stadt gerne waren aufgenommen worden, da sie hierin schon in Zöllen und Abgaben sehr begünstigt wurden. Aber den übrigen Hanse-Städten gefiel dieses neue Etablissement zum alleinigen Vortheil Hamburgs nicht. Sie sahen in dem Ganzen den Grund zum Ruin ihres bisherigen blühenden, einträglichen Englischen Handels, so daß Hamburg, von

der Hanse gezwungen, die Gesellschaft Englischer Kaufleute schon im Jahre 1578 wieder fortschickte. Dies brachte die Königinn Elisabeth dermaßen gegen die Hanse-Städte auf, daß sie nicht allein alle noch bestehende Privilegien derselben gänzlich vernichtete, sondern auch den Stahlhofs-Kaufleuten verbot: Wollen-Waaren von England auszuführen, welches ihnen bisher, obwohl gegen eine erhöhte Zoll-Abgabe, von der Königinn zugestanden war.

Die aus Hamburg vertriebene Englische Kaufleute wandten sich nach Emden, wo sie mit dem regierenden Herzoge von Ostfriesland, Edzard, einen Kontrakt auf 10 Jahre errichteten. Hierüber beschwerten sich die Hanse-Städte beim Deutschen Kaiser, wobei sie anführten, daß, die bisher für alle Deutsche Kaufleute gleich frei gewesene Englische Handlung, für keine einzelne, geschlossene Gesellschaft ein Monopel werden dürfe. Diese Vorstellung brachte auch ein Kaiserliches Mandat zuwege, zufolge welchem, es dem Fürsten von Ostfriesland auferlegt ward, die Gesellschaft der Englischen Kaufleute zu entfernen und den, mit ihr geschlossenen Kontrakt zu annulliren. Gegen diesen Ausspruch des Kaisers wandte sich Elisabeth an die Deutsche Reichs-Versammlung, doch ohne Erfolg. Die Antwort, welche der Königinn hier ward, lautete dahin: „Daß, wenn der Königinn, die, „gegen die Englische Kaufleute getroffene Verfügungen zu „hart dünkten, so dürfte man nur in England den Hanse-„Städten ihre alten Privilegien wieder einräumen und sie „auch halten, alsdann wollte man auch in Deutschland „gegen die Englische Kaufleute gelinder verfahren.“

Während allen diesem Verhandlungen, ward das

Verbot der Königinn, für die Deutschen Stahlhofs-Kaufleute keine Waaren aus England verschiffen zu dürfen, so wie für die Hanseaten, die nach England und dem Innern von Deutschland handelten, immer drückender, und für den Handel der Städte: Lübeck, Hamburg, Bremen, Rostock, Wismar und Stralsund besonders, äußerst nachtheilig. Dieserwegen versammleten sich die Hanse-Städte im Jahre 1579 zu Lüneburg, und nahmen den Beschluß, eine Auflage von 7¾ pCt. auf alle von und nach England verschiffte Waaren in allen Hanse-Städten und dem Gebiete derselben anzulegen. Die unbiegsame Elisabeth aber, ließ sich dadurch nicht irre machen, sondern verordnete dagegen eine gleiche Abgabe von 7¾ pCt. auf alle Güter und Waaren, welche die Deutschen Stahlhofs-Kaufleute von und nach England aus- und einführen würden. Nun ward der Herzog von Ostfriesland genöthigt, dem bisher unausgeführten Kaiserlichen Mandat Folge zu leisten, wogegen er sich indeß noch lange genug sträubte, und erst im Jahre 1586 die Englischen Kaufleute aus Emden gehen hieß. Zur nehmlichen Zeit erging ein anderes Kaiserliches Mandat an Lübeck und Hamburg, worin diesen Städten bei Strafe untersagt ward, die Englischen Kaufleute wieder bei sich aufzunehmen. Die aus Emden gegangene Adventuriers-Kaufleute ließen sich nun in Stade nieder, wo sie einen Kontrakt auf zehn Jahre mit der Stadt schlossen. Aber auch hier sollten sie nicht wohnen dürfen. Die Hanse-Städte ruhten nicht ehe, bis eine Kaiserliche allgemeine Verfügung: diese unter dem Namen der Englischen Adventurier-Kaufleute fremde Ansiedler aus Deutschland gänz-

lich wegwieß. Dieses hatte, in England, wie es voraus zu sehen war, die nachtheiligsten Folgen für die Hanse-Städte. Die Königinn brauchte Repressalien. Sie setzte eine eigene Kommission nieder, mit dem Auftrage, den Stahlhof zu schließen, und den dort wohnenden, so wie den durch ganz England zerstreuten Deutschen Kaufleuten ward angedeutet, das Königreich am nehmlichen Tage zu verlassen, an welchem die Adventurier-Kaufleute aus Stade zu gehen genöthigt sein würden. Dabei ließ die aufgereizte Frau im Jahre 1589, während des Krieges zwischen England und Spanien, einige sechzig mit Korn und Kriegsbedürfnissen nach Lissabon und Cadix beladene Hanseatische Schiffe aufbringen. Dieses letztere besonders sänftelte die Hanse-Städte zu toleranteren Gesinnungen gegen die in Stade noch residirende Englische Adventurier-Kaufleute herab, und sie verlohren die Lust, weiter etwas gegen sie zu unternehmen. Auch hatte der Rath von Stade bereits so nachdrückliche und bündige Vorstellungen dagegen gemacht, daß eine Modification erfolgte, nach welcher der Societät zwar jedes Monopolium untersagt wurde, übrigens aber doch es den Mitgliedern unverwehrt blieb, sich nach wie vor in Stade aufzuhalten.

Bei solchen veränderten Umständen und Gesinnungen der Hanse-Städte sahe Hamburg es nun sehr ungerne, daß, ein so großer, nutzreicher Zweig des Englischen Handels von der Stadt weg und nach Stade gekommen war, und man gab sich nun die möglichste Mühe, die Residenz der Adventurier-Kaufleute, die sich vor 20 Jahren zuerst in Hamburg niedergelassen hatten, wieder her zu ziehen.

Als daher im Jahre 1604, nach dem Ableben der

Königinn Elisabeth, die Senatoren Vogler und von Bargen nach London gesandt wurden, um dort die Wiederherstellung, der während der Regierung der verstorbenen Königinn verlohrnen Hanseatischen Privilegien nachzusuchen, da ward dieser Deputation der geheime Auftrag gegeben, es dahin zu vermitteln, daß, die Englischen Factoren ihre Residenz von Stade wieder nach Hamburg verlegen möchten. Der eigentliche Erfolg dieser Gesandschaft ist nicht bekannt geworden. Indeß erhellt aus einem Schreiben der Deputirten vom 4ten December 1604 an den Rath: „daß sie an dem Stader Abgeordneten einen mächtigen Gegner gefunden hätten, der sich für das Verbleiben der Englischen Factorey in Stade eifrig, und mit Glück verwendete, auch hätten sie aus zuverlässigen Quellen vernommen, daß es mit der Verlegung nach Hamburg gar große Schwierigkeiten haben möchte.“ Allein diese Hindernisse müssen doch in der Folge aus dem Wege geräumt geworden sein, denn im Jahre 1611 ward bereits mit diesen Factoren in Hamburg ein förmlicher Kontrakt geschlossen, in welchem sie unter der Benennung: „der neuen Englischen Societät“ erscheinen. Hier wird gleich im 1sten § festgesetzt, daß es in Ansehung der Zoll-Abgabe bei dem gelassen werden soll, wie es im Jahre 1567 gewesen war. Diese Vereinbarung dauerte indeß wiederum nur drei Jahre. Dies rührte daher, daß, die Privilegien dieser neuen Englischen Societät nur allein dahin gingen, weiße, unbereitete Tücher von England auszuführen. Da man nun im Jahre 1614 den Weg einschlug, die Tücher in England selbst zu färben und zu appretiren, so bewirkte man auch bei dem Könige Jacob I.

das Verbot, keine ungefärbte Tücher ausführen zu dürfen. Hierdurch hörte nun das Privilegium der Englischen Societät in London selbst, mit diesem auch das für ihre Factorey in Hamburg auf; und die Londner Societät mußte dem Könige ihren Charter am Schlusse des Jahrs 1615 zurückgeben.

Aber das Färben und Appretiren der Tücher in London, wollte derzeit noch nicht recht von statten gehen. Der Absatz der Englischen Tücher nahm deshalb merklich ab, worüber denn auch die Weber bald unruhig zu werden anfingen. Der König sahe sich dadurch genöthigt, im Jahre 1617 die vormalige Societät of Merchants Adventurers wieder herzustellen, und derselben ihre einstmaligen Privilegien zurückzugeben. Hierauf machte Hamburg gleich in dem folgenden Jahre mit den Factoren jener Societät den Kontrakt, der bis zuletzt unverändert so geblieben ist, und im Wesentlichen mit dem vom Jahre 1611 übereinstimmte.

Die Gründe, welche Hamburg bewogen, sich um die Residenz des Englischen Courts in der Stadt zu bewerben, waren nach den damaligen Umständen und dem Gange des derzeitigen Handels sehr triftig und einleuchtend. Der Zoll, der bei der Einfuhr erlegt ward, war, so geringe er auch sein mochte, doch immer, reiner, sicherer Gewinn für die Stadt. Auch waren die von Hamburg nach dem Innern von Deutschland gehende Waaren beim Zoll nicht begünstigt, und daher ein derzeit nicht unbedeutendes Objekt. Legt man hierzu, daß diese Factorey durch ihre Vorsteher, Handlungsdiener und Gehülfen, auf mancherlei Weise zur Erweiterung der Nahrungs- und Erwerb-

Zweige beitrugen, daß sie Magazine, Handwerker und Arbeiter brauchte, auch durch sie ein gutes Vernehmen mit England — woran Hamburg seines Seehandels wegen gar sehr gelegen war — unterhalten ward, so kann man nicht anders, als die Aufnahme des Courts für ein derzeit wohlüberdachtes, und der Stadt Vortheil bringendes Verfahren ansehen. Auch erhellt aus dem Berichte der Hamburger Deputirten vom 17ten December 1615, daß die Städte Amsterdam, Rotterdam, Dortrecht, Antwerpen, Brügge und mehrere, durch große Versprechungen gleichsam mit einander um den Besitz des Courts gewetteifert haben, dem Stader Deputirten aber vor allen, die mehrste Hoffnung gemacht wäre, und es ganz darnach aussähe, als ob es diesem mit der Wiedererlangung des Courts gelingen würde. Selbst der König von Dänemark, der im Jahre 1614 nach England kam, verwandte sich mit Eifer, und gab große Zusicherungen, wenn der Court sich in Krempe niederlassen wollte. Aus diesem allen geht nun deutlich hervor, daß es der Stadt Hamburg manche Anstrengung gekostet habe, zu verhindern, daß, die Englischen Adventurier-Kaufleute sich nicht bei irgend einem ihrer Nachbaren niederließen, weil dadurch ein beträchtlicher Theil des Englischen Handels sich von Hamburg weg und nach dem neuen Wohnorte des Courts gezogen hätte.

Die von dieser Gesellschaft inne gehabten Vorrechte betreffend, welche sie zuletzt besaß, waren vom Jahre 1618 und bestanden im Wesentlichen in folgenden.

Bereits im Jahre 1567, und nachher im Jahre 1611 ward ein eigener Zoll-Tarif verabredet, nach wel-

chem alle an die Societät oder deren einzelne Mitglieder von England gesandte, und von denselben dorthin versandte Waaren, einen sehr geringen Zoll zu erlegen haben sollten. Diejenigen von und nach England gehenden Waaren aber, die in diesem Tarif nicht benannt sind, bezahlten von jeden 100 m℔ ihres Werths 4 ß Lübisch, als: Caffe, Thee, Cacao u. s. w. Dagegen mußten die Mitglieder des Courts alle andere Güter und Waaren, welche sie von andern Ländern See-wärts erhielten, sowohl als die, welche sie nach diesen Ländern versandten, den hiesigen Bürgern gleich verzollen, ja selbst den Stader-Zoll erlegen. Auch für das, was zu Lande ankam oder wegging, bezahlten sie das nemliche, was Hamburgs Bürger dafür zu erlegen hatten. In Ansehung der Schiffe, der Englischen Compagnie angehörend, ward kein Meß-Schein von dem Hafen-Meister erfodert, sondern über diese Schiffe nur allein ein Certificat vom Secretair des Courts übergeben, worauf beim Abgange eines solchen Schiffes aus dem Haven nur 1 Rthlr. 12 ß Spec. an Schiffs-Zoll erlegt ward; statt daß alle sonstige Englische Schiffe diesen Zoll mit 6 ß Spec. für die Last entrichten müssen. Ob der Court oder die Mitglieder desselben die Waaren, die sie von England erhielten oder dorthin sandten, durch andere, oder an andere als zu dem Court gehörende Personen bekamen oder versandten, darin machte man während der ganzen Dauer des Kontraktes keinen Unterschied, wenn gleich der ersten Beabsichtigung nach, diese Zoll-Begünstigungen nur zum Besten der Societät in London allein, und ihren hier residirenden Factoren zugestanden war. Der zweite Vorzug der Mitglieder des Courts

bestand in der Befreiung vom Admiralitäts-Zoll und den Accis-Abgaben. Der dritte in der Exemption der Mitglieder in den unter sich entstandenen Civil-Streitigkeiten, von den Stadt-Behörden. Ueber diese entschied der Court-Meister mit den Beisitzern allein. Wollten aber die Parteien nicht gutwillig Folge leisten, so geschah die Execution nicht durch den Court, sondern auf Requisition desselben beim Rath, durch die Stadt-Bediente. Hiesige Bürger hatten die Wahl, ob sie ein Mitglied der Societät beim Court-Meister oder beim Prätor belangen wollten. Wählten sie das erstere, und wurden sie durch den Ausspruch nicht zufrieden gestellt, so mußten sie sich mit ihrer Appellation nach London wenden, und konnten dann in keinem Falle weder an den Rath noch an die Reichs-Gerichte gehen. Viertens, waren die Mitglieder des Courts von allen militairischen Zügen, Wach-Geld, so wie von aller und jeder Personal- und Vermögens-Steuer, auch von allen andern Auflagen und bürgerlichen Aemtern befreiet. Noch hatten sie, wenn sie von Hamburg wegzogen, keinen Decem zu erlegen; und endlich besaßen sie auf Kosten der Stadt ein freies Haus (das Englische Haus) zu ihrem Gebrauch, worin sie ihren Gottesdienst und ihre Zusammenkünfte hielten, wobei auch besondere Häuser für ihren Prediger, Sekretair und sonstige Officianten sind, deren Unterhaltung der Stadt oblag. Seit dem Jahre 1646 ward ihnen überdem ein Platz bei der großen St. Michaelis Kirche zu ihren Belustigungen eingeräumt, wo sie späterhin ein Gebäude auf eigene Kosten aufgeführt haben, zu dessen Erweiterung die Kammer einige Jahre nachher, 4750 mk hergab, weshalb auch

derzeit mit dem Court ein besonderer Vergleich hierüber errichtet ward, dahin lautend, daß: falls der Court sich einst von hier begeben würde, dies Gebäude dann taxirt und dem Court der Werth erstattet werden sollte. Schließlich erhielt der Court-Meister von der Stadt durch die Kammer, alle Quartal zwei Tonnen Hamburger Bier, nebst einem Ohm Rhein-Wein; zu Ostern jährlich für einen Stöhr 21 mℒ, und auf Johannis statt einem Lachs 30 mℒ. Das Haus, welches dem Court eingeräumt war, ward von der Stadt durch den Burgermeister Hinrich von Zeven im Jahre 1570 für 10500 Mark in Münze von Paul Paisen, der Rathmann in Flensburg war, gekauft. Das Haus dient auch zum Durchgang zwischen der Gröninger Straße und dem Catharinen Kirchhofe. Es hat seinen einstmaligen Zweck verlohren, und ist seit einigen Jahren zur Stadt zurück gekehrt. Die Hanseatische Factorey in London, der sogenannte Stahlhof, ist den drei Hanse-Städten geblieben. Er besteht aus etwan 20 Wohnungen und einem Stapelplatze, auf welchem gewöhnlich Stangen-Eisen lagert. Die Miethe dafür brachte den Städten jährlich etwan 550 £ St. ein; seitdem aber die Londener Docks da, und schon seit einigen Jahren im Gebrauch sind, blieben die Lagerplätze des Stahlhofes unvermiethet. Da mit dem Stahlhofe ein besonderes Privilegium an der Themse verbunden war, so suchte der dortige Hanseatische Agent um Entschädigung für die, durch die neuen Docks entstandene Einbuße nach, die auch in richtigen Verhältniß bewilligt und — erlegt ist.

Die Gröningerstraße endigt sich rechts an der Zollenbrücke, wo noch

w. vier Häuser: vor der Zollenbrücke genannt, stehen. Links im rechten Winkel fängt

56. der Grimm an. Hier war sonst in dem Eckhause am Kirchhofe, die Holländische, Englische, Lübsche, und Schwedisch-Pommersche Briefpost, jetzt nur noch die Lübsche fahrende Post.

Der Name dieser Straße soll von Grümt (Schlamm, Grundmoor), der in dem Winkel des Canals, den diese Gasse mit der Catharinenstraße und der Zollenbrücke macht, zusammengeschwemmt wurde, herrühren. Bei gänzlicher Ermangelung einer bessern Erklärung muß man sich wohl mit dieser behelfen, obgleich sie sehr unbefriedigend ist.

Dem Posthause vorbei jenseits der Brücke scheidet sich der Weg rechts zur Catharinenstraße und links zum Steckelhörn. Vor dieser Catharinen-Brücke kommt man auf

x. den Catharinen Kirchhof, in dessen Mitte die Kirche steht, die auf allen Seiten, außer in Süden, mit Häusern umbaut ist.

Der Kirchhof selbst ist mit Häusern eingefaßt, unter welchen die der Prediger und Kirchen-Officianten die mehrsten ausmachen. Die Ost- und Nord-Seite dieser Häuser ist weit älter als die Süd- und West-Seite. Diese wurden erst im Jahre 1457 kurz vor Ostern ange-

fangen zu bebauen. Von den hier gestandenen alten Häusern, die im Jahre 1720 weggebrochen und durch die jetzigen ersetzt wurden, enthielt das an der Ecke der Wandrahms-Brücke stehende Haus einen Stein mit der Inschrift: MCCCCLVII ante festum Pasce he nove domus sunt incepte et LIX post festum Pasce sunt complete. Orate pro animabus benefactorum hujus Ecclesie. Welches von Staphorst wohl richtig übersetzt ist, in: „Im Jahre 1457 vor dem Oster-Feste, sind diese neue Häuser zu bauen angefangen, und im Jahre 1459 nach Ostern sind sie fertig geworden. Bittet für die Seelen der Wohlthäter dieser Kirche.“

Der Hof vom Englischen Hause führt nach dem Kirchhofe, neben welchem noch drei andere Höfe eingehen.

In Osten der Kirche kommt man in

57. die Straße beim Zippelhause (platea ad domum ceparum), welche durch den Ausgang der zweiten Brandstwiete von der Straße beim Doven Fleet abgeschnitten wird. Sie hat mehrere eingehende Winkel und Höfe. Sonst ist das Zippelhaus, woher die Straße den Namen führt, und welches in Süden steht, zu bemerken.

Das Zippel-Haus (domus ceparum) ist den Bäuerinnen von Bardowiek, einem weitläuftigen Flecken eine Meile von Lüneburg an der Ilmenau, als Waarenlager, Behausung und Marktplatz für sich und ihre mitgebrachten Zwiebeln (Zippeln), Wurzeln, und Kräuter zu ewigen Tagen eingeräumt. Ihre sonst sehr

ansehnliche und große Stadt, ward 1189 von dem Herzoge zu Sachsen Heinrich dem Löwen zerstört; gegen Ende des 14ten Jahrhunderts wiederholten und vollendeten die Sachsen die Verwüstung. Die brauchbaren Steine ihrer zertrümmerten Gebäude wurden ihnen von den Hamburgern für 300 Mark Silbers abgekauft, und davon die Wasser-Mauer vom Winser- bis zum Nieder-Baum aufgesetzt. Die Bardowiekerinnen zahlen nach einer im Jahre 1604 mit der Kammer gemachten Uebereinkunft jährlich 110 m℔ Cour., wogegen die Stadt das Haus zu unterhalten hat. Das jetzige Zippel-Haus, ein langes, niedriges, nicht breites, einer Scheune ähnliches Gebäude, ward statt des alten sehr baufälligen Hauses im Jahre 1674 von der Stadt errichtet. Die Meinung, daß diese Stapel-Gerechtigkeit verfallen würde, wenn eine unverheirathete Bardowiekerinn in dem Hause die Welt vermehren sollte, ist eine Volkssage, die indeß ihr Gutes haben, und den Ruf, dieses, nur von Frauenzimmer bewohnten Hauses, länger unbefleckt erhalten kann.

58. Die zweite Brandstwiete theilt die Gröningerstraße vom Hüxter, und geht gerade auf die erste Brandstwiete zu. Der große, massive am Flecte liegende Speicher gehört dem Johannis-Kloster.

59. Die Straße beim Doven-Fleet (platea prope surdum flumen) ist eine lange Fortsetzung der Straße beim Zippelhause.

Zwischen dem Winserbaum und der Rockenkiste theilt sich der zum Oberbaum hereindringende Elbcanal in

zwei Arme, deren einer hinter der Brauer- und Gröningerstraße, der andre hinter dieser Straße in sanftem langsamem Laufe vorüberfließt; daher er der taube Fluß, (dove Fleet) und die Straße selbst nach ihm wieder so genannt wird. Taub soll hier so viel heißen, als geräusch-gehaltlos, (Dove Nött, taube Nuß). Dieser Arm der Elbe war wohl ehe oberhalb abgeschlossen, verschlammt, und lief nicht ganz durch; dies brachte ihn wohl zuerst zu seiner Benennung: Dove Fleet. Das von der Brooks-Brüke bis zum kleinen Jungfernstieg gehende Fleet hieß das große, und das schmale, was seitwärts dem Kannengießerort vorbeiläuft, das kleine Fleet. Der zwischen dem Holländischen Brook und dem Wandrahm gehende Canal ist ein künstlicher, und erst im Jahre 1620, bei der neuen Bevestigung gegraben worden.

Ungefähr in der Mitee der Straße beim Doven-Fleet geht man über eine Brücke des kleinen Fleets, das den Hüxter von der Brauerstraße trennt. An beiden Seiten des Fleets sind 2 Twieten, nehmlich

60. die lembkentwiete, auch Schweinstwiete genannt, ein an beiden Seiten angebautes Queergäßchen, und

y) die Reihe hinter der lembkentwiete, oder achtern Ort genannt, die nur an einer Seite, Häuser hat.

Weiter östlich in Norden, parallel mit dieser, geht 61. die Gerkentwiete ein, die jenseits der

Brücke bringt, welche den Canal mit dem Hopfensack verbindet.

Am Ende der Straße beim doven Fleet ist der Winserbaum am Wasser. Die an demselben liegende kleine Gasse heißt daher auch

62. beim Winserbaum, anders: bei der gelben Henne. Eine Benennung, die zu verschwinden anfängt, da das Wirthshaus, welches eine gelb gemahlte Henne zum Schild führte, vor einigen Jahren abbrannte, und das alte Schild nicht wieder erneuert ist.

Der Winserbaum ist jetzt nicht mehr, was er von seiner Bestimmung her war. Die Stadt hatte vormals an dieser Seite am Wasser ein Ende, ehe das nun mit der Straße beim doven Fleet, dem Catharinen Kirchhofe und den Müren durch Brücken verbundene, und von Ericus bis zum hölzernen Wams längsher bevestigte Stück des alten Brooks in die Stadt aufgenommen war. Daher machte diese Ecke des doven Fleets das Wasserthor, oder der alte Oberbaum des hamburgischen Havens. Weil die Schiffe und Fahrzeuge, die von Winsen her kamen, hier anlegten, ward er der Winserbaum genannt. An der Spitze der Landzunge stand ein Thurm, der mit der Rockenkiste den Baum zwischen sich hatte, der geschlossen wurde. Jener Thurm ward auch zur Einhaftung der Bürger gebraucht. Er ist nicht mehr da, und der Winserbaum dient statt seiner

gegenwärtig zu einem Gefängnisse für muthwillige Banquerottirer, und solche Bürger, deren Verbrechen noch nicht klar erwiesen ist. Der Aufseher oder Wirth miethet seinen Dienst, und erhält für jeden Gefangenen beim Eintritt für die erste Woche 15 mℰ 12 ß, wovon er dem Brookvogt 3 mℰ abgeben muß; für jede der folgenden Wochen 6 mℰ. Wenn einer zum schweren Schilling ausgeklagt ist, dann bekommt er nicht mehr als 1 ß 6 ₰ des Tages. Wenn Schuldner, die auf dem schweren Schilling gesetzt sind, von dem Wirthe mehr gereicht oder ein besseres Zimmer erhalten, so ist er nicht befugt, von der Zeit an, wo der schwere Schilling zuerkannt ist, von den Bürgen, Schadloshaltung zu fodern. Für ein Gefängniß ist das Haus sehr uneigentlich eingerichtet. Die Wachtstube im zweiten Stock abgerechnet, enthält das Haus etwan drei Gefangen-Zimmer, die von einem gewöhnlichen Wohnzimmer nicht verschieden, oder viel besser verwahrt sind. Eine Wache von zwei Mann ist alles, was einige Sicherheit gegen die Entweichung der Gefangenen gewährt; dabei läßt sich der Wirth für Gefangene, denen er ein besseres Zimmer einräumt, Bürgen stellen. Das Haus selbst ist der Stadt, da Niemand dies Erbe antratt, nach den Stadt-Rechten im Jahre 1651 zu gefallen. Die letzte Eigenthümerinn des Hauses Anna Titke Payen, starb in jenem Jahre ohne Erben, und das alte Stadt-Gesetz: „kein Mensch stirbt „ohne Erben: wenn auch hier einer keine Erben hat, so erbet „der Fiscus oder die Cämmerei" — ward durch den Zehnpfennigs-Herrn auf speciellen Befehl des Raths vollstreckt, und das Haus von diesem an die Stadt verlassen.

Zwischen dem Meßberge und dem Platze vor dem Bauhofe, geht eine lange hölzerne Brücke über den Canal auf einen

63. Platz, bei der Poggenmühle genannt.

Die Poggenmühle, die wahrscheinlich erst seit 1699 da ist, und auch die Mühle beim Wandrahm genannt wird, mahlt das Wasser aus dem vorliegenden Bassin des Wallgrabens in einen kleinen Mühlengraben zwischen dem Holländischen- und Wandbereiter-Brook, der am Ende der Holländischen Reihe in den Canal fällt. Es mögen sich ehedem, bevor diese nasse Gegend eingedeicht war, hier besonders viele Frösche (Plattdeutsch Poggen) aufgehalten haben, und daher die Benennung der Mühle gekommen sein.

Links von der Brücke vor dem Platz bei der Poggenmühle kommt man auf

64. den Platz beim Theerhofe.

Der Theerhof, nach welchem diese Häuser noch den Namen führen, ist von hier verlegt, und statt seiner sind jetzt zwei Theer-Magazine auf dem Deich, und eins auf dem Grasbrook, wohin bei 10 Rthlr. Strafe, aller in der Stadt vorräthiger Theer, Pech, Terpentin, und Spieck-Oehl zur Bewahrung und Sicherheit gegen Brand-Gefahr geliefert werden muß. Wer damit handelt, darf von den beiden ersten Artikeln zusammen nur 30 Tonnen, und nur 90 Pfund von den beiden andern, von rafinirtem Schwefel nicht über zwei Tonnen in seinem Hause oder Speicher haben. Statt des ehemaligen hier

gestandenen langen Gebäudes, der Theerhof genannt, sind jetzt mehrere Kutscher-Ställe hingebaut.

Von dem Platz bei der Poggenmühle, in grader Linie von Osten in Westen, geht

65. der alte Wandrahm, eine 950 Fuß lange, und ziemlich breite Gasse aus. Am Ende der Straße zur Rechten steht das Kornhaus, wovon das Nähere im dritten Abschnitt.

Die Süder-Seite dieser Gasse ist erst im vorigen Jahrhundert bebaut; die Plätze wurden im Jahre 1706 zum Anbau eingerichtet und von der Kammer verkauft.

Der alte Wandrahm führt grade in

66. den neuen Wandrahm, eine mit lauter ansehnlichen Häusern besetzte, nicht lange, aber ziemlich breite Gasse.

Dieser Theil der Kirchspiele Jacobi und Catharinen zwischen dem Dovenfleet und dem Stadtwall ist einer von den in neuern Zeiten mit Gassen und Häusern besetzten Theilen der Stadt. Die beiden Wandrahme kommen von den hier vormals aufgestellten Rahmen der Tuch- und Gewand-Bereiter her, die an der Gegenseite wohnten und hier arbeiten ließen. Daher heißt in den Stadt-Erbe-Büchern die Linie, welche nun der alte und neue Wandrahm ausmachen, noch 1574 der Rahmenhof auf dem Brook, welcher Name dem ganzen Revier gegeben wurde, und noch 1684 vorkömmt. Der neue Wandrahm ist erst spät im 17ten Jahrhundert angelegt worden; er hieß vorher die Gegend beim Bauhofe,

weil ein alter Bauhof daselbst stand, wahrscheinlich an der Ecke, die in Süden bis zu der jetzigen Nachtwache, am Fleet stehend, geht; der aber des unvesten Grundes wegen 1677 verlegt wurde. An diese Stelle könnte man auch das längst vergangene Bauthor setzen, welches hie und da in dunkeln Schriftstellern angegeben wird, und das vielleicht von diesem alten Bauhofe nach dem Gras-Brook führte. 1665 sollte auch ein Zeughaus hier stehen; weil aber die Natur oder die Ungeschicklichkeit der Werkleute an dem Grunde etwas versehen hatte, ward nicht damit fortgefahren, sondern der Platz verkauft, und so entstand die ansehnliche Gasse, der neue Wandrahm.

Unten am neuen Wandrahm ist ein kleiner Platz

z. der kleine Jungfernsteig genannt, zu dem zwei Brücken, eine vom Catharinen Kirchhofe, die andere von der Holländischen Reihe her führen, und der von drei Seiten vom Fleet begrenzt ist. Er hat nur ein paar Häuser, und verdankt seinen jetzt ganz unpaßlichen Namen, vielleicht einer Allee, die von hier dem Wandrahm hinab, herging, ehe diese Gasse da stand.

Neben dem Kornhause, an der aus der zweiten Brandstwiete herüber laufenden Brücke steht noch ein großes Wohnhaus.

Von diesem bringt der Weg, in grader Linie in Süden, zu einer andern Brücke, vor welcher rechts

ein Wachhaus der Nachtwächter, und links einige Häuser stehen. Neben diesen geht die Straße, oder vielmehr Reihe,

67. der Wandbereiter Brook (palus praeparatorum pannorum) genannt, dessen Häuser hinten an die vom alten Wandrahm anstoßen. Die Straße ist schmal und nur an einer Seite bebaut, weil das von der Poggenmühle hergezogene Fleet vorüberläuft. Von hier ist ein Gang, unter einem Hause, der nach dem alten Wandrahm bringt.

Auch hier hatten die Gewandbereiter vor diesem ihre Rahmen, und erst 1609 wurden sie von dieser Stelle durch einen Raths- und Bürger-Schluß versetzt und zum Grasbrook hinüber verwiesen.

Das an der Brücke befindliche Wachhaus der Nachtwächter, wird unter dem Namen der kleinen Büttelei beim Volke bezeichnet, wegen der großen Anzahl Gefangener, die man bald nach der Errichtung der Wache im Jahre 1659, während der Nacht aufgegriffen und hieher gebracht hatte. Schicklicher heißt sie die kleine Bauhofs-Wache.

An der andern Seite des Fleets, links, nachdem man über die Brücke gegangen, ist

68. der holländische Brook, eigentlich nur eine Reihe, die aber 840 Fuß lang, und mit guten Häusern bebaut ist. Die andere Seite bildet den

Canal, an welchem die vielen Winden, jedem der sie zuerst sieht, auffallend sein müssen.

Man könnte den holländischen und Wandbereiter Brook zusammen für Eine Straße nehmen, die von einem Fleet in der Mitte der Gasse, wie z. B. der Rödingsmarkt durchschnitten wäre, wenn nicht der Gebrauch und die Verschiedenheit der Namen dawider stritten. Denn man sieht von den Hausthüren der einen in die Hausthüren der andern Reihe.

Der holländische Brook läuft in Westen hinunter zur

69. holländischen Reihe, an welcher das Fleet auch die Gegenseite der Häuser begränzt, ebenfalls mit vielen Winden längsher besetzt ist, und jenseits vom neuen Wandrahm zu, die Hinterhäuser zu Vorsetzen hat. Unten am Fleet ist der alte Kalkhof, wobei noch einige Häuser stehn.

Die, aus der Geschichte sattsam bekannten Bedrückungen, welche die Spanier, und besonders die Grausamkeiten, welche der von Philipp dem zweiten abgeschickte Herzog von Alba gegen die Niederländer verübte, woraus nachher noch die, so muthig errungene Freiheit und Selbstständigkeit der vereinigten sieben Provinzen entstand, nöthigte viele protestantische Familien, ihr Vaterland zu verlassen, und im Auslande ein besseres zu suchen. Im Jahre 1605 waren ihrer schon 130 Köpfe in Hamburg, mit welchen ein gesetzmäßiger Kontrakt gemacht ward, der sich aber nur auf 10 Jahre erstreckte, weil sie die Hoffnung zur

Wiederkehr in ihr Vaterland noch nicht aufgegeben hätten, und deßwegen zwar ansäßig, jedoch nicht Bürger Hamburgs sein wollten. 1638 waren ihrer nur 118, die mit einander 7586 Rthlr. Taxgeld an die Stadt entrichteten. Nach mancherlei Veränderungen und Zuwächsen leisteten ihrer endlich immer mehrere den Bürgereid, und gesellten sich zu den Familien ihrer eingewohnten Heimath, so daß sie zuletzt mit den Einwohnern von Hamburg so vermischt wurden, daß man die jetztlebende Nachkommenschaft derselben nur etwa noch bei ihren holländisch klingenden Namen, nicht aber an ihren Sitten und Anhänglichkeiten unterscheiden kann. Sie waren es, welche den holländischen Brook und die holländische Reihe zuerst auf niederländische Art anbauten, und ihnen den jetzigen Namen verschafften, da sonst die ganze Gegend der neue Brook (palus nova) geheißen hat.

Man nennt den unten am Fleet von 3 Häusern und mehrern Speichern eingeschloßnen Platz noch beim alten Kalkhofe. Doch ist kein Kalkhof mehr da, sondern 1659 weggebrochen worden, und an dessen Statt die Kalkbrennereien in die Dammthorstraße gekommen.

Die Ecke, wo man in Osten des Holländischen Brooks zum Wall hinum geht, heißt

aa) das Triepenküssen, und begreift eine kurze Reihe kleiner Häuser.

Der berühmte Triepsammt, der vormals in Hamburg viele Manufakturen beschäftigte, jetzt aber ganz in Abnahme gerathen, mag in dieser Gegend vielleicht seine

Rahmen gehabt haben, worin dies Gewebe geschoren und gekardet ward.

Zwischen der Holländischen Reihe und dem Holländischen Brook steht der St. Annen Kirchhof, und

bb) neben dem St. Annen Kirchhofe führt eine Reihe Häuser, in grader Linie von der Brücke dem Wall zu.

Der St. Annen Kirchhof mit einer Todten-Kapelle war bloß zum Begräbniß für höchst arme Leute, besonders aber für solche bestimmt, die sich nicht wegen begangener Verbrechen, sondern aus Mißmuth und Melancolie selbst entleibt hatten. Die erste Leiche, die hierher kam, war die des Bibliothekärs an der Stadt-Bibliothek, Johann Blume, der sich in einer Anwandlung von Schwermuth, in der Bibliothek erhing, und hier erst vier Wochen nachher gefunden ward. Der ehrliche, des langweiligen Lebens müde Mann hätte auf dem Tische geschrieben: „In dem Obern-Schaape, worin die Manuscripte sind, liegen noch 1000 mℓ Cour., davon sollen dem Waisenhause 100 mℓ Cour., das übrige meinen armen Freunden gegeben werden. Im Kreuzgange bei dem Buchbinder sind noch etliche uneingebundene Bücher bestellt. Gute Nacht. Gott wolle mir und Ihnen gnädig seyn.“ Man begrub ihn auf dem Annen Kirchhofe den 14ten April 1672, während der Nacht. Der neue Todten-Acker hätte leicht schlechter können eingeweiht werden. Seitdem die Kirchhöfe außer der Stadt verlegt sind, werden hier die in dem Catharinen Kirchspiel Ge-

storbene, welche nicht die Begräbniß-Kosten außer der Stadt bestreiten können, beerdigt.

Hinter dem St. Annen Kirchhofe läuft in einer Serpentarlinie, nach der Figur der hintergelegenen Bastion Nicolaus und deren Courtine,

70. die Dienerreihe und

cc) der Platz um die Dienerreihe, der viele Kutscherställe hat.

Die Dienerreihe besteht seit 1677. Sie rührt von den hieher gesetzten Wohnungen der Bürgermeister-Diener, welche auch ihre Haus-Diener genannt werden, her. Ihrer sind 12, und jeder der 4 Bürgermeister hat drei zu seiner Aufwartung. Sie bedienen und begleiten ihre Herren bei allen feierlichen Gelegenheiten, stehen vor dem Rathhause an Rathstagen in Bereitschaft, laden im Namen der Bürgermeister vor Gericht ein, holen die auf dem Winserbaum sitzenden Gefangenen zum Verhör, begleiten die zum Tode geführten Missethäter zum Richtplatz, und sind überhaupt in Absicht auf die Begleitung des Bürgermeisters, und als Anzeiger seiner bürgerlichen Macht, mit den Lictoribus der alten Römer zu vergleichen, und verrichten als Ausbringer der gerichtlichen Befehle und Vorladungen das, was bei den alten deutschen Gerichten die Apparitores zu thun hatten.

Von dem Platz um die Dinnerreihe aus, zieht sich, mit der Hälfte der Holländischen Reihe ziemlich parallel

71. der neue Weg, ein kleines Gäßgen mit einem Hofe.

Dies ist der zweite Neueweg in Hamburg, der von jenem beim Holzdamm, und dem noch folgenden bei den Vorsetzen unterschieden werden muß.

Von dem neuen Wege rechts geht

72. der Kannengießer-Orth am Fleet bis hin zum Kalkhofe, eine schmale durch eine Reihe Häuser und das Fleet eingeengte Gasse.

Ob hier in alten Zeiten Kannengießer von Profession oder von Hollbergs Politikern gewohnt haben, nach welchen diese Strecke den Namen trägt, darüber läßt sich nichts bestimmen.

Links am Ende des neuen Weges windet sich

73. die Straße beim kleinen (lütjen) Fleet herum. Am Ende derselben ist eine Wassermühle, deren Graben, das mit Recht sogenannte lütje Fleet, krümmlings durch die Straße geht.

Ueber diesem kleinen Fleet liegt eine Brücke, die den neuen Weg von einer kleinen Straße abschneidet,

74. beim Pickhuven genannt.

Sonst hieß es hier auf dem alten Brook (super palude veteri), zum Unterschied vom neuen Brook oder der Holländischen Reihe. Die Nähe des Schiffbauer-Brooks macht es wahrscheinlich, daß der neue Name Pickhuven, von Pechhaufen, aufbewahrten Pech-Tonnen herrühre. Im Jahre 1606 ward hier ein

Platz, auf dem Masten lagerten, 40 Fuß lang und 70 breit, für 45 m$\&$ 8 ß verkauft.

Links am Ausgange dieses Gäßchens geht

75. die Kibbeltwiete hinunter zur Mühle beim kleinen Fleet.

Kibbeln heißt, lange und mit vielem Geplauder, wie alte Weiber sich herumzanken. Die Kibbeltwiete wäre also das Zankgäßchen. Seit wann aber sie sich dieses Prädicaments würdig gemacht habe, davon findet sich kein Archiv.

Rechts vom Pickhuven geht ein Weg zu ein paar großen und massiven erst vor einigen Jahren von Herrn Lauenburg erbauten Speichern. Das Fleckchen heißt:

dd) der Spens-Hörn, und hat seinen Namen einem ehemaligen Bewohner Namens Stepfan oder Stefens, woraus Spens geworden, zu verdanken. In den Verlassungsbüchern zwischen 1248 und 1258 wird diese Ecke: Juxta Stephanum foris civitatem bezeichnet.

76. Der Brook (palus) genauer Schiffbauerbrook (palus naupegorum) ist eine 775 Fuß lange, breite, mit hohen übelgebauten Häusern, die theils 5 bis 6 Stockwerke haben, besetzte Straße. Die Südseite allein hat Gänge, deren sind hier so viele, daß diese mehr Häuser enthalten, als die ganze Gasse.

Es sind so viele Straßen und Gegenden des Catha-

einen Kirchspiels, die mit dem Namen des Brooks belegt werden, und noch mehrere, die sonst damit belegt worden sind, daß man leicht darunter irre werden kann. Dies rührt daher, daß vor dem Anbau aller dieser nahe an den Wällen und Thören liegenden Gegenden alles Brook war, und man anfänglich noch nicht Benennungen genug erfunden hatte, um eine von der andern gehörig zu unterscheiden. Der erste Unterschied, den man machte, war zwischen einem alten und neuen Brook. Der alte Brook begriff die Straße beim kleinen Fleet, die Pickhuven und den Schiffbauer Brook. Der neue Brook enthielt den Kehrwieder, und ward zugleich auf die Holländische Reihe und die dazwischen liegende Diener Reihe ausgedehnt. Diese beiden Gassen sind zwar weit genug aus einander, wurden aber nur darum zusammenbegriffen, weil die Epoche ihrer Anbauung später, als die vom alten Brook gewesen ist. Die obige Straße, die man gemeiniglich schlechtweg den Brook (palus), weit seltener den Schiffbauerbrok (palus naupegorum) nennen hört, soll seinem Ursprung gemäß, der Schmiedebrook der Schiffbauer (palus fabrilis naupegorum) oder noch richtiger Schiffzimmerbrook heißen, weil sich auf demselben zuerst die Handwerker niederließen, welche zur Erbauung der zum Handel nöthigen Schiffe und Versehung derselben gebraucht werden. Eine Benennung, die durch Anbauung der Hinterhäuser auf der Norder-Seite nach dem Fleete zu, dieser Reihe Häuser zukommt, die man aber

77. Hinter den Buden, seltener, Schiffbauer-Brook, zu nennen pflegt.

Ein großer Theil der hier stehenden Häuser geht bis zum, schlechtweg genannten Brook, so daß auch viele Häuser hier herausgehen, alle die übrigen aber mit den Mauern an einander gebaut sind. Hier standen vormals kleine Häuserchen, oder Buden, deren Hintertheile eine Art von Zwingergang ausmachten, welchen man hinter den Buden hieß. Diese Buden haben sich auf dem Brook so wie hier in unförmliche hohe Häuser verwandelt, der Hinterreihe indessen ist der alte Name geblieben. Die Schiffbauerei die hier getrieben, und die Ausbesserung die mit Evern, Kähnen und andern kleinen Fahrzeugen vorgenommen wurde, hat sich seit Kurzem nach dem Grasbrook gezogen, wo mehrere neue Häuser für die hier vorhin wohnhaft gewesenen Schiffbauer erbaut sind.

Von der Reihe hinter den Buden kommt man, die Brooksbrücke zur Rechten, östlich hinüber zum

78. Kehrwieder, eigentlich nur eine Reihe, deren andere Seite der breite Canal, der zum Niederbaum hinausgeht, bildet. Ihre Länge beträgt 1500 Fuß, und in ihren vielen Gängen sind wenigstens noch einmahl so viele Häuser, als die Straße selbst enthält, worunter eine geraume Zahl Speicher sind. Fast alle Häuser haben Böden, zum Theil Korn-Böden über dem dritten Stock. Am Ende beim Wall

Wall sind Schiffswerfte, und ein Theil des Canals am Kehrwieder gehört mit zum Haven, wo große Schiffe liegen.

Die ganze Reihe, die außer dem Neuenwall und mit dem Rödingsmarkt die längste Straße in Hamburg ist, heißt so von ihrem Ende am Wall, wo derjenige, der um die ganze Stadt auf demselben einen Spaziergang macht, nicht weiter auf ebener Erde kommen kann, sondern wieder umkehren muß. Sonst pflegt man auch wohl an dieser Ecke sich jenseits zum Baumhause in einer Jölle über den Kanal setzen zu lassen. Ueber einem Hofe, fast am Ende des Kehrwieders ist Carl XII. aus Holz gehauen, blau und gelb überstrichen, dargestellt. Wahrscheinlich steht der Held hier als Begünstiger des Seehandels, der auch hierin seinem Vorbilde, Alexander dem Großen, der bekanntlich dem Seehandel durch die Vereinigung des Mittelländischen mit dem Indischen Meere unter die Arme griff, nicht nachbleiben wollte. So hängen die Tugenden bei den Helden, im nemlichen Maße, wie die Laster im gemeinen menschlichen Gemüthe alle zusammen, und erzeugen sich wechselseitig.

Im Jahre 1684 brannte der Kehrwieder, der Brook, die Kibbeltwiete, und der Theil der zur Holländischen Reihe gehört, ab. Das Feuer brach am Johannis Abend auf dem Brook in dem Hause eines Schiffbauers aus. Es brannten 218 Häuser und über 1780 Wohnungen innerhalb 18 Stunden nieder. Der Schaden ward auf 6 Millionen Mark angeschlagen. Die Feuer-Casse hatte 1,308,150 mℓ. zu entschädigen. Sämmtliche Haus-Eigen-

thümer, die der Feuer-Casse verwandt waren, mußten dazu 5 Proc. von dem von ihnen eingeschriebenen Capital erlegen.

Die Breite der Häuser des Kehrwieders und der gegen über liegenden Reihe hinter den Buden nebst dem Brook, wird geschieden durch eine queer von der Brooksbrücke zum Sandthor durchlaufende Straße,

79. Auf dem Sande genannt. (Ueber die Benennung dieser Gasse s. S. 90.)

Die Brooksbrücke geht über den Canal, und führt gerades Weges in die Mattentwiete, zur rechten Hand auf die Müren und links zur Reihe

80. beim neuen Krahn. Der Krahn steht zur Linken am Canal, und die Waage unfern von demselben. Auch ist ein Nachtwächter- und ein Sprützen-Haus daselbst.

Der hier stehende Krahn wird zum Unterschiede von dem alten der neue genannt. Das Fundament dazu ward 1568 gelegt, und ein Zimmermann aus Holland baute ihn 1570 aus. Er brannte 1676 mit dem Cremon ab, der hier herausgeht. Weiter geht der Weg in Westen über die hohe Brücke zu den Kajen.

81. Die Müren, (murus) oder bei den Müren (prope murum), eine 1000 Fuß lange Gasse, fängt zwischen der Brooksbrücke und der Mat-

tentwiete an, und geht bis an eine kleine Brücke, die auf den Catharinen Kirchhof führt.

Vom alten Schaarthor ging vor Zeiten eine gethürmte Mauer am Wasser her längs den Kajen, am Krahn vorbei, längs den Müren, und so in Osten fort zum alten Ober- jetzigen Winser-Baum hin. Diese Mauer hatte das alte Brookthor *) in sich, und ward nach und nach weggebrochen. Das letzte, was davon stehen blieb, war, was von dieser Straße eingefaßt wird, daher auch der Name: bei den Müren (bei der Mauer). Dies war die äußerste südliche Grenze der Stadt am Wasser; denn was jenseits über liegt, als: der Schiffbauerbrook, der Kehrwieder, der alte und neue Wandrahm, der Holländische Brook, die Holländische Reihe, nebst allen übrigen Gegenden, Gäßchen und Reihen, war Brook außerhalb der Stadt, und ist nur erst seit dem 16ten Jahrhundert dazu genommen.

Von der Brücke zum Catharinen Kirchhofe geht links

82. der Stekelhörn (angulus beatae Theclae) nieder; eine kurze Straße, die nach der Richtung des hintern Fleets etwas krumm läuft. Die Catharinen-Brücke scheidet sie vom Grimm.

Der sonderbar klingende Name des Stekelhörns kommt von der heiligen Thecla, einer der vielen Märtyrdamen her, die, wie die fabelhafte Legende versichert,

---

*) Man sehe oben beim Brookthor, Seite 89.

unter dem Wüten des abscheulichen Christenfeindes Nero, dessen brutalem Willen sie weder gehorsamen, noch heidnisches Opferfleisch essen wollte, ums Leben, oder auf die Folter kam. Es kann sein, daß sie beim ersten Aufblühen des Catharinitischen Kirchspiels, wovon die Jahrbücher fehlen, eine Capelle entweder für sich, oder mit der heiligen Catharina, einer Märtyrin von gleicher Art, in Gemeinschaft besessen hat. Die Anbeter beider Patroninnen mögen auch getheilt gewesen sein, und als die letztere vorgezogen ward, hat man ihre Rivalinn nicht ganz vergessen wollen, sondern ihren Namen einer Eckstraße zugetheilt. St. Thekla Hörn ist aber, wie oben der Speersort, in Stekelhörn umgeketzert worden, und der ungläubige Enkel spricht ohne Weihung einen Namen aus, vor dessen Besitzerin seine Urväter gekniet haben.

Doch giebt es auch eine andere Meinung über den Beweggrund für die Benennung dieser Gasse, und zwar: daß dieses Ende der Müren, das mit dem Catharinen Kirchhofe eine Ecke bildete, mit einem Stackete *) versehen gewesen wäre, von welchem in der Folge die angebaute Gasse, den Namen Stackets-Hörn (die Ecke des Stackets) und dadurch Stekelhörn erhalten habe. Diese Erklärung liegt näher, ist einfacher, und mag demnach auch wohl die wahre sein.

*) Die Benennung Stak, Stacket für solche Wasser-Stämme, Stämmung, schreibt sich von dem Lateinischen Worte Stagnum her. In den Verlassungs-Büchern von 1266 heißt es: Stagnum quod vulgariter dicitur Staeg.

Der Stekelhörn führt in die geradere

83. Catharinenstraße (platea St. Catharinae), welche bis an den Cremon geht, und von demselben links durch die Mattentwiete, und rechts durch die Holzbrücke geschieden wird. Sie ist 830 Fuß lang und hat mitunter ansehnliche und massive Häuser. Von den Müren her, wird sie, etwas unter der Mitte durchschnitten durch

84. die Reimerstwiete (angiportus Reimari s. Reimersii).

In derselben geht eine kleine Brücke über das schmale Fleet, das, zwischen den Speichern der Catharinenstraße, und den Hinterhäusern der Müren durchgeht.

Die Catharinenstraße bringt gegen Westen in

85. den Cremon (Cremona v. Luna falcata), welcher krumm, wie der Stekelhörn läuft, und der neuen Waage gegen über ausgeht.

Es läßt sich nicht einsehen, in wie ferne diese Gasse mit der Lombardischen Stadt Cremona in Verbindung stehen sollte. Ungleich wahrscheinlicher ist es, den Namen von einem krummen Monde, wegen der Aehnlichkeit der Straße mit dem sichelförmigen Mondesviertel, herzuleiten, weshalb sie Krummohn statt Cremon ursprünglich wohl wird geheißen haben. Der Cremon war früher angebaut als die Catharinenstraße, weshalb auch der zuerst mit Häusern besetzte Theil der Catharinenstraße, der sich

bis an die Reimerstwiete erstrecken möchte, anfangs mit zum Cremon gezählt, und so benannt wurde.

86. Die **Mattentwiete** theilt jetzt den Cremon von der Catharinenstraße. Sie hat eine schiefe Queer-Brücke über dem kleinen Mittel-Fleet, und geht am westlichen Ende der Müren aus.

Es sollen Spuren vorhanden sein, daß dieses Gäßchen in alten Zeiten die **Seeligen-Twiete** geheißen habe. Wenigstens wird es von M. **Schlüter in seinem Traktat von den Erben behauptet**, der dabei die Meinung äußert, daß diese Benennung: „von einem „hier an der offenbaren Elbe gewesenen lustigen Spazier-„gange hergerührt habe.“ Dieses scheint aber schon deshalb nicht wahrscheinlich, da man zu den Zeiten des Pabstthums eine so profane Sache nicht seelig gesprochen haben wird. Wahrscheinlicher ist es, daß dieses hier derzeit hart an der Elbe gelegene Gäßchen, den Seeleuten vorzüglich zum Wohnen gedient habe, es dieserhalb den Namen **Seelüds-Twiete** — (nicht seelig) — erhalten, woraus in der Folge **Maats-** (Matrosen) Twiete geworden, aus welcher Benennung denn später, wie bei so vielen andern die Ausartung **Matten-Twiete** entstand. Daß die Gasse von den **Matten** ihren Namen erhalten hätte, dafür ist wenigstens nicht der mindeste Grund aufzufinden. *)

---

*) **Matte**, **Maaß** oder **Metze** ist eigentlich der 16te Theil eines jeden Scheffel-Getraides, den die Müller in alten Zeiten als Mahl-Lohn von dem Getraide abnahmen, wofür sie daneben aber auch die Mühlen zu unterhalten hatten.

Die Mattentwiete bringt in grader Linie über auf

ee) die Holzbrücke (pons ligni) mit einigen Häusern vor derselben, jenseits stehen mehrere Kauf- und Höker-Buden.

Auf der Brücke selbst, sitzen gewöhnlich Bauerweiber, die mit Singvagels (Sangvögeln) Handel treiben. Es sind Finken, Stiglitze, Irtische und andere entführte harmlose Bewohner der Flur und des Waldes. Auch die Tauben-Händler haben hier ihren Marktplatz. Die Brücke sollte im Jahre 1700 von Steinen neu aufgebaut werden, die Bürgerschaft hatte sich dazu bereits im Jahre vorher zustimmig erklärt, aber am 18ten März jenes Jahrs nahm sie den Beschluß wieder zurück, und verlangte, daß, die Brücke neu von Holz gemacht, und das Materiale dazu aus den Stadt-Hölzungen, oder Wald-Dörfern sollte genommen werden. Seit der Zeit ist ihr der Name Holz-Brücke geblieben.

Zur Linken geht hier die Deichstraße und rechts weitet sich

F. der Hopfenmarkt, (forum lupuli) der

Dieses ist in der Folge abgeändert worden, und der Müller bekommt von den Bürgern und Einwohnern, die nicht Bäcker oder Mehlhöker sind, 6 ß Mahl-Geld für den Scheffel oder 4 Himpen, und der Stadt, die dafür die Mühlen unterhält, wird der sonst abgenommene sechszehnte Theil des Scheffels von dem Getraide mit 24 ß entrichtet. Das Nähere von dieser Matten-Erlegung bei den Abgaben.

mittelste und merkwürdigste Markt in Hamburg. Er ist länglicht, und bildet ein unregelmäßiges Viereck. Hier ist der neue Schrangen, wo die Fleischer vom neuen Küterhause ihre Blöcke haben und an Markttagen verkaufen. Auch die Amtsfischer haben ihre Bänke hier, und verkaufen bei Tage und Abend. Nächstdem sitzen Hünerpflückerinnen da, die abgethanes zahmes Flügelwerk; Grünhöckerinnen, die grüne Waaren und Obst, und Fischweiber, die Seefische und kleinere Fischarten verhandeln. Eine Wache ist bei Tage von der Garnison, Nachts von Nachtwächtern besetzt.

An keiner Stelle in der Welt kann des Gewimmels von Menschen leicht mehr sein, als auf diesem Hopfenmarkt, besonders an Markttagen, und bevorab Sonnabends vor Mittage. Alle Arten von Lebensmitteln sind hier feil. Schwarzes und weißes Brodt, Gewürzwaaren, allerlei Fleisch von vierfüßigem Schlachtvieh und Gevögel, Wild, geräucherte Sachen, Butter, Käse, Flußfische, Seefische, Bachfische, allerlei Obstarten nach der Jahrszeit in Menge, Kräuter, Erdgewächse im Ueberfluß werden hier feil geboten und gekauft. Dazu kommt, daß der Markt fast mitten in der Stadt ist, und die Wege von und zu den vornehmsten Straßen darauf zusammentreffen. Die auf ihre Geschäfte aufmerksamen Fußgänger, die mancherlei Fuhrwerke, Karrenschieber und Lastträger, die vielen Verkäufer und Verkäuferinnen, mit ihren Buden, Tischen, Stühlen, Körben, die Käuferinnen und Käufer mit ihren mitgebrachten Gefäßen; dies

ganze Gemenge engt den nur etwa 420 Rheinländische Quadratruthen enthaltenden Marktplatz so sehr ein, daß in den Stunden des Kaufs und Verkaufs in diesem Gedränge höchst wenig Raum für jede Person übrig bleibt. Gewöhnlich sind, außer dem Markte selbst, die anstoßenden Gegenden des Nicolai Kirchhofs, der neuen Burg, des Buhrstade, der Grützwiete, der Deichstraße, und der Holzbrücke, mit Fisch- Obst- und Gemüse-Höferinnen angefüllt.

Der Hopfenmarkt hat seinen besondern Marktvogt für sich allein, da andere Märkte, als der Berg, der Fischmarkt, Pferdemarkt und Meßberg, nur einen zusammen haben. Es ist ein von der Kammer erkaufter Dienst. Er soll auf die Güte der Waaren, richtiges Maaß und Gewicht, Vermeidung der Vorhöferei*) und

*) Vorhöferei ist der von den Höferinnen und Höfern geschehene Aufkauf der von auswärts her in die Stadt gebrachten Waaren, womit sie nachher in der Stadt herumwandeln, oder auf gewissen Plätzen sitzen, und die Lebensmittel vertheuern. Dagegen sind oft Verordnungen gemacht, aber dem entstandenen Nachtheil nie recht gesteuert worden. Auch hat das Umhertragen der Viktualien, besonders Fische, in der Stadt seinen Nutzen vorzüglich für die von dem Hopfenmarkt entfernt liegende Neustadt und das Jacobi Kirchspiel. Mancher kleine Haushalt, hat auch Niemand zu senden, um für sich einzukaufen, und so läßt es sich in Schutz nehmen, daß auf diesen Vorkauf nicht so strenge gesehen wird. Besser wäre es indessen, wenn die dagegen bestehenden Gesetze, wo nicht ganz aufgehoben, doch anpassender gemacht, und dann darauf gehalten würde. Eigentlich soll, nach dem 55sten Artikel des

auch auf billige Preise sein Augenmerk richten. Dafür hat er ein jährliches Salarium von 400 m℞, eine freie Fischerstelle, eine Spese der zu Markt gebrachten Früchte, Obst, Erdgewächse, Würste und Schinken, nebst dem dritten Theil von den einkommenden Strafgebühren.

Der erste Haupthandel, der auf dem Hopfenmarkt vorging, geschah mit Hopfen, der von dem Hopfenthor hieher verlegt wurde; daher auch noch ein der Kammer zuständizes Haus daselbst hinter dem neuen Schrangen der Hopfensaal genannt wird, weil er die vornehmste Niederlage dieser zum Brauen so nöthigen Ingredienz gewesen, und auch auf einem Saal in demselben die sogenannten Bierproben verrichtet wurden. Mit diesen Bierproben sind vielerlei Veränderungen vorgenommen worden. Bald wurden sie vor den Thoren und Bäumen, bald in der Stadt, angestellt. Er heißt auch sonst, zum Unterschiede des alten oder Fischmarkts, der neue Markt.

Die Schlächter des hier befindlichen neuen Schran=

Recesses von 1603, keiner Person, die vom Vorhöken lebt, vor 11 Uhr Mittags erlaubt sein, Gänse, Enten, Hüner, Eier, Butter, Fische, und andere Eßwaaren, sie mögen zu Wasser oder Wagen, herein gebracht sein, aufzukaufen, und vor Mittage wieder zu verhandeln. Eben so sollen die nach Mittagszeit frühe genug zu Markt gebrachten Waaren nicht eher, als im Winter nach 4, und im Sommer nach 6 Uhr, aufgekauft werden dürfen. Diese Vorhökerei ist einer von den wichtigsten Artikeln des Marktrechts, und hat, ohne den Marktvogt, noch besondere Bürger zu Aufsehern.

gens machen kein Amt sondern nur eine Brüderschaft aus. Dieser Schrangen besteht aus 52 Blöcken, die alle besetzt sind. Zu Anfange des vorigen Jahrhunderts zahlte diese Brüderschaft an die Kammer für die Accise 10000 m℔, der alte Schrangen nur 3200 m℔. 1726 zahlten beide zusammen jährlich 20000 m℔, 1760 schon 46000 m℔, 1764 — 50000 m℔, und 1768 — 90000 m℔. Im Jahre 1608, da die Schlächter dieses Schrangen um die Einrichtung eines Küterhauses nachsuchten, waren ihrer nur erst 27. Sie nannten sich derzeit Frei-Schlächter.

Christian der dritte von Dännemark hat hier auf dem Hopfenmarkt zweimal Turnierrennen gehalten. Das erstemahl 1525, da er als Dänischer Kronprinz sich mit der Prinzeßin Dorothea in Lauenburg verheirathet hatte; das zweite ward 1538 ihm zu Ehren angestellt, da er als König mit seiner Gemahlin von Braunschweig zurück kam. Auch Christian IV. turnirte hier im Jahre 1603 am 28sten October, worüber noch in einem Hause in der großen Reichenstraße, wo der König wohnte, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts mit goldenen Buchstaben zu lesen stand:

Als man zählt Sechszehnhundert und drei Jahr,
Und dabei der acht und zwanzigste war
Octobers, König Christian
Der Vierte zu Dännemark und Johann
Adolph Herzogen zu Holstein
Ritten in Hamburg ein.
Zwei Tage lang herrlich und fein
man rennte nach dem Ringelein,
man schaute da dem König zu Ehren

dabei waren achtzehn Fürsten und Herren.
Aufm Hopfenmarkt den Donnerstag
über dem Balgen manches Speer zerbrach.
Den Sonntag die Herren Gemein
von hinnen abgeschieden sein,
der König und auch sein Gemahl
dazu die Frauenzimmer all.
Hier nun hatten sie ihr Logiment
bei mir Mathias Meyer genennt,
dazu mahl in meinem Wittwen Stand,
zum Gedächtniß gesetzt an dieser Wand.
Gott wolle fortan Glück, Segen geben,
und uns alle sampt das ewige Leben.

Das Glück, den Dänischen Monarchen vom 28sten October bis zum 6ten November in Hamburg zu wissen, kostete der Kammer 15404 m℔ 14 ß, ohne 142 m℔, die der Eigner jenes Hauses für die Einwohnung des Königs erhielt. Etwa 14 m℔ für den Tag. So wohlfeil quartirt sich's jetzt nicht ein.

Wer eine recht ächte Probe, alt-gothischer Bauart sehen will, der gehe nach dem Hopfenmarkt, und betrachte das an der Görttwiete, grade gegen den Eingang zum Nicolai Kirchhofe stehende Haus der Brauer-Gesellschaft. Giebel, Fenster, Thüre, Wappen, Gemäuer, Dach und Schornstein, alles trägt den Stempel des grauen Alterthums.

Im Süden des Hopfenmarkts windet sich
87. die neue Burg (novum castrum) am Fleet

herum. Ihre Figur macht mit der Bohnenstraße einen völligen Halb-Cirkel aus.

Die Krümmung, welche diese Seite einnimmt, war sonst die Elbseite des Ordulphischen Schlosses, das Adolph der Dritte 1164 schleifen ließ; sie ist also die älteste Straße des Nicolai Kirchspiels. Sie trägt ihren Namen nach der Burg, die hier stand, und deren Stelle sie zum Theil einnimmt.

Die Reimerstwiete, die von den Müren herkommt, und die Catharinenstraße theilt, führt in Norden auf die

ff) Reimersbrücke (pons Reimari), welche die, durch den breiten Canal geschiedene Catharinenstraße und neue Burg mit einander verbindet.

Die neue Burg geht bis an die Häuser vor der Trostbrücke, und der vom Rathhaus herlaufende Weg scheidet sie von der

88. Bohnenstraße (platea fabarum). Hier ist die Börsenhalle, und zwischen der Neuenburg und Bohnenstraße, der Trostbrücke gegen über, auch die Schiffer-Gesellschaft zu bemerken.

Das alte Elisabethenhaus an der Korbmachertwiete brannte 1786 im May ab.

Das Elisabethenhaus, das nach anderer Meinung das Haus No. 57 auf dem Burstade, grade dem Hahnentrab gegenüber, gewesen sein soll, rührte von einer klösterlichen Stiftung der Wittwe des Hauptmanns

Johann Kletzen (auch Kletzeke und Kletze genannt her, der wegen seiner Kühnheit und Uebereilung sein Leben den 24sten Januar 1428 in Hamburg auf dem Berge durch die Hand des Scharfrichters verlieren mußte.*) Er war Rathsherr in Hamburg, und Anführer der Truppen, die dem Herzoge Heinrich von Schleswig-Holstein, welcher Krieg mit dem dänischen Könige Erich führte, und Flensburg belagerte, unter mehrerer hanseatischer Verstärkung, zu Hülfe gesandt waren. Die Befehlshaber bei dieser Belagerung hatten mit einander verabredet, daß der Angriff den Tag nach dem Himmelfahrtstage vor sich gehen sollte, weil noch einige Belagerungsmaschinen fehlten. Johann Kletzen, ein Mann von hitziger und ungeduldiger Gemüthsart, aber, dem die Zeit zu lange däuchte, theilte am Himmelsfarthsabend einige Tonnen hamburgisch Bier, das derzeit stärker war als jetzt, unter seinen Leuten aus, und sagte, wann sie ausgezecht hätten, so wollten sie mit glühenden Pfeilen auf die Belagerten schießen. In trunkner Kühnheit thaten die hamburgischen Lanzknechte den Willen ihres Rathsherrn und Hauptmanns; und andre Hansevölker folgten ihnen nach. Der holsteinische Herzog schlief noch mit seinen Soldaten, und ward erst durch das Geschrei der Schildwachen erschreckt. Das Getümmel war groß, und in der Furcht, die Ham-

*) Eigentlich war das im Jahre 1786 abgebrannte Haus an der Korbmachertwiete ein zu dem Elisabethen-Hause (das dem Hahnentrab gegen über lag) gehörendes Siechen-Haus, wohin nicht allein die kranken Nonnen, sondern auch andere Kranke zur Verpflegung gebracht wurden.

burger und Lübecker möchten den Wall erstiegen haben, und die Stadt für sich behalten, raffte sich Heinrich aus dem Bette, und stieg eine Sturmleiter an, ward aber von oben durch die belagerten Flensburger erkannt, durchstochen, und gab bald darauf in seinem Zelte den Geist auf. Nach seinem Tode verstanden sich die hanseatischen Hülfsvölker zu keinem fernerm Beistande seines Bruders und Nachfolgers, des Herzogs Adolph, sondern segelten nach Hause. Als Kletzen nach Hamburg kam, ward er eingezogen und auf die Folter gebracht, weil man ihm des Herzogs Heinrich Tod schuld gab, und ihn in Verdacht heimlicher Verrätherei hatte. Er bekannte nichts, sondern betrug sich als ein Mann von Unschuld und Ehre, so daß man ihm deswegen nichts anhatte. Der König Erich aber, dem die Hansestädte zu sehr das Uebergewicht hielten, säete Zwietracht unter Rath und Bürger, um diese glaubend zu machen, als wenn jener sich mit dem dänischen Hofe in ein geheimes Bündniß eingelassen hätte. Dadurch entstanden Mißvergnügen und Aufruhr in der guten Stadt; und da zuletzt alles Unheil auf den verdächtigen Rathsherrn, Johann Kletzen, geschoben ward, so mußte dieser mit seinem Kopfe dafür büßen.

Seine andächtige Witwe, Elisabeth (Ilsabe) Kletzen, stiftete, nach seinem Tode, mit Zuthun anderer Verwandten und Freunde, zum Gedächtniß der bei diesem Kriege Getödteten, ein Hospital, worin 20 Personen, nebst 4 zu ihrer Bedienung, unterhalten wurden. Als aber, bei der Einführung der Reformation, 1531 die Mönche aus dem Kloster weichen mußten, wurde das Elisabe-

then= (Ilsaben) Haus verkauft, und die darin ernähr= ten 20 Personen, Witwen und Jungfern, nebst einer Meisterin und zwei Mägden, als Präbendariä (hamburgisch Proveners) ins Marien Magdalenen Kloster gebracht.

Das Elisabethenhaus existirt also seit fast drei Jahrhunderten nicht mehr, als Hospital; die dazu gehörigen Proveners aber werden noch für ein Einkaufsgeld auf dem Marien Magdalenen Kloster gewissermaßen, versorgt, und ohne Entgeld nach ihrem Tode begraben.

Ueber die Benennung der Bohnenstraße, lassen sich mancherlei, aber auch nur Muthmaßungen angeben. Es können hier, ehe diese Gegend zur Gasse ward, die aus der Holsteinschen Marsch ihre Pferde= Tauben= und große= (Sau) Bohnen zur Stadt bringende Landleute, mit ihren Produkten zum Verkauf gestanden haben. Oder, es kann hier ein Schlagbaum (Bohm) gewesen sein, der den Buerstade, die Bauernstelle, wo die Landleute mit ihren Waaren zu Markt standen, von der eigentlichen Stadt trennte. Oder, und dies scheint das Wahrscheinlichste, die Gasse hieß uranfänglich von ihrer gekrümmten Figur Bagen=Straat, Bogen=Straße, wovon durch die hochdeutsche Umwandlung Bogen, — nun wieder das plattdeutsche Bohnen gemacht wurde.

Die Bohnenstraße wird vom großen Burstah zur rechten Seite getrennt durch

gg) die Häuser bei der Mühlenbrücke.

Dies sind die Häuser eigentlich unterhalb der Mühlenbrücke, zum Unterschied der oben angeführ=

ten über derselben. An dieser Seite ist die zweite Mühle am Niederdamm, neben der sogenannten Herrenmühle auf jener Seite des Canals über.

89. Der große Burstah wird durch den Rödingsmarkt abgeschnitten. Ungefähr in seiner Mitte geht

90. der kleine Buhrstah südlich wieder zum Hopfenmarkt hinunter.

Es erhält sich in Hamburg seit langer Zeit eine erdichtete Anekdote, nach welcher der erste Ursprung der zwei eben genannten Straßen abgemessen wird. Es soll nämlich in den Fehdezeiten sich ein Haufe Bauerkerle (woher? sagt das Mährchen nicht) zusammengerottet, und die Stadt angefallen haben. Sie waren schon bis an diese Gegend, wo jetzt der große Burstah ist, vorgedrungen, als ein starkes Rudel Brauerknechten mit ihren Lungerhölzern, (d. i. hölzernen Stangen, worauf sie die Biertonnen tragen) ihnen entgegen kommt und zuruft: Buhr, stah! (Steh, Bauer!) Da standen die erschrocknen Bauern, und mußten den Kampf mit den Brauerknechten aushalten. Sie wurden verjagt, und die Brauer gewonnen einen vollkommenen Sieg. Es ist nicht der Mühe werth, dies lächerliche Mährchen zu widerlegen, sondern genug, anzuzeigen, das vordem, als diese Gegend die Grenze der Stadt war, die von der holsteinischen Seite mit Waaren vom Lande hereinkommenden Bauern daselbst ihre Stellen (Städe, Stätte) gehabt, wo ihre Wagen hielten, und mit dem zur Stadt gebrachten zum Verkauf standen. Daher der Name Burstah, (Bauer=

städe) der indessen gemeinhin nur Burstah ausgesprochen wird.

An beiden Seiten der Soldatenwache auf dem Hopfenmarkt führen zwei Durchgänge auf den

hh) Nicolai Kirchhof. Die Kirche selbst ist rund umher mit Häusern angebaut, unter welchen ein Sprützenhaus. Von hier geht

ii) das kurze Tafellaken auf die neue Burg, das nur drei Häuser hat.

Tafellaken heißt auf Niedersächsisch, ein Tischtuch. Es scheint, als ob dieser kurze Uebergang, vergleichungsweise den Namen erhalten hat, da er nicht viel länger als ein Tischtuch oder Tafellaken ist.

kk) Die Blodlose auch Korbmachertwiete führt nordwärts von der Bohnenstraße auf den Kirchhof.

Diese Twiete hat den letztern Namen von den Korbmachern, die hier wohnen. Ihr alter Name, Blodlose Twiete, der fast vergessen war, nun aber an der Ecke der Twiete, wieder angeschrieben steht, ward mit Recht gegen den obigen verwechselt, besonders da man sich über dessen Ursprung nicht einig ist, ja man wäre nicht einmahl gewiß, ob man sie Brodt- oder Blodt-lose Twiete nennenn sollte, wenn das letztere nicht auf jene Weise von Seiten der Behörde aufgegeben wäre. Eine alte hamburgische Chronik erzählt Folgendes darüber: Im Jahr 837, unter der Regierung Ludewig des Frommen, hielt zu Hamburg ein Wende Hof, Baruch genannt, dessen

Weib eine grimmige Heidin war. Sie wollte Mariens unbefleckte Empfängniß nicht glauben, und warf sie den heiligen Christinnen vermessen vor. Für diese Lästerung mußte sie erschrecklich büßen. Zwei ganzer Jahre war sie schwanger, und trug ihre Leibesbürde. Endlich brachte sie sie zur Welt; aber es war eine Mißgeburt, hatte Bären-füße, und zwei Köpfe mit Esels-Ohren. Die Mutter kam bei der Gebährung um, und das neugebohrne Kind fing an zu predigen und mit lauter Stimme zu rufen, daß seine Mutter beim Teufel wäre. Der alte Wende hörte dies an, und in der Wuth, daß die Christen seine Frau verzaubert und ums Leben gebracht hatten, stellte er mit ihnen ein so jämmerliches Blutbad an, daß seine Leute mit ihren Pferden über ihren Körpern herumtaumelten, und das Blut durch ganz Hamburg floß, so daß in der Neustadt keine Stelle unbefleckt blieb, ausgenommen diese kleine Twiete, die daher den Namen der blutlosen bekam.

Diese Historie hat M. Joh. Döler, weiland Prediger auf dem Hamburgerberge, dem Herrn Matth. Schlüter, J. U. D. aus einem Manuscripte mitgetheilt, welcher sie auch zum Nutz der Nachwelt in seinem „historisch und rechtsbegründetem Tractat von denen Erben in Hamburg. — Hamb. 1698. aufgeschrieben und erhalten hat.“ Die Benennung blotlos kann hier blüthen-(Blot)-leer bedeuten, dann wäre dieses ein Gäßchen gewesen, worin Niemand Gedeihen gefunden. Das alte Niedersächsische Sprichwort: „Du saßt grönen und blöen als en Torfsood“ — grönen und blühen gleich einem Torf-Rasen, ist noch nicht ausgestorben.

Krümmlings von der Mühlenbrücke herunter führt

II) der Hahntrab, ein schmales, sehr kurzes Gäßchen, auf die Norderthüre der Nicolai Kirche zu.

Die jetzige Benennung ist eine Spötterei des Volks, die sich auf die wenige Schritt-Länge des kurzen Ganges bezieht, gleich als ob der Hahn, sie mit einem Tritt (Trap) abreichen könnte. Es finden sich aber auch unzweideutige Anzeigen, daß dies Gäßchen die Hahnen-Twiete genannt würde. Im Stadt-Buch von 1464 steht sie als Porta Gallorum. Dabei ist bemerkt, daß dieser Twiete gegen über, die Tollkiste gewesen sei, (opposito cistae stolidorum). Dieses Behältniß der eingesperrten Narren kann demnach auf der nehmlichen Stelle gestanden haben, welche jetzt von der Börsen-Halle eingenommen ist. So ändert der Zufall alles in einer Welt, in der alles durch Zufall da ist.

Grade dem Wachhause gegen über, auf der West-Seite des Hopfenmarkts geht

91. die Grütztwiete durch in den Rödingsmarkt. In derselben ist eine kleine Brücke über ein schmales Fleet, das von der Alster und der Elbe zusammenläuft.

Diese Twiete heißt auch Görttwiete; Gört aber ist Grütze. Auch wohnen hier Grützmacher, und noch mehr Schuster. Unter den ausgehängten Schildern war sonst eins, worauf ein goldner Löwe mit Stiefeln an den

Beinen vorgestellt war. Das alte Wappen ist erst zu unsern Zeiten, worin so manches neue entstanden ist, verschwunden.

An eben der Westseite des Hopfenmarkts geht die südwärts laufende

92. Deichstraße (platea aggeris) ein. Sie krümmt sich sanft herunter zu den Kajen, ist 980 Fuß lang, und hat nur einen kleinen Hof mit wenigen Häusern.

Als die Elbe sich noch über den Kehrwieder, Brook u. s. w. frei ergoß und bei den Kajen und den Müren anfloß, da hatte man einen Damm oder Deich hier aufgeworfen, der nachher, als immer mehr Land eingedeicht wurde, zur Gasse gemacht, und die Deichstraße genannt ward.

Ohngefähr in der Mitte der Deichstraße geht

93. die Steintwiete (angiportus lapideus) durch in den Rödingsmarkt. Das Fleet, was durch die Grützwiete gegangen ist, schneidet auch die Steintwiete durch, und hat hier eine Brücke.

94. Die Kayen fangen an, wenn man sich aus dem südlichen Ende der Deichstraße rechts wendet. Man theilt sie in die innern (Binnen-Kayen) und äußern (Buten-Kayen).

Die Binnen-Kayen machen eine ordentliche Straße aus, die, von Osten in Westen, unfern der

hohen Brücke bis an das südliche Ende des Rödingsmarkts fortläuft.

Die Buten-Kayen begreifen das mit Steinen gepflasterte Ufer des Schiffshavens, der an der südlichen Seite ist; die Häuser in Norden aber sind zum großen Theil eben die von den Binnen-Kayen, und haben auch zwiefache Ein- und Ausgänge. Unter denselben sind mehrere Postkeller für die Fährschiffer nach Glückstadt, Stade, u. s. w.

So gebräuchlich das Wort Kaye (Franz. Quay, Engl. Key, Ital. Guado,) auch ist, so verschieden sind die Auslegungen darüber. Einige erklären sie für eine steinerne Mauer, am Ufer des Meers, oder eines schiffbaren Flusses, und in so fern könnten die hamburgischen Kayen auch davon hergeleitet werden. Denn es stand hier, wie oben angeführt worden, eine Mauer, die vom ehemaligen alten Waisenhause bis zum Winserbaum ging. Andere, die sich darauf berufen, daß die Kayen vordem der kleine Deich, (agger parvus) auch die Dreckkayen, von dem Unflat der Stadt, der hieher gebracht und von der Elbe weggespült ward, genannt wurden, sagen, daß sie nur eine Art von Vor- oder Nothdeich gewesen, welcher vor dem rechten Deich, (der Deichstraße) gelegen. Auch dieses kann auf die Kayenstraße angewandt werden, und um so mehr, da diese Straße noch im Jahre 1601 im Stadt-Erbe-Buch: (parvus agger) der kleine Deich genannt wird. Zu bebauen fing man diesen Deich erst im Jahre 1563 an, da die Mauer

weggebrochen wurde, wenn gleich schon lange vorher 1460 einige Häuser auf den Binnen-Kayen hart am Rödingsmarkt gestanden haben. Das Wahrscheinlichste ist, daß die Kayen zu allererst ein Moor- oder Noth-Deich waren, der nachher, als eine Mauer daran aufgeführt war, ein solcher Ufer-Platz nach der oben angeführten Erklärung wurde. Die Südseite der Kayen, oder die Reihe Häuser, die nach den Buten-Kayen ausgehen, sind auf dem Fundament dieser alten Mauer erbaut.

Links am Ende der Deichstraße sind noch

mm) einige Häuser an der Hohenbrücke, unter denen das Haus der Hannöverschen, fahrenden Post zu bemerken.

Die Kajen führen zu dem Platz

nn) beim alten Waisenhause, wo eine Reihe neugebauter Häuser bis zur Schaarthors-Brücke gehend, gegen den Rödingsmarkt Façe machen, und hinten am Canal ein Paar massive Speicher, auf der Stelle des ehemaligen Waisenhauses stehen.

Das alte Waisenhaus ist im Jahre 1801 weggebrochen. Seit der Einweihung des neuen Waisenhauses im Jahre 1781, ward es bis zu der Vollendung des neuen Schul- und Arbeits-Hauses für die Armen, zum Arbeits- und Schul-Hause von diesen genutzt. Es wurde 1604 aus der St. Anscharii Kirche und dem dazu gehörenden Pilger-Hause zum Waisenhause eingerichtet, nachdem im Jahre 1597 die Bürgerschaft diese Gebäude dazu hergegeben hatte. Von der hier gestandenen Anscharii-Capelle

oder kleinen Kirche, erhielt das daran grenzende Schaar-Thor, und die noch jetzt danach benannte Schaarthors-Brücke, so wie der Schaarmarkt und der Schaarsteinweg ihre Namen. Eigentlich, bestand diese Capelle anfänglich aus einem bei der Mauer im Jahre 1372 errichteten Hause, worin man das bis dahin in der Mauer gestandene alte Mutter-Gottes-Bild, und einen Gottes-Kasten dabei stellte. Was hierin von den Wallfahrern geopfert wurde, ward zwischen dem Rath, dem Dom-Kapitel, und zur Erhaltung der Dom- oder Cathedral-Kirche, in drei gleiche Theile — vertheilt. Das Marien-bild, das für sehr alt und heilig gehalten ward, hieß: die heilige Maria tom Schar, zum Unterschiede von der heiligen Maria im Dom. Sie stand hier am Ufer der Elbe, und war gleichsam die Schutz-Patroninn des nahen Strandes. Noch jetzt bedeutet im Englischen Shore, im Schwedischen und Dänischen Skiär, Ufer. Wie aus Schor, — Schar geworden, erklärt sich leicht, durch den Hamburgischen Dialekt, wo die Aussprache des A dunkel, und das O in Au gezerrt wird.

Die Capelle hieß auch die von St. Clemens zum Schor. Diesen letzten Namen scheint sie am spätesten erhalten zu haben, und zwar erst dann, als die Lehre der Protestanten bereits in Hamburg Wurzel geschlagen, die bisher für heilig gehaltene Maria weggeschafft, und ihre Capelle in ein Büchsenhaus, d. i. vor welchem durch eine Büchse gesammlet, verwandelt war. Dies ging im Jahre 1531 vor sich, und der neue Name Clemens (barmherzig) paßte sich zu dem veränderten Zweck gar wohl. Schwieriger wird es auszufinden, warum diese Capelle,

die unwiderlegbar schon seit dem 12ten Jahrhundert „Maria tom Schar“ geheißen hat, mitunter St. Anscharii Capelle genannt ist. Dieser älteste Hamburgische Bischof starb bereits im Jahre 865 am Durchlauf in Bremen. Man muß annehmen, daß dieser erste Hamburgische Bischof, als er im Jahre 834 zuerst über die Elbe nach Hamburg kam, dieses Mutter-Gottes-Bild mit sich führte, und es hier bei dem Ufer-Fleck, wo er landete, aufstellte. Als nun die Stadt auch von dieser Seite mit einer Mauer umgeben wurde, da bekam das Bild seinen Platz in einer Nische dieser Mauer, wie man so etwas in den katholischen Ländern, in den Stadtmauern und den Thoren noch jetzt nicht selten zu sehen bekömmt. Ein Bethaus für die über die Elbe kommenden und zurückkehrenden Pilger stand daneben. Dieses Sacrarium hieß somit vielleicht St. Anscharii Capelle, bis zum Jahre 1372, wo durch die Vereinbarung des Raths mit dem Dom-Kapitel, für das Mutter-Gottes-Bild innerhalb der Stadtmauer ein Haus gebaut wurde, das 60 Fuß Länge und 30 Fuß Breite enthielt, und durch die von der Mauer herab hier einziehende Maria, zu einer Capelle oder Kirche mit der Benennung: Maria tom Schar, geweiht wurde. Auf diese Weise, und nur so allein lassen sich diese verschiedenartige Benennungen erklären. Ehe diese Gebäude im Jahre 1604 zu einem Waisenhause eingerichtet wurden, dienten sie seit 1538 zu Kornböden. Nachdem das jetzige Schul- und Arbeits-Haus der Armen-Anstalt im Jahre 1800 eingeweiht ward, ist das alte Waisenhaus, das mit dem Platze, den es einnahm, im Jahre 1781 der Kammer statt Grundhauer für den

weiten Raum, welcher dem neuen Waisenhause in der Admiralitätsstraße zugestanden war, anheimgefallen, mit Ausnahme der Uhr, der Glocken, der Orgel und des Feldbrunnens, welche dem Waisenhaus-Collegio verblieben, und nachdem das alte Haus weggebrochen, sind, wie schon erwähnt, Wohnhäuser und Speicher hingebaut worden.

Das alte Institut hatte dem reichen Jobst von Overbeck viel zu verdanken. Denn als im Anfange des vorigen Jahrhunderts das Ermorden der Kinder so weit ging, daß die Obrigkeit dagegen durch die schärfsten Strafen nichts fruchtete, da stiftete dieser Freund des Menschengeschlechts einen Torno, wie zu Venedig, d. i. eine in der Wand des Waisenhauses an der Gasse bevestigte hohle Maschine, wo hinein man ein Kind legen, die Maschine umdrehen, und ein Glöckchen dabei anziehen konnte. Zu diesem Behuf schenkt er 50000 m$\!\!\!\!$ß. Bald aber wurden so viele neugebohrne und schon jährige Kinder hineingesteckt, daß anfangs der Torno enger gemacht und nachher ganz geschlossen werden mußte, obgleich der alte Wohlthäter des Waisenhauses noch 100000 mß dazu vermacht hatte. Der Torno war noch vor zwanzig Jahren, so verschlossen und umgewandt zu sehen. Unter ihm hing eine schwarze Tafel, worauf unter der Jahrszahl 1709 folgende Worte mit goldenen Buchstaben standen:

Auf daß der Kindermord nicht künftig werd verübt,
Der von tyrann'scher Hand der Mutter oft geschieht,
Die gleichsam Molochs Wuth die Kindlein übergiebt,
Ist dieser Torno hier auf ewig aufgericht't.

Diese Ewigkeit ist längst vorübergeflohen, vom Torno und

seiner Votiv-Tafel findet sich weder hier, noch beim neuen Waisenhause, oder sonst irgendwo eine öffentlich sichtbare Spur. Es ist hier der Ort nicht zu untersuchen: „ob bei milden Stiftungen die Willens-Meinung des Testators verändert oder wohl gar eine ganz andere Bestimmung gegeben werden darf.“ Auffallend bleibt es indeß immer, daß ein vom Staate für die Ausführung sanctionirtes Vermächtniß aufgehört hat der Willenserklärung des Stifters gemäß verwandt zu werden. Unbezweifelt gehört es zu den Rechten des Bürgers, über sein freies Gut auch nach dem Tode zu verfügen. Ist so eine Verfügung nicht gradezu gegen das gemeine Wohl gerichtet, und der Staat hat einmahl die Zweckmäßigkeit derselben durch die zugestandene Ausführung anerkannt, so hat er hierdurch auch zugleich die Verbindlichkeit übernommen, über die fortdauernde Vollstreckung des Vermächtnisses zu halten. Nur in dem Falle, wo so eine wohlthätige Verfügung gemeinschädlich würde, müßte sie, aber auch dann nur allein durch das Vollwort der gesetzgebenden Gewalten des Staats abgeändert, oder im Falle wo auch dieses nicht thunlich, aufgehoben werden können. Dabei träte nun wieder die Frage ein: Was wird aus dem Vermächtniß, für welches der beabsichtigte Zweck verboten, und demnach nicht mehr da ist? Wäre er bereits bei der Errichtung des Testaments untersagt gewesen, so hätte das Vermächtniß überhaupt nicht statt finden können, und die eigentlichen Erbnehmer würden auch diesen Theil des Nachlasses wahrscheinlicher Weise erhalten haben. Oder soll der Staat es zu anderweitigen Bedürfnissen, dem geistigen Willen des Testators — nicht den Buchstaben des Testa-

ments — am nächsten entsprechend, verwenden dürfen? Denn, das Institut, welches nur unter gewissen bestimmten und klaren Bedingungen das Vermächtniß erhielt, könnte es doch nicht behalten, da es diese Bedingungen nicht erfüllen kann oder mag, es hat sich ja in der Lossagung der übernommenen Verpflichtungen zugleich das dafür besessene Gut entäußert. Diese Fragen enthalten jetzt nur noch einen bloß casuistischen Gehalt, da das Waisenhaus seit den letztern Jahren in der Aufnahme der von ihren Eltern verlassenen Kinder ungleich liberälern Grundsätzen gefolgt ist, als — früher und nach dem ersten Verschwinden des Torno's. Das Mehrere hierüber bei dem Waisenhause selbst. Auffallend von einer andern Seite, besonders bei uns in Hamburg, bleibt es immer, daß sich über diese mit einer öffentlichen Stiftung vorgenommene Verwandlung nichts in den Acten der gesetzgebenden Collegien aufgezeichnet findet.

Neben dieser Reihe Häuser über, in grader Linie von Südwest in Nordost, läuft

95. der Rödingsmarkt (forum Roedingiorum), eine breite Straße, die zugleich eine Länge von 1515 Fuß hat. Ein nicht schmales Fleet geht in der Gasse der Länge nach hindurch. Von der Grützwiete her führt darüber eine Brücke zur sogenannten Kaaks-Twiete, und eine andere von der Steintwiete zur Kammermannstwiete. Am Fleete stehen so viele Winden, als Häuser da sind, auch wohnen hier noch die mehrsten Brauer.

Diese Straße, die eine der allerlängsten in der Stadt ist, und mitunter gute Häuser hat, wird zuweilen unrichtig der römische Markt genannt. Er heißt Markt, weil vormals, als er die Stadt endigte, und an seiner Westseite die Mauer herging, wirklicher Viktualien-Handel daselbst getrieben wurde, wie noch die Reihe Häuser vom großen Burstah bis zum Eingange zum heil. Geist Kirchhofe der Schweinshörn (von Hörn, s. oben S. 166) von den vormals daselbst verkauften Schweinen genannt wird. Daß der Rödingsmarkt seinen Namen, nicht von der Familie Röding, die hier verschiedene Erben besaß, ursprünglich erhalten hat, wird schon dadurch glaubhaft, daß dieser sogenannte Markt, wenigstens zum Theil da war, ehe Geschlechtsnamen überhaupt im Gebrauch waren. Mit weit mehr Wahrscheinlichkeit kann man annehmen, daß diese Benennung von dem ehemaligen blühenden Brauwesen herzuleiten sei. Der Rödingsmarkt hatte die mehrsten Brauhäuser. An der Ostseite allein liegen 44, die Westseite hat 32 Brau-Erben. Jene war früher angebaut als diese. Es ist gewiß, daß die Brauer neben ihren Häusern über, in alten Zeiten sogenannte Steden (Stätte oder Stellen) hatten, auf welchen das zum Brauen nöthige Holz hingestellt war. Solche Steden, auf welchen späterhin Wohnhäuser gebaut wurden, hatte unter andern in der großen Reichenstraße die kleine Fleet-Seite, in der Gröninger-straße die große Fleet-Seite, in der Catharinen-straße die Seite nach den Müren, u. s. w. Hier im Rödingsmarkt war nun noch besonders Platz nicht allein für solche Stellen, sondern auch für das Rojen oder

Ausmessen, (Rojer ist ein Ausmesser, Roje-Stab, ein Maaßstab) der Gefäße, vorzüglich so lange die Ostseite nur noch allein angebaut war. Hiedurch erhielt dieser Platz den Namen des Rojer-Markts, woraus nachher Rödings-Markt geworden. Daß diese Art von Markt, oder vielmehr diese Mark-Scheidung der Stadt von der Vorstadt, nicht von Anfang an Rödings- sondern Rojer-Markt geheißen habe, das läßt sich beurkunden. In einem Schenkungs-Briefe, vom Jahre 1514 am 14ten July ausgestellt, betreffend: „Martin Percevals Gifte sines Huses in de Rojen-„Marckde an de Capelle to dem Schaaren" heißt es: „Dat de Ehrsame Martin Perceval Börger to Hamborg „mit Vulborde siner ehelicken Huß-Frouwe, umme Ga-„des, Marien der Himmels-Königinn, und des groten „Himmel-Fürsten sancti Jacobi willen, na ever beide „Doode heft gegeuen, syn Huß mit dem Kelre dat he „bewanet quyd unde vry in der Royensmarkte twi-„schen den beiden Erven Jochim von der Vechte uppe „ene, unde Martin Olderhorst uppe ander Syden bele-„gen u. s. w." Dieses hindert indeß nicht, daß durch die spätere Besitzung der Familie Röding allhier, die Anleitung zu der Veränderung des Royer- in Rödings-Markt habe entstehen können, besonders da das Royen hier aufgehört hatte.

Es läßt sich noch eine andere Hypothese über die Benennung des Rödings-Markts aufstellen; daß nemlich diese Gegend anfänglich die Rüderer-Stätte geheißen habe, welches auch mit dem Lateinischen Namen Roders marca und Marchia Rödegers gar wohl zu

vereinbaren ist. Ruderer heißen in der Alt- oder Nieder-Sächsischen Mundart Roders. Der Rödings-Markt war noch im 15ten Jahrhundert in dieser Gegend Grenze der Stadt, an dessen Westseite die Stadtmauer herging. Der zwischen dieser Mauer und der angebauten Ostseite hinlaufende Canal war noch ohne Vorsetzen und unausgefuttert. Die sich sanft dossirende Ufer gingen von beiden Seiten sowohl der Mauer als der östlichen Gasse herab. Dadurch entstand ein bequemer natürlicher Hafen für Jöllen, Böte und Schuten, die in dem übrigen Theile der Stadt kein so passendes Locale vorfanden. Läge es denn so sehr aus dem Wege, wenn man diesen langen Strich: die Ruder-Grenze, Röder-Markt genannt hätte?

Da die westliche Seite noch eine Mauer hatte, als die östliche bereits in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts angebaut war, so wird diese auch noch der alte, die Westseite der neue Rödingsmarkt genannt. Da die Gasse immer von vielen Brauern bewohnt war, so ist das durchgehende Fleet dieserwegen auch mit einem Syle versehen, das zuvor durch den Burstade geht, und das Wasser aus der Alster zuläßt, wenn das Elbwasser bei anhaltendem Ostwinde während der Ebbe-Zeit ausbleibt und das Fleet trocken läßt. Unter solchen Umständen wird das Schütt an der Elb-Seite heruntergelassen, wodurch das Wasser in dem Fleet gestauet bleibt.

oo) Die Kaakstwiete, auch Goldtwiete genannt, geht von der in der Linie der Grützwiete herkommenden Brücke ein.

Man hat vielfältig hin und her gerathen, wodurch dieses Gäßchen seine ehrwidrige Benennung Kaaks-Twiete verdient habe, und ist dann wie gewöhnlich der zunächst liegenden Meinung geblieben, daß hier, in alten Zeiten der Pranger (Hamb. Kaak) gestanden habe, ohne dafür auch nur den entferntesten Beweis aufbringen zu können. Diese Herleitung ist durchaus irrig. Das Gäßchen hat anfänglich nicht Kaaks sonder Karks, Kirchen-Twiete geheißen. Durch dieselbe ging der Weg zur Nicolai- und Heiligen-Geist-Kirche, für die außer der Stadt in Westen wohnenden Vorstädter und Landleute. Man sieht noch in der alten Mauer auf beiden Seiten des Einganges dieser Twiete ein paar eiserne Ringe, die einst dazu dienten, um mit einer Kette die Einfahrt, während der Predigt zu sperren. Daß sich das r aus dem Namen verlohren, und dadurch aus Kark, Kaak geworden, das, wird Niemand befremden, dem es nicht entgangen ist, wie gewöhnlich und gerne das Volk, Namen und Ausdrücke verkürzt und zusammenzieht. So hört man immer Basch statt Barsch; Boos-Hacken statt Boots-Hacken; Fahm statt Fadem (Klafter) u. s. w. Als nun der Name einmahl in Kaaks-Twiet ausgeartet war, da wollte man von einer andern Seite das Unrecht wieder gut machen, und dem Gäßchen, die mißbräuchlich gegebene wiederliche Benennung nehmen, und so entstand der gesuchte, eben so unpaßliche Name: Gold-Twiete; grade wie die Namen der Lilien- und Rosen-Straße entstanden sind. Besser wäre es, man verhülfe der Gasse zu ihrem Rechte, und gäbe ihr den ihr gebührenden, ursprünglichen Namen

Marks- oder Kirchen-Twiete zurück, der auch der Nähe der Heiligen-Geist-Kirche analoger ist.

Links am Ende dieser kleinen Twiete fängt

96. die Herrlichkeit an, die parallel mit dem Rödingsmarkt geht, und neben den Häusern beim alten Waisenhause herausläuft. Hier ist das Bremische Posthaus, in welchem sich zugleich die Expedition der Amerikanischen Post befindet.

Diese mit einem so stolzen Namen gezierte Gasse, kann sich im Aeußern keiner besondern Herrlichkeit rühmen. Das Volk in Hamburg, mehr noch der zur Stadt gehörende Landmann, war seit langer Zeit gewohnt, die Herren des Raths κατ᾽ ἐξοχὴν Herren zu nennen. So ist z. B. der Herrenstall, der Stall des Raths; die Herrenmühle, die Rathsmühle; die Herrendiele, das Audienzzimmer des Landherrn oder Prätors; das Herrenschiff, die Jacht, womit die Rathsherren und Bürger der Admiralität nach Ritzebüttel fahren; der Herrenzoll, der von vier Rathsherren eingenommene Güter-Zoll u. d. g. m. So soll auch nach der wahrscheinlichen Meinung die Herrlichkeit hiebevor, als der Wall vor dieser, damals noch ungebauten Gasse herging, dem Rathe gehört haben, wie solches aus der Wall-Ordnung von 1576 erhellt. Möglich ist es, daß diese Gasse ihren vielversprechenden Namen von den Gärten erhalten habe, die an der Berglehne, welche vom Schaarthor nach dem Ellern-Steinweg ging, angelegt waren. Daß mehrere Rathsglieder in dieser Gegend Garten hatten, steht zu erweisen. So ging des Bürgermeisters Herrmann

Wetkens Garten im 16ten Jahrhundert von der Ecke der Düsternstraße bis zum Paradieshofe. Das den Seefahrer-Armen im Jahre 1584 in Nordosten des kleinen Michaeli Kirchhofes überlassene Grab ist bezeichnet: als neben dem Gartenhause des obbenannten Herrn Bürgermeisters liegend. Vielleicht daß die jetzige Herrlichkeit, wie den derzeitigen Wall ausmachend, von welchem der dort spazierengehende Bürger die weite Ansicht dieser Garten und Lusthäuser, so wie die bemeldete obere Gegend des Eichholzes, des Feinds- und Hamburger-Berges genießen konnte, als ein Gang mit so schönen Ansichten: herrlich, oder die Herrlichkeit der Stadt genannt wurde.

Am richtigsten thut man wohl, die Benennung Herrlichkeit, von den hier gelegenen den Herren des Raths angehörenden Gärten herzuleiten. Daß diese Benennung ursprünglich von den zur Stadt gekommenen Landleuten gebraucht ist, dazu giebt der Unterschied des Formulars zwischen dem ehemaligen Vogt-Ding, oder Vogtey-Gericht, das in der Stadt, und dem Land-Ding, oder Land-Gericht, das außerhalb der Stadt, über die Stadt-Dörfer gehalten wurde, eine sehr wahrscheinliche Vermuthung. In dem ersten findet sich keine Spur von einer Zusammenberufung oder Entlassung der sich versammelten Einwohner, so wie beim Land-Gerichte. Bei diesem mußte jeder Hauswirth der dazu gehörenden Dorfschaften — Ehehaften ausgenommen — sich bei Strafe einfinden, weshalb sie auch namentlich aufgerufen wurden. Nach geendigtem Gerichte, entließ der älteste Beisitzer der Dingleute die Versammlung mit dem Zurufe: „Landsaa-„ten dat verbede ick juer, wegen eines Ehrbaren Rahdes,

„latet der Herren Holt stahn, latet der Herren „Diecke stahn, latet der Herren Fische gahn, latet „der Herren Wildt gahn; frye Schedewege, frye „Dodenwege, frye Karkenwege; alles wat fry und in „Freede befangen is. Gaht nu na Huß, und schlaht „Wülffe unde Bahren dodt, un bringet den Herren „dat Fell.“

War es nicht sehr natürlich, das den Landleuten vom Hamburger Berge und den angrenzenden Dörfern, denen alle sechs Wochen so ein Landgericht gehegt ward, von welchem sie mit jener Entlassung zu Hause geschickt wurden, das vielfältig gehörte Wort Herr in den Ohren bleiben mußte, und wenn sie durchs Schaarthor zur Stadt kamen, und zwischen den Gärten dieser Herren, mit ihren zum Verkauf bringenden Viktualien nach dem Buerstade gingen, diese Herrlichkeiten ihrer Herren, — die Herrlichkeit nannten!

Die von der Steintwiete durch den Rödingsmarkt herlaufende Brücke bringt auch auf die Herrlichkeit durch

pp) die Kammermannstwiete, die seit Kurzem erweitert, und selbst für Fuhrwerke geräumiger als manche Haupt-Gasse geworden ist.

Ein Johann Kammermann, der im Rödingsmarkte an der Ecke der Steintwiete zu Anfang des 17ten Jahrhunderts ein oder einige Erben besaß, lieh diesem Gäßchen seinen Namen.

qq. Der heil. Geist Kirchhof geht bei dem

sogenannten Schweinshörn fast am nördlichen Ende des Rödingsmarkts ein. Er ist vom Kloster, der Kirche und sehr alten nicht modernisirten Wohnhäusern eingefaßt. In der Mitte ist der mit Bäumen umgebene Kirchhof, auf welchem sonst die Waisenkinder begraben wurden. Auch geht hier eine Pforte zur heil. Geist Kirche und Kloster ein.

Links beim Umbiegen aus dem Nord-Ende des Rödingsmarkts ist die heil. Geist Kirche, welcher neben über in Norden

rr. der Sliek-uht hinauf geht. Dies ist ein kurzer Weg vor einer Brücke, die auf den Dreckwall und den Mönkedamm führt.

Dieser Winkel heißt der Schleichweg, (Hamburgisch Sliekuht) weil die Mönche des Marien Magdalenen Klosters, wenn sie in ihrer Einsamkeit durstig wurden, über den Mönkedamm zu spaziren, und unter dem Schein, als wenn sie im heiligen Geist Kloster geistliche Geschäfte hätten, hiedurch auf den Rödingsmarkt zu schleichen pflegten, wo die frommen Brauer sie mit Bier und andern sinnlichen Ergötzlichkeiten versahen.

97. Der Mönkedamm (agger Monachorum) ist eine enge, größtentheils von Juden bewohnte Straße, die bis zum überbauten Durchgange (vulgo Bullenstall) auf den Marien-Magdalenen Kirchhof (Platz) bringt.

Diese Straße war ein, obgleich dem Anschein nach, ziemlich niedriger Damm gegen die Alster, auf welchem die Mönche vom Marien Magdalenen Kloster spazieren gingen. Deshalb ward es auch noch im Jahre 1529 verboten auf diesem Damm der Mönche zu bauen. Die Häuser stehen erst seit der gänzlich vollendeten Reformation da.

98. Der Dreckwall, besser, die alte Wallstraße, geht vom Sliekuhl etwas links ein, läuft zuerst parallel mit dem Mönkedamm, und so weiter bis vor die kleine Alster hinauf, wo er vorgebaut ist. Eine kleine Brücke im Norden zur Rechten führt wieder auf den Plan. Die Strecke Häuser, oder vielmehr der enge Gang neben der Brücke über, wird hinter dem blauen Thurm bezeichnet. Hier sind einige Cattunfabriken. Die Häuser dieser Gasse werden so wie der Scheelen-Gang, größtentheils von Juden bewohnt.

Der Dreckwall war der erste Wall des erweiterten Hamburgs, welcher im, oder kurz nach dem Jahre 1246 aufgeworfen ward, als des Königs Erich von Dännemark Waffen-Glück die Stadt für ihre Freiheit besorgt machte. Der Wall ging von der kleinen Alster bis zum ältesten Millernthor vor das Heil. Geist Kloster. Nachher, als 1549 dieser Wall ausgedehnt, und über die Alster hin, auf der jetzigen Neuen-Wall-Straße verlegt wurde, ward der Gassenkummer hier zusammengebracht, um den abgetragenen und niedrig gewordenen Vorwall zu erhö-

hen, damit man ihn zu einer Straße einrichten könnte. Daher der Name der alten Wallstraße und des Dreckwalls.

ss. Hinter dem blauen Thurm.

Der Thurm, nach welchem man diesen letzten zur Alster laufenden Gang des Dreckwalls benannte, war hier im Jahre 1246 wegen der Schwäche des Walls angelegt, weil die Feinde, wenn das Alsterwasser, das die Bleichen überfloß, gefroren war, herüberlaufen, und leicht in die Stadt dringen konnten. Der Thurm, der im Jahre 1728 weggebrochen wurde, hatte von seinem Schiefer-Dache den Namen des Blauen-Thurms erhalten.

Vom Dreckwall aus kriecht man unter einem Hause weg in die Straße bei der Stavenpforte.

tt. Ein Queer-Gang, jetzt die Mönkedamms-Twiete genannt, führt zum Mönkedamm und Marien-Magdalenen Kirchhof.

Sonst hieß dieser kleine Durchgang die Hunde-Kneipe (Klemme), wodurch das Enge und Schmale desselben, vom Volke, das sich hier durch müht, bezeichnet wurde. Erst neuerdings hat der Gang seinen Namen verändert.

99. Der Schelengang bringt von der Mitte des Dreckwalls zum neuen Wall. Eine lange hölzerne Brücke führt in demselben über den breiten Alstercanal, an welcher eine Nachtwache steht.

Die Gegend vom großen Burstah am Ausgange des Schliekuths, heißt

100. beim heiligen Geist, und, etwas weiter im Westen,

uu. beim Graskeller. Hier ist das Gasthaus, gegen welchem über eine von den großen Wasser-Werken der Stadt steht.

An der Brücke geht eine steinerne Treppe ins Fleet, wo das zur Sommerzeit aus den Elbinseln hergeschiffte Gras ausgeladen wird. Daher der Name Graskeller.

Allgem. Anmerkungen.

Der hier angegebene Inbegriff von Straßen, Märkten, Twieten, Brücken, ꝛc. macht das mittlere Hamburg, oder, wie es sich um das im ersten Abschnitt beschriebene alte in drei Kirchspielen herumzieht, und bis zum siebzehnten Jahrhundert anwuchs. Daß einige Stellen, z. B. der neue Wandrahm, die Dienerreihe, die Schachtstraße, späterhin zu ihrer jetzigen Structur gelangten, kann der Behauptung des Ganzen nichts von ihrer Wahrheit nehmen. Die neuen Thore, welche die Stadt binnen der Zeit erhielt, von denen keines mehr auf derselben Stelle existirt, sondern die alle abgebrochen worden, sind folgende:

a) das alte Mühlenthor,

b) das Alsterthor,

c) das Spitalerthor.

Dieses hing mit dem Alsterthor durch eine Mauer, die den neuen Weg, und die kurzen Mühren einschloß, zusam-

men. Die langen Müren machten die vormalige Mauer zwischen dem Spitaler- und

d) alten Steinthor aus. Diese beiden Thore, das eine am Ende der Spitaler- das andere am Ende der Steinstraße, sind, jenes erst im Jahre 1737 weggenommen, und statt beider eins, das vor Kurzem auch abgebrochene Steinthor, vor dem Schweinmarkt gesetzt worden. Die innere Seite der Neustraße und der Straße bei den Pumpen, gab die Stadtmauer zwischen dem alten Steinthor und der Roggenkiste, her, die dem Winser-Thurm gegen über stand, und mit diesem

e) das Winser-Thor bildete. Vor demselben lag der Winserbaum, und weiterhin führte eine Winserbrücke auf dem Deich hinaus. Ob auch eine Mauer von hier, am Dovenfleet und dem Zippelhause bis zum Steckelhörn war, das, ist zweifelhaft. Denn unwahrscheinlich ist es nicht, daß die Elbe allein von dieser Seite her die Stadt deckte. Vom Steckelhörn, oder schon vom Catharinen Kirchhofe aber ging sicher eine Mauer herunter bis zur jetzigen Brooksbrücke, vor welcher

f) das Brookthor stand. Zwischen diesem und den Kayen floß der vom Oberbaum herkommende, sich hier im Schiffs-Haven ergießendr Elb-Arm, von welchem sich an den Kayen eine Mauer bis zum

g) Schaar-Thor zog. Von wo ab wieder eine Mauer an der Herrlichkeit, und dem heiligen Geist Kirchhof her bis an die Stelle gezogen war, wo jetzt das Gasthaus ist, damals aber

h) das älteste Millernthor stand. An demselben ging zur Rechten der in die Stadt zur Niedermühle

dringende Alstercanal her, und der übrige Theil war mit einem Wall oder Damm verwahrt, woraus gegenwärtig der Dreckwall entstanden ist. Am Ende desselben stand eine gethürmte Schutzwehr, die mit dem Johannis-Kloster zusammenschloß, an dessen Ende das alte Mühlenthor stand.

Von 1499 bis 1504 ward der Wall zwischen der Alster und Elbe vorgerückt, und nun entstand erst die Linie desselben, welche jetzt in den beiden Straßen, dem neuen Wall und der Admiralitätsstraße fortdauert. Die Thore wurden 1504 vorgerückt, und so entstanden drei neue Thore, wodurch man den Lauf der Alster in die Stadt bekam. Diese waren

a) das neue Scharthor, welches zwischen die heutige Scharthorsbrücke und die andere Brücke, die zum Scharsteinweg führt, gelegt ward. Es war noch bis 1665 da, wo es seit 1375 gestanden hatte.

b) das alte Millernthor. Dies stand am Ende des neuen Walls, wo der Weg zur Ellernthorsbrücke anfängt. Es ward 1668 weggebrochen.

c) das alte Dammthor, welches am Jungfernsteige stand, wo der Weg zum Voglers-Wall eingeht. Es ward erst im Jahre 1707 für 495 mℒ zum Wegbrechen verkauft.

Die Linie des Walls vom alten Dammthor hieß der Voglerswall. Die Strecke vom Mittlernthore bis zum Schaarthor der Baumwall, bis zum Jahre 1603, da das Küterhaus angelegt ward, und der Theil vom Millernthor bis zum Pulverthurm der Küterwall genannt wurde. Einige achtzig Jahre nach Anle-

gung der neuen Vestungswerke, im Jahre 1707 wurde der Voglerswall demolirt, und die Plätze zum Anbau von Häusern verkauft. Der Küter- und Baumwall sind erst zwischen den Jahren 1760 und 1770 abgetragen. Zwar gehört dieser Theil der Stadt, wie schon oben angeführt worden, nicht eigentlich zum mittlern, sondern vielmehr zum neuen Hamburg, kann aber als mitten inne liegende Strecke zwischen der Alt- und Neustadt nicht aus dem Zusammenhange genommen werden, sondern muß im Fortgange der Topographie seine Beschreibung hier erhalten.

Jenseits der Brücke beim Graskeller vor dem neuen Wall sind eine Wassermühle und einige Häuser, wo zur Rechten

vv) die Wassertwiete am Canal durchgeht. Von dem Kreuzwege, den hier die Straße beim Graskeller, der neue Wall, und die Admiralitätsstraße bilden, hebt sich der Weg auf

101. die Straße zur Ellernthorsbrücke, wo in Süden Häuser, im Norden nur Buden stehen.

Die Strecke, auf welcher diese Buden hingebaut sind, wurde erst im Jahre 1710 auf Grundhauer vermiethet, und zwar auf 25 Jahre, gegen 550 mℓ Cour. jährlich. Der Platz ist 290 Fuß lang. Jeder Bude sind 20 Fuß Tiefe, 10 Fuß Breite und 10 Fuß Höhe ohne das Dach zugetheilt. Im Fall vor Ablauf der Mieths-Jahre, die Wegschaffung dieser Buden durch nothgedrungene Umstände erheischt würde, dann erhalten die Eigner, das,

was die Buden zwischen dem Meisten und Mindesten werth sind, von der Kammer ersetzt.

Die Benennung von Ellern- statt Mittlern-Thors Brücke entstand wahrscheinlich seit dem Jahre 1504, da die vor derselben liegende Landstraße gepflastert und an beiden Seiten mit Ellern- (Erlen) Bäumen bepflanzt wurde. Diese Benennung muß indeß nur unter dem Volke in Gebrauch gekommen sein, denn in den öffentlichen Verhandlungen findet man das Thor immer das Mittlere- oder Millern-Thor genannt. Den Namen Constantins-Brücke hat sie nach der neben ihr stehenden Constantins-Wache.

Von dieser Brücke geht links

102. die Admiralitäts-Straße, welche 1800 Fuß Länge hat. Hier ist das Waisenhaus, das Admiralitäts-Zeughaus, und ein alter Pulverthurm.

Diese Straße ist eine der neuern mit in der Stadt, selbst ihr Name ist etwan 30 Jahr alt. Er kömmt von dem auf derselben befindlichen Zeughause der Admiralität her, und es ist noch nicht lange, da es ungewiß war, ob er der ganzen Länge von der Millernthors-Brücke her bis zum Schaarthor zukomme, oder nur den Platz zwischen dem Pulverthurm und der Schaarthorsbrücke gelten sollte. Die nordöstliche Hälfte hieß gemeiniglich: auf dem Küterwall, von der frühern Beschaffenheit derselben. Aber besser war es, eine so schöne, entlängs gehende Gasse nicht durch zwei verschiedene Namen zu zerstückeln. Auch nannte man mitunter den Theil des Walls,

der sich vom Pulverthurm an bis zum Schaarthor erstreckte, den Baumwall. Der ganze Wall von der Millernthorsbrücke bis zum Schaarthor ist erst im Jahre 1767 weggeräumt worden. Vormals bildete diese Gegend den Strand. Der Wall hier ward 1499 angelegt; die dadurch entstandene Vertiefung, zu einem Stadtgraben eingerichtet, weshalb der Canal auch noch den Namen: Herrengraben trägt. Das Waisenhaus nimmt den vierten Theil der Gasse ein, und steht hier seit 1785. Der Pulverthurm ist noch ein Ueberbleibsel des alten Walls, und diente vor der Elb-Sperre zum Behältniß der Schottischen Steinkohlen, womit die Blüsen, (Feuer-Thürme) auf dem Neuenwerk vor Ritzebüttel und Helgoland unterhalten wurden. Jetzt wird Steingruß, das zur Beschützung der Uferwerke in Ritzebüttel gebraucht wird, darin aufbewahrt.

ww) Die Straße am Küterhause geht parallel mit der Admiralitätsstraße bis vor die Slamatjenbrücke, welche zur Herrlichkeit führt.

Sie ist eigentlich nur eine Reihe von Häusern, mit aus der Admiralitätsstraße kommenden Hinterhäusern durchmischt. Die andere Seite besteht aus Schlacht-Häusern und Viehställen. Am Pulverthurm her geht eine neue Brücke in der Linie der Slamatjenbrücke zum Herrengraben. Als im Jahre 1665 das Schaarthor sammt dem Thurm und der Brücke abgenommen wurde, die beiden Brücken am Schaarthor und Schaarsteinweg noch nicht gebaut waren, da ward von der Herrlichkeit zum derzeitigen Wall hinüber, eine Laufbrücke zum Hin-

überkommen angelegt, wohin die Mägde kamen, um Wasser zu holen und Wäsche zu spülen. Faule und schwatzhafte Dirnen heißen mit einem Hamburgischen Ausdruck Slamatjen. Da nun nach der Zeit diese Brücke beibehalten wurde, blieb ihr auch der gewordene Name. Sie ist so wie die zum Herrengraben führende Brücke in den letzten Zeiten erweitert und für Fuhrwerke eingerichtet, wodurch den, von und nach dem südwestlichen Theil der Neustadt Fahrenden, Zeit und Umwege erspart sind.

Die Straße zwischen der Schaarthors- und Schaarsteinwegs-Brücke nennt man

xx) beim Schaarthor. Hier steht der Armenblock für die Schiffer-Armen, zu deren Wohnung der Eingang an der Ecke der Admiralitätsstraße ist. Zwischen der Schaarthorsbrücke und dem Eingange zur Admiralitätsstraße kommt man südlich am Wasser herunter zu einer Reihe Häuser,

103. auf dem Steinhövt genannt. Die Westseite ist mit Häusern besetzt, die Ostseite macht einen Theil des Schiffshavens aus, wo besonders Holz und Torf aus dem Hannöverschen und Holsteinschen von den Bachgegenden der Elbe hergebracht und ausgeladen wird. Unter den Häusern befindet sich ein öffentliches Kalkmagazin.

Im Jahre 1570 ward dieses Landende der Stadt, wo der letzte in die Stadt aufgenommene Stadtgraben in

die Elbe fällt, aufgerichtet, und kam auf 11299 ℳ 5 ß 6 ₰ zu stehen. Es hat den Namen eines steinernen Hauptes (oder Gehäufs) von dem Begriff der Extremität, da es das Endstück der Stadt am Wasser ist. Das Baumhaus endigt diese Reihe, wo der

yy) Baumwall anfängt. Auch dieses Stück, das aus dem Wasser aufgedämmt ist, hat den Haven zur Seite. Eine Brücke über den Canal verbindet es mit dem Stuvenhuck und den Vorsetzen. Vor dem Baumhause ist eine Wache, ein Sprützenhaus und ein öffentliches Oehl-Magazin für die Leuchten-Versorgung.

Hier sieht die Topographie sich genöthigt umzukehren, und über die Admiralitätsstraße grade nach

104. dem neuen Wall zu wenden; eine Straße, die 2035 Fuß lang ist. Sie prangt mit vielen großen und massiven Häusern, unter welchen das ehemalige Görzische, der Stadt gehörende, wohl das ansehnlichste Wohnhaus in der Stadt ist.

Fast alle Häuser an der Westseite haben Gärten zum Canal hinaus. Die andere Seite hat verschiedene Kattunfabriken. Diese Straße ist die längste in Hamburg, und erst seit 1707 zum Bebauen durch die Demolirung des hier derzeit hinlaufenden Walls eingerichtet worden. Mit der Abtragung des Walls ward den 21sten Juny jenes Jahrs angefangen, und dieselbe im Februar des folgenden Jahrs 1708 vollendet. Sie ward durch 200 Mann

von der Garnison ausgeführt, die Wachtfrei waren und täglich jeder 5 ß Zulage erhielten. Diese Kosten wurden durch das Bürger-Militair zusammengebracht, indem jede von den beiden die Wache habenden Bürger-Compagnien 34 mℒ dazu lieferte. Hierzu gab der am mehrsten zahlende 5 ß, der am wenigsten ½ ß her. Dieser Zuschuß traf alle Compagnien nach der Reihe jede acht mahl, wodurch 14960 mℒ zusammen kamen. Mit dem Verkauf der freien Plätze ward schon am 17ten October 1707 der Anfang gemacht, und damit bis zum 12ten Februar 1714 Perioden-Weise fortgefahren. Die zuerst verkaufte Baustelle wurde zu 1675, die letzte zu 3800 mℒ Bco. weggeschlagen. Für diese sämmtliche Plätze löste die Kammer 254,450 mℒ Bco. Zu den Kaufbedingungen gehörte, daß: keine Ausluchten statt finden sollten; es dem Käufer obliege, die halbe Gasse zu pflastern in der ganzen Breite des Hauses; daß keiner befugt sein sollte, einige Kattundruckereien, Färbereien, Gärbereien, noch Wasser-Bäume anzulegen, und daß die Käufer Hamburger Bürger sein müßten. Diese beide letztern Bedingungen scheinen nicht sehr strenge nachgelebt zu sein, denn unter den Käufern findet sich ein Graf Ahlfeld von Sösterich, der vier Plätze erstand, und wie es mit dem vorletzten Punkte steht, das lehrt noch jetzt der Augenschein. Das von dem merkwürdigen Baron Görtz, Finanz-Minister Carl XII. erbaute Haus, kaufte die Stadt von dessen Erben im Jahre 1722, als die Wiederaufbauung des zerstörten Kaiserl. Gesandschaftshauses nachgegeben, und dagegen der Stadt auferlegt wurde, ein anderes Haus für die Gesandtschaft anzuschaffen. Man hatte vorher dem

Kaiserl. Gesandten vier andere Häuser zur Auswahl vorgeschlagen. Nemlich: das derzeitige Lambecksche Haus im Wandrahm; das Schottische auf dem Gänsemarkt; das Wollfische vor dem alten Dammthor; und das Schröteringsche in der Neustädter Fuhlentwiete gelegen. Keines von diesen Häusern gefiel, sondern der K. Gesandte Graf Metsch schlug dagegen selbst zwei andere der Stadt zur Auswahl vor. Diese waren das Klefkerische auf dem großen Neuenmarkt belegene (jetzt J. H. Werners Erbe), und das Lüdersche, sogenannte Görtzische auf dem Neuenwall, welches letztere denn auch am 12ten Oct. 1722 von der Bürgerschaft gewählt wurde, nachdem sie sich lange gegen den Ankauf eines Hauses gesträubt und eigensinnig ein paar Jahre durch darauf bestanden hatte, daß, das umgerissene alte Gesandtschaftshaus lieber von der Stadt wieder aufzubauen sei. Unter den vielen guten Gründen, die der Rath in seinen wiederholten Vorstellungen gegen die Wiederaufbauung des zerstörten Hauses, und für den Ankauf des Lüderschen geltend zu machen suchte, heißt es unter andern, daß: „die Wiederbebauung dieses Platzes mit einem ähnlichen Hause, zum Verdruß und Aergerniß der Einwohner der Stadt, besonders der Michaelitischen Gemeine gereichen müßte, die den Fuß aus ihrer Kirche setzend diesen Stein des Anstoßes erblicken und grade in die katholische Kapelle sehen müßte; das auch deutlich aus dem neuen vorgelegten Riß hervorgehe, daß, eine Capelle von 90 Fuß Länge und 36 Fuß Breite in dem Hause errichtet werden sollte; und daß endlich während dem Bau des Hauses, der sich lange hin verzögern könne, die

Miethe für das, von dem Kaiserl. Gesandten bereits für 6000 mℒ jährlich bedungene Lüdersche Haus eine unnöthige Summe wegzehren würde.“ Durch solche Gründe sahe die Bürgerschaft sich endlich bewogen, zum Ankauf des Hauses zu stimmen, jedoch unter der Bedingung: daß das, auf der andern Seite der Gasse zu dem Hause gehörende Reithaus der Stadt zu ihrem anderweitigen Gebrauch verbleibe, auch kein Flügel zu einer besondern Capelle angebaut werde. Und somit wurde das Haus von den Lüderschen Erben für circa 120000 mℒ Bco erstanden.

Nach der Auflösung des Deutschen Reichs-Körpers ist am 13ten November 1806 vom Rath bei der Erbgesessenen Bürgerschaft darauf angetragen worden: „daß, „das der Stadt eigenthümliche zur Wohnung der Reichs-„Oberhauptlichen Gesandschaft seit dem ersten Fünftel des „vorigen Jahrhunderts bestimmt gewesene Haus zur un-„beschränkten Disposition der Stadt zurückzukehren ist.“

Der Zeughaushof, der in der Ecke des Neuenwalls, hinter den Buden auf der Millernthorsbrücke eingeht, trug seinen Namen von einem im Jahre 1686 hier hingebauten Zeughause. Das Fundament dazu wurde bereits 1682 gelegt. Es ist ungemein vest von Bremer Blocksteinen, von welchen nur 274 Stück hierzu verbraucht wurden, die 5350 mℒ 9 ß Cour. kosteten. Das Zeughaus selbst wurde im vorigen Jahrhundert wieder weggeschafft, der Platz ist mit Wohnhäusern besetzt, und führt jetzt den Namen: Bohnplatz.

Ungefähr in der Mitte, wird der Neuewall durchschnitten, von dem diesseitigen Theil des Scheelen-

ganges; bei der Neuwallsbrücke genannt. Neben über geht die Queergasse zum Heuberge ein, auf welcher die Bleichsbrücke über den ehemaligen Stadtgraben führt. Die nördliche Seite diesseits der Brücke hat transportable Buden; jenseits derselben sind seit Kurzem eine Reihe Buden statt der vorigen Garten-Planke hingebaut. Diese verengen und verstellen den Weg keinesweges wie die diesseits der Brücke hingepflanzten. Sie sind mit Huthstaffirern, Confektbäckern, Zigarrenhändlern u. s. w. besetzt.

Weiter dem Jungfernsteige zu, führen zwei Eingänge in Osten zur Straße

105. hinter dem alten Wall, auch Voglers Wall genannt, die zum Ende des Jungfernsteigs wieder ausführt. Hier sind Leder-Gärbereien und eine Kattun-Fabrik. Beim Ausgange kömmt man rechts auf den Brückendamm zwischen der kleinen- und der Binnen-Alster.

106. Bei der Kunst, von den beiden Wasser-Künsten so genannt, neben welchen auch die Wasser-Mühlen sind. Die Straßen hinter St. Peter, hinter dem breiten Giebel, und beim Zuchthause laufen hier zusammen, und führen bei der Kunst vorbei nach

107. der Straße am Jungfernsteig, eine lange Reihe von Häusern neben dem aufgedämmten

Spaziergange an der Südwestseite der Alster her, welche von den Häusern bei der Kunst anfängt, und bis zum Gänsemarkt fortgeht.

Der Jungfernsteig ist im Jahre 1797 zu 57 Fuß in der Breite erweitert und in die Alster hineingedämmt worden. Statt zwei Reihen Lindenbäume sind drei hingepflanzt, die freilich noch keinesweges den Schatten gewähren, den ihre weniger zahlreichen Vorgänger gaben. Die Kosten für diese Erweiterung eines so sehr besuchten und in einer Stadt auch seltnen Spazierganges wurden von ein paar für die Verschönerung ihrer Vaterstadt sich eifrig bestrebenden Männern (den Herren Senatoren Gabe und Westphalen) durch Subscription zusammengebracht, und beliefen sich auf 14000 mk Cour. Die alte hölzerne Umzäumung ist weg, statt welcher eine Einfassung von gehauenen Granit-Steinen mit eisernen Ketten zusammenhängend gekommen ist. Auf beiden Seiten sind große fast zu kostbare Glas-Lampen angebracht. Eine Wache (Nilus genannt) dem Neuenwall gegenüber, und ein Erfrischungs-Haus gegen die Bleichen zu, sind ebenfalls seit der Erweiterung dieses 400 Schritt langen Spazierganges hingebaut worden. Der hier sonst zweimahl im Jahre gehaltene Jahrmarkt, ist nach dem Gänsemarkt verlegt, und überhaupt für die Aufnahme und Freiung dieses schönen, mitten in einer Stadt einzigen Spazierganges in neuern Zeiten viel gethan worden.

Am südlichen Ende des Jungfernsteiges oder vielmehr der obern Mühle gegen über ist eine Ecke in der Alster abgepfahlt, die zum Winter-Quartier für die der Stadt

gehörende Schwäne dient, und wo sie gefuttert werden. Diese die Alster zierende, schöne Thiere ernähren sich die bessere Jahrszeit durch selbst, und pflanzen sich auch im Freien an den Ufern des Flusses fort. Gegen Winter werden sie eingefangen und hier durch den Schwanen-Aufseher gefüttert, wozu die Stadt etwan 48 Faß Hafer im Jahre hergiebt. Der Aufseher erhält 30 mℓ jährlich, und noch eine Vergütung im Verhältniß des verfutterten Hafer. Auch die Alster-Fischer haben einiges zu genießen für die Einfangung der Schwäne und die Lähmung ihrer Jungen. Der Aufseher der Schwäne mit seinem Institute steht unter den Mühlenherren.

Von dem Badeschiffe, das unfern des Jungfernsteiges auf der Alster 1793 durch Subscription zu Stande kam, jetzt verfallen sein und neu gebaut werden soll, — an einer andern Stelle.

Dieser Abschnitt, dem nur der Bezirk des mittlern Hamburgs zu beschreiben zugeordnet ist, müßte billigerweise nur einen Theil des Jungfernsteiges in sich fassen, so weit er nemlich vor Anfang des zuletztvergangenen Jahrhunderts zur Stadt gehörte. Das alte Dammthor theilte ihn in den Rosendamm in und außerhalb der Stadt. Das letzte Ueberbleibsel dieses Thors, ein Pulverthurm, dem auf der Admiralitätsstraße gleich, ward erst im Jahre 1787 für 670 mℓ Cour. zum Wegbrechen verkauft. Das alte Dammthor stand zwischen der Alster und dem Voglers Wall. Der Name Jungfernsteig kommt auch nur dem Spaziergange zu; die nebenliegenden Häuser haben nur der Nähe wegen den

Namen. Weil aber der Uebergang von der mittlern zur neuen Stadt hier am natürlichsten, und eine fortlaufende Gasse, die durch keine Brücke zerschnitten ist, nicht ohne Affectation von einem Capitel ins andere übergenommen werden kann, sie auch überdies zum alten Petrinitischen Kirchspiel gehört, so ist sie hier mit angeführt worden.

Drittes Capitel.

Topographie des zuletzt angebauten Theils der Stadt, oder des Kirchspiels St. Michaelis.

G. Der Gänsemarkt (forum anserum) hat eine trianguläre Figur. Hier sind das deutsche Comödienhaus, der sogenannte englische Reitstall, der Böckmannische Garten, ein Sprützen- und ein Wacht-Haus.

Nach diesem Markt sind seit mehrern Jahren, die sonst im Jungfernsteig gehaltene Jahrmärkte verlegt worden, so wie der Dom- oder Christ-Markt, seitdem das Gebäude, nach welchem er noch den Namen führt, nicht mehr da ist.

Der Böckmannsche Garten prangt mit mannigfaltigen Blumen-Fluren die schöne Jahrszeit durch. In ihm blü-

hen eine Menge Blumengewächse, von der Schneeblume an bis zur Winterlevkoje, zwischen welchen einem jeden ein freier Spaziergang verstattet ist.

Auch hat dieser Markt seit dem Jahre 1793 einen neben der Wache stehenden Brunnen aufzuweisen, den ein unkundiger Ausländer in einiger Entfernung leicht für die Nachahmung einer, der alten ausonischen Tugenden geweihten Sacrarien, nehmen könnte. Es ließe sich vielleicht behaupten, — denn was wird nicht behauptet — die Umgebungen selbst paßten nur nicht zu dem kleinen Tempel, wenn dieser nur nicht jünger wäre als jene. So macht die winzige, fremdartige Figur gegen die nachbarlichen, heimischen Gegenstände eine Wirkung, wie Shakspears, seidener Lappen auf einem geflickten Unterrock.

In Südwest geht die Straße

108. Hinter den Bleichen, auch die Hohen Bleichen genannt. Diese Straße läuft aus auf

109. die kleinen Bleichen, auch der Vagische Kamp genannt, allwo das K. K. Posthaus zu bemerken ist. Nach Osten gehen

110. die großen Bleichen zum Jungfernsteige hinauf, eine aus fast lauter ansehnlichen Häusern bestehende breite Straße. Hier ist die wohl eingerichtete Badeanstalt des Herrn D. Pinçon. Der Königsstraße gegen über steht ein Wachhaus.

Von diesen drei Bleichstraßen ist die hinter den Bleichen zuerst bewohnt worden. Die beiden übrigen

waren eigentliche Bleichen, die noch im 17ten Jahrhundert mit Gräben eingefaßt waren und zur Reinigung der Wäsche genutzt wurden. Seit 1720 kann man sie erst als ausgebaute Gassen rechnen, die nun zum großen Theil mit den besten Häusern prangen. Hinter den Bleichen sind einige, auf den großen Bleichen mehrere Häuser unter die Zierden der Stadt zu zählen.

Zwischen den kleinen und großen Bleichen geht

111. der Heuberg (mons foeni) wieder zu der Straße hinter den Bleichen.

Dies Gäßchen führt seinen Namen von seiner Lage. Als diese Gegend noch Wiesenland war, ward auf dieser Stelle, als der höchsten, das abgemähte Gras (Heu) zusammengebracht.

Neben über ist

aa) die Queerstraße, welche von der Bleichs-Brücke in grader Linie zum Heuberge führt.

Sie besteht nur in Süden aus Wohnhäusern, die Norderseite hat im vorigen Jahre statt der ehemaligen Garten-Planke eine Reihe Buden erhalten.

Zwischen dem Heuberge und Jungfernsteige nimmt

112. die Königsstraße (platea regis) eine winklichte krumme Richtung. Ihre Häuser sind zum Theil mit Ställen untermischt. Unter dem Hause, worin der französisch-reformirte Gottesdienst gehalten wird, geht ein Durchgang zu einem Hofe, der nach

dem Gänsemarkt führt. Ein anderer Gang bringt höher hinauf ebenfalls auf diesen Markt.

In dieser krummen, holprichten Gasse wohnte Adolph Friedrich, Fürst-Bischof zu Lübeck, ehe er König in Schweden ward, wenn er von Eutin nach Hamburg kam. Vielleicht verdankt diesem geringfügigen Umstand die sonst eben nicht königliche Gasse, ihren stolzen und auch nicht stolzen Namen.

Sie läuft am Nord-Ende der Hohenbleichen über in

113. die A. B. C.-Straße. Diese theilt die große Fuhlentwiete von der Caffamacherei.

Die Häuser in dieser Straße waren sonst über den Thüren nach dem Alphabet mit Buchstaben numerirt, wovon noch vor nicht gar langer Zeit die größte Hälfte übrig war; daher die Benennung.

Im Norden des Gänsemarkts breitet sich der Weg zum Dammthor über

114. die Dammthorstraße (platea ad portam aggeris). Hier sind die Kalkbrennereien, und Rechts, nahe am Thor, eine Nachtwächterwache.

Dieses Wachhaus gehört zu der neuern Bauart, für welche ihre Bewunderer unbedingten Beifall fodern, wenn gleich es der Unbefangenheit unmöglich wird, solchen widersinnigen, grotesken Zusammensetzungen Geschmack abzugewinnen. Daß es Copien von römischen Originallen sind, das verschönert ihre Hamburgischen Umgebungen nicht, oder verwandelt ihren zweckwidrigen Bau-Prunk zu einem vernunftmäßigen Endzweck. Man gönne z. B.

dieser Wache einige kritische Blicke, und man wird sich des Lächelns über die verkehrte Form zu der eigentlichen Bestimmung nicht erwehren können. Ein für einige wenige Nachtwächter errichtetes Wachthaus prangt mit Trommeln, Fahnen und sonstigen Kriegs-Trophäen. Von dem wenige Fuß langen und schmalen Raume, den es einnimmt, ist über die Hälfte zu einer Vorhalle verwendet; das winzige Häuschen wird von vier so korpulenten Säulen getragen, daß im Nothfall die ganze Mannschaft, sich in den hölzernen, hohlen Bäuchen verbergen könnte. Wer indeß an so etwas Bau-Schönheit findet, der mag es; beneidet möchte er seiner angewandten Aesthetik wegen wohl nicht werden, und bemitleidet verdient man es seiner Geschmacks-Urtheile wegen nie.

Rechts vom Dammthor, dem Wall neben über bis zur Alster, ist

bb) eine Reihe Häuser, unter welchen der J. N. Buek'sche Garten, und vor der Brücke über der Alster, (die Lombards-Brücke genannt,) der Lombard oder das öffentliche Versatz-Haus.

Der Buek'sche Garten ist besonders wegen der nordamerikanischen und andern seltenen Pflanzen, Bäume und Stauden aus fernen Welttheilen bekannt. Der Besitzer desselben war der erste, der in hiesigen Gegenden die Amerikanischen Gewächse zu ziehen verstand. Jeder fremde Botanikus besucht ihn, und findet außer dem reichhaltigen Garten, ein gutes Saamen-Kabinett, ein Herbarium von getrockneten Pflanzen, und eine ansehnliche Sammlung botanischer Bücher. Die Mitglieder der Patriotischen

Gesellschaft halten hier, während der schönen Jahrszeit, jeden Mittwochen Nachmittag ihre Zusammenkunft.

In der Mitte der Dammthorstraße zur Linken, dem Kalkhofe neben über, schlägt man zur

115. großen Drehbahn ein. Auch hier sind einige Gärten, worunter sich der J. P. Buek'sche auszeichnet. Die Gasse ist in neuern Zeiten durch ein französisches Schauspielhaus, eine Freimaurer-Loge, einen Apollo-Saal, und den Dorgerlohschen Tanzsaal bereichert worden.

Wie verschiedenlöthig der Gehalt dieser unschuldigen Behelfe gegen die Langeweile des Lebens auch sein mag, so führen sie doch alle den Beweis mit sich, daß es den Menschen an Friede und Fülle in sich selbst fehlt, da es so ungemein selten ist, daß einer an sich allein genug hat, auch die unsichtbare Kirche wie die sichtbare, ihre Tempel sucht, oder sich wie hier, ihr Obdach baut!

In Westen führt die große in die queer vorüberlaufende

116. kleine Drehbahn. Ihre Ostseite ist mit lauter gleichförmigen Häusern bebaut. Sie geht in Süden auf den Valentins-Kamp aus, in Norden in die längs den Wall laufende Straße

117. beim Dammthorswall. Eine lange Gasse, die sich vom Dammthor bis zum Dragonerstall erstreckt. Die an der Wall-Seite stehenden Häuser, sind, ein paar Hütten abgerechnet, erst seit den letzten 10 bis

15 Jahren entstanden, so wie die auf der Stadt-Seite errichtete beide Kranken-Häuser, für weibliche und männliche Dienstboten.

Beide Drehbahnen waren noch im 17ten Jahrhundert, das, was späterhin die jetzigen Reeper-Bahnen vor dem Millernthor geworden sind; d. h. sie dienten zum Bindgarn-Spinnen, und Seil-drehen.

Zwischen dem Dragonerstall und der kleinen Drehbahn parallel mit dieser geht

118. die Ulricusstraße (platea Ulrici) nach dem Valentins-Kamp.

Ob diese Straße ihren Namen, von der Bastion Ulricus, auf welche sie grade zu gerichtet ist, oder ob die Bastion der Straße ihren Namen verdankt, das ist zweifelhaft. Wahrscheinlicher ist das erste, da die Vestungswerke früher da waren, als diese Straße.

119. Der Valentins-Kamp (campus Valentini), gemeiniglich, schlechthin Kamp genannt, ist 1450 Fuß lang. In einem Hause auf der Südseite dieser Gasse wird der Gottesdienst der deutschen Reformirten gehalten. Der Concert-Hof führt durch zwei Eingänge zur großen Drehbahn hinaus.

Das Concert-Haus, wovon diese Gänge den Namen führen, besteht aus einem wohl proportionirten Saal, der ohne alle Verzierung gebaut, und schön acromatisch gewölbt ist. In ältern Zeiten wurden hier im Winter, besonders zur Fastenzeit, Abends Concerte gegeben. Späterhin mußte es, in Ermangelung des Gebrauchs zu einem

Kupfer-Magazine dienen. Ehe das jetzige französische Schauspielhaus erbaut war, spielten hier die französischen Schauspieler. Nach der Zeit hat es mehrentheils leer gestanden, und ist nur abwechselnd von durchreisenden Gauklern, Marionetten und sonstigen Histrionen gebraucht worden.

Der Valentins-Kamp hat unstreitig seinen Namen von der Zeit her, da dieser Strich noch Feld-Mark (Kamp) war. Die Benennung Kamp wird einer eingefaßten, oder nur mit einem Graben umgebenen Feld-Mark beigelegt, wogegen Esche eine unabgetheilte Gegend, eine Gemeinde-Weide bedeutet. Solch einen Kamp oder Feld-Stück besaß zu Anfange des 17ten Jahrhunderts in dieser Gegend ein Doktor Valentin Ruswurm, der im gemeinen Leben kurz weg: Doktor Valentin genannt wurde.

Der Valentinskamp führt auf

cc) den Platz beim Dragonerstall zu.

Dieser liegt am Wall, ist 194 Fuß lang und 40 Fuß breit. Er wurde 1709 erbaut, und hat Raum für einige 70 Pferde.

In der Mitte des Kamps, der kleinen Drehbahn grade gegen über, geht in Süden

dd) der Weg bei der Armen-Schule, so genannt von der hier befindlichen Rumbaumschen Armen-Schule.

Diese, sonst auch die zweite Neustädter Armen-Schule genannt, verdankt ihren Ursprung einer Helena verwittweten Rumbaum, die 1690 das ihr

hinterlassene Capital von 19000 mꝶ zu einer Armenstiftung, und sonderlich 6000 mꝶ eigenes Vermögens zu dieser Armen-Schule hergab, welches nachher durch andere milde Gaben so weit angewachsen ist, daß zwei im Hause wohnende Lehrer davon unterhalten und an die 300 Armen-Kinder dafür in der Religion, im Schreiben und Rechnen unterrichtet, und mit Büchern beschenkt werden können. Von den Zinsen des ersten Capitals wird 36 armen Leuten zweimahl im Jahre etwas gereicht.

Von dieser Schule an, heißt es

120. die Caffamacherreihe, die wieder durch die A. B. C.-Straße von der Fuhlentwiete getrennt wird.

Die Kaffharmacher, die dieser Straße den Namen gegeben, waren Sammtweber, die abgeschorne Seide, welche Aehnlichkeit mit Spreu hat, zu ihren Geweben verbrauchten. Daher die Benennung Kaffharmacher. Von diesem Gewerke ist keiner mehr da, auch ihre Nachfolger, die Seidentuchweber, sind fast ausgegangen.

121. Die große oder lange Fuhlentwiete, die von der Kaffhar-Macherei anfängt, endigt sich am Pferdeborn, wo die kleine Fuhlentwiete rechter Hand gehend dazu stoßt. Auf dieser schiefen und steilen Straße ist das Ballhaus und eine Nachtwache.

Obgleich diese Gasse, an den Ecken ihrer ganzen Länge nach bloß wie Fuhlentwiete angeschlagen steht, so wird sie nichts desto weniger vom Volke, und das mit Recht, ihrer Lage, Länge, und Abschnitte wegen, in die lange

oder große und in die kleine Fuhlentwiete eingetheilt und — genannt.

Diese Fuhlentwiete hieß ursprünglich der verlahrne (verlohrne) Gang, (strata deperdita), woraus der fuhle (faule) Gang, und endlich die Fuhlentwiete ward. Ihr uranfänglicher Name kam von ihrer isolirten Lage her, die derzeit nach den Bleichen und dem Heil. Geist Felde zu nicht angebaut, und die in Westen liegenden hie und da bewohnten Gegenden von diesem einzelnen Gang entfernt lagen.

Der Ballhof diente in ältern Zeiten zu öffentlichen Belustigungen und gesellschaftlichen Zusammenkünften, jetzt ist es ein bloßes Privat-Gebäude, aus mehrern Wohnhäusern bestehend.

Die Wache ist sehr unscheinbar, so daß ein Unbekannter sie bei Tage nicht entdecken würde. Als die Gegend noch Gartenland war, stand neben der Planke dieses Gartens ein Wachhaus. Der Erbauer des, diesen Platz jetzt einnehmenden Hauses, mußte die Verbindlichkeit übernehmen, eine Wache auf dem nehmlichen Fleck zu lassen; er verbaute sie mit dem neuen Hause, in welchem sie jetzt verheimlicht, und völlig eingehüllt ist.

Von der Fuhlentwiete führt nach den Kohlhöfen hinauf

122. die neue Straße (platea nova), eine lange, übelgebaute Gasse.

Rechts aus derselben geht

ee) der Speckgang hinein, der bei seinem Ausgange nach der Caffamacherei den Namen

ff) Specksplatz führt.

Der Specksgang hieß anfänglich de Deeves, der Diebes Gang. Er lag am entferntesten von allen andern Gängen und Gassen, und machte das Ende der Vorstadt von dieser Seite aus. Zwischen diesem Gange und dem Schlump, dem Grindel, dem Rosenhof u. s. w. streckte sich das weite Heil. Geist Feld hin, das derzeit, ehe der Wall da war, bis zum jetzigen Kamp und der Polstraße ging. Der Gang lag demnach einsam, unbesucht, und für Landstreicher und Diebsgesindel passend. Ob nun der später entstandene Name, von dem, den nahen Landbewohnern geraubten, hier gehehlten und entdeckten Speck hergekommen sei, das kann — möglich sein.

Weiter hinauf an der nehmlichen Seite der Neuenstraße führt

gg) der Becker-Breiten Gang zu dem Kamp hinaus, grade nach dem Dragonerstall hin. Er ist eine der besten Queer-Gassen in diesem Theil der Stadt.

Diesem — richtiger breiten Becker-Gange — gegen über in Süden geht

hh) der Breite Gang, und

grade dem Specksgange über

ii) der Kornträger Gang. Aus ihm kommt man in

kk) den Langen-Gang, der am südlichen Ende der Fuhlentwiete ausgeht und in

ll) den Rademacher-Gang führt, der zu den Kohlhöfen hinausgeht; aus diesem läuft

mm) der Bretter-Gang zum

nn) Kugels-Ort; dem Mittelpunkt dieses Labyrinths von Gängen, Höfen, und einzelnen Reihen Häusern und Wohnungen, die kaum Buden zu nennen sind.

Vom Kugels-Ort geht es südwärts zum

oo) Schulgange, der in die kurze Fuhlentwiete ausgeht.

In Westen zum

pp) Ebräer (vulgo Ehebrecher) Gang, der zum alten Steinweg ausläuft. Vorher kommt man durch ihn in

qq) den Amidammacher-Gang, dieser bringt in

rr) den großen Tramp-Gang, der wieder in den Rademacher und in

ss) den kleinen Tramp-Gang führt. Dieser, aus nur einigen wenigen Wohnungen bestehend, bringt nach

tt) dem Thielbeck.

Das Labyrinth von Gängen, deren Namen und Inhalt von gg bis tt angegeben sind, füllen einen viereckigen Raum von 5850 Quadratruthen Rheinl., der von der Neustraße, der langen Fuhlentwiete, der kleinen

Fuhlentwiete, dem alten Steinweg, dem Thielbeck und den Kohlhöfen, eingeschlossen wird. Wenn man die Gebäude von diesem Raume wegdenkt, und sich vorstellt, daß der höckerichte Boden doch einigermaßen hat geebnet werden müssen, bevor man darauf bauen konnte; daß die Gassen, die zwischen den Häusern hinführen, durch diese Ebnungen erhöht sind, so wird man ein hüglichtes Feld voller Schluchten und Defileen vor sich gewahr, welche die natürlichen Wegweiser zu den mancherlei schiefen, krummen und herabholpernden jetzigen Gängen gegeben haben.

Die Menge der Bewohner dieses Labyrinths kann man gegen 10000 anschlagen, ein sichtbarer Beweis von der starken Bevölkerung und einstmaligen Nährsamkeit der Stadt. Die in diesen Gängen und Höfen stehende Häuser sind mehrentheils nur für kleine Hütten und schiefe Bausäle zu zählen, doch finden sich auch Häuser darunter, die in mancher Gasse figuriren könnten. Von den Gewerben und dem Getriebe der darin nistenden Menschen-Menge ist hier die Rede nicht; sonst würde die niedrigste Volks-Classe und ärmere Menschengattung genannt werden. Es gehört zum Glücke der Bewohner, daß ihnen die Sonne so wenig Licht zuwirft, daß sie den Schmutz, worin sie brüten, kaum gewahr werden können, der indeß vom Regenwetter oft weggespühlt und verdünnt wird, weil der Boden eine Berglehne gegen den Thielbeck zu, bildet. Bei einem starken Platzregen fluthen die Wasser einem Gießbach gleich durch diese Hohlwege. Fast noch schlimmer wird es hier durchzukommen, während einem langen und harten Winter; dann thürmt sich der

zusammengefrorne Unrath so an, daß er den Horizont der elenden Buden-Dächer übersteigt.

Beim Ausgang aus der neuen Straße kommt man rechts in

123. die Poolstraße (platea ad paludem) auch Ambrosius-Straße genannt, die auf den Wall zuführt.

Das Hamburgische Wort Pool bedeutet eine sumpfige und hohle Stelle, wo sich niedersenkendes Wasser versammlet, und den Grund ausgenäßt hat. Solch ein Platz war auch hier, oder erstreckte sich vielmehr von der Gegend, wo jetzt der Wall ist, bis hieher, vor dem Anbau. Die Ostseite dieser Straße war ein Kamp (Feld-Mark), Heinrich Bruns gehörend, der im Jahre 1620 den Theil, der nun die Ecke der Neustraße ausmacht, an einen Ambrosius Gosen verkaufte. Das von diesem hier hergebaute Haus, im Stadt-Erbe-Buch eingetragen, gab Veranlassung, daß man die nachfolgenden nebenbei erbauten Häuser, in dem Hypotheken-Buche als auf dem Ambrosius Kamp, dem heil. Geist Felde gegen über, bezeichnete. Aber der Pool hat sein angestamtes Recht behauptet, und seinen Usurpator, den heiligen Ambrosius, wieder verdrängt.

Am Ende dieser Straße wendet man sich rechts beim Wall her zu

w) den Häusern vor dem Dragonerstall. In einem Hofe steht das älteste Hamburgische Komödienhaus.

In grader Fortsetzung mit der Poolstraße, kömmt man aus der Neuenstraße links in die Straße

124. bei den Kohlhöfen.

Man nennt auch wol das Stück dieser Straße, was durch die Kurze- und Marien-Straße abgeschnitten wird, die Marcus-Straße besonders. Das kommt von dem heiligen Marcus her, der von seiner alten Stelle hieher gerückt ist.*) Er steht an dem an der Marien-

*) Herr Georg Wortmann in seinem chronologischen Zusammentrag die Kirche und das Kirchspiel St. Michaelis betreffend, giebt über das Dasein dieses steinernen Löwen, S. 110 u. f. folgende interessante und authentische Auskunft: „Ehe die Nicolaiten mit sich selbst einig waren, ob sie „beide Plätze am Eichholz und am Milchberge, oder nur den „einen davon zu ordentlichen Grabstätten einrichten lassen „wollten, hatte ein angesehener Mann, Marcus Meyer, „erster Bürger-Capitain der 4ten Compagnie 5ten Regi„ments, die sich damalen bis in die Marktstraße erstreckte, „die Eitelkeit, dem Gotteskasten zu St. Nicolai 100 m& zu „schenken, damit der Kirchhof am Milchberge, nach seinem Tauf„Namen genannt werden möchte. Die Nicolaitischen Kirchen„Geschwornen erfüllten seinen Wunsch und fertigten ihm „darüber eine Urkunde aus. Von nun an hieß der Platz der „St. Marcus Kirchhof. Weil indeß keine Einrichtung zu „einem Kirchhofe mit ihm vorgenommen wurde, sondern der „Platz im Jahre 1623 an einen Gärtner Namens Herr„mann Husmann gegen 70 m& jährlicher Miethe über„lassen wurde, so nannte man ihn im gemeinen Leben nur „den Marcus-Platz. Im Jahre 1627 ward den Portugi-

Straße grenzenden Hause, oder vielmehr das Symbol des Evangelisten, ein beflügelter Löwe in Stein mit der Unterschrift S. Marcus ist über dem Eingang zu diesem Hause eingemauert. Das Schicksal dieses Evangelisten ist in Hamburg sehr abwechselnd gewesen. Anfangs der Gevatter eines Bürger-Capitains, dann der Schutzheilige eines Kirchhofes, zuletzt das Schild einer französischen Schul- und Pensions-Anstalt. So ist ein jedes Ding an sein Schicksal gebunden. Eine Wahrheit, die keinen Eintrag leidet, wenn man auch annehmen wollte, daß der Erbauer dieses Häuschens, die Weißagung des Evangelisten: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden,“ (Luc. 20 Cap. 17 V.) an seiner Wohnung habe verwirklichen wollen.

Die Benennung: bei den Kohlhöfen, wird nach den hier vor dem Anbau dieser Gegend gelegenen Kohlhöfen oder Gärten so genannt. Ein Kohlhof und ein Garten bedeutete in alten Zeiten dasselbe. Ein Kraut- oder Gemüse-Garten mit einem Lusthäuschen war das

„sischer Juden, welche im Jahre 1612 hier aufgenommen „wurden, ein Theil dieses Platzes zu Begräbniß Stellen „angewiesen, wofür sie anfänglich 40 m℔ jährlich bezahlten, „und den Platz bis 1653 nutzten. Paul Langermann, der „in der Nähe dieses St. Marci Kirchhofs 1641 eine Baustätte „von der Kammer kaufte, und von dem neuen Heiligen nichts „wußte, schrieb die Gevatterschaft des Kirchhofes dem Evan„gelisten Marcus zu, und ließ daher dessen Sinnbild, einen „Löwen, in Stein gehauen an der Ecke seines Hauses ver„mäuern, den aber ein nachheriger Bewohner des Hauses um „die Ecke nach der Poolstraße hat wandern lassen.“

Höchste, was man in der Art kannte. Vor etwan 20 Jahren war der viereckige Raum zwischen den Kohlhöfen, den Peter- Markt- und Marien-Straßen noch ein eingeplankter 6400 Quadr. Ruthen einnehmender Krautgarten, auf welchem die niedern Stellen, durch die Dreckführer successive ausgefüllt und später durch Käufer angebaut wurden.

Die kurze Verlängerung dieser Straße von der Peter-Straße bis zum großen Neuenmarkt heißt

125. Beim Thielbeck (ad rivum Thilonis).

Diese hüglichste Gegend zwischen dem alten Steinwege und der Neuenstraße wurde auf dieser Seite der Stadt am frühsten in Gärten verwandelt. Die hohen herabgehenden Felder von der Bergslehne nach den Ufern der Alster luden schon dazu ein. Der Eingang zu diesen Gärten ging oben vom Thielbeck zu. Wahrscheinlich schlängelte sich ein Regen-Bach gleichfalls von diesen hohen Gegenden zwischen den Gärten durch nach der Alster, wo er sich vielleicht in der Gegend des Pferdeborns zu ihr gesellte. Woher aber dieser den Namen: Thiel, erhalten, das ist nicht bekannt. Vielleicht sammlete er sich zuerst in der Nähe eines Kohlhofes, dessen Besitzer Thiel hieß. Er kann auch anfänglich Tegel- oder Theil-Beck geheißen, und von der Gegend der Tegel- (Ziegel-) Hütten hergekommen sein.

Der Thielbeck läuft mit

G. dem großen neuen Markt zusammen.

Ein trapezischer Platz von 840 Quadr. Ruthen. In der Mitte ist die Hauptwache. An der andern Seite

steht ein kleiner Stall für zwei Dragoner-Pferde, mit einem daran hängenden Sprützenhause. An der andern ein großer viereckiger Brunnen. In gewöhnlichen Zeiten ward hier die Wachtparade der Stadt-Garnison gehalten, jetzt ist sie nach dem Gänsemarkt verlegt.

Der Name des großen neuen Markt ist dem kleinern neuen Markt, nehmlich dem Hopfenmarkt, entgegengesetzt, dessen Flächen-Inhalt nur halb so groß als dieser ist. Der Brunnen, der im Jahre 1705 hier errichtet wurde, ist 60 Fuß tief, vom Grunde aus mit Quader Steinen ausgefüttert, er schickt sein Wasser durch 4 kupferne Röhren hinauf, von welchen es sich an vier Seiten ergießt. Der ehrliche Stelzner, der im Jahre 1736, noch nicht den Brunnen auf dem Gänsemarkt (seit 1793 erst da) kennen konnte, sagt im 4ten Theil seiner Nachrichten u. s. w.: „Dieser und der auf dem „Berge befindliche Brunnen, sind die schönsten Brunnen „in Hamburg.“ Zu bewundern bleibt es immer, wie ein Baumeister, der nie in Italien gewesen, Rom nicht gesehen hatte, so etwas kunstgerechtes habe zu Stande bringen können.

Der Markt ist gut gepflastert und wird reinlich gehalten, außer daß hinter der Hauptwache vom Thielbeck her, wegen der hier haltenden Bauerwagen, die Torf zu Markte bringen, das Durchkommen beschwerlich ist.

Sonst pflegten im Jahrmarkt und zur Winterzeit auch nahe bei der Hauptwache große und kleine Bretter-Buden für Seiltänzer, Marionetten-Spieler, tanzende Affen,

und fremde Thiere, zu stehen. Jetzt sind alle diese Belustigungs-Buden außer dem Altonaer Thore verwiesen.

Ehe das älteste Komödienhaus beim Dragonerstall gebaut wurde, war das öffentliche Schauspiel eine Zeitlang hier; und im Winter des Jahrs 1795 stand sogar eine Englische Bühne da. Dieser bescheidene Tempel Thaliens hat seine Stelle, die er bald verlassen mußte, da er wenig besucht und gewöhnlich noch leerer war als eine Hauptpredigt ohne Kirchenmusik, doch keineswegs verunglimpft. Hamburg hat sich über ungleich schlechtere Schauspiele zu beschweren, und gewiß wenige größere Künstler auf den Brettern seiner gefeierten Bühnen auftreten gesehen, als der Director dieses Englischen Theaters, Mr. Scriven war; der bei Hunger und Kälte, Molliere's Geitzigen so vortreflich darstellte, daß seine von der Glücks-Göttinn besser behandelte Pächter der deutschen Bühne, bei aller Anstrengung in der Verwirklichung des Geizes, gegen ein verschwenderisch großmüthiges Hamburger Publikum, das Spiel dieses zweiten Garricks, doch nicht völlig haben realisiren können.

Im Norden des großen Neumarkts, parallel mit dem Thielbeck und den Kohlhöfen, fängt

126. die Marktstraße an. Sie ist in die erste, zweite und dritte getheilt. Die erste wird von der Peterstraße, die zweite von der Marienstraße, und die dritte von der kurzen Straße, abgeschnitten, die bis an den Wall geht. Ihren Namen trägt

diese Straße, weil der Weg durch sie nach dem großen Neumarkt führt.

127. die Peterstraße kömmt vom Thielbeck, und geht bis zu den Hütten.

Man wird weiterhin sehen, daß, im Anfange des 17ten Jahrhunderts, von den Bürger-Compagnien der Neustadt, den Regimentern der Altstadt jedem eine, dem Jacobi zwei Compagnien zugetheilt wurden. Es kann sein, daß diese Petri- so wie die nicht sehr fern liegenden Nicolai- und Jacobi-Straßen, dadurch zu ihren Namen kamen. Wenn man dabei eine Catharinen Straße vermißt, so kommt das wohl daher, daß bereits eine Gasse in der Altstadt diesen Namen führend da war, und man zu keiner Collision der Art, Anlaß geben wollte.

128. Die Marienstraße geht von den Kohlhöfen parallel mit der Peterstraße ebenfalls bis zu den Hütten und wird in die erste und zweite getheilt.

Ehe diese Gegend angebaut war, und lange vor der Reformation, stand dort, wo jetzt die dritte Elbstraße mit der Marienstraße zusammen trift, eine Linde, weshalb die Elbstraße auch die Lindenstraße genannt wurde. Diese Linde diente einem Marienbilde und den davor knienden zur Stadt kommenden Landleuten zum Schirmdache, welches in der Folge, der Straße den Namen der Marienstraße gegeben hat.

129. Die Kurzestraße kommt auch aus der Poolstraße, nicht weit von der Neuenstraße, und endigt bei den Hütten die Marktstraße.

Der Name der Gasse entstand aus ihrer eigenen kurzen Beschaffenheit.

Die zwischen dem Ende der Pool- und Marktstraße stehenden Häuser auf der Ostseite werden 130. beim Pilatus-Pool genannt.

Die nehmlichen Gründe, die bei der Benennung der Poolstraße, angeführt sind, gelten auch für den Pilatus-Pool. Auch hier war solch ein sumpfiger Fleck, der zum Theil von dem im Jahre 1620 aufgeworfenen Wall bedeckt ward, zum Theil aber noch bis ins 18te Jahrhundert da war; indem im Jahre 1711 am 7ten August diese Strecke zum Anbau öffentlich zum Verkauf ausgeboten wurde, unter der Bedingung, daß der Käufer ihn mit Mist ausfüllen, mit Sand überschütten, und zu Gartenland einrichten sollte. Der Platz wurde auch für 30 m℞ jährliche Grudmiethe eingerufen. Da derselbe in diesem öffentlichen Aufgebot — Bilhalds Pool genannt wird, so sollte man vermuthen, daß er seinen Namen dem heiligen Wilhaldus, oder Bilhaldus zu verdanken habe, der noch vor Anscharius den Nordalbingischen Heiden das Evangelium predigte, erster Bremischer Bischof war, und von dem in Bremen, Stade und andern Orten noch Denkmäler genug übrig sind. Die Verkürzung der Aussprache von Bilhalds Pool, wodurch Blaats- oder Plaats-Pool entstand, konnte für einen unkundigen Erklärer hinreichen, um Pilatus-Pool daraus zu machen. Daß er aber mit dem Römischen Landpfleger Pilatus in Verbindung stehe, und wohl gar einen Pilatus-See, wie bei Lucern, im Kleinen

vorstellen sollte, das ist eine abentheuerliche Meinung. Unweit ehr läßt sich eine andere von den bisher angeführten sehr abweichende Etymologie dieser Benennung annehmen, daß nehmlich: die Wasserpfütze, die sich in dieser Gegend gesammelt, und die man zur Unterscheidung von andern, die sich in diesen Umgebungen fanden, als den Pfuhl des freien Platzes bezeichnete, in der gedrungenen Niedersächsischen Sprache den Platz-Pool nannte. Aus welcher Benennung die Hochdeutsche Mundart, Pilatz-Pool machte, welches wieder ins Niedersächsische übertragen, zu Pilatus-Pool wurde.

Hinter diesem Pilatus-Pool geht ein Gang ein, den man

xx) die Kräte zu nennen pflegt. Ein Gang, der aus einer Reihe winziger Häuser besteht, und beim Eingang ein Sprützenhaus hat.

131. Die Hütten sind die bei einander angebauten Häuser am Wall, die sich vom Pilatus-Pool bis zum Kuhberg nahe bis zum Ufer der Elbe erstrecken. Die gegen diese über in Osten liegende Seite von dem Ende der Marienstraße bis zum Altonaer Thore heißt: bei den Hütten. Unter den Hütten steht die Wetkensche Armen-Schule.

Die Reihe Häuser am Wall: die Hütten genannt, waren früher da als die an der Ostseite. Sie dienten noch im vorigen Jahrhundert zu Soldaten-Wohnungen oder Baracken. Die grade über stehende Reihe Häuser ist später hingebaut, und erhielt ihre Benennung, von

jener: bei den Hütten. Diese sogenannte Hütten sind nicht in den Stadt-Erbe-Büchern, wie andere Grundstücke, eingeschrieben, sondern bloß in der Cämmerei Grundhauer-Buch verzeichnet, weshalb sie auch nicht der Verlassung unterworfen sind.

Die am Wall stehende Armen-Schule bei den Hütten ward 1703 testamentarisch durch Herrmann Wetken gestiftet, trat aber erst 1723 zur Wirklichkeit. Der Erblasser hat 20000 mk Banco dazu vermacht, die noch durch 5000 mk Banco des Bürgermeisters Rütgerus Rulant und anderer vermehrt wurden. Anfänglich wurde die Schule in einem gemietheten Hause gehalten; als aber mehrere Vermächtnisse dazu kamen, konnte man ein eigenes geräumiges Haus dazu bauen lassen, in welchem der Ober- und Unterlehrer wohnen, und über 300 Kinder männlichen und weiblichen Geschlechts im Lesen, Schreiben, Rechnen, Stricken, u. s. w. unterrichtet werden.

Die Hütten gehen grade auf

H) den Zeughausmarkt, einen Platz, auf dem das Zeughaus steht, das jetzt zu einem Pferde-Stall gebraucht wird. Am Thore ist eine sonst von Bürgern besetzte Wache und ein Zollhaus. Es ist der zweite Allarm-Platz der Garnison. Am Zeughausmarkt geht dem Altonaer Thore gegen über

132. der neue Steinweg (via strata novior). Die lange Gasse ist größtentheils von Juden bewohnt. Etwan in der Mitte wird er durchschnitten durch

133. die Elbstraße (platea ad Albim), die in die erste, zweite und dritte getheilt wird. Diese geht von den Hütten bis zur Peterstraße; die zweite, von hier bis zum Steinwege, und die dritte bis zur Schlachterstraße.

Diese Gasse existirte schon im 13ten Jahrhundert als — Landstraße. Sie führte von den Gegenden der Alster nach der Elbe. Beim jetzigen Kraienkamp ging sie in ein Gehölz, das sich bis zum Eichholze hindehnte, aus welchem drei Wege nach der Elbe hinab gingen, von welchen der durch den hohlen Weg führende, der eigentliche Fußpfad für die von der obern Gegend herkommende Landleute, der andere der Fahrweg, und der dritte für die Vieh-Heerden war.

Der Ausgang der dritten Elbstraße trennt die Mühlenstraße von

134. der Schlachterstraße; die früher die Brunnenstraße genannt ist, wahrscheinlich von der noch hier stehenden Wasser-Pumpe.

In grader Fortsetzung nach Westen kommt man in

135. die Mühlenstraße, eine breite Gasse, die einige schöne Häuser hat.

Sie hat ihren Namen von der auf dem Wall stehenden gegen sie gewandten Mühle, oder vielmehr von der Mühle, die vor diesem hier am Zusammenfluß der Schlachter- und Mühlen-Straße stand. In dem Hypotheken-Buch (Liber hortorum) der Neustadt, das mit dem Jahre 1604 anfängt, wird das Haus No. 30. M. 4. in der Schlachterstraße wie bei der Windmühle belegen,

beschrieben. Dieses war derzeit der Berg-Rand, wohin man von der ehemaligen niedrigen Gegend hinauf sah. Wie dieser Theil der Stadt mit vom Wall umzogen ward, da wurden einige Jahre später (1625) die Mühlen nach dem Wall verlegt.

In der Altstadt sind der Dreckwall und Mönkedamm, die Straßen, wohin sich die in Hamburg vorräthigen Stammtheile der Hebräer zusammengezogen und ihre Synagogen verlegt haben. In der Neustadt, sind ihrer noch weit mehrere, als in der Altstadt. Zwar nehmen sie die ihnen eingeräumten Gassen nicht ganz ein, sondern manche rechtgläubige Christen wohnen zwischen ihnen durch, und nähren sich von, mit ihnen, und durch sie. Der neue Steinweg ist nicht sowohl ganz von ihnen bewohnt, als er von ihnen wimmelt, weil hier der meiste Zufluß von Menschen ist, die zum Altonaer Thore aus und eingehen, und die Juden, Handelns und Schacherns wegen aus allen Ecken, Winkeln und Gängen hier zusammen kommen. Die lange Elbstraße, die Marktstraße, Peterstraße, Marienstraße, ein großer Theil der Hütten, der Zeughaus- und große neue Markt, die Mühlen- und Schlachter-Straße mit ihren vielen Gängen machen die vornehmsten Juden-Bezirke aus. Vor diesem traf man blos in diesen Gegenden ganze Lager, besonders von alten und aufgestutzten Sachen auf dem Gassenpflaster ausgebreitet an. Jetzt haben sich diese ambulante Waarenlager bis in die Altstadt ausgedehnt. Anfangs wurden sie bis an den, bald über den Neuenmarkt nach dem alten Steinwege vorgerückt; wie dieser bis zum andern Ende eingenommen

war, zog man über die Ellernthors-Brücke zum Gras-keller, endlich zum Burstahde, und hoffentlich werden die nicht blöder gewordene Nachkömmlinge der Wechsler und Tauben-Händler, die einst den Tempel zu Jerusalem einnahmen, bald auch noch weiter die engen Gassen der Altstadt überlagert haben, es wäre dann, daß man ihnen vom Domplatz eine Strecke für ihren Markt einräumte, welches Käufern und Verkäufern gewiß von jedem Fußgänger sehr zu wünschen steht.

Aus der Schlachterstraße führt

136. die Kirchenstraße (platea ad templum) hinab zum Michaelis Kirchhofe.

Einige Häuser weiter an der nemlichen Seite, schon vom Neuen Markt geht

137. die Brunnenstraße, ein abschüssiger Weg zu einem Platze, der wieder nach der Michaelis-Straße führt.

Dies ist die neueste Straße in Hamburg, wenn man die noch nicht vollendete Paul-Straße ausnimmt. Der unregelmäßige Fleck ist eingetheilt in die erste Brunnen-Straße, die nichts als den abschüssigen Weg zwischen ein paar Planken ausmacht, und die zweite Brunnen-Straße, die nach Südwest sich drehend nur ein paar Häuser besitzt.

Den Namen hat diese Gegend von einem hier gewesenen Brunnen in der Mitte des Platzes, der ausgefüllt und nicht mehr da ist.

Von diesem Platze führen drei Ausgänge nach der

Straße bei der großen Michaelis Kirche. Die an dieser Seite längs gehende Reihe Häuser heißt

138. die Klesker Straße.

Der Name des Besitzers des hier noch vor 20 Jahren geblühten Garten.

In Osten des großen Neumarkts geht

139. der alte Steinweg (via strata vetustior) bergab zur Ellernthors-Brücke.

Die beiden Steinwege, der alte und der neue, hatten sonst eben das Verhältniß zum alten Millern-Thore, als die Steinstraße zum Schulthore hatte. Man nennt sie deswegen auch oft ganz richtig die Ellern- besser die Millern-Steinwege.

Etwan in der Mitte des alten Steinweges auf der Nordseite läuft der Ebräer-Gang aus, und etwas höher schräge über führt

yy) der Paradies-Hof zur kleinen Michaelis-Kirche.

Auch dieser Name eines engen, schmutzigen Durchganges scheint eine Volks-Laune zu sein. In der Andeutung liegt eine ähnliche Ironie wie in der Benennung der Gallerie, die von den hier thronenden Beschützern der Schauspielkunst selbst, das Paradies genannt wird. Daß die weite Aussicht von den hohen Sälen in diesem Hofe, zu der glückseeligen Benennung sollte Veranlassung gegeben haben, ist weniger glaubhaft.

Der alte Steinweg, der durch die Fuhlen-Twiete und die Carpser-Straße abgeschnitten ist,

bringt wieder auf die Ellernthors-Brücke zu, wo an dieser Seite noch einige Häuser stehen, nebst dem Wachthause Constantinus, worin einige Mann von der Garnison Wache halten.

Die Brücke an diesem Wachthause, auch die Constantins-Brücke genannt, ist die stärkste der Stadt, die zuerst von Hans Hamelau im Jahre 1668 erbaut wurde.

Grade über die zum Pferdeborn hinunter führende Fuhlentwiete, Rechts vom alten Steinwege, beugt man in

140. die Carpser- auch Düster-Straße genannt.

Der Name Carpser-Straße ist der jüngste, auch wohl der gebräuchlichste, und rührt von dem bekannten Wundarzt Carpser her, der hier wohnte, dessen Andenken, als eines gelehrten, geselligen und wohlthätigen Mannes, noch in der Stadt nicht erloschen ist. Düsterstraße heißt sie von dem alten Millernthore, das, seiner Krümme und Zugeschlossenheit wegen, das Düstre genannt ward. Die älteren Namen: Mörser und Trichter, hört man nicht mehr, weshalb es denn auch ein vergebliches Bemühen sein würde, ihrem Ursprung nachzuspühren.

Am Ende der Carpserstraße geht man rechts aufwärts zu der Staße, oder vielmehr

141. Reihe neben der kleinen Michaelis Kirche. Sie endigt mit dem Paradieshofe, von wo

142. die große Michaelis-Straße bis zu der Pastoren-Straße führt. Diese Seite hieß vor ihrem Anbau die Klefker Planke; die von dieser Seite den eben so genannten Garten einfaßte.

Dem Ausgange des Paradieshofes gegen über bringt ein Weg zwischen dem Kirchhofe und eine Reihe Häuser nach

zz) dem Sagerplatz. Er ist erst in neuern Zeiten mit Häusern, statt den ehemaligen Kutscher-Ställen, Schuppen und Holzhaufen besetzt. Den größten Theil nimmt das Schul- und Arbeits-Haus der Armen-Anstalt ein.

Die Gasse, die mit der Reihe Häuser nach dem Sagerplatz gehend einen spitzigen Winkel bildet, heißt

143. die Pastorenstraße. Hier wohnen die Prediger an der Michaelis Kirche bis auf einen, dessen Behausung in der Mühlenstraße ist.

Nördlich im Winkel des Sagerplatzes, hart an der Kirchenmauer ist die Paßmannsche Armen-Schule.

Sie existirt seit 1683. Ihr Name kommt von ihrem Stifter Hieronimus Paßmann, Prediger an der St. Michaeliskirche, der sie unter dem Beistande des damaligen Syndicus, Wolder Schele, durch viele und beträchtliche Collecten zu Stande brachte. Zuerst wurde sie in einem gemietheten Hause auf dem neuen Steinwege gehalten, und 1684 das jetzige Haus

gegründet. Es sind drei ordentliche Lehrer da, und an die 250 arme Kinder beiderlei Geschlechts werden in demselben im Lesen, Schreiben, Rechnen, Zeichnen, Nähen und Stricken unterrichtet, und halten jährlich eine Sommerproceßion vors Steinthor durch die ganze Stadt am Montage nach dem Donnerstage des sogenannten Waisengrüns. Dieser Zug mit der Lustbarkeit vor dem Thore auf dem Felde wird das Armengrün genannt, und während dem Marsch, und dem Gesange geistlicher Lieder, von bekränzten Waisenknaben in Büchsen, die an langen rothen Stielen hängen, zur Vermehrung des Schulfonds gesammlet.

Am Ende der großen Michaelisstraße fängt 144. der Kraienkamp an, der gebogen nach der Figur der Michaelis Kirchhofsmauer in Süden und Norden umläuft.

Kraienkamp nannte man in frühern Zeiten den ganzen Flächeninhalt, welchen die große Michaeliskirche mit ihrem Kirchhofe und dessen Umgebungen ausmacht. Als im Jahre 1564 Hamburg von der Pest heimgesucht ward, die selbst das folgende Jahr durch wüthete, da wurde in dieser Gegend, ein geräumiges Feld zum Verscharren der Pest-Leichen angewiesen. Die Krähen, vom Hauch der Verwesung angelockt, versammleten sich hier in Menge, und gaben diesem Todten-Gefilde den Namen: Kraien (Krähen)-Kamp.

Der Kirchhof ist in den letzten Zeiten in Süden und Westen mit Häusern umbaut.

Die Reihe Häuser in Westen, die sich von der Schlachterstraße bis zum Hohlenweg zieht, heißt

145. die Straße bei der Englischen Planke, weil sie die Seite gegen der Englischen Planke über ausmacht.

In der Mitte des Kraienkamps, in Süden der Kirche, führt eine Pforte zum

a) Katholischen Platz, jetzt Gellers Platz bezeichnet. Ein unregelmäßiges Viereck, aus einigen Häusern und Ställen bestehend, von welchem man über einige hölzerne Stuffen und durch Winkel-Gänge in den großen Beckergang gelangt.

Der Katholische Platz hat seinen Namen von einer Begebenheit, die der Stadt große Summen und sehr unangenehme Rücksprachen gekostet hat, erhalten. Der in dieser Gegend wohnende Gesandte des Deutschen Kaisers: Graf Metsch, ließ im Jahre 1719 an seinem Hause ein neues Hintergebäude anbauen. Das Ministerium der Stadt, hierin den Bau zu einer katholischen Kapelle sehend, vielleicht auch durch glaubhafte Nachrichten unterrichtet, daß, das neue Gebäude zu einer besondern, von des Gesandten Wohnhause separirten, katholischen Kapelle dienen sollte, kam dagegen beim Rath und dem Collegio der Sechziger ein, und verlangte, daß, dem Bürger, auf dessen Namen das Wohnhaus geschrieben, so wie den Amtsmeistern der Bau sollte untersagt werden. Ein Begehren, welches der Rath nicht beistimmen konnte, sondern mit seinen Gründen begleitet an die Bürgerschaft brachte.

Diese stimmte dem Verlangen der Sechziger bei, wogegen sich der Rath seine Vorstellungen vorbehielt. So stand die Sache, als der Pöbel, das noch nicht vollendete Gebäude angriff, es nebst der Kapelle niederriß und zerstöhrte. Ein Frevel der Art in einer mit Policei, Bürger-Garde, und Miliz versehenen Stadt am hellen Tage begangen, war allerdings strafwerth und konnte zu sehr gehäßigen Vermuthungen Anlaß geben. *) Auch war die

) Das Ministerium kam zweimahl, am 16ten May und 9ten Juny 1719 beim Rath gegen den Bau ein. Diese Vorstellungen lauteten dahin: „Wie Reverendum Ministerium „vernommen, daß hinter dem ordinairen Kaiserl. Gesand„schafts-Hause im Garten ein neues Haus, danebenst aber „die Kapelle und zu derselben ein besonderer Gang gebaut, „ja, wie in einem Abriß zu sehen gewesen wäre, mit einem „Thurm sollte gezieret werden, die Papisten und Jesuiten „auch wirklich den Bau vorgenommen, und hätten mit „Haltung einer lateinischen Oration bereits den Grundstein, „so von weißen Alabaster und mit vielen Kreuzen bezeichnet „gewesen,) überdies auch der Jesuit Pater Koch in Beisein „noch drei anderer Jesuiten einen andern Stein mit Weih„wasser, vermittelst eines grünen Buchsbaum Wedels be„sprengelt, in den Grund gelegt, als stellte Reverendum „Ministerium E. E. Rath anheim, ob nicht diese Steine „mit der Inscription, und was dem anhängig, zu visitiren, „zumalen da solches unter E. Hochweisen Raths und der „Stadt Regalia gehörte, die Besichtigung der Stellen, so

*) Als im Jahre 1722 der Grund der zerstörten Kapelle vom Bauhofe aufgegraben wurde, da fanden die Arbeiter

vom Kaiser dieserhalb gefoderte Genugthuung hart und im Charakter einer rücksichtlosen Strenge gegen das Ganze.

„bebaut werden sollen, vorzunehmen, wie denn auch Rev. „Minist. dieses wünschte und ersuchte, daß Amplissimus „Senatus absonderlich, auf wessen Namen dieser Bau ge- „schrieben, zu vigiliren belieben wolle ꝛc. Ueberdies ging „auch Rev. Ministerii Bitte dahin noch, daß E. E. Rath „auf das Eilfertigste hierin Einsicht thun möchte, weilen „periculum in mora, und man gewisse Nachrichten hätte, „daß der, so den Bau dirigire, gesagt: wenn nur erstlich „etwas von dem Bau der Capelle stünde, würde es wohl „stehen bleiben, weilen schon zur Beförderung dieses Werks „täglich 40 à 50 Arbeitsleute daran beschäftigt wären, übri- „gen aber gebe Rev. Ministerium dieses E. E. Rathe genau „und mit allem Ernste zu überlegen, auch Sie mit einer guten „Resolution darob zu erfreuen, dabei zugleich meldende, wie

---

am 15ten April jenen Alabaster-Stein mit folgender Inschrift:

† Carolus VI Imp. †
P. Sacello
D. Caroli Borromaei
per
Able † ga
to. Adolphum
Com. de Metsch
Pr. hic. lapi.
pone
Anno MDCCXIX
20 May.
† †

Sie enthielt: „die Absendung zweier Mitglieder aus dem „Rath, nebst zwei aus dem Collegio der Oberalten nach

---

„sich Rev. Ministerium eigentlich um den Bau nicht beküm„merte, und ließen Ihro Excellence den Herrn Grafen von „Metsch in ihrem Bau an dem Kaiserl. Gesandtschafts-Hause „auch unturbirt; allein Rev. Ministerium protestirte nur „solenniter wider den Bau einer Papistischen Kapelle und „wieder das Exercitium publicum religionis Papisticae, „und würde Rev. Ministerium ferner bei dieser Sache sich „aufführen, als nach Gottes Worte, Fundamental-Gesetze, „Formula Committendi und ihrem geleisteten Eide treuen „redlichen Evangelisch-Lutherischen Lehrern und Wächtern „des Hamburgischen Zions gebührte u. s. w.“ Der Rath ließ die verlangte Besichtigung vornehmen, sich auch von den am Hause arbeitenden Zimmer- und Mauer-Leuten einen eidlichen Bericht geben, und erklärte nach diesem dem Collegio der Sechziger: „daß man mit Inhibirung solchen Baues „nicht sogleich verfahren könne, zumahlen, allen eingehohlten „Nachrichten zufolge, solcher Bau nicht zu Fundir- und „Erbauung einer neuen katholischen Kapelle sondern vielmehr „zu des Kaiserl. Herrn Gesandten commoder Erweiterung „und Verbesserung dieses Gesandtschafts-Hauses angefangen „und unternommen wäre.“ Aber das Collegium der Sechziger blieb der Meinung des Ministerii, und drang in Gemeinschaft mit diesem auf die Inhibirung des Baus. Der Rath sah sich nach vielfältigen Gegenvorstellungen genöthigt, am 13ten July d. n. J. dieserhalb die Bürgerschaft zu convociren. Aber auch diese war mit den Sechzigern einig, obgleich der Rath sehr dringende Vorstellung machte und sich viele Mühe gab, die Bürger auf andere Gedanken zu bringen. Bis hieher

„Wien. Unter den Rathsgliedern sollte sich der zu der
„Zeit des Tumults das Präsidat geführte Bürgermeister

---

verfuhr der Rath mit lobenswerther Mäßigung und Consequence in dieser Sache. Daß er aber nun, da es von der Erbgesessenen Bürgerschaft einmahl beschlossen, und ihm als der executiven Gewalt der Auftrag gemacht war, den Bau zu hindern, nichts dabei that, und das Ganze seinen ungestörten Gang gehen ließ, das gab wenigstens der Geistlichkeit die Gelegenheit, von den Kanzeln herab die Gemeinde aufzureizen, und ihren Zuhörern recht nachdrücklich ans Herz zu legen, was für üble Folgen der Bau, wenn er ungehindert fortgesetzt würde, haben müßte. So etwas verfehlte den gewünschten Zweck nicht. Das Volk, bei seiner schon unwilligen Stimmung dadurch angeflammt, unternahm nun selbst die Execution. Es war am 10ten September 1719, an einem Sonntag Morgen, als das entehrende Schauspiel ausbrach, und sich mit dem Siege der rachlustigen Schadenfreude am Abend dieses heillosen Tages endigte. Bereits um 8 Uhr in der Frühe fanden die zum Patroulliren auf dem Michaelis Kirchhofe ausgesandte Soldaten mehrere erwachsene Jungen versammlet, die bald mit Stein-Werfen anfingen. Die Soldaten zerstreuten zwar den Haufen, aber er kam verstärkt zurück; so daß jene sich genöthigt sahen, noch einige Mann von der Wache zu rufen, aber auch diese waren gegen die heranwachsende Menge nicht hinreichend. Die Buben fingen nun an, unter dem Schutz der aus der Michaelis Kirche kommenden ältern Leute, das Gesandtschafts-Haus mit Steinen zu bombardiren. Gegen 12 Uhr langten zwar Dragoner an, aber der Auflauf war schon so groß, daß für die wenige Mannschaft nichts auszurichten stand. Die Relation sagt, daß: „Leute in den feinsten

„mit befinden. *) Diese Deputation hätte sich innerhalb „zwei Monaten am Hoflager des Kaisers zu melden, und „abzuwarten, bis es ihr erlaubt sein würde, sich in Ge„genwart des Hofes vor dem Throne des Kaisers fuß„fällig zu erniedrigen, und auf den Knien liegend die „schuldige Deprecation und Abbitte (so lauten diese gleich„bedeutende Worte in der Vorschrift) in aller tiefster De„muth zu verrichten. Dabei sollte das Kaiserl. Gesandt-

---

schwarzen Kleidern, schönen Perücken und silbernen Degen, den Dragonern zugerufen: ihr werdet es ja wohl mehr mit uns halten, als mit den Katholischen?" Gegen 1 Uhr griffen etwa 1000 Jungen die Planke an, und nachdem diese weg war, ging es über die Haus-Kapelle her. Vor 9 Uhr Abends war alles dem Boden gleich gemacht, ohne alle andere Werkzeuge als: Staken, Latten, zerbrochne Bretter, und das fast nur allein durch junge Buben; weshalb auch einer von den fanatischsten Geistlichen in seiner nächsten Predigt fleißig die Worte Davids erschallen ließ: „Aus dem Munde der jungen Kinder hast du dir eine Macht zugerichtet." Psalm 8. V. 3. Um 8 Uhr Abends ließen die Bürger-Capitaine die Trommel rühren; als das Kaiserl. Gesandtschafts-Haus besetzt wurde, war die Zerstörung schon geendet und der Tumult aus.

*) Dies war der Bürgermeister Bernhard Mattfeld, J. U. D., der aber schon am 1sten August des folgenden Jahres 1720 aus Kummer und Verdruß über den bösen Vorfall und die herben Zumuthungen starb. Ueberhaupt war während des Zeitraums von der Zerstöhrung des Hauses bis zur Beendigung der Sache (vom 10ten Sept. 1719 bis zum 22sten July 1722) in etwan drei Jahren der

„schafts-Haus neu aufgebaut, und in den Stand worin „es vorher gewesen wieder versetzt, auch von dem bisherigen „bürgerlichen Nexu und allen darauf haftenden Oneribus „und Schulden befreit werden; *) dann sollte alles was „geraubt, verkommen und zerstöhrt, sowohl an Kirchen-„Ornate, Gefäße, als Mobilien ersetzt, auch die Kosten „für das Abschreiben der verlohrnen Documente erstattet, „sonach dem K. Gesandtschafts-Secretair Lampe, als „auch dem Kaiserl. Baumeister Toze alles eingebüßte baar „vergütet, und endlich innerhalb zwei Monaten von der „Stadt noch 200,000 Rthlr. Species als Buße erlegt „werden.“ Diese herben Foderungen wurden durch die erneuerte Vorstellungen der Stadt-Deputirten in Wien, die an dem Prinzen Eugen von Savoyen einen großmüthigen

---

halbe Rath ausgestorben: 3 Bürgermeister und 11 Rathsherren. Die Katholiken sahen in diesem Hinsterben die Strafruthe des Herrn, für die, gegen ihr Gottes-Haus verübte Schmach; obgleich wohl Niemand in der ganzen Stadt unschuldiger an diesem Unfug gewesen sein mag, als diese bald darauf zu ihren Vätern versammleten Rathsglieder. Aber so etwas gehörte zu den Begriffen jener Zeit, wo man dem Allmächtigen wohl so viel zutraute, als 100 Jahre später seinen eigenen Einsichten.

*) Das zerstörte Haus war 169 Fuß an der Gasse breit gewesen, hatte zwei Flügel gehabt, der eine 50, der andere 30 Fuß tief, zwischen welchen beiden der Hofplatz 70 Fuß weit war. Das Haus war mit 20000 mℓ beschwert, ohne 9208 Fl. die der Kaiserl. Gesandte Graf Metsch zum Bau vorgeschossen hatte. Der Anschlag für die Wiederaufbauung des Hauses wurde zu 130,000 mℓ Cour. berechnet.

und warmen Fürsprecher fanden, so wie durch die Mitwirkung der zum Corpus Evangelicorum gehörenden Mächte, besonders: Schweden, England, Preußen und Braunschweig, diese beide letztern als ausschreibende Fürsten im Niedersächsischen Kreise, nach langen Verhandlungen dahin gemildert, daß: statt der Wiederaufbauung des zerstörten Hauses, von der Stadt ein anderes von dem Kaiserlichen Gesandten gewähltes Haus (s. S. 429.) zur Wohnung und zur Kapelle desselben angeschaft, und statt der 200,000 Rthlr. nur 200,000 Fl. erlegt werden sollten, ohne die oben genannten Ersatzgelder, und die Anerkennung des begangenen Fehlers, durch die in Wien gegenwärtige Deputirte der Stadt, gegen die dazu ernannte Kaiserl. Commissarien, den Prinzen Eugen von Savoyen und den Vice-Kanzler Grafen von Schönborn. *)

Dieses waren die Folgen eines Vorfalls, der ohne den unzeitigen Eifer der Geistlichkeit höchst wahrscheinlich ungebohren geblieben wäre, und immer wird diese heillose Begebenheit die demüthigendste Scene und das schmutzigste Blatt in der Geschichte Hamburgs füllen!

Seit diesem sinnlosen Vorfall hat die Intoleranz ihren Einfluß auf die gesetzlichen Verhandlungen des

*) Dieser Actus ging am 27sten Juny 1721 bei dem Prinzen Eugen vor sich, dessen edles und gütiges Benehmen die Hamburger Deputirten in ihren Berichten an den Rath nicht genug rühmen können. Diese Deputation bestand: aus dem Bürgermeister Garlieb Sillem, dem Rathsherrn B. G. Brooks, und den Oberalten Friedrich Wahn und Christoph Darnedden.

Hamburger Staats verlohren, und der kurzsichtigste Repräsentant desselben, bringt in den Bürger-Versammlungen, seine Glaubseeligkeit nicht mehr mit.

Diese Gegend der Neustadt erlebte schon früher einen fast ähnlichen tumultuarischen Auftritt. Christina, die von dem Throne ihres großen Vaters herabstieg, und das Königreich Schweden gegen den katholischen Glauben vertauschte, verbrachte einen Theil des Jahrs 1668 in Hamburg. Sie wohnte am katholischen Platze in dem Hause eines Portugiesischen Juden Namens Texeira. Zur Feier des zum Oberhaupt der Römischen Glaubenslehre erwählten Clemens X. gab Christina am 15ten July eine große Fete. Auf dem katholischen Platze lief Wein unter das Volk, und an dem illuminirten Hause las man: „Pabst Clemens lebe lange." Der Pöbel, von Wein erhitzt, sahe in dieser zur Ehre des Pabstes angestellten Feier, die Erhöhung des Katholicismus über sein Lutherthum. Man fing damit an, nach dem erleuchteten Namen zu werfen. Die Wache griff einen aus dem muthwilligen Haufen und brachte ihn in das festliche Haus. Dieses erhitzte die schon aufgebrachten Gemüther noch mehr; man wollte die Losgebung des Verhafteten mit Gewalt erzwingen. Ein Schuß aus einem Fenster, der einen der Anrückenden traf, ward das Signal zu einem allgemeinen Angriffe; in dem erstürmten Hause blieb nichts unzerstöhrt. Mit genauer Noth, rettete sich die Jungfer-Königin in ein Regen-Kleid gehüllt, durch die kleine Pforte, die von dem katholischen Platz nach dem Beckergang herabführt, die dieserhalb auch noch, bis zu unsern Zeiten: das Christinen-Pförtchen genannt wird.

Am Ende des Kraienkamps in Osten, steht die Kirchenschule, mit den Wohnungen der beiden Lehrer. Südwärts kömmt man hinüber zum

b) Platz um die Gummühle.

Es ist eine Roß-Mühle, in der, Farben, Kreiden und andere Drogerien für Materialisten gemahlen werden.

Von diesem Platz geht es bergab zum

146. Teilfelde. Eine unregelmäßige Straße, mit Schauern und Ställen untermischt.

Teil- oder Tegel-Feld ist so viel als Ziegelfeld. In alten Zeiten hieß die ganze Strecke von der Schaarthors-Brücke bis zur Düstern-Straße, Teil-Feld. Diese östliche Berglehne bestand aus guter Thon-Erde, von der in den nahen Ziegel-Hütten, die auf dem Abhange des Berges zwischen dem jetzigen Becker-Gange, dem Katholischen-Platze und der Gumm-Mühle lagen, die nöthigen Ziegel für die Stadt gebrannt wurden. Noch jetzt hat diese Gegend in dem Stadt-Erbe-Buche ihren alten Namen behalten. Im Jahre 1423 finden sich bereits unter den Rathsherren, zwei Ziegelei-Herren angeführt, und in den Recessen von 1483 und 1529 ward vestgesetzt, daß, aus dem St. Nicolai Tegel-Hause keine Steine an Auswärtige sollten verkauft werden, wodurch es mehr als wahrscheinlich wird, daß, diese Ziegel-Hütten zuerst von det St. Nicolai Kirche angelegt sind. Als im Jahre 1620 die Vorstadt und also auch diese Gegend mit zur Stadt gezogen und in die jetzige Neustadt verwandelt wurde, da mußte das Ausgraben der Ziegel-Erde aufhören, um nicht durch fortgesetztes Unter-

miniren diese Strecken zum künftigen Anbau ganz unbrauchbar zu machen. Das Ziegelbrennen hörte dieserhalb auch hier mit dem Jahre 1624 auf. Statt dessen wurde im Jahre 1629 eine neue Ziegelei vor dem Steinthore in der Nähe des sogenannten Pulver-Deichs angelegt. Aber das Materiale, die Erde hier, tauchte zu Ziegeln nicht. Die neue Anlage hörte bald auf, und nur das, jetzt zu Gärten vermiethete Feld, hat noch den Namen Ziegel-Hof nach wie vor behalten.

Der Teiel-Feld theilt die Reihe

147. Beim oder am Herrn-Graben (ad fossam civitatis) in zwei Theile.

Die linke Seite des Herrn-Grabens, der sich bis zur Düsternstraße erstreckt, hatte noch vor etwan 20 Jahren nichts als Kutscherställe und Schauern aufzuweisen. Jetzt ist, eine kleine Strecke an der Ecke des Teiel-Feldes ungerechnet, alles mit Häusern, und zum großen Theil mit ansehnlichen Wohnhäusern bebaut.

Der rechte Theil geht bis an den Stuvenhuk, und wird rechts durch den Schaarsteinweg, links durch die Schaarsteinwegs-Brücke geendigt. Sie macht zwar eine ordentliche Straße aus, deren östliche Seite aber, ein paar Häuser abgerechnet, nur aus bloßen Schauern besteht. Die andere Seite wird von fast lauter Mobilien-Händlern (nach altem Styl Kleiderseller) bewohnt, die ihre Kauf-Stücke in den am Canal stehenden Schauern feil haben und aufbewahren.

Daß der Herrn-Graben durch die Anlegung des sogenannten Küter-Walls im Jahre 1499 entstand, ist

schon S. 424 bemerkt worden. Die Vertiefung an dem niedern Rande der Berg-Lehne (Teilfeld,) durch die Aufwerfung des Walls vergrößert, gab das Bett zum Herrn-Graben her.

In dem Winkel, wo die rechte Ecke des Teielfeldes mit der rechten Seite des Herrn-Grabens zusammenstößt, fängt

148. der große Beckergang (angiportus pistorum major) an. Eine schmale sich enge durchschlängelnde Straße, die bis zu dem Schaarmarkt führt. Aus ihm gehen mehrere Gänge. Die bedeutendsten darunter sind:

c) der Schaarenhof, der zur Rechten steil aufgeht, den Trauben- und Steemanns-Hof aufnimmt, und durch einen steilen Gang

d) Am Amberg genannt, besser am Berge, hinter der Gummmühle ausgeht. Dieser sehr schief niedersteigende Hohlweg läuft in

e) den Köhns-Hof hinab.

Noch geht aus dem großen Beckergange

149. der kleine Beckergang, der durch einige Krümmungen und Winkel nach der Pforte bringt, die zum katholischen Platz führt.

Am Ende des Herren-Grabens beugt sich zur Rechten

150. der Schaarsteinweg, der mit dem

großen Beckergange parallel läuft, zum Schaar=markt.

Der Schaarsteinweg war vor der Einziehung der Neustadt in die Vestungswerke, ein gepflasterter Weg vor der Stadt zum Schaarthore.

Den Schaarsteinweg mit dem großen Beckergange verbindet

151. der Lischengang, der Gemeinschaft mit dem kleinen Beckergang hat.

Des Herrngrabens westliches Ende bringt in gerader Fortsetzung auf

152. den Stuvenhuk, an dessen Endwinkel die Garnisonswache Laurentius steht.

In Süden geht eine Brücke zum Steinhövt.

Vielleicht wäre Stubben=Huk richtiger als Stu=ven=Huk. Dieses bedeutet eine stumpfe Ecke, jenes ein Land=Ende, auf dem noch Stubben oder Reste von abgehauenen Baumstämmen stehen. Die Vermuthung für das Letztere gewinnt nicht allein dadurch, daß, das Eichholz in der Nähe stand, und in alten Zeiten bis hier=her reichte, sondern auch durch den Umstand, daß in den Contracten der Kammer der Name dieses Flecks nicht Stuven=Huk, sondern Stubben=Ort genannt wird.

Mitten vom Stubben=Huk führt nordwärts

153. der Brauerknecht=Graben zum Schaarmarkt. Von seinen 14 Gängen gehen die mehrsten nach den Vorsetzen durch.

Es ist keine Spuhr aufzufinden, woher diese Benennung der Gasse geworden ist. Das Wahrscheinlichste wäre vielleicht, anzunehmen, daß ein hier noch gegen Ende des 16ten Jahrhunderts gewesener Graben, der durch das von den umliegenden Höhen herabfließende Regenwasser sich sammlete und weiter der Elbe zugeführt wurde, zu Anfange des 17ten Jahrhunderts zugeworfen, und diese Arbeit durch Brauerknechte verrichtet sei. Im Hypotheken-Buch der Neustadt kömmt der Brauerknecht-Graben zuerst im Jahre 1605 vor, dagegen findet er sich schon in dem Receß von 1582 auf eine Art erwähnt, die jene Meinung widerlegen kann. *)

J) Der Schaarmarkt ist seiner Winklichkeit und Abschüssigkeit wegen einer der unregelmäßigsten Plätze in der Stadt. Die Gänge ungerechnet, führen 8 Straßen zu und von ihm. Im vorigen Jahre ist in Nordwest des Markts, am Fuße des Feinds-Berges ein Nachtwächter- und Sprützen-Haus zusammen unter einem Dache neu gebaut worden.

In Norden des Markts steigt man mühsam auf zum

154. Hohlen Wege, einer gepflasterten und bebauten Anhöhe, durch welche man sich mit dem

---

*) Im 3ten Art. desselben heißt es: „Nachdem auch Jedermann „vor Augen und klar genugsam täglich zu besehen, daß viele sich „unterstanden von der gemeinen Weide, Raum und Platz sich zuzu„eignen und zu bezäunen, und ohne Fug und Ursache an sich bringen, „als dar seyn die, den die Höfe, benebst den Brauer-Knecht„Graben zufüllen und den Platz nur um den Hofen her zu geden„ken, und alles zu befriedigen und inzuzäunen.“ Der Ursprung dieser Benennung bleibt demnach problematisch.

Kraienkamp zur Rechten, und der Böhmkenstraße zur Linken vereinigt.

Die oberste Spitze des Hohlenweges mit Anstrengung erstiegen zu haben, lohnt dem Fußgänger für seinen kurzen Athem. Er steht hier auf dem höchsten Theile der Stadt, sieht seinen gemachten Weg hinunter, den niederhängenden Schaarmarkt, den ihm sich öffnenden Neuenweg bis in die Elbe bei den Vorsetzen, wo er Schiffe liegen sieht, und die Menschen am Ufer wie bauende Bieber erblicken kann.

155. Die Böhmkenstraße geht in Westen vom Hohlenwege. Hier ist das Haus, zu welchem der Boßelhof gehört.

Der Boßelhof war dem Englischen Court eingeräumt; das Haus daran sein Eigenthum. Der Hof ist 290 Fuß lang, 80 Fuß breit, und nach der Mühlenstraße und gegen die Seite der Michaelis Kirche mit einer Planke umgeben. Es ist ein mit Walzen überglätteter Grasplatz, der zum Boßeln (bowling) diente. Das Haus ist von dem verewigten Sonnin gebaut worden. Ihm wurden nur drei Wochen zu der Wegbrechung des alten, und der Errichtung dieses neuen Gebäudes eingeräumt, eine kurze Spanne Zeit, in der er beides vollführte. Jetzt ist es mit dem Platz zur Stadt zurückgekehrt.

Die Fortsetzung der Böhmkenstraße, von dieser getrennt durch die Jacobsstraße, heißt

156. die rothe Soodstraße.

Sie hat ihren Namen von einem roth angestrichenen

Zieh-Brunnen (Plattdeutsch Sood), aus dem in der Folge eine Pumpe geworden, die nicht roth angemahlt ist.

Sie führt zu

157. dem Platz beim grünen Sood; der erst zu Ende des letzten Jahrhunderts mit zwei an einander gebauten Reihen Häusern besetzt ist. Von diesen heißt die nördliche Hälfte: der Platz beim grünen Sood; die südliche: der neue Platz beim grünen Sood.

Die Benennung kömmt ebenfalls von einem ehemaligen grün angestrichenen Zieh-Brunnen her, aus dem auch eine Pumpe geworden ist.

Die in Westen liegende Reihe Häuser, die ungleich älter ist, und mit diesen neuen Wohnungen nun eine Gasse bildet, gehört zu den Hütten, und wird auch noch so genannt. Hinter derselben läuft hart am Wall her ein Gäßchen

f) Hinter den Hütten bei der Eiskuhle genannt.

Parallel mit dem Platz beim grünen Sood geht vom Zeughausmarkt

158. die Jacobstraße, welche die Böhmkenstraße von der rothen Soodstraße abschneidet.

Zur Rechten von dieser läuft parallel mit der rothen Soodstraße

159. die Nicolaistraße, die links zum
160. Venusberg führt, der wieder auf den Schaarmarkt geht.

Irgend ein oberdeutscher Mytholog muß diese hoch hergehende Straße der Göttin von Cythere haben heiligen wollen, und hat so den Namen des Venusbergs in Umlauf gebracht. Er verstand die plattdeutsche Mundart der Hamburger nicht, die: Feensbarg, d. i. Feindsberg, aussprechen. Denn eben diese Erhöhung über dem Ufer der Elbe brauchte der dänische König Waldemar, als er 1216 die Stadt, deren Grenzen derzeit noch so viel enger waren, hart belagerte. Es war damals diese ganze Gegend bis an den Elbstrand zum Hamburger Berge hin ein Eichenwald, an welchem er eine Schanze aufwarf, aus welcher er der Stadt Schaden zufügen, und doch wegen der unter ihm liegenden und vorgewachsenen Bäume nicht von den ausfallenden Belagerten angegriffen werden konnte. Auch lag derzeit noch nichts Angebautes zwischen diesen Höhen und der Stadt, deren Grenze hier in Westen der Strand vor der Herrlichkeit war. Damalen sahe man von dem Rödingsmarkt, als die äußerste Gasse der Stadt von der West-Seite, nach dieser obern Gegend, wie nach einem Berge hinauf, wovon noch der jetzige Hamburger Berg, (der kein Berg mehr ist,) den Namen, als der Berg vor Hamburg, behalten hat. Zur Erinnerung jener harten Ereignisse gaben die befreiten Bewohner Hamburgs der Höhe, wo die dänischen Verschanzungen gestanden, den Namen des Feindsbergs, dessen Andenken aber veraltet ist und

dafür der immer neuen Venus, dem Genius der Zeit gemäß, Platz gemacht hat. Auch der Name des hohlen Weges, welcher ein Defilee oder einen engen Paß bedeutet, mag sich von dieser Belagerung herschreiben.

Unter dem Feinds (Venus)-Berge her, und mit demselben parallel bringt

161. das Eichholz zu der Wasserpforte. Hier ist auch die Winklerische Armen-Schule.

Die Wasserpforte ist ein Weg unter dem Wallgange durch zum Wasser, das hier in ein Bassin mittelst der Dosd'ane von dem Hornwerke hergeleitet wird. Das Eichholz hat noch als Straße den Namen des vormaligen Eichenwaldes erhalten, der in dieser Gegend stand.

Der Senior, Johann Winkler, Pastor zu St. Michaelis, war der erste Stifter der nach seinem Namen genannten Armenschule. Der mildthätige Jobst v. Overbeck gab ein Haus im breiten Gange dazu her, dessen Miethzins zum Fond der Schule gehört. Sonst wird sie von Collecten und freien Geschenken erhalten, und hat einen Lehrer, der 50 bis 60 Schüler und Schülerinnen unterrichtet, die auch ihre Bücher geschenkt bekommen.

Rechts am Ende des Eichholzes vor der Wasserpforte am Wall klimmt man den

162. Kuhberg hinan, eine Reihe von Häusern, die auf den Platz beim grünen Sod hinführt.

Der Name rührt wohl von den nemlichen Ursachen,

her, die beim Milchberge angegeben sind, d. h. die umher weidenden Kühe wurden nach diesem hohen Fleck zum Melken zusammengetrieben, als die Gegend noch Wald und am Elbstrande hin Wiesengrund war. Noch jetzt wohnen Kuhmelker hier, Leute, die mehrere Kühe auf dem Stalle halten, wovon sie die Milch an die in den Kellern wohnenden Milchhöker verkaufen.

Links am Eichholz wird die Reihe Häuser, die dem Wall gegen über hinläuft, anfänglich: bei der Wasserpforte, und weiterhin:

163. beim Johannis-Bollwerk genannt. Bei einer zum Walle aufgehenden breiten Treppe ist das Wachthaus Wolfgang. Der ehemalige Wichmanns-Hof, der hier zum Bleichergang führt, ist in neuern Zeiten zur

164. langen Reihe geworden. Von dem Eingange derselben fangen

165. die Vorsetzen, oder vielmehr die Reihe bei den Vorsetzen an, die sich bis an den stuven Huk erstreckt.

Die Vorsetzen werden in die 1sten und 2ten eingetheilt. Diese, die hier anfangen, enden am neuen Weg. Von hier gehen die ersten bis zum stuven Huk. Eine große Anzahl Gänge gehen hier ein, die zum Theil zum Brauerknechtgraben wieder ausgehen.

Die 2ten Vorsetzen sind im Jahre 1621 aufgerichtet, und machen, so wie die ersten, einen künstlichen Damm gegen die Elbe aus, der mit sehr starken einge-

mauerten eichnen Pfälen geschützt, und mit dicken eichnen Brettern und Queerbohlen befriedigt ist. Im Neustädter Hypotheken-Buch kommen die 1sten Vorsetzen, oder, wie sie hier geschrieben sind: Vorsetzung, schon im Jahre 1604 vor. Am Ende derselben, beim Eichholz, war die Dröge: Johannes Niestraten, die zwischen zwei andern lag. Sie müssen nur klein gewesen sein, da diese für 750 m℔ verkauft wurde. Vielleicht daß, das jetzt genannte Johannes Bollwerk von dieser Johannes Niestraten Dröge den Namen erhielt. Schwerer wird es zu begreifen, warum diese Drögen an der Elbe lagen, da die Reperbahn, (die Drehbahn) an der Alster war. Hier und in der Nähe wohnen viele Einheimische und Fremde, welche von der zurückkehrenden Schiffahrt allein ihre Ernährung erwarten, als: Schiffer, Schiffbauer, Schiffsdrechsler, Jellenführer, Schmiede u. a. m. so wie Verkäufer und Händler mit Waaren, Victualien, und sonstigen Bedürfnissen, die den Schiffsleuten auf langen Seereisen nöthig sind.

In der Mitte der Reihe bei den Vorsetzen führt auf den Schaarmarkt zurück

166. der neue Weg. Linker Hand in der Mitte dieser breiten, nicht langen Gasse, kommt man in

167. die erste Neumannsstraße, von dieser Rechts in

168. die zweite; aus der es durch den Wedemachers Hof wieder nach den Vorsetzen führt.

Die nach ihrem Anbauer genannte Neumanns-Straßen, gehören, besonders die erste, zu den neuesten Gassen der

Stadt. Diese besteht aus ansehnlichen Häusern, die indeß weniger bewohnt sind, als die kleinen Häuslein mit ihren Sälen in der 2ten Neumanns-Gasse. Eine Wirkung der Zeit, die manchen Haus-Bewohner auf einen Saal bringt.

Am Ende des neuen Weges dem Brauerknecht-Graben gegen über, geht man in

169. den Bleichergang, wo außer den Wohnhäusern drei Bleichen sind, die von den Wäscherinnen zum Bleichen und Trocknen des Leinen-Zeuges genutzt werden. Am Ende desselben führt der Wichmanns-Hof wieder auf die Vorsetzen dem Haven zu.

Allgemeine Anmerkung.

Die Anzahl der Häuser, welche jede Gasse und Twiete begreift, mit anzugeben, war der Genauigkeit gemäß unmöglich, denn, was hätte hierbei eigentlich aufgezählt werden sollen: die Häuser, die Feuerstellen oder die Erben? Wenn in den besten Gegenden der Altstadt, sich gewöhnlich nur ein Haus oder eine Wohnung unter einem Dache von einer Familie bewohnt findet, so ist dagegen in der Neustadt und in vielen Gassen der Altstadt das Gemisch von Wohnungen, Buden und Häusern so groß, daß eine Aufzählung der Erben, der Häuser und der Buden, jeder dieser Gattung für sich, unmöglich fallen würde. Dieser Gründe wegen sind die, in der alten Ausgabe enthaltenen Aufzählungen der Häuser, bei den Gassen weggeblieben, so wie die Anzeige, zu welchem

Kirchspiele die Gasse gehört, da diese Nachweisung ohne eine andere: das Bürger-Regiment worin sie liegt, doch immer unvollständig sein würde, weil Kirchspiel und Regiment, weder dieselbe Sache noch denselben Umfang bedeuten. Petri und Michaelis Kirchspiel sind sehr verschieden von Petri und Michaelis Regiment. Man kann in einem Kirchspiele wohnen, und zu einem andern Regimente gehören, und so umgekehrt. Es giebt ansehnliche Gassen, selbst in der Altstadt, die sich in diesem Verhältnisse befinden. In Michaelis Kirchspiel besitzen die vier andern Regimenter Compagnien. Der ursprüngliche Grund zu diesem sonderbaren Gemisch liegt in dem allmähligen Anbau und der successiven Bevölkerung der Stadt. Eine Gegend, die zu einem bereits vorhandenem Kirchspiele gezählt wurde, fiel der neu entstandenen nähern Kirche zu, deren Parochie sie nun mit bilden half, wenn gleich solche Pfarrkinder in Hinsicht der militairischen Dienstleistungen dem Regimente einverleibt blieben, von dem ihre Compagnie bereits vorher einen Theil mit ausgemacht hatte. So gehört der Catharinen Kirchhof mit seinen Umgebungen zwar zum St. Catharinen Kirchspiel, aber die Bewohner desselben machen mit der Catharinenstraße den größten Theil der ersten Compagnie des Nicolai Regiments aus. Der Hopfensack, die Brauerstraße, die ganze 10te Compagnie des Catharinen Regiments liegt im Jacobi Kirchspiel. Höchst wahrscheinlich war die Nord- und Ost-Seite des Catharinen Kirchhofes, so wie die Catharinenstraße, die anfangs mit zum Cremon gezählt wurde, wenigstens zum Theil angebaut, ehe die Catharinen

Kirche da war; und die Bewohner dieser Gegend waren bis dahin Eingepfarrte der Nicolai Kirche gewesen. Als nun die Catharinen Kirche, mit ihr ein neues Kirchspiel entstand, da wurden die nahen Anwohner der Kirche, der natürlichen Ordnung gemäß, zwar mit dazu gezogen, aber die Compagnie, die einmal die erste des Nicolai Regiments ausmachte, blieb nach wie vor demselben einverleibt.

Eine andere, wenn gleich spätere Ursache zu diesem Durcheinanderkreuzen der Regimenter in den Kirchspielen entspann sich aus dem unverhältnißmäßig weitem Umfange des Michaeli Kirchspiels, das fast so groß wie alle andere Kirchspiele zusammen ist. Wie dieser Theil der Stadt im Jahre 1620 mit in die Vestung gezogen wurde, war man bereits ein Jahr vorher auf eine gehörige Vertheidigung der damals fast vollendeten Vestungswerke bedacht gewesen, und hatte dieserhalb die ganze waffenfähige Mannschaft der Stadt und Vorstadt in fünf Regimenter, jedes zu 10 Compagnien, die jede 200 Mann stark war, eingetheilt. Die Bevölkerung der nunmehrigen Neustadt nahm aber mit so schnellen Schritten zu, daß die 10 Compagnien derselben, das Michaeli Regiment, in weniger denn 50 Jahren mehr als noch einmahl so stark wie die Regimenter der Altstadt geworden war; weshalb Rath und Bürger sich bewogen fanden, im Jahre 1671 eine neue Eintheilung der Compagnien zu beschließen. Hiegegen sträubten sich die Bewohner der Neustadt, und da das Einverständniß zu der Zeit zwischen Rath und Bürgern grade sehr gespannt war, so ließ man die Ausführung dieses, übrigens keinesweges übereilten

gesetzlichen Beschlusses ruhen, und einen ungestöhrteren Zeitpunkt abwarten. Während diesem verzerrten Zustande, trug einige Jahre nachher die Michaelitische Gemeinde darauf an, als fünftes Kirchspiel der Stadt, aufgenommen zu werden; aber die Bürgerschaft, eingedenk jener mit einer vernünftigen Billigkeit unverträglichen Widersetzung, schlug das Ansuchen unwillig ab. — Noch vergingen drei volle Jahre, ehe die Michaelitische Gemeinde, oder vielmehr die Bürger-Capitaine derselben, durch die Gemeinde zur Nachgiebigkeit konnten gebracht werden. Endlich bequemte man sich doch, denn das Verlangen, zu den Rechten eines Kirchspiels zu gelangen, war zu allgemein. Die zehn übervollzählige Compagnien der Neustadt wurden in 16 kleinere verwandelt, von welchen Petri, Nicolai, und Catharinen Regiment jedem eine, Jacobi zwei Compagnien zugetheilt wurden; wodurch jedes Regiment auf 11 Compagnien gebracht, und so die Gleichheit unter allen hergestellt wurde. Dieses ist in der Folge, wieder in so ferne gehoben, daß, aus der Vorstadt St. Georg zwei Compagnien geformt, die dem Jacobi Regiment, das demnach aus 13 Compagnien besteht, einverleibt wurden. Wenn aber auch alle Regimenter gleich viele Compagnien hätten, so sind sie dieserhalb doch keinesweges gleich stark an Mannschaft, da die Compagnien gegen einander selbst, von so sehr verschiedenen Größen und Umfang sind. Es giebt Compagnien, die 400 numerirte Häuser haben, während andere kaum 50 zählen. Die 10te Comp. des Petri Regiments hat wenigstens 450 Häuser, die 8te des Michaelis 394, wogegen die 5te Compagnie in Catharinen nur 55, die 2te in dem nehm-

lichen Regiment sogar nur 36 Häuser enthält. Auch diese ungleichartige Eintheilung ist Folge des allmähligen Anbaus, und der steigenden Bevölkerung der Stadt. Für diese, einem für sich bestehenden, isolirten, kleinen Staat zur Erhaltung und Fortbildung nöthige Zuflüsse wurden die Herwege bis vor wenig Jahren durchaus frei und ungehindert offen erhalten. Was zu uns kam ward aufgenommen; keiner mit leeren Worten bewillkommt, Niemand durch National-Dünkel abgewiesen. Man lokte heute nicht an, um morgen wieder fortzuschicken; wer sich ansiedeln wollte, fand einen uneingeengten Spielraum für die Entwickelung seiner Thätigkeit, für den freien Gebrauch seiner Kräfte. Ob der neue Bürger sich in dieser oder jener Gegend der Stadt niederlassen, ob er in einer Bude wohnen, oder ein großes aufgethürmtes Haus hinstellen wollte, das galt gleich, blieb seinem Willen allein überlassen, hing von seiner Vermögenheit, und der Laune ab, womit er sie verwenden wollte. Der Staat war zufrieden, daß der allgemeine Wille durch Einzelne neuen Zufluß erhielt; daß die Kräfte der Gesammtheit vermehrt wurden, gleichviel, ob der Ansiedler baares Vermögen mitbrachte oder nicht. Man war gewiß, daß er nicht ohne Begehrungs-Vermögen sein konnte, daß die Anschaffung der Mittel zu ihrer Befriedigung, Aufwand bereits geübter oder Entwickelung neuer Fähigkeiten und Thätigkeit erheischten, und alles, was dadurch erworben würde, Gewinnst vom Auslande, für einen Staat bringen mußte, der nicht so viel eigenen Boden besitzt, als zum Bau seiner Gemüse nöthig ist; daß auch im schlimmsten Fall der Verarmung, dann doch die

Menschen = Menge vermehrt, die Bevölkerung steigen, und das Deficit der größern Sterblichkeit einer großen Stadt ausgeglichen würde, und selbst die Ernährung der Dürftigen zu dem Ganzen eines Handels = Staats gehörte, dessen wohlhabende Bürger zu diesem wie zu allem die Mittel vom Auslande zu gewinnen suchen mußten, wodurch die Indüstrie = Zweige vervielfältigt, die Umsichtigkeit geschärft, die Humanität bereichert, die schlichten, prunklosen Sitten sich länger erhalten würden. Auf diese Weise konnten und sind Kirchspiele und Regimenter bei und neben einander entstanden, und haben einen bisher für sich bestehenden kleinen Freistaat fortgebildet, unter dessen Schirmdach, jeder Antheilnehmer sich gleiche Anrechte und gleiche Sicherheit für seine Person und sein Eigenthum zu erfreuen hatte.

Bei den oben angegebenen mannigfaltigen Durchkreuzungen folgen hier, statt jenen unrichtigen Angaben in der alten Ausgabe, über die Zahl der Häuser die jede Gasse enthalten, und zu welchem Kirchspiele diese gehören sollten, einige andere Daten der Art, die mit bestimmender Gewißheit gegeben, und als zuverlässig angenommen werden können. Diese sind:

I. Die Grenzen und der Umkreis der Kirchspiele.

a) St. Petri Kirchspiel: Vom Lombard durch die Dammthorstraße das was linker Hand liegt, so wie der Theil rechts, von der Drehbahn bis an das Eckhaus des Valentinkamps; letzteres jedoch ausgenommen. — Die Seite des Gänsemarkts von der Dammthorstraße

nach dem Jungfernsteig, so wie vom Jungfernsteig bis nach der Königsstraße und von da nach den großen Bleichen, wo der Heuberg die Scheidung macht. — Vom Jungfernsteig nach dem Neuenwall bis an die kleine Brücke. — Der Voglerswall, bei der Kunst, hinter dem Breitengiebel, Plan, Altenwall bis rechts No. 91 N. 10 mit eingerechnet und links bis an den Durchgang zum Mönkedamm, so wie der Scheelengang bis an die Brücke, der Durchganz vom Altenwall nach dem Mönkedamm, so wie die Häuser linker Hand bei der Brücke, die zum Bullenstall führt, Marien Magdalenen Kirchhoff, bei der Herrenmühle nach der Mühlenbrücke bis an die Brücke, die große Beckerstraße, der Brodschrangen, Neß, bei der Börse bis an die Zollenbrücke, beim Goldenen A. B. C., große und kleine Reichenstraße bis an den Hopfensack, so wie die 1ste Brandstwiete bis an die Brücke; der Fischmarkt, Schopenstiehl bis rechts No. 11; und links No. 33 mit einbegriffen; der Doms-Platz, Speersort rechts bis an No. 93. J. 4. und links bis an No. 94. J. 4. Der bis jetzt bebaute Theil der Paulstraße, hinter St. Peter, beim Zuchthause rechts bis No. 132 mitgerechnet und links bis an das Zuchthaus.*)

b) St. Nicolai Kirchspiel: Der Theil der Mühlenbrücke von der Brücke zur Nicolai Kirche; die Bohnen-

*) Um dieses sonderbare Gemisch von Kirchspiel und Regiment noch verworrener zu machen, giebt es noch Abweichungen zwischen den Zubehörungen der Kirchspiele in den Kirchen-Büchern, von den in den Stadt-Erbe-Büchern. Nach diesen letztern gehört das Haus No. 19 im Jungfernsteig zu St.

straße bis an das Rathhaus; die Neueburg, der Hopfenmarkt, die Holzbrücke bis an die Brücke, die Deichstraße bis an die hohe Brücke, die Kayen, beim alten Waisenhause, der Steinhöft, Baumwall bis an die Rosen-Brücke, beim Schaarthor bis an die Brücke welche nach dem Schaarsteinweg führt, die Admiralitätsstraße, Constantins-Brücke bis an die Brücke, der Neuewall bis an die kleine Brücke, Altenwall, links bis an No. 91 N. 10 und rechts bis an den Durchgang zum Mönkedamm, der Mönkedamm links bis an den Durchang zum Altenwall und rechts bis an die Brücke welche nach dem Bullenstall führt, der große Burstah bis wieder zur Mühlenbrücke.

c) St. Catharinen Kirchspiel: Beim neuen Krahn bis an die hohe Brücke, der Cremon bis an die Holzbrücke, die Catharinenstraße, der Grimm bis an die Zollenbrücke, die Gröningerstraße, der Hüxter bis an die Brücke welche nach der Brauerstraße führt, die Lembkentwiete, der Dovenfleth vom Zippelhause bis an die Brücke bei der Lembkentwiete, der alte Wandrahm bis an die Brücke, Wandbereiterbrook, Holländischer-Brook, das Tripenküßen, der St. Annen Kirchhof, die Dienerreihe, das Brookthor, auf dem Sande, und der Kehrwieder.

d) St. Jacobi Kirchspiel: Der Theerhof, bei der

St. Michaelis; die weiter hinunter befindliche Stadt London, und die Schuster Herberge auf dem Gänsemarkt zu St. Petri Kirchspiel. Auf dem Voglerswall, der nach dem Kirchen-Buch ganz zu Petri gezählt wird, gehören nach dem Stadt-Erbe-Buch fünf Erben zu St. Michaelis.

Poggenmühle, der alte Wandrahm bis an die Brücke, Dovenfleth bis an die Brücke, hinter der Lembkentwiete, die Brauerstraße bis an die Brücke nach dem Hüxter, der Hopfensack bis an die Brücke zur kleinen Reichenstraße, die Kattrepelsbrücke, der Schopenstiehl links bis an No. 11 und rechts bis an No. 33, der Kattrepel, Speersort links bis No. 93. J. 4. und rechts bis No. 94. J. 4. mit eingeschlossen, der Pferdemarkt, das Alsterthor, beim Zuchthause links bis an No. 132 und rechts das Zuchthaus, der Holzdamm, Teufelsort und alles was längs dem Wall vom Teufelsort bis zum Theerhof geht.

e) St. Michaeli Kirchspiel: Vom Dammthor durch die Dammthorstraße rechts bis an die Drehbahn, so wie die Drehbahn selbst: dann das Eckhaus, welches die Dammthorstraße mit dem Valentinskamp bildet, der Valentinskamp, der Theil des Gänsemarkts welcher vom Valentinskamp bis zur A. B. C. Straße hinter der Wache liegt, die hohen Bleichen, der Heuberg, die Queerstraße bis zur Bleichsbrücke, die großen Bleichen vom Heuberg zur Fuhlentwiete, die Fuhlentwiete bis an die Constantinsbrücke, die Düsternstraße, der Herrngraben, Stubbenhuk, die Vorsetzen und weiter längs dem Wall vom Johannis-Bollwerk bis an das Dammthor.

Dieses wären die Grenzen der Kirchspiele nach den Stadt-Erbe- und den Kirchen-Büchern, mit den in der vorherstehenden Note angeführten Ausnahmen. Noch giebt es eine natürliche Grenzscheidung der Kirchspiele von einander, die durch die Canäle hervorgebracht wird. Diese sind:

1. Der Canal, der vom Jungfernsteig zwischen dem

Neuenwall, den Bleichen und der Fuhlentwiete unter der Constantinsbrücke, zwischen dem Herrngraben und der Admiralitätsstraße durchfließt, und hinter dem Stubbenhuck bei den Vorsetzen in den Haven geht — macht von der Fuhlentwiete an bis zu seinem Ausfluß, die Scheidung zwischen dem St. Michaelis und dem St. Nicolai Kirchspiele. *)

2. Der zwischen der Deichstraße und dem Cremon, weiter zwischen der Neuenburg und der Catharinenstraße durchfließende Canal, von der Hohen- bis zur Zollen-Brücke, scheidet St. Nicolai von St. Catharinen Kirchspiel.

3. Von der Zollenbrücke bis zu der Brücke am Hopfensack scheidet der zwischen den Reichenstraßen und der Gröningerstraße hin fließende Canal, St. Petri von St. Catharinen Kirchspiel.

4. Das von der Mühlenbrücke bis zur Börse oder Trostbrücke fließende Wasser trennt St. Petri von St. Nicolai Kirchspiel, und

5. von der Brücke am Hopfensack an, scheidet der Canal hier das St. Jacobi von St. Petri Kirchspiel.

---

*) Weil es noch angeht mag hier angezeigt stehen, daß, die zwischen dem Stuvenhuck und dem Steinhövt liegende Brücke, in neuern Zeiten den Namen der Rosen-Brücke erhalten hat; weil sie ihr neues eisernes Geländer von dem seel. Berend Roosen bekam, das auch mit eisernen Rosen durchflochten ist.

II. Die Anzahl der Häuser und numerirten Gebäude, die jedes Regiment enthält. Vom Jahre 1808 im Monat October.

Regiment.	Bewohnte Häuser	unbew. Häuser	Summe v. beiden	Speicher	Buden	Ställe
Petri	1726	43	1769	18	18	21
Nicolai	1456	74	1530	44	74	7
Catharinen	947	45	992	38	61	8
Jacobi	1395	108	1503	5		15
Michaelis	2156	110	2266	27		11
Summa	7680	380	8060	132	153 *)	62

Im 14ten Abschnitte dieses Bandes S. 185 steht die Anzahl der in Hamburg jetzt befindlichen Erben zu 5134

*) Hierunter sind blos die an den Gassen stehenden, gleich den übrigen Häusern numerirte Buden verstanden. Der in den Gängen und Höfen befindlichen, so wie der nicht numerirten Wohnungen dieser Art, sind unweit mehrere da. Nach einer im 25sten Stück der wöchentlichen gemeinnützigen Nachrichten von diesem Jahre eingerückten Angabe, soll die Stadt 3879 Buden enthalten; eine der Wahrscheinlichkeit nicht unähnliche Summe.

angegeben. Diese Angabe ist aus den Stadt-Erbe-Büchern gezogen. Nach der Bilanz der General-Feuer-Casse von ultimo December 1809 besitzt die Stadt 5223 Erben, also 89 mehr wie nach der obigen Angabe. Wo diese Abweichung eigentlich herrührt, ist mit Gewißheit nicht anzugeben. Vielleicht daß hier, bei der letztern Summe, mehrere Häuser zu einem Erbe gehörend, jedes für sich als ein besonderes Erbe gerechnet ist; oder daß, auch öffentliche Stadtgebäude, so wie zum Kloster und Hospital gehörende Häuser mit bei der Feuer-Casse als Erben aufgenommen sind; oder, da bei der Feuer-Casse die Erben nicht nach den Kirchspielen sondern nach den Bürger-Regimentern eingetheilt werden, und St. Georg mit zum Jacobi Regiment gehört, von den Gebäuden in der Vorstadt mehrere zu den Erben in der Stadt bei der Feuer-Casse mitgezählt sind. Möge die Ursache zu dieser Verschiedenheit sein welche sie wolle, so folgt hier ebenfalls die Zahl der Erben, nach der Bilance der General-Feuer-Casse, wie viele davon jedes Bürger-Regiment enthält, und zu welcher Summe diese versichert stehen. Alles von ultimo December 1809.

in Petri Regiment	von	1134	Erben	mℓ	17,096,821	
— Nicolai	—	—	1119	—	—	21,365,574
— Catharinen	—	—	730	—	—	12,442,375
— Jacobi	—	—	949	—	—	10,926,965
— Michaelis	—	—	1291	—	—	17,826,861
Total			5223	Erben Ctmℓ		79,658,596 *)

*) Daß doch ja keiner meine, dies sei der baare, jetzt lösbare Werth der in der Stadt befindlichen Häuser. Es ist möglich,

III. Alphabetische Tabelle der Gassen, zu welchem Kirchspiele und Regimente jede gehört, und auf welcher Seite dieses Buches sie aufzufinden ist.

Petri. (Kirchspiel)

	S.	Regiment.
A. B. C. (beim goldenen)	249	P. 1.
Alster (bei der) auch Kunst	431	P. 2.
Altewallstraße v. Plan rechts bis No. 9, inclusive und links bis an den Durchgang zum Mönkedamm	418	P. 4. u. N. 10.
Beckerstraße (große)	284	P. 3.
do. (kleine)	244	P. 8.
Beckmacherstraße	280	P. 3.
Berg	227	P. 8. P. 5. P. 2.
Blauen Thurm (bei dem)	419	P. 4.
Bleichen (große) vom Jungfernsteig bis an den Heuberg	435	M. 10.
Börse (bei der)	250	P. 1.
Brandstwiete (erste)	257	P. 1.
Breitengiebel (hinter dem)	295	P. 2.
Brodtschrangen	248	P. 1. u. 3.

daß sie einen weit größern, aber auch daß sie einen ungleich geringern Werth haben. Dieses wie jenes hängt von der Begehrlichkeit nach den Häusern ab, so wie dieses wieder von dem Grade des Erwerbs, oder vielmehr der Freiheit oder Gebundenheit des Handels, welchen, die allein hierdurch existirende Stadt zu genießen hat. Die obige Summe ist ⅔ von der zuletzt bezahlten Kauf-Summe der Häuser, oder ihrem nominellen Werth, nach welchem sie ererbt, mitunter erbaut sind. Diese letztern Taxen geben den eigentlichen Maaßstab für den zu erlegenden Häuser-Schoß, wovon das Nähere bei den Contributionen.

	S.	Regiment.
Dammthorstraße, vom Dammthor die ganze Seite links, und rechts von No. 317 bis an die Drehbahn	437	P. 10.
Dammthorwall vom Lombard bis an das Dammthor	438	P. 10.
Doms-Platz	268	P. 5.
Dornbusch (Garbraderstraße)	247	P. 3.
Dreipfenningstwiete	294	P. 4.
Filterstraße	243	P. 8.
Fischmarkt	266	P. 1. u. 5.
Gänsemarkt, vom Jungfernsteig rechts bis an die Dammthorstraße, und links bis an die Königstraße	434	P. 10.
Garbraderstraße (Dornbusch)	247	P. 3.
Gerberstraße	291	P. 4.
Johannisstraße (große)	293	P. 2. u. P. 4.
Johannisstraße (kleine)	284	P. 4.
Johannisstraße (kurze)	294	P. 4.
Jungfernsteig	431	P. 2.
Knochenhauerstraße	299	P. 2.
Königstraße	436	M. 10.
Marien-Magdalenen Platz	285	N. 6. P. 3. u. 4.
Mönkedammstwiete	419	N. 9 u. 10.
Mühlenbrücke von der Johannisstraße bis an die Brücke	397	P. 3. u. N. 6.
Neß	251	P. 1.
Neuenwall, vom Jungfernsteig bis an die Brücke	427	P. 2. u. N. 10.
Papentwiete	242	P. 5.
Pastorentwiete	293	P. 4.
Paulstraße	241	P. 5.
Pelzerstraße	244	P. 3.
St. Peter (hinter)	299	P. 5.
Petri Kirchhof	280	P. 5.
Plan	291	P. 4.
Reichenstraße (große)	255	P. 1.
Reichenstraße (kleine)	258	P. 1.
Rolandsbrücke	245	P. 3.
Scheelengang	419	N. 10.

	S.	Regiment.
Schmiedestraße	242	P. 8.
Schopenstehl, vom Fischmarkt rechts bis No. 11 und links bis No. 33 inclus.	261	P. 5.
Speersort, von der Petri Kirche rechts bis No. 93 und links bis No. 94 exclus.	241	P. 5. u. J. 4.
Stavenpforte	289	P. 4.
Stavenpforte (bei der)	291	P. 4.
Voglerswall	431	P. 2.
Zollenbrücke, vom Brodtschrangen bis an die Brücke	364	P. 1.
Zuchthaus (bei dem) vom Breitengiebel rechts bis No. 132 und links bis No. 183 inclusive.	300	P. 2.

Nicolai.

	S.	Regiment.
Admiralitätsstraße	424	N. 8. u. 9.
Altewallstraße, vom Schliekuth rechts bis an den Durchgang zum Mönkedamm, und links bis No. 90 inclusive . .	418	N. 10.
Baumwall	427	N. 8.
Blootlosetwiete	399	N. 6.
Bohnenstraße	394	N. 6.
Burstah (großer)	398	N. 6. u. 9.
Burstah (kleiner)	398	N. 5. u. 9.
Deichstraße	402	N. 5.
Ellernthorsbrücke vom Graskeller bis an die Brücke	423	N. 9.
Graskeller (bei dem)	420	N. 9.
Grütztwiete	401	N. 7.
Hahntrapp	401	N. 4.
Heiligengeistkirche und Kirchhof . .	416	N. 9. u. 7.
Heiligengeistkirche (bei der)	420	N. 9.
Herrlichkeit	414	N. 8.
Hohebrücke	404	N. 3.
Holzbrücke vom Hopfenmarkt bis an die Brücke	388	N. 5.
Hopfenmarkt	388	N. 4. u. 5.

	S.	Regiment.
Kaakstwiete	412	N. 8.
Kayen	402	N. 7.
Kammermannstwiete	416	N. 8.
Küterhause (am)	425	N. 9.
Mönkendamm	417	N. 9.
Mühlenbrücke vom Burstah bis an die Brücke	397	N. 6.
Neueburg	393	N. 4.
Neuenwall vom Graskeller bis an die Brücke	427	N. 9. u. 10.
Neuwallbrücke	431	N. 10.
Nicolaikirchhoff	399	N. 4.
Rathhaus (bei dem)	250	N. 4.
Rödingsmarkt (Ost Seite)	409	N. 7.
Rödingsmarkt (West Seite)	409	N. 8.
Schaarthor	426	N. 8.
Schaarthorsbrücke	426	N. 8.
Schlieckuth	417	N. 9.
Steinhöft (auf dem)	426	N. 8.
Steintwiete	402	N. 5. u. 7.
Tafellaken (kurze)	399	N. 4.
Waisenhaus (bei dem alten)	404	N. 8.
Wassertwiete (Neustädter)	423	N. 9.

Catharinen.

St. Annen Kirchhoff (neben)	376	C. 7.
Bauhofsbrücke (kleine)	372	C. 7.
Brandstwiete (zweite)	366	C. 1 u. 8.
Brook	379	C. 4 u. 5.
Brooksbrücke	383	C. 4.
Buden (hinter den)	381	C. 4.
Catharinenbrücke	364	N. 1.
Catharinenkirchhoff	364	N. 1.
Catharinenstraße	386	N. 1.
Cremon	386	N. 3.
Dienerreihe	377	C. 7.
Dovenfleth von der Brandstwiete bis an die kleine Brücke bei der Lembkentwiete	366	C. 9.

	S.	Regiment.
Grimm	364	C. 1 u. N. 1.
Gröningerstraße	351	C. 1.
Holländischer Brook	374	C. 8.
Holländische Reihe	374	C. 7.
Holzbrücke von der Catharinenstraße bis an die Brücke	388	N. 1.
Hüxter	350	C. 1.
Jungfernsteig (kleiner)	372	C. 7.
Kalkhof	374	C. 7.
Kannengießerort	378	C. 7.
Kehrwieder	381	C. 2 u. 3.
Kibbeltwiete	379	C. 4 u. 5.
Kleinen Fleet	378	C. 5 u. 6.
Krahn (bei dem neuen)	383	N. 3.
Lembkentwiete	367	C. 1.
Mattentwiete	387	N. 3.
Mühren (bei den)	383	N. 2.
Neuenweg (Dienerreihe)	378	C. 7.
Pickhuven	378	C. 6.
Reimerstwiete	386	N. 1 u. 2.
Sande (auf dem)	383	C. 3 u. 5.
Spenshörn	379	C. 6.
Stekelhörn	384	N. 1.
Tripenküßen	375	C. 8.
Wandbereiterbrook	373	C. 8.
Wandrahm (alter) vom Kornhause bis an die Brücke	371	C. 8.
Wandrahm (neuer)	371	C. 7.
Zippelhause (bei dem)	365	C. 7 u. 8.
Zollenbrücke vom Grimm bis an die Brücke	364	C. 1.

Jacobi.

Alsterthor	310	J. 1 u. 2.
Barkhoff großer und kleiner	335	J. 5.
Bauhofe (am)	347	J. 9.
Brauerstraße	349	C. 9 u. 10.
Breitestraße	318	J. 1 u. P. 7.

	S.	Regiment.
Depenau	349	C. 10.
Dovenfleth von der Brücke bei der Lembkentwiete bis an den Winserbaum	366	C. 9 u. 10.
Fischertwiete	348	C. 10.
Fuhlentwiete (Altstädter)	340	J. 4.
Gerkenstwiete	367	C. 9.
Gertrudenkirchhoff	321	P. 9.
Holzdamm (auf dem)	310	J. 1.
Hopfensack	260	C. 10.
Jacobikirchhoff	334	J. 5.
Jacobitwiete	335	J. 5.
Kattrepel	338	P. 5 u. J. 4.
Kattrepelsbrücke	260	P. 5.
Kirchentwiete	335	J. 5.
Klingberg	348	C. 10.
Kurzetwiete	315	J. 2.
Lembkentwiete (hinter der)	367	C. 9.
Lilienstraße	320	P. 9.
Meßberg	344	J. 9. u. C. 10.
Mühren (die langen)	326	J. 6 u. P. 6.
Mühren (kurze)	323	P. 9.
Neuenweg (altstädter)	313	J. 2.
Neustraße (altstädter)	341	J. 6 u. 8.
Niedernstraße	340	J. 3 u. 8.
Pferdemarkt	315	J. 1 u. 2.
Poggenmühle (bei der)	370	C. 8 u. J. 9.
Pumpen (bei den)	343	J. 8.
Raboisen	312	J. 1.
Rosenstraße	313	P. 9 u. J. 2.
Schachtstraße	315	J. 2.
Schopenstehl von der Niedernstraße rechts bis No. 33 und links bis No. 11 exclus.	261	P. 5.
Schweinemarkt	327	P. 6 u. J. 6.
Speersort von der Steinstraße rechts bis No. 94 und links bis No. 93 inclus.	241	J. 4.
Spitalerstraße	321	P. 6 u. 7.
Springeltwiete	341	J. 7.
Steinstraße	328	J. 4. 5. 6. 7.

	S.	Regiment.
Teufelsort (beim Drillhause)	310	J. 1.
Theerhof (bei dem)	370	J. 9.
Wandrahm (alter) von der Poggenmühle bis an die Brücke	371	J. 9 u. C. 8.
Wassertwiete (altstädter)	314	J. 2.
Winserbaum (bey dem)	368	C. 10.
Zuchthaus (bei und hinter dem) vom Holzdamm rechts bis P. 2 No. 183 und links bis 132. exclus.	300 und 310	J. 1.

Michaelis.

A. B. C. Straße	437	M. 10.
Am Amberg	476	N. 11.
Amidammachergang	445	J. 10.
Beckerbreitengang	444	M. 9.
Beckergang (kleiner u. großer) . . .	475	N. 11 u. M. 3.
Bleichen (große) von der Fuhlentwiete bis an den Heuberg	435	M. 10.
Bleichen (hohe)	435	M. 10.
Bleichenbrücke	435	M. 10.
Bleichergang	484	C. 11 u. M. 2.
Böhmkenstraße	478	P. 11.
Brauerknechtgraben	476	C. 11.
Brettergang	445	J. 10.
Brunnenstraße (erste)	444	M. 8.
Brunnenstraße (zweite)	459	M. 4 u. 6.
Caffamachereihe	459	M. 4.
Dammthorstraße vom Dammthor rechts bis an die Drehbahn und dann das Eckhaus am Valentinskamp No. 316	437	P. 10.
Dammthorwall vom Dammthor rechts	439	P. 10 u. M. 9.
Dragonerstall (beim)	441	M. 9.
Drehbahn (große u. kleine)	439	P. 10.
Düsternstraße (Carpserstraße) . . .	461	M. 6.
Ebräergang (Ehebrechergang) . . .	445	J. 10.
Eichholz	481	M. 2 u. 11.
Elbstraße (erste)	457	M. 5.
Elbstraße (zweite)	457	M. 7.

	S.	Regiment.
Elbstraße (dritte)	457	J. 11.
Ellernthorsbrücke vom alten Steinweg bis an die Brücke	423	M. 6 u. J. 10.
Englischen Planke (bei der) . . .	464	P. 11 u. M. 4.
Fuhlentwiete (Neustädter)	442	J. 10 u. M. 10.
Gänsemarkt vom Valentinskamp rechts bis an die A. B. C. Straße	434	P. 10.
Großer Neumarkt	450	M. 4. 5. 6 u. 7.
Gummmühle (Platz um die) . . .	472	P. 11.
Herrngraben	474	N. 11. u. M. 6.
Heuberg	435	M. 10.
Hohlenweg	477	P. 11.
Hütten	455	J. 11 u. M. 8.
Hinter den Hütten bei der Eißkule . .	479	M. 4 u. P. 11.
Jacobsstraße (erste)	479	P. 11.
Jacobsstraße (zweite)	479	M. 4.
Johannisbollwerk	482	M. 11.
Katholische od. Gellers Platz . .	464	P. 11.
Kirchenstraße	459	M. 4.
Klefeckerstraße	460	M. 6.
Köhnshof	475	N. 11.
Kohlhöfen (bei den)	448	J. 11. u. M. 8.
Kornträgergang	444	M. 9 u. 10.
Kräte	455	M. 8.
Kraienkamp	463	P. 11 u. M. 4.
Kugelsort	445	J. 10.
Kuhberg	481	M. 11.
Kurzestraße	453	M. 8.
Langengang	444	M. 10.
Lischengang	476	M. 3.
Marktstraße (erste)	452	M. 7.
Marktstraße (zweite)	452	M. 8.
Marktstraße (dritte)	452	M. 8.
Marienstraße (erste)	453	M. 8.
Marienstraße (zweite)	453	M. 8.
Michaelisstraße (große)	462	M. 4 u. 6.
Michaeliskirche (kleine)	461	M. 6.
Mühlenstraße	457	M. 4.
Neuenweg (Neustädter)	483	C. 11 u. M. 1.

	S.	Regiment.
Neumannsstraße (erste)	483	C. 11.
Neumannsstraße (zweite)	483	C. 11.
Neuestraße (Neustädter)	443	M. 8 u. 9.
Nicolaistraße	480	M. 11.
Paradieshof	460	M. 6.
Pastorenstraße	462	M. 6.
Peterstraße	453	J. 11.
Pilatuspool (bei dem)	454	M. 8.
Platz bei dem grünen Sood	479	P. 11 u. M. 4.
Poolstraße	447	M. 8.
Rademachergang	445	J. 10.
Rothesoodstraße	478	P. 11.
Sagerplatz	462	M. 6.
Schaarenhoff	475	N. 11.
Schaarmarkt	477	M. 2 u. 3. C. 11 P. 11.
Schaarsteinweg	475	M. 3.
Schlachterstraße	457	M. 4 u. 5.
Schulgang	445	J. 10.
Specksplatz	443	P. 10.
Specksgang	444	P. 10.
Steinweg (neuer)	456	M. 4. 5. 7.
Steinweg (alter)	460	M. 6. u. J. 10.
Stubbenhuk	476	M. 1 u. 3.
Theilfeldt	475	P. 11. u. N. 11.
Thielbeck	450	J. 11.
Trampgang (großer u. kleiner) . . .	445	J. 10.
Ulricusstraße	440	M. 9.
Valentinskamp	440	P. 11 u. M. 9.
Venusberg (Feindsberg)	480	M. 2.
Vorsetzen (erste)	482	M. 1.
Vorsetzen (zweite)	483	M. 1 u. 11.
Zeughausmarkt	456	M. 4.

Digitized by Google

Digitized by Google

nid Chark 1—3 K Cart

A 107

12

4 Tle.

Digitized by Google

Digitized by Google